L 800 RECENSION

Recenſion

des Buches

„Aeschylos Eumeniden,

Griechiſch und Deutſch,

mit erläuternden Abhandlungen über die äußere Darſtellung, und über den Inhalt und die Compoſition dieſer Tragödie von K. O. Müller. Göttingen, im Verlage der Dieterichſchen Buchhandlung. 1833.“

von

einem Philologen.

L. 800.

Der Recenſion Erſter Artikel.

Leipzig,
bei Auguſt Lehnhold.

1834.

Erster Artikel.

Den Rec. befremdete es nicht wenig, aus der raschen Feder des Hrn. Prof. Müller, eines Mannes von unverkennbarem Talente und vielerlei Kenntnissen, eine Bearbeitung der Eumeniden angekündigt zu finden. Denn schon derjenige Theil der Müllerschen Schriften, welcher dem Recensenten näher bekannt ist, berechtigt zu dem sichern Schlusse, daß Hr. Müller dem Aeschylus in keiner Hinsicht gewachsen ist.

Das Buch besteht aus zwei Theilen; erstens aus dem griechischen Texte und einer metrischen Uebersetzung in's Deutsche; hierauf folgen von S. 69—200 als zweiter Theil zwo erläuternde Abhandlungen. Das Vorwort und das Inhaltsverzeichniß beziehen sich auf beide Theile, 5 Seiten in der Mitte mit dem bescheidenen kurzen Titel „Zur Kritik" (man vergl. „Zur Fahrpost") S. 64—68 auf den ersten Theil, ein Register am Ende auf den zweiten Theil; die Zusätze und Druckfehler kommen eben nicht in Betrachtung. Ueber den letztern Theil sprechen wir in einem zweiten Artikel unsrer Recension besonders, und bemerken nur vorläufig, daß wir nicht im Stande sind, diese Abhandlungen für das Resultat einer ächt wissenschaftlichen Forschung zu erklären. Ganz abgesehen davon, daß Hr. Müller sehr flüchtig gearbeitet hat, so scheint er mit den scenischen Alterthümern, auf welche es hier doch vorzüglich ankommt, noch keineswegs vertraut zu seyn. Die Beschäftigung mit dem griechischen Bühnenwesen hat einen außerordentlichen Reiz, aber zugleich auch außerordentliche Schwierigkeiten; sie erfordert Sammlerfleiß, Belesenheit, jahrelanges Studium, vor allen Dingen aber tiefe Sprachkenntnisse und eine tüchtige Kritik, welches beides die richtige Auffassung (Anschauung) des Alterthums erst möglich macht. Jetzt geben wir über den ersten Theil des Buches unser Urtheil ab. Was zuvörderst die Uebersetzung anbetrifft, so scheint der Vf. auf dieselbe im Vorworte einen bedeutenden Werth zu legen; er bezeichnet sie als den Theil des vorliegenden Werks, welcher dem Uebrigen seine Entstehung gegeben habe, und sucht sich

gegen einen etwaigen Vorwurf der Untreue in der Nachbildung der Aeschyleischen Poesie und Metrik zu verwahren.

Diesen Tadel auszusprechen sind wir nicht gemeint, sondern gestehen gern, daß die Nachbildung dem Sinne des griechischen Textes meistentheils ziemlich nahe kommt. Auch mögen wir die Uebersetzung nicht geradezu schlecht nennen und müssen sie wenigstens dem deutschen Sophocles des Hrn. D. Stäger vorziehen. Bei ziemlicher Treue empfiehlt sie sich an vielen Stellen durch einen leidlichen Styl, so wie durch erträglichen Versbau. Noch weniger aber dürfen wir derselben das Prädicat „gut" beilegen, nicht nur weil eine bedeutende Zahl einzelner Stellen theils ganz mißverstanden, theils wenigstens schlecht übersetzt worden ist, sondern besonders deßhalb, weil wir in der ganzen Tragödie auch nicht eine Stelle gefunden haben, die wir als vorzüglich gelungen bezeichnen könnten; selbst die lesbarsten Verse und Abschnitte sind im Vergleiche zu der gegenüber stehenden, kräftig erhabenen Poesie eines Aeschylus ziemlich matt und gewöhnlich. Die Uebersetzung ist also mittelmäßig, und alles Mittelmäßige, insonderheit aber eine mittelmäßige Uebersetzung, fällt stets weit mehr in die Kategorie des Schlechten als des Guten. Wer nicht, wie unser großer Johann Heinrich Voß in der so achtungswerthen als schweren Uebersetzungskunst als Meister auftreten kann, dem rathen wir, die undankbarste Arbeit von allen, das Uebersetzen, lieber ganz aufzugeben, oder mindestens mittelmäßige Schriftsteller durch Uebertragung noch mittelmäßiger zu machen, nicht aber so große Dichter, als z. B. Aeschylus war, durch mittelmäßige Gabe zu verflachen. Hr. Müller hätte also wohl besser gethan, wenn er diese Uebersetzung, welche mehr auf den Genuß des Vfs., als für das Publicum berechnet zu seyn scheint, nicht hätte drucken lassen, wenigstens nicht in ihrer jetzigen Gestalt. Man muß nicht gleich alle Privatarbeiten in die Druckerei schicken; dieß verräth entweder eine zu große Achtung seiner selbst, oder eine zu große Nichtachtung des doch längst mündig gewordenen Publicums, oder gar beides; Horaz sagt nicht bloß: Si quid vacui sub antro lusimus tecum barbite, sondern er setzt noch ausdrücklich hinzu: quod et hunc in annum vivat et pluris. Hrn. Müllers Uebersetzung wird in diesem Jahre unstreitig noch am Leben bleiben, wie es aber mit dem Plurale aussehen wird, mag Recensent nicht verrathen.

In der Metrik hat Hr. M. theils Nichts, theils weniger als Nichts geleistet. Nichts, insofern es ihm auch nicht einmal gelungen ist, eine, wenn auch nur unbedeutende, doch richtige metrische Entdeckung zu machen. Weniger als Nichts: denn er hat viele Theile des Stücks durch eine ganz thörichte Abtheilung der Verse in große Verwirrung gebracht. So muß z. B. jeder

Anfänger in der Metrik begreifen, daß die anapäſtiſchen Syſteme, welche Athene gegen das Ende ſpricht, nichts anders, als anapaesti dimetri ſeyn können. Aber Hr. M. hat das beſſer wiſſen wollen und theilt das 1ſte Syſtem in 5 anapäſtiſche Verſe, deren erſter ein Hexameter acatalectus iſt, der 2te ein trimeter acatalectus, der 3te ein pentameter catalectus, der 4te ein tetram. acatalect., der 5te ein trimeter catal. — alles in der Metrik ganz unerhörte Versformen. Das Gegenſyſtem theilt er wieder etwas anders ab, nämlich den 1ſten Vers als tetram. acatal. und den 2ten als pentameter acatal.! Ueberhaupt ſtrotzt ſein Text von ellenlangen Verſen und ſolchen Formen, welche den Griechen völlig unbekannt geweſen ſind. Umſonſt würde Hr. M. einwenden, daß ja auch einige andere Philologen — Böckhianer — unverſchämt lange Versformen aus eigner Fabrik producirt haben, umſonſt giebt er vor, daß die Verſe oft aus einem ziemlich großen Bündel (sic!) einzelner Reihen beſtehen ſollen. Daß die Verſe der Chorgeſänge oft größer, oft kleiner geweſen ſind, als in den alten Ausgaben und ſogar in den Handſchriften, iſt unläugbar: man darf ſich aber nicht einfallen laſſen, Verſe, deren Metrum man nicht durch Beiſpiele, entſcheidende Analogieen, kurz durch hiſtoriſche Begründung mit Sicherheit beweiſen kann, keck hinzuſtellen. Hr. M. dürfte aber nicht im Stande ſeyn, die Exiſtenz auch nur eines Verſes, dem er zuerſt eine andre Form, wir meinen eine gar gräßliche Ausdehnung, gegeben hat, nachzuweiſen. So großes Unheil konnte ein halbwahrer Gedanke unſers Voß, den Ahlwardt, Böckh u. A. mit Haſt ergriffen, anrichten, die Behauptung, daß zu Ende des Verſes nie ein Wort gebrochen werden dürfe. Das Wahre an der Sache iſt: in gewiſſen Versgattungen war die Brechung erlaubt, in andern aber nicht, und es iſt ſehr verdienſtlich, in der Comödie und Tragödie beide Claſſen von Verſen ſorgfältig zu unterſcheiden. Hrn. Müllers endloſe Monſtra von Verſen mögen den gelehrten Leſer bei augenblicklicher Verſtimmung recht ergötzlich amüſiren, in der Wiſſenſchaft aber muß eine ſolche Verirrung durchaus unberückſichtigt bleiben.

Wir gehen zur Kritik über. Die Ausgabe Wellauers iſt zu Grunde gelegt worden, der gegebene Text ſoll keine neue Recenſion ſeyn; † iſt im Texte den Worten zugefügt, welche ohne eine hinlängliche äußere Probabilität aufgenommen worden ſind, um ihn nur überhaupt überſetzbar zu machen; ſiehe S. 64.

Daß Hr. M. die Kritik des Textes um keinen Schritt weiter fördern würde, war beſtimmt vorauszuſehen: es fehlt ihm durchaus nicht an Scharfſinn, wohl aber an gründlicher Kenntniß der attiſchen Sprache, an inniger Bekanntſchaft mit Aeſchylus und den übrigen Tragikern, ſo wie an gewiſſen Sach-

kenntniſſen, als Handſchriftenkunde und den übrigen Theilen der Paläographie. Hr. M. befand ſich hier in einer eigenen Verlegenheit. Den Wellauerſchen Text rein abdrucken zu laſſen und dadurch vor dem ganzen Publicum das Bekenntniß abzulegen, daß er von Kritik gar Nichts verſtehe, ſchämte er ſich; eine durchgreifende Textesrecenſion, dieß ſah er wohl, konnte auch nicht gegeben werden. Er entging alſo dieſer Alternative, indem er einen Mittelweg einſchlug, bei welchem ihm die vielen Kreuze beſonders gut zu Statten zu kommen ſchienen. Was iſt mir das aber für ein Kritiker, welcher viele Conjecturen in den Text ſetzt und ein caveto († augenfälliges Zeichen der Unrichtigkeit) unmittelbar dahinter? Daß Hr. M. bei der großen Menge von Corruptelen auch nicht einen Vers herzuſtellen vermochte, und daß ſeine Textes-Nicht-Recenſion im Ganzen genommen viel ſchlechter iſt, als der Wellauerſche Text, werden wir unten auf das bündigſte beweiſen. Nun kann man aber durch Nichts beſſer, als durch ſichere Emendationen zeigen, ob man den Zuſammenhang des Einzelnen, wie des Ganzen, ſcharf in's Auge gefaßt hat, ein Lob, welches vor allen Gelehrten zu verdienen, Hr. M. ſich alles Ernſtes einbildet — es iſt aber auch nur eine Einbildung.

Wir haben noch nicht von der Erklärung geſprochen. Da eine Ueberſetzung ſelbſt nothwendig ſchon Interpretation iſt: — ſchreibt Hr. M., Vorw. S. IV. — ſo ſchien es dem Vf. weit weniger nöthig, durch einzelne Anmerkungen dem Verſtändniß zu Hülfe zu kommen, als —. Wenn dieſes Princip allgemein befolgt werden ſoll, ſo iſt es mit der Interpretation der Claſſiker, mit der Philologie und eben deshalb auch mit aller wahren Alterthumsforſchung rein aus. Jeder, wer da will, edirt einen Schriftſteller und ſetzt nur noch eine deutſche Ueberſetzung an die Seite, „Ueberſetzung iſt ja nothwendig ſchon Interpretation". Es kommt aber bei der Erklärung viel weniger auf das Wie? an, als auf das Warum? Wie Hr. M., der zur Zeit als Interpret noch ganz namenlos in der gelehrten Welt daſteht, eine Stelle des Aeſchylus deute, daran iſt uns gar wenig gelegen, wir wollen ſeine Gründe hören, um uns zu überzeugen, oder ihn mit beſſern Gegengründen zu ſchlagen.

Die richtige Interpretationsmethode widerlegt ſcheinbare Irrthümer mit Gründlichkeit und beweiſt aus der Logik, Sprache, Zuſammenhang, Alterthümern u. ſ. f., daß die zuerſt oder nach andern aufgeſtellte Meinung für wahr gehalten werden müſſe, oder mindeſtens dafür gehalten werden könne. Und wenn irgend ein Stück des Aeſchylus noch immer auf einen gelehrten Erklärer harret, ſo ſind es die Eumeniden, da dieſe herrliche Tragödie bisher in Abſicht auf Interpretation unglaublich

vernachläſſigt worden iſt. Das Geringſte, was das Publicum von Hrn. M. mit Fug und Recht erwarten durfte, war, daß er ſich wegen des fehlenden Commentars in ganz beſcheidenem Tone entſchuldigen, und denſelben, wo möglich, nachzuliefern verſprechen würde. Er entblödet ſich aber nicht, erſt von „unſerm verwöhnten Publicum" zu reden, bald darauf aber ſogar die „Noten-Gelehrſamkeit" mit einem verächtlichen Seitenblicke zu erwähnen. Zur Antwort möge Zweierlei dienen; erſtens, daß die gelehrte Noten-Gelehrſamkeit auch künftighin, wie bisher, immer in hohem Anſehn ſtehen wird, und zweitens, daß wir Hrn. M. eine Menge Noten von Bentley, Hemſterhuis, Hermann, Lobeck u. A. aufzeichnen könnten, deren je eine der Wiſſenſchaft unendlich mehr genützt hat, als die beiden, mit ſeltner Flüchtigkeit geſchriebenen Abhandlungen Hrn. M. Doch, unter uns geſprochen, Hr. M. fühlte ſeine Schwäche, er erkannte ſehr richtig, daß er unfähig ſey, einen guten Commentar zu den Eumeniden zu ſchreiben, und in dieſer neuen Verlegenheit wollte er die Sache auf eine recht frappante Weiſe beſchönigen. Ein beredtes Stillſchweigen wäre hier wohl das Beſte geweſen; das offene Geſtändniß der Unfähigkeit aber immer noch beſſer, als eine ſolche Beſchönigung. Haben ſich doch die bloßen Archäologen in frühern Zeiten dem Philologen gern und beſcheidentlich untergeordnet, wie ſich denn das auch nicht anders ziemet. Wenn übrigens Hr. M. hofft, daß es jetzt wohl ein andres Geſchlecht von Philologen gebe, welches tiefere Fragen an das Alterthum richte, ſo ſcheint er mit dem jetzigen Standpunkte der Philologie wenig bekannt zu ſeyn. Das jüngere Geſchlecht, welches hier allein gemeint ſeyn kann, leidet nur zu oft an Seichtigkeit, Unreife und grober Ignoranz und es treten dieſe Blößen deſto greller hervor, je mehr man ſie durch Vielſchreiberei, oder durch keckes Abſprechen zuzudecken ſucht. Noch ſchlägt Hr. M. den „Philologen von Profeſſion" vor, die Erläuterungen einzelner Verſe vermittelſt des Regiſters in den Abhandlungen nachzuſchlagen und ſo die zuſammenhängende Entwickelung wieder in eine Menge von Noten herkömmlicher Art zu zerpflücken.

Recenſent, ein Philolog von Profeſſion, macht gern von dieſem freundlichen Anerbieten Gebrauch. Wir beurtheilen demnach bei Durchgehung des Textes zugleich mit mehrere auf den Text bezügliche Stellen der Abhandlungen, die übrigen aber beſprechen wir im zweiten Artikel der Recenſion. Bei dieſem doppelten Zerpflückungs-Proceſſe der Müllerſchen Abhandlungen nehmen wir uns die einem Recenſenten zuſtehende Erlaubniß, Herrn Müller ſelbſt herkömmlicher Art zu zerpflücken. Wir beweiſen nämlich, daß Hr. M. ſo wenig in der Erklärung, als in der Metrik und Kritik etwas Reelles geleiſtet hat. Um aber

dieſen Beweis zur Ueberzeugung eines Jeden gehörig führen zu können, halten wir es für Pflicht, das ganze Stück vom Anfange bis zu Ende durchzugehen, wobei freilich nur kurze Bemerkungen gegeben werden können, während es dem Rec. viel erwünſchter geweſen wäre, wenn es ihm Hr. M. möglich machte, nur einige wenige Stellen recht gründlich zu behandeln. Und da wir es nur mit Hrn. M. zu thun haben, ſo wird allerdings der Gewinn dieſer Recenſion für die Wiſſenſchaften mehr negativer Art ſeyn. Alle dem Rec. eigenthümliche Anſichten, welche mit Hrn. M. Buche nicht im engſten Zuſammenhange ſtehen, aller Papier koſtende Prunk mit Citaten oder ſonſt, bleiben natürlich zur Seite liegen: wir müſſen einſtweilen auf Aeſchylus und alles Andere verzichten, nur auf Herrn Müller nicht. Doch zur Sache.

Aeſchylus fängt an,

Πρῶτον μὲν εὐχῇ τῇδε πρεσβεύω θεῶν,

Hr. M. dagegen gleich mit einem Fehler,

Zuerſt von allen Göttern lobpreiſt dieß Gebet.

Die Arſis im fünften Fuße iſt noch obendrein ſtark.

Aeſchylus fährt fort,

Τὴν πρωτόμαντιν Γαῖαν· ἐκ δὲ τῆς Θέμιν,

Hr. M. mit einem neuen Fehler,

Die Urprophetin Erde; nach ihr Themis auch,

das nachſchleppende „auch" iſt ſo matt, als möglich. Zu V. 3 wird S. 183 N. eine grammatiſche Bemerkung gemacht und geſagt, *δὴ* gehöre zum ganzen Satze, aber beſonders zu *τὸ μητρός*. (Seit wann gehört denn *δὴ* zu einem folgenden Worte?) *Δὴ* hebe überall etwas Bekanntes, Zugeſtandnes oder als zugeſtanden Vorausgeſetztes hervor. (*Δὴ* erklärt auch „nämlich"). Aeſchylus meine: Themis nahm als Nachfolgerin das Orakel ein, das ja ihrer Mutter gehörte, und das ſie, wie Jeder einſehn muß, das vollſte Recht hatte, einzunehmen. Der einfache Zuſammenhang der Sätze iſt ganz mißverſtanden. Aeſchylus ſagt: Zuerſt preiſe ich im Gebete die *Γαῖα*; denn ſie war *πρωτόμαντις*, nach ihr die *Θέμις*; denn ſie war *δευτερόμαντις*. Alſo dient *ἡ δὴ* zur Erklärung davon, warum die Pythias auch die Themis anrufe, durchaus aber nicht davon, warum die Themis das Orakel in Beſitz genommen habe. Von der erklärenden Bedeutung des *δὴ* nach dem Relativo kann ſich Hr. M. ſchon aus Aeſchylus ſelbſt überzeugen, Supplic. 265 und Fr. bei Strabo VI, p. 258. Wir übergehen Eurip. Alcest. v. 5; ibid. v. 68 und hundert andre Stellen. Im 5ten Verſe iſt „Willfährig aufgenommen" verunglückt. Denn das klingt ſo, als ob Phöbe Mitprophetin geweſen und Themis zugleich noch geblieben wäre. Aeſchylus ſagt, *θελούσης*, d. h. Themis trat freiwillig ihren Sitz an Phöbe ab. Unpaſſende Ausdrücke

sind V. 10 entschwang, und V. 19 Mund. V. 20 und 21 werden übersetzt:

Dies sind die Götter, welche anruft mein Gebet.
Doch preist die Red' auch Pallas — vor dem Heiligthum.

Als ob Pythias sich besänne, oder etwas Vergeßnes nachholte. Der beabsichtigte Gegensatz von *προοιμιάζομαι* und *ἐν λόγοις* ist unbeachtet geblieben. Die letzten Worte sind auch mißrathen, wir haben wenigstens ein Strichelchen eingeschoben, im Griechischen heißt es *Παλλὰς προναία*. Mit Uebergehung einiger Ungenauigkeiten gehn wir gleich auf V. 36 über, wo nicht die offenbare Correction *βάσιν* aufzunehmen war, sondern anders zu interpungiren,

ὡς μήτε σωκεῖν, μήτε μ' ἀχταίνειν, στάσιν.

Μὴ ἀχταίνειν ist das prosaische *μόλις βαδίζειν*, und *μὴ σωκεῖν στάσιν* das so oft vorkommende *μόλις ἑστάναι* (z. B. Long. Pastoral. IV, 118, 3, ed. Schaef.). Die Tragiker lieben ungemein die Dazwischenstellung, nach dem Kunstausdrucke das *διὰ μέσου*. In dem befremdlichen *λήνει μεγίστῳ*, V. 44, kann Hrn. M. „reich Geflock" zu Nichts helfen. Ganz verfehlt ist im nächsten V. „So künd' ich's genau". Pythias, deren Sprüche sonst undeutlich genug waren, sagt: denn hier will ich deutlich reden, *τῇδε γὰρ τρανῶς ἐρῶ*. Diese schöne Anspielung ist verloren gegangen. V. 54 *Ἐκ δ' ὀμμάτων λείβουσι δυσφιλῆ βίαν*. Die Conjectur des Sophian *βίαν* steht seitdem in allen Ausgaben. Die Codd. und edd. vett. geben aber *δία*. Offenbar richtig verbesserte der sehr kecke, aber geistreiche Burgeß *δυσφιλῆ λίβα*. Hr. M. nahm dieß zwar, wie es scheint, nur aus paläographischen Gründen, mit Recht auf, verstand es aber nicht, und entstellte es durch Deutelei auf eine ganz unglaubliche Weise. Er sagt: „*λίβα* mit Burgeß, die Codd. *ΔΙΑ*. Vgl. §. 93." Da heißt es: „Ich bemerke nur, daß V. 54 so zu fassen ist: das Naß, das ihren Augen entrinnt, ist keine den Göttern willkommne Spende (*λείβειν λίβα* in Bezug auf *λοιβή*). Dann schließt sich das Folgende trefflich an: Auch ihre Tracht ziemt nicht zu den Götterbildern hinzuzubringen." Diese Beziehung auf *λοιβή* ist völlig sinnlos. Was hat das den Erinnyen aus den Augen rinnende Blut mit einer Libation, einer Götterspende, gemein? Gar Nichts, und es ist demnach auch Unsinn, ausdrücklich zu sagen, jenes Blut sey keine Götterspende, da kein Sterblicher auf einen solchen Einfall kommen kann. Ferner, nach welcher Archäologie opfern oder libiren denn die Erinyen andern Gottheiten? Denn nur unter dieser Voraussetzung hätte jene Anspielung einigen Sinn. Wird denn auch in der dichterischen Formel *δάκρυα λείβειν* auf das Trankopfer angespielt? Ganz unstatthaft ist auch die Verweisung

auf das Folgende, und noch unglücklicher, als wenn jemand erklären wollte: den Furien kommen nicht Thränen (λείβουσι) aus den Augen, wie den Menschen, und bei dieser Fiction auf das Folgende verwiese, οὔτ' ἐς ἀνθρώπων στέγας. Die Pythias beschreibt die Furien als Scheusale in abgerissenen Sätzen, und sagt λείβουσι δυσφιλῆ λίβα, was der tragischen Diction ganz angemessen ist, mit Euphemismus anstatt στάζουσιν αἷμα δυσφιλές, wie es in den Choephoren heißt, V. 1058. Wir sollten meinen, dieß sey klar genug; Hr. M. aber hätte, um nicht ganz ungelehrt zu scheinen, wenigstens nachweisen sollen, daß das hergestellte Wort bei Aeschylus häufig vorkomme (Choeph. V. 292, V. 448 λίβη, in den Epigonen εὐκταίαν λίβα, in den Heliaden ἀφθονεστέραν λίβα. Vgl. Pers. v. 613). Auch die Uebersetzung ist nicht besonders,

Und ihre Augen spenden unwillkommnes Naß.

Die letzten Worte sind ein dürftiges Aequivalent und die geflissentlich gesuchte Syntax λείβουσι λίβα konnte leicht wiedergegeben werden. V. 57 lesen wir

Kein Volk noch sah ich, das Verkehrs mit ihnen pflegt,

sichtlich Uebersetzung des Stanley, Gentem hujusce commercii nusquam vidi, aber nicht des Aeschylus,

Τὸ φῦλον οὐκ ὄπωπα τῆσδ' ὁμιλίας,

d. h. ich habe noch nicht ein Geschlecht gesehn, wozu dieser Erinyen-Schwarm gehören könnte. Stanley's Irrthum rügt schon Schütz! V. 68 lesen wir: Ὕπνῳ πονοῦσι † δ' — nach Vermuthung des Hrn. Vfs. mit der Uebersetzung: Mühe drückt die Scheußlichen —. Ich sehe gar nicht ein, was die Scheußlichen für eine Mühe drücken soll; im Schlafe ruht man ja grade von der Mühe aus. Die Erinyen schlafen zur Zeit noch ganz mühelos und erst später beunruhigt sie Clytämnestra's Schatten. Sollte sich der Hr. Vf. späterhin um die Eigenthümlichkeiten der Aeschyleischen Diction etwas mehr bemühen, so wird er hoffentlich finden, daß weder hier ὕπνῳ πεσοῦσαι δ' zu ändern ist, noch unten V. 340 σπευδόμεναι δ' ἀφελεῖν — (wo er eine sprachwidrige Conjectur Döderleins σπεύδομεν αἴδ' aufgenommen hat). V. 76 steht in den Handschriften βεβῶντ' ἂν αἰεί, wofür die meisten Herausgeber die Besserung des Stephanus aufnahmen, βεβῶτ' ἀνατεί. Andere verwarfen das unpassende ἀνατεί mit Recht. Es ist wohl wahr, die Furien werden den Orest unterwegs nicht erreichen, noch ihm einen sehr großen Schaden zufügen können. Allein sie verfolgen ihn doch, treiben ihn von Land zu Land, und es wird

grade das Mühselige dieser langen Irrfahrt in der ganzen Stelle geschildert. Euripides Electr. 1253, sagt gar

Τροχηλατήσουσ' ἐμμανῆ πλανώμενον.

Hr. M. schreibt nach Conjectur *βεβῶτ' ἀλατεὶ* †, gesteht, dieses Wort selbst gemacht zu haben, und giebt es für ein Adverbium verbale von *ἀλάομαι* aus, in welchem das *ᾱ* für *ῆ* nicht befremden dürfe. Wir depreciren dieses *ἀλατεί*, und rathen Hrn. M. in den nächsten Jahren wenigstens keine neuen Wörter mehr in Vorschlag zu bringen. Man muß erst tausende von alten Wörtern ganz genau kennen gelernt haben, ehe man es wagen darf, ein neues Wort dem Alterthume zu vindiciren. Auf *ἀλατεί* mochten ihn *ἀνοιμωκτί*, *ἀκηρυκτί* u. dgl. führen. Aber zu geschweigen, daß *ἀλάλημαι* epische Form ist (Buttmanns Gr. II. p. 69), daß Hermann diese ganze Ableitung verwirft (ad Ajac. 1206), so müßte es wenigstens *ἀλητὶ* heißen und nicht *ἀλατεί*, wie Hr. M. von Hermann, Reisig und andern Gelehrten hätte lernen können. Wir verweisen nur auf Buttmann II. p. 344, aus dessen Grammatik noch mancher moderne Alterthumsforscher Manches lernen kann. Es wird also wohl *ἀλατεὶ* die Lexica leider! nicht zieren können, so wenig als *ἀρατεί*, *πλανατεί* u. ähnliche Undinge. Wir bieten Hrn. M. aber für sein *ἀλατεὶ τὴν πλανοστιβῆ* eine Parallele an, Prometh. 900 *δυσπλάνοις ἀλατείαις*. Nur dürfte der Begriff des *ἀλᾶσθαι* hier immer noch zu schwach seyn, wo die Mühseligkeit der Wanderung hervortreten soll. Rec. möchte schreiben,

βεβῶτ' ἀνίᾳ τὴν πλανοστιβῆ χθόνα
„in Kummer gehst du durch die durchirrte Erde."

Ueber den Dativ vgl. Fischer ad Well. III, a, 221. Auch kann man sich erinnern an Soph. Aj. 994,

ὁδάς θ' ὁδῶν πασῶν ἀνιάσασα δὴ
μάλιστα τοὐμὸν σπλάγχνον, ἦν δὴ νῦν ἔβην.

V. 79. *Πόνον μολὼν δὲ | Παλλάδος ποτὶ πτόλιν*
Zu weiden. Doch wenn | du zu Pallas Burg gelangt.

Das tonlose „du" wird lang gebraucht, obendrein nach der Cäsur. V. 85, 86 ist das Ton- und Sinnspiel *τὸ μὴ δικεῖν* und *τὸ μὴ μελεῖν* in der Version „Rechtthun — Wachsamkeit" untergegangen. Und wer wird vom Apollo sagen „dir ist Rechtthun eingeprägt". Auch „Nun dir's bewußt ist" — im Texte *Ἐπεὶ δ' ἐπίστᾳ* — halten wir für schlecht.

V. 92 hat auch Hr. M. die unstatthafte Conjectur des Heath *ἐκνέμων* für die Lesart der Codd. *ἐκ νόμων* (*ἐκνόμων* Guelferbyt.) in den Text gesetzt. Unbegreiflich, daß er, ein

Archäolog, nicht augenblicklich an den Ἑρμῆς Νόμιος gedacht hat, welcher Aristoph. Thesmophor. v. 977 und anderwärts erwähnt wird. Hermes war ja so gut ein νόμιος θεός, als sein schöner Sohn Pan; beides lehren schon die Homerischen Hymnen. Es kann nämlich keinem Zweifel unterliegen, daß mit berichtigtem Sinne und Accente gelesen werden muß,

σέβει τοι Ζεὺς τόδ' ἐκ νομῶν σέβας —

von νομὸς die Weide. Apollo meint Folgendes: „schütze ihn, Hermes, bewähre deinen Beinamen Πομπαῖος, der Geleitende, weide diesen meinen Schutzflehenden. Zeus weiß ja deine von der Weide stammende Würde wohl zu würdigen, die den Sterblichen raschen Schrittes gutes Geleit giebt". Τόδ' ἐκ νομῶν σέβας ist dichterischer Schmuck anstatt des gewöhnlichen σὲ τὸν Νόμιον und 2 Ehrennamen des Hermes, Πομπαῖος und Νόμιος, weiß der Dichter sehr geschickt zugleich für seinen Zweck zu nützen. Πομπαῖος ist ihm allgemein der Begleitende (hier freilich auf der Oberwelt), dann folgt Νόμιος, der Hütende, was mehr sagen will, beides vereinigt sich zuletzt schön in εὐπόμπῳ τύχῃ. Daß aber Aeschylus wirklich τόδ' ἐκ νομῶν σέβας geschrieben hat, geht theils aus dem unmittelbar vorhergehenden ποιμαίνων deutlich hervor, theils aus V. 78 βουκολούμενος (vgl. V. 240 πεποίμανται). Hier wird die unter Hermes Schutzgeleite bewerkstelligte Flucht des Orest vor den nachsetzenden Erinyen mit einer Weide verglichen, bloß mit Anspielung auf den Ἑρμῆς Νόμιος, der als Hirtengott seine Heerde zu beschützen hatte und sich des armen Verfolgten annimmt. Erst jetzt wird man die Schönheit und Vortrefflichkeit einer andern Stelle verstehn, V. 187, 188, wo Apollo wieder mit Anspielung auf den Ἑρμῆς Νόμιος, der den Orest begleitete, die Erinyen in folgenden Worten aus seinem Tempel weist:

Χωρεῖτ' ἄνευ βοτῆρος αἰπολούμεναι.
ποίμνης τοιαύτης δ' οὔτις εὐφιλὴς θεῶν.

V. 100. Παθοῦσα δ' οὕτω δεινὰ πρὸς τῶν φιλτάτων,
Doch da gekränkt ich von den Liebsten jammervoll,

So Hr. M., der noch dazu „gekränkt ich" gesperrt drucken ließ; Orest hatte aber seine Mutter erschlagen. Einen Todtschlag und zwar einen Muttermord bloß Kränkung nennen, heißt doch die Humanität im Ausdrucke zu weit treiben. V. 103—105:

Ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίας σέθεν.
εὔδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται.
ἐν ἡμέρᾳ δὲ μοῖρ' ἀπρόσκοπος βροτῶν.

Eine sehr schwierige Stelle, die wir aber verstanden zu haben glauben. Den 1sten Vers haben Wenige richtig aufgefaßt, den

letzten noch Niemand. Wir haben die Vulgaten hingestellt, καρδία σέθεν haben Guelf. Rab. und μοῖρα πρόσκοπος Med. Ald. μοῖρα πρόσκοπτος Rob. Hr. M. hat so ziemlich das Schlechteste gewählt, indem er mit Wellauer, dem Pauw folgt, ὁρᾷ — καρδία σέθεν schreibt und hinten μοῖρ' ἀπρόσκοπος läßt. Er übersetzt:

Und doch erblickt die (?) Wunden jetzo auch dein Herz,
Denn schlafend schauet hellen Aug's der Geist umher,
Ob auch das Tageslicht solche Vorschau (?) nicht vergönnt.

Woher wußte denn aber der Schatten, daß die Furien jetzt grade von ihren, der Clytaemneſtra, Wunden, träumten? Kaum durfte ſie irgend einen beliebigen Traum mit Beſtimmtheit vorausſetzen, da man im Schlafe nicht ſtets träumt; gar aber einen Traum von ihren Wunden als ganz gewiß anzunehmen, dazu berechtigte ſie keine Logik. Der letzte Vers iſt durchaus müßig, und βροτῶν nur, weil es beläſtigte, ignorirt. Es iſt nur καρδίᾳ zu ſetzen und zuletzt die mehr beglaubigte Lesart aufzunehmen,

Ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε καρδίᾳ σέθεν
εὕδουσα γὰρ φρὴν ὄμμασιν λαμπρύνεται.
ἐν ἡμέρᾳ δὲ Μοῖρα πρόσκοπος βροτῶν.

Καρδίᾳ hatten ſchon mehre Gelehrte ſehr richtig vorgeſchlagen, unter ihnen Bentley. Der Schatten meint: Sieh wenigſtens, Furie, dieſe Schläge in deinem Herzen (d. h. im Traume): denn der ſchlafende Geiſt wird durch Traumgeſichter erhellt. Am hellen Tageslicht aber (nicht im Schlafe) kümmert ſich die Furie um die Sterblichen. Der Hauptgedanke des Schattens iſt: Furien, erwachet. Da dieß nicht ſogleich geſchieht, ſo ſagt der Schatten ſehr ſchön: ſo ſieh wenigſtens, Furie, dieſe Wunden hier (ſie zeigt auf ihren Nacken und Bruſt) im Traume: denn man hat im Schlafe auch Traumgeſichter. Dieſe Aufforderung iſt ſo natürlich, als poetiſch erhaben. „So thue wenigſtens etwas für mich. Träume von meinen Wunden!" Hiermit ſtimmt trefflich überein V. 150 ff., wornach die Erinyen wirklich böſe Träume gehabt hatten. Im letzten Verſe, den man, wie geſagt, gänzlich mißverſtanden hat, kehrt der Schatten zum Hauptgedanken zurück. „Erwache! Die Furie ſorgt am Tage (nicht im Schlafe) für die Sterblichen (die ſie zu verfolgen hat, wie du jetzt den Oreſt verfolgen ſollſt). Die Furie ſorgt für ihre Leute am Tage; erwache alſo und laß dir deine Beute nicht entgehen." Hieran ſchließt ſich das Folgende, das Vorrücken ſo vieler vergeblicher Opfer, ſehr eng an. Die Erinyen werden auch unten Mören genannt, V. 165 παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας φθίσας. Die Parcen und die Furien waren Schweſtern, beides Kinder der Nacht (V. 920), wie denn

ihre beiderseitigen Geschäfte wirklich viel Aehnlichkeit hatten. Mit *πρόσκοπος βροτῶν* vgl. unten V. 476 *βροτοσκόπων μαινάδων τῶνδ'*. Die Gelehrten kann hier leicht der Umstand irre machen, daß die Dichter oft die *καρδία*, *ψυχή*, den *θυμὸς* anreden (Aesch. Septem 1034, Eur. Orest. 460, Ar. Acharn. 456, 459, 461, 464, Sopater ap. Athen. IV, 160 C. etc. etc.) wie denn Porson wirklich schrieb, *ὅρα δὲ πληγὰς τάσδε, καρδία, σέθεν*. Solche Irrsale hat Hr. Müller glücklicher Weise nicht zu befürchten.

Schließlich bemerken wir, daß zu Ende des 1sten Verses vielleicht besser mit Canter, Hermann u. Schütz gelesen werden kann *καρδίας ἔθεν* (aber nicht *ὁρᾶτε*). Es befremdet nämlich bei diesen herzlosen Scheusalen das Furienherz auch im uneigentlichen Sinne, und außerdem trennt man nur mit Widerstreben *πληγὰς τάσδε καρδίας*, da Orest grade Herz und Nacken der Mutter mit dem Schwerte getroffen hatte. Auf der andern Seite mag man aber den wichtigen Begriff „im Traume" auch nur höchst ungern aufgeben. Ich lasse es demnach dahin gestellt seyn, ob mit Bentley *καρδίᾳ σέθεν*, oder mit Hermann *καρδίας ἔθεν* zu schreiben sey (dieß hieße: siehe aber diese Herzensschläge desselben, des Orest), gestehe aber, noch immer lieber Bentleyn beizupflichten, theils wegen des sonst fehlenden Hauptbegriffs „im Traume", theils wegen des befremdlichen *ἔθεν* anstatt *αὐτοῦ*. Eine große Verkehrtheit hat sich Hr. M. V. 114 zu Schulden kommen lassen. Er interpungirt nämlich

Ἀκούσαθ', ὡς ἔλεξα, τῆς ἐμῆς πέρι
Ψυχῆς· φρονήσατ' —

und bemerkt, die Interpunktion soll folgenden Sinn deutlich machen: „in der Weise hab' ich gesprochen, in der Weise hört mich". Wer griechisch versteht, weiß, daß *Ἀκούσατέ (τι) τῆς ἐμῆς πέρι ψυχῆς* nur bedeuten kann: Höret (etwas) über meine Seele. Wollte denn aber der Schatten den Furien etwas über ihre Seele erzählen?! Sodann kann man zwar wohl auf sehr verschiedene Weisen sprechen, aber nur auf eine Weise hören. Entweder hört man etwas, oder man hört es nicht. „In der Weise hört mich" dürfte also wohl ein kleiner Unsinn seyn. Uebrigens ist unsre Stelle so schön, als nur immer eine: Hört mich: denn ich habe für meine Seele gesprochen: besinnt euch —. V. 118 *Φίλοις γάρ εἰσιν οὐκ ἐμοῖς προσίκτορες* wird übersetzt: „Denn Schützer finden sie, die meine Seele haßt", und S. 147 Not. heißt es: „— Daraus erkläre ich Eumen. 118: Meine Feinde haben *προσίκτορας*, d. h. Götter, die sie als *προσίκτορες* (419) schützen, gefunden". Nicht löblich, daß Hr. M. eine neue Bedeutung von *προσίκτωρ* „die Schutzgottheit des Flehenden" fingirt, ganz unverzeihlich aber, daß er

auch nach Wellauers Note nicht auf die Stellung von οὐκ achtete. Es ist wohl nichts zu ändern; Φίλοι ἐμοὶ sind die Furien (cf. V. 953 Ἀφροδίτου φίλας φίλοι) und der Schatten sagt mit vieler Bitterkeit: οὐ γὰρ ὑμῖν εἰσι προσίκτορες, denn nicht bei euch suchen sie (Orest, den Hermes begleitete; daher der Pluralis) Gnade. Sinn: Stöhnt nur immer, unterdessen ist der Mann entflohen. Denn nicht bei euch hofften sie Erbarmen zu finden, sondern bei Athene; ihr seyd es grade, denen sie entgehen wollen. Und ihr könnt fortschlafen! V. 121 ist die Muthmaßung ὑπνώσσουσ' auf keinen Fall richtig. Auf die Frage ὦζεις ὑπνώσσουσα; könnte ein Dritter leicht antworten ὑπνώσσει ὦζουσα: denn in dem ὑπνώσσειν liegt der Hauptbegriff. Hr. M. hätte wenigstens muthmaßen sollen, ὦζεις, ὑπνώσσεις δ' οὐκ ἀναστήσῃ τάχος; du ächzest, doch du schläfest: stehst du nicht schnell auf? Es ist aber gar Nichts zu ändern. Ein großartiges Verdienst hat sich Hr. M. um V. 125 erworben und gebührt ihm schon wegen dieser einzigen Entdeckung die Dichterkrone. Wir lesen nämlich in seinem Texte, natürlich dießmal ohne ein folgendes Kreuz,

Φράζου· Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε.

und S. 80 wird dieß glänzend gerechtfertigt. „Der Vers, in welchem dieß geschieht, hatte nach der Angabe des Scholiasten (zu V. 1) folgendes Metrum (welches er als ein Dimetron brachykatalekton und ein Hephthemimeres aus Tribrachen beschreibt): ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑; er las also, wie besonders die Vergleichung seiner übrigen Angaben über das Metrum lehrt, so: Μὺ μῦ, μὺ μῦ, Φράζου — Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, λάβε; —" Bei Vergleichung des Scholiasten erstaunt man: Μετὰ δὲ τὸν ριζ', τὸν ριή, τὸν ρκ', τὸν ρκβ', κώλου τμήματα δ', ἃ μονόμετρά ἐστι βραχυκατάληκτα. (Nämlich 2 mal Μυγμός und 2 mal Ὠγμός). Μετὰ δὲ τὸν ρκδ' ἕτερα β' κῶλα· ὧν τὸ μὲν δίμετρον βραχυκατάληκτον· (nämlich Μυγμὸς διπλοῦς ὀξύς) τὸ δὲ ἕτερον ἑφθημιμερές, ἐκ τριβραχέων. (nämlich Λάβε, λάβε, λάβε, λάβε, φράζου). Εἰ δὲ τροχαϊκὰ τὰ κῶλα ταῦτα εἴποις; οὐκ ἂν ἁμάρτοις. (Nach Hrn. M. fand der Scholiast Jamben). Der Scholiast las also genau so, wie alle Handschriften die Stelle haben, und beging die in den Scholien öfters vorkommende Lächerlichkeit, die Parepigraphen in seinem metrischen Schema mitzumessen. (Schol. Ran. 272 erst falsch, dann richtig: μετὰ δὲ τὸν μβ' κῶλον ἰαμβικὸν ἑφθημιμερὲς τό· αὐλεῖ τις ἔνδον· ὃ κατὰ παρεπιγραφὴν φασι κεῖσθαι, ὡς καὶ ἑξῆς τό· διαύλιον προσαυλεῖ. Dieß Hephthemimeres, jenes Penthemimeres). Von solchen Erbärmlichkeiten der schlechtesten Scholiasten zu sprechen, nöthigt uns Hr. M.

Es kommt aber noch beſſer. Er glaubt nämlich zu folgender Abtheilung berechtigt zu ſeyn:

Chorführer. Φραζού

2. 3 — — — λαβέ
4. 5 — — — — λαβε
6. 7 — — — — — λάβε
8. 9 — — — — — — λαβέ
10. 11 — — — — — — — λαβε
12. 13 — — — — — — — — λάβε
14. 15 — — — — — — — — — λαβέ.

Wir können dieſem Funde weder unſre Bewunderung verſagen, noch unſre innigſte Theilnahme und vollſte Zuſtimmung vorenthalten. Es ſcheint, Aeſchylus habe dieſen Trimeter aus einem alten Komiker entlehnt, der ihn — wie wir das von Epicharm wiſſen — gefoppt haben mochte. Es hat nämlich dieſer Senar eine durchaus komiſche Farbe; man erinnere ſich aus der Komödie nur an

Φέρε σε κύσω. ἄπαγέ μ' ἄπαγ', ἄπαγ', ἄπαγέ με.

Schade, daß man von Hrn. Müllers Emendationen das Stottern bekommt; denn es muß einer eine exceſſiv geläufige Zunge haben, der in einem ſolchen Verſe

Φραζού λαβέ λαβε λάβε λαβέ λαβε λάβε λαβέ

nicht anſtößt oder total ſtecken bleibt. Ferner lehrt Hr. M., daß die Siebenzahl in dieſem Verſe ganz deutlich hervortrete; man vgl. das Schema oben. Dieß iſt ganz aus der Luft gegriffen und folgt nicht einmal aus der ſchönen Emendation. Wie oben der ganze Chor ſtöhnte und ächzte, ſo mag auch in dieſem Verſe der ganze Chor aufſchreien, was einen tiefern und mehr erſchütternden Eindruck machen mußte. Doch dem ſey wie ihm wolle, von der Siebenzahl wenigſtens kann überhaupt die Rede nicht ſeyn. Wie kann aber Hr. M. von einem dumpfen Geheul der Erinyen ſprechen? War ihm denn wirklich nicht gegenwärtig, was im Griechiſchen ὀξὺς bedeutet? Ferner leſen wir, der iambiſche Vers dürfe hier nicht unterbrochen werden, indem bei den Tragikern nur die unarticulirten Laute außerhalb des dialogiſchen Versmaßes ſtänden. Welche Behauptungen! Sind denn z. B. τί φημι, oder ξύνες δὲ bei Sophocles unarticulirte Laute, und müßte der ſtreitige Vers nothwendig ein iambiſcher ſeyn? Zum Schluſſe erfährt man gar noch etwas von einem harmoniſchen Bellen und von der Jagdhundemetrik. Dieſe ſehr charakteriſtiſchen Träumereien des Hrn. M. glaubten wir mittheilen zu müſſen, ſo ſauer dieß uns auch geworden iſt, weil die meiſten Reſultate der Abhandlung

auf gleich gründlicher Ueberlegung beruhen. Faſt hätten wir das φράζου übergangen, was wohl nicht, wie Hr. M. meint, Paſſ' auf! bedeutet, ſondern Beſinne dich! wie V. 115 φρονήσατ'. Dem Rec. ſcheint es nicht gradezu unmöglich, daß V. 125 in keine beſtimmte metriſche Form zu bringen iſt. Doch ſind es wahrſcheinlich drei Anapäſten zweimal mit aufgelöſter Arſis. Nach dem *Mῦ, Mῦ!* ſchreit der Chor

Λάβε λάβε, λάβε λάβε, φράζου.

So ſtehn in den Trachinierinnen V. 1085. 1086 in einer ebenfalls höchſt leidenſchaftlichen Stelle zweimal hinter einander 3 Anapäſten mitten unter Trimetern,

ὦ ναὶ ναὶ Ἄιδη, δέξαι μ'·
ὦ Διὸς ἀκτὶς, παῖσον.

Anders denkt Rec. über Ar. Thesmophor. 913. 914. V. 130 wird überſetzt: „Verdienter Vorwurf freſſe dir ſich an das Herz". Sonderbar ausgedrückt und viel ſchauerlicher, als im Texte, *Ἄλγησον ἦπαρ* —. V. 136 *κἀπολακτίσασ' ὕπνον*, „ſchüttl' im Sprunge fort den Schlaf". Iſt griechiſches Deutſch.

Wir kommen zu dem erſten Chorgeſange. In Abtheilung der Perſonen hat Hr. M. theils andre Fehler gemacht, theils die 2 letzten Strophen und Antiſtrophen von je 2 Erinyen ſingen laſſen. Hierdurch zerſtört er das Weſen des ganzen Geſanges; in einem Chore, wo die Perſonen einzeln zu ſprechen anfangen, dürfen nachher nie mehrere zuſammen reden. Nachdem Hermann zuerſt bemerkt hatte, daß die Chorperſonen hier einzeln ſprechen — eine Meinung, die nicht allein der Scholiaſt wiederholt beſtätigt, ſondern die beſonders durch die vielen abgeriſſenen Sätze in dieſem Geſange über allen Zweifel erhoben wird — würde es eine kinderleichte Aufgabe geweſen ſeyn, die einzelnen Perſonen überall herauszufinden, zumal da Paſſow mit wenigen Ausnahmen das Richtige bereits geſehen hatte. Wollte Hr. M. von unſerm großen Gottfried Hermann einmal keine Lehre annehmen, ſo hätte ihn wenigſtens ſein unmittelbarer Lehrer Paſſow zum Nachdenken anregen ſollen! Es iſt nämlich jedenfalls ſo abzutheilen: Chorführerin *ἔγειρ'* — *ματᾷ*. Chorperſonen, die 1ſte *ἰοὺ* — *φίλαι*, die 2te *ἦ* — *ἐγώ*, wieder die 1ſte *ἐπάθομεν* — *κακόν*, die 3te *ἐξ* — *θήρ*, die 4te *ὕπνῳ* — *ὤλεσα*, die 5te *ἰὼ* — *πέλη*, die 6te *νέος* — *καθιππάσω*, wieder die 5te *τὸν* — *πικρόν*, die 7te *τὸν* — *θεός*, die 8te *τί* — *ἔχειν*, die 9te *ἐμοὶ δ'* — *λοβόν*, die 10te *πάρεστι* — *ἔχειν*, die 11te *τοιαῦτα* — *κάρα*, die 12te *πάρεστι* — *ἔχειν*, die 13te *ἐφεστίῳ* — *φθίσας*, die 14te *χάμοὶ* — *πάσεται*. Die einzelne Perſon ſingt erſt einzelne Verſe, oder Verspaare, nachher halbe und zuletzt ganze Strophen. Was das Einzelne betrifft, ſo

heißt *Μεσολαβεῖ κέντρῳ* nicht „mit handfestem Stahl", sondern mit Stahle, der die Mitte faßt, dem Sinne nach der schwer verwundet. Im Nächstfolgenden ist die Uebersetzung unverständlich, weil der Text nicht richtig gefaßt worden ist. Offenbar ist vor *πάρεστι* in Strophe und Antistrophe stark zu interpungiren. Sinn: der Vorwurf im Traume schlug mich wie ein Rossesporner stark verwundend in Herz und Leber. Ich kann jetzt fürchterlichen, ganz fürchterlichen Schauer empfinden wie vor der feindlichen, geißelnden Henkershand. So machen's die neuen Götter — Apollo ist gemeint — die durchaus widerrechtlich herrschen auf ihrem Sitze, blutbefleckt um Fuß und Haupt. Man kann jetzt den Erdnabel erblicken, der entsetzliche Blutschuld auf sich zu laden für gut fand. V. 161 schrieben die Gelehrten *ἀράμενον* für *αἰρούμενον*. Hr. M. setzt unrichtig *ἀρόμενον*. Denn theils liegt *ἀράμενον* der handschriftlichen Lesart mindestens eben so nahe, eher noch näher, theils ist der 1ste Aorist in der tragischen Sprache gewöhnlich, während die Abschreiber bisweilen den 2ten Aorist einschwärzen — z. B. bei Euripides *ἧς οὐκ ἂν ἄραιτ' ἄχθος ἡ θεῶν φύσις* — der in der hellenistischen Sprache sehr beliebt war. Hr. M. wiederholt S. 85 über die in unserm Verse längst gefundene Parakataloge nur das Allbekannte, und seine nicht kurze Note erscheint demnach als völlig unnütz; ein gründlicher Gelehrter würde nicht wagen, das hundertmal Gesagte zu wiederholen, wenn er nicht wenigstens neue Sammlungen aus der Tragödie oder Comödie beibringen könnte. Hätte sich Hr. M. mehr um die Parakataloge bekümmert, so würde er über diese Stelle ein ganz entgegengesetztes Urtheil gefällt haben. V. 164 mußte unstreitig die alte Lesart wieder hergestellt werden,

παρανόμων θεῶν βρέτεα μὲν τίων,
ungesetzlicher Götter Altäre ehrest du.

Die Furien gehören zum alten Götterstamme unter Saturn, die hier gemeinte Minerva aber zum jüngern Göttergeschlechte unter Jupiter. Freilich wird dieser Umstand nicht überall besonders urgirt: denn die neuern Götter hatte man factisch anerkannt, durch das Recht des Stärkern war der neue Stamm vorlängst legitim geworden, und der Rest des alten Geschlechts war froh, wenn man ihn nur noch gewähren ließ. Dagegen muß es im Zustande großer Erbitterung den alten Furien unwillkührlich einfallen, daß sie zum ächten, legalen Götterstamme gehören, und nun von jungen Usurpatoren in ihren Rechten gekränkt werden. Hierauf beziehen sich in unserm Gesange V. 145. 156. 157; andere Verse in den Eumeniden übergehn wir (sehr charakteristisch ist insonderheit V. 748 oder 775). Diese

Beziehung der Stelle wird durch den Gegensatz *Παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας* beinahe nothwendig. In Robortelli's Conjectur *παρὰ νόμον θεῶν βρότεα* vermißt man nicht bloß jene Beziehung und jenen Gegensatz, sondern man wird sich vergeblich bemühen, das auffallende *παρὰ νόμον θεῶν* genügend zu erklären. Was für ein bestimmtes Göttergesetz kann hier wohl gemeint seyn? Die Antwort auf diese Frage wird Hr. M. schuldig bleiben, obgleich er Archäolog ist. Zu Ende des Gesanges nimmt Hr. M. Hermanns Verbesserung *ἔστιν οὐ πάσεται* auf, welche Hermann jetzt schwerlich mehr billigen wird. Kaum kann an der Richtigkeit des Wellauerschen Vorschlags *ἐκ κείνου* (für *ἐκείνου*) *πάσεται* gezweifelt werden, und der von Hrn. M. gänzlich verfehlte Sinn ist dieser: Er ist blutbefleckt und wird außer jenem ersten noch einen andern Blutschuldigen auf sein Haupt bringen: er ist selbst durch Frevelthat verunreinigt und wird außer jenem *μιάστωρ*, dem Muttermörder, auch noch auf sich laden einen andern *μιάστωρ*, der den vom Blute Triefenden so bereitwillig aufnahm und dadurch selbst zum *μιάστωρ* wurde. In diesen Worten liegt also eine harte Drohung für Apollo, die zugleich Beschimpfung ist. Wunderschön schließt sich hieran an, daß Apollo unmittelbar darauf erscheint, sie in heftigem Tone aus dem Tempel weist, und von den Erinyen, welche ihn eben *μιάστωρ* genannt hatten, eine gräßliche, Entsetzen erregende Beschreibung macht. V. 170 muß wohl nach *τάχος* zu Ende des Verses interpungirt und *Χωρεῖτε* zum Folgenden gezogen werden. So wird die Stelle um Vieles kräftiger. (Auch oben V. 28 ist falsch interpungirt. *Βρόμιος δ' — μόρον* bildet keine Parenthese, und nach *Διὰ* ist nur Komma zu setzen, da *καλοῦσα — ἔπειτα* zusammengehören. Warum dieß? mag Hr. M. selbst finden). Bedeutend verdorben ist die schöne Stelle V. 179 ff.

Ἀλλ' οὐ καρανιστῆρες ὀφθαλμώρυχοι
Δίκαι, σφαγαί τε, σπέρματός τ' ἀποφθοραί,
Παίδων, κακοῦ τε χλοῦνις ἡδ' ἀκρωνία,
Λευσμόν τε καὶ μύζουσιν οἰκτισμὸν πολὺν
ὑπὸ ῥάχιν παγέντες.

Hr. M. nimmt die unglückliche Vermuthung Erfurdts auf, *σπέρματός τ' ἀποφθορᾷ παίδων κακοῦται χλοῦνις*, die doch schon Wellauer ganz bündig widerlegt hatte. Schon der eine lange Satz fällt in so kurzer Beschreibung auf, noch mehr *κακοῦται*, da vorher und nachher *ἐστίν*, *εἰσίν* zu suppliren ist. Und daß *χλοῦνις* je die Blüthe, viridis aetas, bedeutet habe, kann eine so dürftige Etymologie *χλόα*, *χλόος* (*χλοῦς*) nimmer beweisen. Hr. Müller schreibt aber weiter, „Hermann De Aeschyli Lycurgea (17. Febr. 1831) Pag. 9 lehrt, *χλοῦνις*

bedeute an dieser Stelle castratio; ohne jedoch auf den Zusammenhang derselben näher einzugehn." Welch eine unglaubliche Flüchtigkeit ist es aber, dieß so nackt hinzustellen und nicht weiter darnach zu forschen, was Hermann, dieser wahrhaft große Gelehrte, damit sagen wolle? Erstens kann χλοῦνις sehr wohl die castratio bezeichnen, da χλούνης nach Aristoteles ἐκτομίας ὠὸς, oder μονόρχης ist. Ferner hätte Hr. M. von Stanley und Hermann, welche παίδων καχή τε χλοῦνις schrieben, lernen sollen, daß παίδων τε χλοῦνις zusammen zu construiren sind, wenn ihn das nicht der erste Blick lehrte. Eben so wenig durfte Hr. M. den Scholiasten vernachlässigen. Dieser erzählt, wie Herodian, dieser so gelehrte als scharfsinnige Alexandriner, ἀχρωνία in unsrer Stelle deutete: Ἡρωδιανὸς δὲ τὸ σύστημα καὶ εὔθρυπτα, und mit dieser Erklärung von ἀχρωνία stimmen Hesychius und der Etymologe sicher ebenfalls aus Herodian vollkommen überein. Nun müßte aber Herodian nicht gescheut im Kopfe gewesen seyn, wenn er nach unsrer heutigen Vulgate ἀχρωνία durch Menge, Haufen erklärt hätte. „Ihr Furien gehört dahin, wo eine Menge ist."

Was für eine Menge? Allein der Scholiast giebt obendrein hinter dem Komma als Erklärung καχῶν ἄθροισιν, wornach vollends kein Zweifel mehr darüber obwalten kann, daß Herodian ἀχρωνία καχοῦ zusammen las. Nachdem nun ad oculos demonstrirt ist, daß einerseits παίδων τε χλοῦνις und andrerseits ἠδ' ἀχρωνία καχοῦ zusammenhängt, sieht nun Hr. M. vielleicht noch nicht, daß der ganze Vers so wird geheißen haben müssen:

Παίδων τε χλοῦνις ἠδ' ἀχρωνία καχοῦ,

und daß demnach in der Texteslesart,

Παίδων (καχοῦ τε χλοῦνις, ἠδ' ἀχρωνία,)

καχοῦ an falscher Stelle steht, wie der lange Strich anzeigt? Das Wahre nicht zu finden, wo man nur ein Bischen zu suchen braucht, ist noch eher zu verzeihen; allein das bereits gefundne Wahre nicht einmal als wahr zu erkennen, das ist eine Schande. Und siehe, vor Hrn. Müller war hier das Richtige schon gefunden. Burgeß schreibt nämlich also:

Παίδων τε χλοῦνις, καὶ καχῶν ἀχρωνία,
λευσμός τε χοὐ μύζουσιν —,

verfehlt also zwar die Worte, trifft aber die Sache. Die ganze Stelle muß so gelesen werden:

Ἀλλ' οὐ καρανιστῆρες ὀφθαλμώρυχοι
δίκαι, σφαγαί τε, σπέρματός τ' ἀποφθοραί,

παίδων τε γλοῦνις, ἡδ' ἀκρωνία κακοῦ,
λευσμοί τε, χοὐ μύζουσιν οἰκτισμὸν πολὺν
ὑπὸ ῥάχιν παγέντες.

„Nicht in meinen Tempel gehört ihr Furien, sondern auf das Hochgericht, wo Henker köpfen, die Augen ausstechen, dahin, wo man schlachtet und die Frucht abtreibt, und Knaben entmannt, und wo ein Haufen Elend ist, und Steinigungen, und wo im lauten Jammertone Aufgespießte winseln." V. 194 τί μήν; Hr. M.: „Was denn sonst?" Wüßte er noch nicht, daß τί μήν; Was ist dabei? Warum das nicht? (lat. quid tum? od. quid postea? od. quid tum postea?) heiße, so konnte er das aus den Beispielen des confusen Abresch lernen. V. 202 bis 204. Hier hat der Vf. erstens alle 3 Verse dem Apollo gegeben nach Stephanus, da doch Wellauer in einer sehr guten Anmerkung den Stephanus widerlegt und die alte Lesart richtig verstanden hat. Gründliche Forscher hatten sicher an Οὐκ ἂν γένοιθ' Anstoß genommen, „es soll nicht werden"; diese gelinde Imperativform kommt nämlich äußerst selten vor, bei Attikern vielleicht nur noch Ar. Vesp. 726, πρὶν ἂν ἀμφοῖν μῦθον ἀκούσῃς, | οὐκ ἂν δικάσαις. Im nächsten Verse nimmt unser Kritiker für ἡρκέσω Bothes Conjectur ἀρκέσει ohne Kreuz auf, der gradezu alles im Wege steht, was eine Conjektur gegen sich haben kann, und die Hr. M. recht nett übersetzt „und hilft für Nichts": denn sie hilft wirklich für Nichts. Warum hat aber Hr. M. über Wellauers Worte: **Fortasse** ἡρέσω vel ἥδεσω **legendum est** nicht ein wenig nachgedacht? Freilich ist ἡρέσω zu schreiben, was den passendsten Sinn giebt: „Wahrlich, du ehrest die Ἥρα τελεία und den Zeus nicht und an ihrer Gunst ist dir gar nichts gelegen." Was Θεοὺς ἀρέσκεσθαι sagen will, mag Hr. M. aus Aeschylus selbst lernen, Suppl. 655, und gelegentlich an ἱλάσκεσθαι denken. Auch soll er erfahren, daß in den MSS. auch sonst ἡρκέσω mit ἡρέσω verwechselt wird, z. B. bei (Demosth.) Epitaph. 26, 4, ἐξαρέσασθαι, falsch ἐξαρκέσασθαι Ω August. 6 marg. Lutet. Hier dürfte die Lesart des Cod. Reg. L. ἀρκέσω aus einer Marginalglosse ἀρέσκου im Präsens herrühren. V. 208 steht gewöhnlich μοσσίμη, was Hr. M. mit Unrecht beibehält. Auf die richtige Form μόσσιμος, die Robortelli hat, führt die Lesart μόσσιμοι in Guelf. Reg. L., Aldin. und es ist μοσσίμη offenbar aus dem Ende des nächsten V. φρουρουμένη entstanden. V. 210, 211 tadeln wir die Uebersetzung: **Hältst du — schlaff den Zaum — und im Grimme dreinzuschaun**, ist ängstlich affectirte, sehr verunglückte Nachbildung, und **ohn' Angst zu fühlen** ist dagegen viel zu willkührlich, indem im Texte, auch bei Hrn. M., nichts dem Aehnliches steht. Uebrigens haben die Gelehrten im letzten

Verſe, wo γενέσθαι verdorben iſt, umſonſt nach dem urſprünglichen Verbum geſucht. Und doch liegt das Wahre nahe,

Τὸ μὴ τίνεσθαι, μηδ' ἐποπτεύειν κότῳ.

Τινύμεναι φόνον, τίσασθαι φόνον u. dgl. kommt ja häufig genug vor, — Τισιφόνη iſt ſogar einer der Furiennamen — von der Rache eines Mordes iſt hier die Rede und κτείνουσαν geht nur eben vorher. V. 214 τὰ δ' ἐμφανῶς πράσσουσαν ἡσυχαιτέραν. Hr. M. „Das Andre trägſt du offenbar viel ruhiger". Falſch conſtruirt, τὰ ἐμφανῶς gehört zuſammen, ferner bedeutet ἐμφανῶς gar nicht offenbar, dieß iſt bekanntlich περιφανῶς, endlich bedeutet πράσσειν eben ſo wenig tragen, ſondern entweder ſtrafen, oder behandeln. „Die andre offenbare Unthat aber (die Ermordung des Agamemnon durch die Gattin) ſtrafſt du ruhiger (oder, behandelſt du trügeriſcher); von dieſer Strafe iſt nichts zu hören". Und doch war die Mordthat des Oreſtes ein nicht ſo offenbares Unrecht, weil ihn Liebe zum Vater verleitet hatte. Τὰ ἐμφανῶς iſt die aus Plato bekannte Syntax (Matthiä Gr., S. 558, Not. o.); Stallbaum und Matthiä bemerken mit Recht, daß urſprünglich ein Particip hinzugedacht worden ſey, Wyttenbach hatte aber den Sprachgebrauch richtig erkannt. V. 217 Σὺ δ' οὖν δίωκε καὶ πόνον πλέον τίθου. Hier iſt den Gelehrten etwas Menſchliches begegnet. Man wollte ſchreiben πόνου πλέον, oder πόνων πλέον, oder πόνον πλέω (mußte wohl πλείω heißen) und wähnte alſo den Comparativ von πολὺς hier zu leſen. Hr. M. verbeſſerte dieſen Irrthum nicht nur nicht, ſondern ſuchte grade das Allerſchlechteſte für ſich heraus, πόνων πλέον nach Wakefield; er hätte doch wenigſtens πόνον πλείω auswählen ſollen. Die Geduld reißt uns hier aus und wir fragen: ſieht denn aber Hr. Müller auch gar Nichts? Augenſcheinlich iſt πλέον Accuſativ von πλέος, voll. Auf die Worte des Chors: Kein Gedanke, daß ich je von jenem Manne laſſe, antwortet Apollo höhniſch: Nun ſo verfolge ihn nur immer und mache dir deine Plage voll. Schon die erſte Verfolgung des Oreſt (Choëph. 1044 ff.) war freilich nicht nach dem Sinne des Chors, wohl aber in Apollo's Augen eine Plage, πόνος; die angedrohte zweite Verfolgung, die δεύτερα διώγματα, wie ſie der Schatten oben nennt, V. 134, wird nun, meint Apollo, das Maaß dieſer Plage voll machen (πόνον πλέον) — was hernach auch wirklich eintrat, da Oreſtes nicht zum dritten Male verfolgt wurde. Vielleicht hatte ſchon Porſon das Rechte geſehn, der wenigſtens in ſeinem Texte πόνον πλέον τίθου unangetaſtet läßt. Die mehr attiſche Form πλέων mag einſetzen, wer da will; wir wagen es nicht einmal, dieſelbe mit Brunck, Elmsley u. A. (zum Oed. Col. 1162) überall bei Sophocles und Euripides zu

verlangen, geschweige denn bei Aeschylus. V. 224, Hr. M.: „Schwer drückt auf Erden und bei Göttern mich der Zorn". Wohl wieder einmal aus Stanley, dessen Uebersetzung Hr. M. recht fleißig benutzt zu haben scheint. Das Griechische bedeutet allgemein: Unter Sterblichen und Göttern hat der Zorn des Sühneflehenden eine furchtbare Wirkung; dieß wendet Apollo nun auf sich an, εἰ προδῶ σφ' ἐκών. V. 235 wird Εἶεν übersetzt: Wohlan! Es hat aber grade umgekehrte Bedeutung: Halt, Gut! Hr. M. scheint εἶεν mit εἶα verwechselt zu haben. V. 239 ist „Menschenbein" nach der Analogie von Tischbein, Stuhlbein, Nasenbein rührend gegeben. V. 243—265. Dieß ist der 2te Chorgesang, dessen Wesen und Eigenthümlichkeit Hr. M. nicht begriffen haben dürfte. Die Handschriften setzen vor Ὅρα, ὅρα keine neue Person und der Scholiast sagt ausdrücklich τὸ αὐτὸ πρόσωπόν ἐστι. Es beginnt also der Chor nicht erst bei diesen Worten, sondern vorher, wie Hermann mit Recht annahm. Dieß billigt zwar Hr. M., läßt aber die einzelnen Kommata fälschlich mit Ὀσμὴ anfangen, wodurch er zwei durch den Sinn auf das engste verbundene Trimetri zerreißt und sie noch dazu verschiedenen Personen zutheilt. Es ist klar, daß nach dem Zusammenhange der Gedanken hinter οὐδὲν ὑστέρα νεώς ein Ruhepunkt eintritt und die einzelnen Kommata bei καὶ νῦν beginnen. Das Vorige ist Einleitung und καὶ νῦν bildet oft den Uebergang, z. B. V. 277 u. 384. Um diesen Gesang richtig beurtheilen zu können, müssen wir von dem Dualis Λεύσσετον, V. 245, ausgehen, der uns vollkommen fest zu stehen scheint. Denn λεῦσσε τὸν πάντα in Guelf. Turn. „siehe den überall Herumwender" ist wohl nur Schreibfehler, da theils ὁ πάντα etwas sonderbar ausgedrückt war, theils der Sinn nothwendig der seyn muß „seht überall umher"; überhaupt aber kann das so schwierige λεύσσετον nicht verdorben seyn oder von Abschreibern herrühren, weshalb auch die Conjectur von Schütz, λεῦσσέ τοι πάντα, durchaus nichts Empfehlendes hat. Hr. M. behauptet S. 86, daß die Erinyen in zwei langgedehnten Reihen hereingetreten seyen und der eine Theil sich rechts, der andere links gewandt habe, da der Dualis in alter poetischer Sprache eben sowohl von 2 Massen als von 2 Individuen gebraucht werden könne. Nach Hrn. M. treten also die Furien als 2 Ἡμιχόρια herein. Allein Pollux IV. §. 108 berichtet uns nur von einer dreifachen Art der πάροδος, 1) κατὰ ζυγὰ oder je 3 P., 2) κατὰ στοίχους oder je 5 P., 3) einzeln καθ' ἕνα, und wir werden unten darthun, daß der Chor dießmal nur κατὰ ζυγὰ aufgetreten seyn könne. Von einem Auftreten in 2 langen Reihen weiß Niemand etwas und es läßt sich eine solche πάροδος gar nicht denken. Da man nämlich den Chor gar nicht von Weitem kommen

sah — lagen doch die beiden *πάροδοι* zwischen Orchestra und Proscenium — so würde kein Zuschauer die 2 langgedehnten Reihen als solche erkannt, sondern nothwendig geglaubt haben, es träten je 2 Personen zusammen ein, und außerdem würde bei der ungleichen Zahl der Choreuten, 15, die Symmetrie durch das Vorausgehen oder spätere Nachfolgen einer einzigen Person auf das empfindlichste gestört worden seyn. Auch würde Aeschylus selbst in diesem Falle ganz sicherlich *λεύσσετε* geschrieben haben, und Hrn. M. Observation und Citat — hilft für Nichts, *καὶ παρ' οὐδὲν ἀρκέσει*. Die 2 langgedehnten Furienreihen wären also wieder einmal ein durch Nichts begründeter Einfall. Wir erstaunen aber auch darüber, daß Hr. M. von seinen 2 Furienreihen sagt, „die Erinyen haben sich so aufgestellt, daß sie sich zur rechten und linken Seite gegenüberstehn" und dennoch jedes einzelne Komma des Chorgesanges von je 2 Personen singen läßt. Denn in jener Stellung wurden nur Hemichorien gesungen und bei Gesängen von je 2 Personen mußte die Stellung total verschieden seyn. Ueberhaupt aber ermangelt die Personenabtheilung des Hrn. M. eines sichern Principes und schwebt in der Luft; die von Hrn. M. angenommene Existenz derselben ist der einzige Beweis ihrer Richtigkeit. Mit gleichem Rechte könnte man zehn andre Luftgebilde dieser Art ausdenken. Wollte Hr. M. alle 15 Personen in diesem Chor sprechen und singen lassen, so mußte er nothwendig alle Stellen, wo in unserm Schema 2 u. 3 steht, allemal einer neuen Person beilegen, wodurch er 14 Stimmen bekam, und die Trimetri der Chorführerin geben. Dieß ist der einzige Fall, dessen Möglichkeit ich neben meiner Abtheilung anerkenne, ohne ihn deshalb vorziehn zu wollen. — Nur so Viel hat Hr. M. nach Hermann, Lachmann und Wellauer richtig gesehn, daß dieser Chor unmöglich ein vielstimmiger Gesang gewesen seyn könne, sondern aus mehrern Kommata bestehe. Bei einiger Aufmerksamkeit hätte er von Hermann, welcher sagt: Quumque septem sint commata, lernen können, daß unser Chor aus 7 Theilen bestehe, deren jeder mittelst des iambischen Senar eingeleitet werde. Hr. M. erkennt aber diese „Siebenzahl" so wenig, daß er einen Senar aus eigner Erfindung hervorgegangen, am Ende setzt V. 256 (253), einen andern alten Senar abermals schließen läßt 262 (259) und bei alle dem endlich doch wieder zusammen 7 Kommata herausbekommt, was unbegreiflich scheint. Noch nimmt Hr. M. mit Burgeß an, daß der ganze Gesang nach einem *Προφδὸς* antistrophisch gewesen sey. Die richtige Personenabtheilung mag unten beweisen, daß Strophen und Gegenstrophen in diesem Wechselgesange ganz undenkbar sind. Es entspricht sich aber auch in den Metris so gut wie Nichts: denn die paar sich gleichen Dochmien beweisen Nichts, und sind

von der Gewohnheit der dramatischen Dichter, denselben V. ein oder mehrere Male gleich darauf zu wiederholen, abzuleiten — einer Erscheinung, auf welche der bekannte metrische Kanon Porson's und seiner Schule gegründet ist. Der Kritiker sieht sehr bald die Unmöglichkeit, hier Antistrophen herzustellen, Hr. M. weiß aber dieses Kunststück auszuführen. Erstens macht er V. 256 um die Wette mit den Abschreibern, die so gern Trimetri unterschieben, einen Trimeter, verdirbt das schöne, Aeschyleische Metrum dieses Verses, und bedenkt nicht, daß sein Zusatz, der näher bestimmende Artikel τοῦ, ganz unpoetisch ist. Noch schlimmer steht es V. 258 um die Aufnahme der Lachmannschen Conjectur ἀντιπόνους, welche wir für sinnlos erklären zu müssen bedauern. Nichts desto weniger entsprechen sich die Verse theils schlecht, theils gar nicht; 2 Mal macht ein Dochmius unüberwindliche Schwierigkeiten. Hr. M. weiß aber auch hier Rath. Er sagt, diese Dochmien enthalten einen besonders energischen Gedanken; dieß ist wahr, und deshalb fielen die Stimmen, welche die Strophe sangen, auch in die Antistrophe ein; dieß ist nicht wahr. Dieses 2malige Einfallen der Gegenstrophe würde eher Lachen, als Schrecken erregt haben, zumal in einem so kleinen Verse ⏑ – ⏑ – ⏑ – und es findet sich von einer solchen plötzlichen Vereinigung von Stimmen nirgends eine Spur. Hr. M. aber, der einmal diese Behauptung aufstellte, hätte hier jedenfalls über die Unterbrechung der Strophen in der Tragödie (in der Comödie kommt sie noch häufiger vor) sprechen müssen, wenn er den Namen eines gelehrten Forschers verdienen wollte. Wir kehren nun zu dem Dualis λεύσσετον zurück. Die einfachste und wahrscheinlichste Erklärung ist längst gefunden, aber von Abresch, Reisig (zu Oed. Col. Enarr. p. XXXIV.) und Lindner schlecht vertheidigt. Obgleich nämlich der Chor in den Eumeniden gewiß aus 15 Personen besteht, so zeichnen sich doch 3 Personen ganz vorzüglich darunter aus, und treten auch äußerlich durch scheußlicheres Costüm und Maske sehr hervor, weil sich der Grieche 3 Eumeniden zu denken pflegte. Denn nur Wenige nahmen 2 Eumeniden an, was Phylarchus vertheidigt. Aeschylus, welcher zu seinem Zwecke 15 Furien brauchte, mußte dem allgemeinen Volksglauben wenigstens in so weit huldigen, daß der Athener die Alecto, die Megära und die Tisiphone augenblicklich wieder erkannte. Diese 3 Furien wurden wohl von der eigentlichen Chorführerin, der Κορυφαία, und von den Führerinnen der beiden Halbchöre dargestellt. Wir sind nun fest davon überzeugt, daß die πάροδος des Chors dießmal κατὰ ζυγὰ geschah, d. h. daß 3 Personen zusammen eintraten, und daß der erste ζυγός aus den genannten 3 Hauptfurien bestand. Wenn nun in diesem Gesange bloß die genannten 3 Furien sprechen und singen, so ist der Dualis λεύσσετον unumgänglich

nothwendig. Auch sonst lassen sich in den Eumeniden 3 Hauptpersonen sicher entdecken. So springt es in die Augen, daß V. 135 jene 3 Furien zuerst erwachen: *Ἔγειρ' ἔγειρε καὶ σὺ τήνδ', ἐγὼ δέ σε.* Es konnten aber die 3 Volksfurien um so leichter sich besonders auszeichnen, da der tragische Chor am häufigsten entweder je 5 (*κατὰ στοίχους*) stand, oder je 3 (*κατὰ ζυγά*), und es ist keine gewagte Hypothese, wenn wir annehmen, daß der Eumenidenchor vorzugsweise, aber natürlich nicht immer, *κατὰ ζυγά* gestanden habe.

Wir glauben, die richtige Personenabtheilung entdeckt zu haben und behaupten, daß, während im ersten Chorgesange alle 15 Furien einzeln sangen, in diesem zweiten Chore nur die 3 Volksfurien zu hören sind. Die Eintheilung ist, wie bei Aeschylus immer, höchst einfach, und in jedem der 7 Abschnitte tritt derselbe Wechsel gleichmäßig ein. Die erste Furie (1) spricht nur in Trimetern, welche nicht gesungen worden seyn können, da es an allen Auflösungen fehlt; die zweite und dritte (2. 3) singen und ihr Gesang wird durch den Trimeter gleichmäßig unterbrochen. Wir theilen den ganzen Chor nach unsrer Abtheilung mit:

Καὶ νῦν ὅδ' ἐνθάδ' ἔστι που καταπτακὼν 1
ὁμὴ βροτείων αἱμάτων με προσγελᾷ.
ὅρα, ὅρα μάλ' αὖ 2
λεύσσετον πάντα, μὴ λάθῃ φύγδα βὰς 3
ματροφόνος ἀτίτας.
Ὁ δ' αὖτε γουνάλκαν ἔχων, περὶ βρέτει 1
πλεχθεὶς θεᾶς ἀμβρότου, 2
ὑπόδικος θέλει γενέσθαι χερῶν. 3
Τὸ δ' οὐ πάρεστιν· αἷμα μητρῷον χαμαὶ 1
δυσαγχόμιστον, παπαῖ, 2
τὸ διερὸν πέδῳ χύμενον οἴχεται. 3
Ἀλλ' ἀντιδοῦναι δεῖ σ' ἀπὸ ζῶντος φοφεῖν 1
ἐρυθρὸν ἐκ μελέων πέλανον· ἀπὸ δὲ σοῦ 2
βοσκὰν φρεοίμαν πώματος δυσπότου. 3
Καὶ ζῶντα σ' ἰσχνάνασ' ἀπάξομαι κάτω 1
ἀντιποίνους τίνειν 2
μητροφόνας δύας. 3
Ὄψει δὲ κεἴ τις ἄλλος ἡλίτεν βροτῶν 1
ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν τις ἢ 2
τοκῆας φίλους, 3
ἔχονθ' ἕκαστον τῆς δίκης ἐπάξια. 1
Μέγας γὰρ Ἅιδης ἐστὶν εὔθυνος βροτῶν 2
ἔνερθε χθονός, 3
δελτογράφῳ δὲ πάντ' ἐπωπᾷ φρενί.

Diese Abtheilung wird sich hoffentlich jedem Kenner des Aeschylus selbst empfehlen. Auch kann doch nicht Alles durch Zufall

vom Anfange bis zu Ende so genau zusammenstimmen, da wir unsrer Abtheilung zu Gefallen keinen Buchstaben verändert haben. Zu Anfange und zu Ende finden wir 2 Trimetri, in der Mitte immer einen und in jedem der 7 Kommata sind die 3 Personen durch die verschiedenen Metra, durch die Verszahl, durch den langen und mit immer neuer Kraft wieder aufgenommenen Zusammenhang deutlich genug von einander unterschieden.

Aus dem bisher Gesagten folgt, daß die vielbesprochene Notiz „σποράδην εἰσαγαγόντα τὸν χορόν" sich auf unsern 2ten Chorgesang nicht beziehn könne. Wir sagen nur ein paar Worte über einzelne Stellen dieses Wechselgesanges. Erstens wollen wir Hrn. M., der ἀλαταί, λέτη und derlei Unholde schuf und den Aeschylus damit beschenken wollte, an einem Beispiele zeigen, wie ein fälschlich untergegangenes Wort des Aeschylus ungefähr aussehen müsse. V. 248 findet sich in allen Büchern Ὅδ' αὖτε γ' οὖν (γοῦν Rob.) ἀλκὰν ἔχων —, und die Conjectur γ' οὐκ bei Victorius beruht auf Mißverständniß. Aber auch γ' οὖν oder γοῦν kann nicht das Wahre seyn, nicht nur weil die Partikeln — δ' αὖτε γοῦν sonst nirgends verbunden vorkommen, sondern ganz besonders, weil γοῦν hier gar nichts bedeuten kann. Die Buchstaben sind alle richtig, es muß aber durch andre Verbindung ein neues Wort hergestellt werden, Ὅ δ' αὖτε γόνναλκὰν ἔχων —. Aeschylus sagt: „Der aber dort hat schon wieder eine Kraft der Kniee, hält das Bild der unsterblichen Göttin fest umflochten, und will wegen seines Mordes vor Gerichte stehn." Γόνναλκά, Kraft, Hülfe, Schutz der Kniee gebraucht der Dichter schon von der Hülfe eines Schutzflehenden, weil der ἱκέτης bei dringendem Flehen die Kniee zu berühren pflegte. Jeder Schutzsuchende hatte als solcher große Rechte, über welche Ζεὺς Ἱκέσιος wachte; er durfte auf Erhörung Anspruch machen und Niemand wagte leicht ihn ohne Weiteres zurückzuweisen; jene Rechte werden dichterisch durch γονναλκά bezeichnet. Die erste γονναλκά hatte Orest früher im Tempel des Pythischen Apollo gefunden, eine zweite γονναλκά gewährt ihm jetzt das Bildniß der Athene (hierauf ist αὖτε zu beziehen) und die verfolgenden Erinyen, welche die Rechte des Schutzflehenden wohl kannten, sind über diese neue γονναλκά natürlich betroffen. Uebrigens vgl. Agamemn. V. 1848 ἡ δ' αὖτε δυσφημοῦσα τὸν θεὸν καλεῖ. — V. 252 durfte der ähnliche Ton χαμαὶ παπαῖ nicht aufgegeben werden. Er ist so gut beabsichtigt als z. B. Pers. 550. 560 ποποῖ τοτοῖ. Noch weniger durfte Hr. M. so stark aus dem Bilde fallen: Denn versprütztes Mutterblut | kehrt schwer zurück. Δυσαγκόμιστον heißt, wie schon der Scholiast sah, ist schwer vom Boden aufzuheben; man vgl. nur πέδῳ χύμενον. Ein ganz ähnliches Bild haben wir im Agamemnon, 1019 bis

1021. V. 257 dürfte die Conjectur Robortelli's ἀπάξομαι falsch seyn. Die Aldine hat freilich ἀπάξομαι, aber der Codex Mediceus ζῶντας ἐχνάσαι· αἰσπήξομαι, wohinter schwerlich ἀπάξομαι steckt, obgleich jener Codex manchmal stark verdorben ist, wie V. 213 und V. 765. Man könnte vermuthen ἐρέψομαι κάτω (cf. V. 134. 236. 323, auch Eur. Orest. 1445), aber das scheint noch nicht das Rechte. Das unbekannte Wort füllte vielleicht den ganzen Trimeter aus, so daß fortzufahren wäre, κάτω δ' ἀντιποίνους τίνεις (nicht τινεῖς). Aus καὶ κάτω bei Robortelli weiß ich nichts zu machen. V. 259 ist ἄλλον nur Druckfehler, und hat Hr. M. das richtige ἄλλος aufnehmen wollen, was Reg. L. wirklich hat. Daß er aber im nächsten Verse, wo eine Sylbe ausgefallen ist, die Zeichen der Lacune setzt, beweist nur wiederum, daß er von Kritik äußerst wenig versteht. Der Kritiker und Sprachkundige muß sehr bald sehen, daß jedenfalls zu lesen ist

ἢ θεὸν ἢ ξένον τιν' ἀσεβῶν τις ἢ τοκῆας φίλους.

Dieses τις im zweiten Gliede hinter εἴ τις weist sehr fein und schön auf das vorhergegangene εἴ τις zurück und findet sich in dieser Weise bei griechischen Dichtern unzählig oft, z. B. Aristoph. Thesmoph. 340. 342. 345. S. Porson zur Hecuba V. 1161 Addend. und füge hinzu Aesch. Eumen. 516. 519. Agam. 648. 649. Eur. Andromach. 733. 734. Die Lesart bei Ald. Turn. τί τ' ἀσεβῶν möchte so zu deuten seyn: τις τιν' ἀσεβῶν. Τοκῆας war bereits gefunden. V. 272 Ποταίνιον γὰρ ὄν, πρὸς ἑστίᾳ θεοῦ | Φοίβου καθαρμοῖς ἠλάθη χοιροκτόνοις. Hr. M., der den ersten Vers in einem Odem liest und erst hinter θεοῦ ein Komma setzt, dichtet: „Denn da er frisch noch an dem Gottesheerde war, | Entfernt ihn Phöbus durch der Opferferken Blut." Die Kunst zu construiren ist und bleibt eine edle Kunst, wenn sie gleich leider! bei unsern modernsten Alterthumsforschern nicht beliebt ist. An dem Gottesheerde war die Befleckung des Muttermordes gar nicht, sondern an Orestes bluttriefender Hand und Schwerte; wohl aber wurde die noch frische Befleckung am Heerde des Gottes Phöbus abgewaschen. Πρὸς ἑστίᾳ θεοῦ Φοίβου gehört zum Folgenden und ποταίνιος πρὸς wird schwerlich je ein Grieche verbunden haben. Vgl. dagegen Choeph. V. 1055. V. 284 τίθησιν ὀρθὸν ἢ κατηρεφῆ πόδα. Diesen sehr schwierigen und noch nicht aufgeklärten Vers übersetzt Hr. M. „bald vom Wagen, bald den Fuß vorstellend, kämpfen," und bemerkt S. 112 Note, man habe nach zahlreichen Bildwerken auf den alten ἅρμασι gebückt gestanden, so daß bei Frauen das Gewand über die Füße fiel; dagegen habe Pallas zu Fuß kämpfend das linke, grade ausgestreckte Bein vorgesetzt, wie auf den

Panathenaischen Vasen. Von einem Kampfe kann aber überhaupt hier die Rede nicht seyn, weil θρασὺς ταχοῦχος ὡς ἀνὴρ als Gegensatz folgt. Mußte denn auch Athene ihren Freunden immer grade mittelst eines Kampfes helfen, oder steht sie nicht dem Ulysses und hundert Andern, in unserm Stücke selbst dem Orestes auf andre Weise bei? Hr. M. mußte also wenigstens den Begriff des Kampfes aufgeben und mit Abresch übersetzen: incedere vel stare in curru. Sollte aber καταρεφὴς wirklich darauf gehn, daß das Kleid über die Füße fiel? Dann hätte Aeschylus nicht dunkler schreiben können, und der Begriff „überdacht, überwölbt" führt auf eine andre Vorstellung. Ein Freund des Rec. hat einen guten Gedanken. Er erklärt den überdeckten Fuß καταρεφῆ πόδα den Fuß im Tempel, im Heiligthume, und τίθησιν ὀρθὸν πόδα übersetzt er mit den meisten Gelehrten einherschreiten, und weiter können diese Worte auch wohl nichts bedeuten. Er nimmt also die Stelle so: Mag sie in Libyen an ihrem heimathlichen Strome Triton einherschreiten, oder in ihrem Heiligthume weilen —. Er citirt Herodot. IV, 179. Lucan. Pharsal. IX, 350 ff., besonders aber die andre Sage bei Pausanias IX, 33, 4. 5. Noch fügt er eine andre Erklärung hinzu: Mag sie sichtbar einherschreiten, oder in Nebel, Wolken gehüllt (unsichtbar). Dieser widerstreitet aber der Gebrauch von ὀρθὸς und von καταρεφής. Gleich darauf ist ἐπισκοπεῖ in der Uebersetzung „sie kühn herabschaun" verfehlt; diese Bedeutung hat ἐπισκοπεῖν gar nicht, sondern es heißt hier besichtigen. Es entging aber Hrn. M., wie vor ihm freilich auch den Interpreten, daß in dem Verbum ἐπισκοπεῖ auf den Beinamen der Athene Ἐπίσκοπος die Aufseherin angespielt wird. Eben so deutlich, als in unsrer Stelle, tritt diese Anspielung hervor bei Aristophanes in den Rittern V. 1173 und V. 1186. Wir kennen aber diesen Beinamen der Athene aus Solon ap. Demosth. De Falsa Legat. 255, 10 Bekk., wogegen die Stelle des Lucian Piscat. c. 21 vielleicht nicht hieher gehört. Solche Anspielungen liebt die Tragödie, vornehmlich aber Aeschylus, ungemein, wie wir z. B. unten V. 381 in ἄρρυτον πόδα handgreiflich die Ἀρρυτώνη haben. V. 293 enthalten die Worte „alle Rede von dir spein" eine ganz undeutsche, eine weder geschickte, noch schickliche Nachahmung des Griechischen. V. 294 streicht Hr. M. das Fragezeichen nach καθιερωμένος und verhunzt so den Gedanken. Wenn der Chor sagte: „Du sprichst nicht einmal dagegen, sondern verschmähst die Rede", so würde er sich über das Stillschweigen des Orest ärgern und wünschen, Orest sollte sprechen. Der Chor aber bezieht sich auf V. 259 φωνεῖν ἐτέχθην, und befiehlt grade dem Orest zu schweigen. Hr. M. übersetzt richtig, interpungirt aber grundverkehrt — um ja Nichts

von Hermann zu lernen. Wie ἔχεις ἀτρεμίας; im Griechischen heißt: Wirst du das Maul halten? so haben wir hier denselben scharfen Imperativ: Wirst du nicht einmal dagegen reden, sondern die Rede verschmähn? d. h. Rede nicht einmal dagegen, sondern entferne die Rede. Freilich steht in diesen Fällen gewöhnlich das Futurum, was sich hier durch einen einzigen Buchstaben herstellen ließe. Aber das Präsens ist auch richtig und noch mehr kategorischer Imperativ: Schweigst du augenblicklich?

Wir gehen auf den dritten Chorgesang über, unstreitig den wichtigsten und zugleich den erhabensten in dieser ganzen Tragödie. In diesem, wir müssen sagen furchtbar schönen, Gesange entfalten die Erinyen ihre Bestimmung und suchen dieselbe als höchst bedeutend darzustellen. Man hat den Hexengesang und Hexentanz beim zweiten Aeschylus, dem Shakespeare in dessen Tragödie Makbeth äußerst passend verglichen. Der mit unserm Gesange verbundene Tanz ist kein gewöhnlicher tragischer Chortanz, sondern ein wilder, schauerlicher Furientanz, welcher bei dem Athener den Eindruck des Ganzen sehr verstärken mußte. Da die rechte Beurtheilung des Gedichtes von dem technischen Baue desselben zum Theil abhängt, Hr. M. aber denselben ganz verkannt hat, so schicken wir eine eigenthümliche Ansicht über diesen Bau voraus. Sie stützt sich vornehmlich auf die Verse 346—350, welche man nach Hermanns Vorgange gegen die Handschriften versetzt hat, wogegen Rec. die alte Stellung weiter unten in Schutz nehmen wird. Ob übrigens Hermann jene bereits 1799*) vorgeschlagene Umstellung jetzt billigt, dürfte noch zweifelhaft seyn. Rec. hält sich überzeugt, daß die schönen Päonen, welche den Furientanz begleiteten, alle 4 Mal von dem ganzen Chore und nicht bloß von dem einen Hemichorium gesungen wurden, und daß also, sobald ein Furientanz eintritt, jedesmal der ganze Chor zusammen tanzt. Hiernach geben wir von diesem Gesange folgende Vorstellung: V. 297—302 fordert die Chorführerin zu Tanz und Gesang auf und der Chor ordnet sich. Während der folgenden Anapästen V. 303—310 tanzt der ganze Chor einen noch gemäßigten Tanz, höchst wahrscheinlich in der Runde (χορὸν ἄψωμεν). Hierauf theilt sich der Chor in Halbchöre und der erstere Halbchor singt Strophe α V. 311—315. Sodann V. 316—320 Päonen, wilder Furientanz des ganzen Chores. V. 320—325 zweiter Halbchor ἀντ. α. V. 325—328 derselbe wilde Furientanz des ganzen Chores. Wiederholung der vorigen Päonen. V. 329—335 der erste Halbchor fällt wieder ab und singt στρ. β. V. 335—340 neue Päonen, wilder Furientanz des ganzen Chors. V. 340

*) In seiner Ausgabe der Eumeniden, einer Jugendarbeit, aber einer Jugendarbeit von Hermann, reich an trefflichen Emendationen.

bis 345 zweiter Halbchor singt *ἀντ. β'*. V. 350—354 die Halbchöre bleiben getrennt und der erstere singt *στρ. γ'*. V. 346—350 Vereinigung des ganzen Chores, neue Päonen, wilder Furientanz. V. 355—358 der zweite Halbchor singt *ἀντ. γ'*. V. 358—366 der erste Halbchor singt *στρ. δ'* und V. 367—374 der zweite Halbchor singt *ἀντ. δ'*. Die im Chore der griechischen Dramatiker dringend nöthige Symmetrie wird man auch hier nicht vermissen. Im ersten Strophenpaare haben wir folgendes Verhältniß:

Χορ. Tanz *Ημιχ. στρ. ά* *Χορ.* Tanz *Ημιχ. ἀντ. ά* *Χορ.* Tanz,

im zweiten und dritten Strophenpaare ein ähnliches:

Ημιχ. στρ. β' *Χορ.* Tanz *Ημιχ. ἀντ. β'*

Ημιχ. στρ. γ' *Χορ.* Tanz *Ημιχ. ἀντ. γ'*

worauf ein Strophenpaar ohne Tanz den Beschluß macht:

Ημιχ. στρ. δ' *Ημιχ. ἀντ. δ'*.

Der erste Tanz zu den Anapästen ist noch ziemlich ruhig, und soll nur vorbereiten; dann folgen bald nach einander zwei wilde Tänze. Die Wuth der Erinyen ist jetzt aufs Höchste gestiegen und läßt allmählig wieder nach; das 2te und 3te Strophenpaar hat jedes nur einen Furientanz, das letzte gar keinen. Die Wuth der Furien entsteht, steigt und wird immer heftiger, nimmt endlich allmählig wieder ab. Mit Unrecht würde Aeschylus einen wilden Furientanz und Gesang gleich zu Anfang gesetzt haben, wo er allzu plötzlich gekommen wäre. Noch viel weniger aber durfte er im letzten Strophenpaare mehrere oder auch nur einen Furientanz eintreten lassen. Denn zu geschweigen, daß die allmählig immer mehr gesteigerte Wuth der Natur der Sache nach allmählig auch wieder nachlassen muß, so erscheint unmittelbar nach dem letzten Strophenpaare die hehre, ehrwürdige Göttin Athene auf der Bühne und es würde das Erscheinen dieser Göttin, die hier noch obendrein sanft beruhigend auftritt, gegen einen unmittelbar vorhergegangenen wilden Furientanz einen häßlichen Contrast gebildet haben. Denn wenn sich der Chor unter V. 778 ff. zu vier verschiedenen Malen in Gegenwart der Athene einen wilden Tanz erlaubt, so erklärt sich dieß aus der Natur des dortigen Zusammenhangs, der diese Hypothese allerdings empfiehlt. Gewissermaßen lassen sich mit unserm Chore in Absicht auf den Bau zwei andre Chöre vergleichen, Pers. 615 und Agam. 362, die aus folgenden Theilen bestehen: Anapaesti dimetri *στρ. ά ἀντ. ά, στρ. β' ἀντ. β', στρ. γ' ἀντ. γ'; ἐπῳδ.* Die einleitenden Anapästen zerfallen auch dort in

zwei Abschnitte, und in den Persern wenigstens ward der erste Abschnitt (bis κατὰ γαῖαν) offenbar auch vom Chorführer gesungen, grade wie in den Eumeniden. Ferner sind diese Anapästen in keinem einzigen dieser 8 Stücke antistrophisch und können es auch nicht seyn. Rec. bespricht nun in aller Kürze einige einzelne Stellen unsers Furiengesanges. Mit Erstaunen lesen wie bei Hrn. M. als Parepigraphe „Die Chorführerin tritt auf die Thymele —" Wir wissen nicht, wie Hr. M. auf diesen unglücklichen Gedanken gekommen ist (vielleicht aus Mißverständniß des Etymol. M. p. 458, 30?), können aber Hrn. M. die Versicherung geben, daß in der ausgebildeten griechischen Tragödie niemals ein Chorführer oder ein Choreut auf die Thymele getreten ist. So ist es auch grundfalsch, wenn Hr. M. S. 81 annimmt, daß die Thymele im Mittelpunkte der Orchestra lag; sie lag bekanntlich weit mehr nach Vorne, unweit der prima cavea, der προεδρία. Hr. M. wird die scenischen Alterthümer noch erst studiren müssen, wie man aus solchen Beispielen nur zu deutlich sieht. Daß Hr. M. im ersten Theile die Anapaesti dimetri nicht erkannte und dagegen unvernünftig lange anapästische Verse, die nie existirt haben, unterschob, grenzt an das Unglaubliche. Wir übergehen die spaßige Personenabtheilung, bei welcher die Chorführerin ganz leer ausgeht. Sein Versuch, Antistrophen herzustellen — den wir an sich nicht grade heftig tadeln würden — ist auf das ärgste verunglückt. Die complicirte Responsion Συστ. ά β γ Μεσῳδ. (!) Ἀντ. γ β ά widerspricht der Gewohnheit des einfachen Aeschylus und Hr. M. hat sich sogar wieder in der Anzahl der Füße verzählt! Denn Συστ. ά ist Pentameter catalectus, Ἀντ. ά dagegen ein Heptameter catalectus! V. 307 wird richtig übersetzt, aber θ' stehn gelassen, was „doch" nicht bedeuten kann. Es muß mit Casaubon und Schütz δ' ἠδόμεθ' gebessert werden. Die Varianten εὐθυδίκα Ald., οἰδοίμεθ' Med. Guelf. Rob., οἱ δοίμεσθ' Aldin, οἴδ' οἶμαι θεῖναι Farn. bestätigen dieses δ' und empfehlen zugleich die gewöhnliche Form εὐθύδικοι. Im nächsten Verse nimmt Hr. M. zwar Hermanns Conjectur Τὸν μὲν καθαρὰς χεῖρας προνέμουτ' auf, setzt aber sein leidiges Kreuz dahinter. Nur einige Bekanntschaft mit den Regeln der Kritik würde gelehrt haben, daß Hermanns Verbesserung sicher steht und paläographisch sehr leicht ist.

Wir schenken Hrn. M. die falsche Uebersetzung: ungehärmt — und erpresset — die entsetzliche Buße —; πράκτορες αἵματος sind Rächerinnen des Mordes. V. 321 (316) ist mißverstanden. Μητρῷον ἔγνισμα κύριον φόνου bedeutet: ein wegen des Muttermordes mir mit Recht Geweihter. So heißt auch ἐπὶ δὲ τῷ τεθυμένῳ nicht: Doch zu der Opferung, sondern: Doch zu dem mir geweihten Opfer, in

gleichem Sinne mit *καθιερωμένος* V. 300. Ganz verkehrt interpungirt Hr. M. V. 328 *ἀφόρμικτος αὐονὰ βρ.* und übersetzt: Tönt es ohne Saitenspiel! Er verwechselt die beiden Bedeutungen des *αὐονὰ*, wornach der Schluß, der doch besonders kräftig seyn muß, matt und fade wird, und *βροτοῖς* ganz überflüßig ist. Er mußte das Komma hinter *ἀφόρμικτος* beibehalten und *αὐονὰ βροτοῖς* mit allen Gelehrten so fassen, Entsetzen für die Sterblichen. Daß *αὐονὰ* so gebraucht werden kann, mag er z. B. von Küster zu Ar. Thesmoph. v. 852 (846 Br.) lernen, und bedenken, daß dieß die Furien mit besondrer Beziehung sagen, da sie das Blut des Mörders aussaugten und ihn dörrten. V. 343 war *ἀθανάτων δ'* nicht zu ändern, obgleich der Scholiast *δ'* nicht gelesen hat: „Wir haben es nur mit Menschen zu thun (V. 321 *θνατῶν*), mit den Unsterblichen aber kommen wir nicht in Berührung, sie schmausen nicht mit uns; also möge auch Apollo sich nicht einmischen." V. 332 f. ist gar nicht verstanden; möglich, daß Hrn. M. das folgende *μελανείμοσιν* irre leitete. Der schon von dem Scholiasten gefundene Gedanke ist der: Immer bin ich untheilhaftig der weißen Gewänder, d. h. nie komme ich zu Freuden- oder Festgelagen. Dieß lehrt der Gegensatz: denn das Umstürzen der Häuser ist meine Bestimmung. Auch reißen uns hier 2 Conjecturen des Hrn. M. zur größten Bewunderung hin. Er schreibt in der Strophe

Παλλεύκων δὲ πέπλων ἀπόμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην

und in der Antistrophe

Ζεύς γ' αἱμοσταγὲς ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας

und bemerkt mit unverkennbarer Selbstgefälligkeit, daß von den Aenderungen, wodurch er eine dactylische Reihe mit einer Basis herzustellen gesucht habe, keine einer besondern Rechtfertigung bedürfe. Er sah also nicht, daß *ἀπόμοιρος* überhaupt nicht taugte, am allerwenigsten aber hier, wo *ἄκληρος* folgt; ferner, daß *γὰρ* nothwendig, *γ'* dagegen vollkommen sinnlos ist; daß endlich seine cäsurlosen Dactylen in der Gegenstrophe wahre Humpler von Dactylen sind. In der Antistrophe

Ζεὺς γὰρ αἱματοσταγὲς
Ἀξιόμισον ἔθνος τόδε λέσχας

ist gar nichts zu ändern, in der Strophe aber haben wir uns an Hermanns Verbesserung zu halten (über die Wellauer sehr schief urtheilt: „additis vocabulis prorsus otiosis")

Τῶν δὲ παλλεύκων πέπλων
Αἰὲν ἄμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην.

Die Verbesserung im ersten Verse unterliegt keinem Zweifel und im zweiten ist der Sinn des fehlenden Wortes, das man sehr ungern vermißt, gewiß richtig getroffen. Noch stärker und zugleich paläographisch leichter ist vielleicht

Πάμπαν ἄμοιρος, ἄκληρος ἐτύχθην.

Vgl. Eur. Med. 1059 *πάμπαν ἄπειροι*. Possierlich ist V. 337 die Conjectur *καμάτοισιν* anstatt *ὑφ' αἵματος νέου*. Hr. M. wird die Paläographie noch studiren müssen. Das Nächstfolgende ist von Heath, Wakefield, Schütz, welche *τινὰ* in *δία* verändern wollten, und von Hrn. M., welcher *τινὰ* p. 189 not. ebenfalls auf Zeus bezieht, nicht verstanden worden. Man kann sich nichts Matteres denken, als daß die Furien sagten: wir eilen dem Zeus diese Lasten zu nehmen, wir verwalten dieses Amt nur aus Artigkeit gegen Zeus! Haben doch die Furien eine sehr große Vorstellung von der Bedeutung ihres Ehrenamtes. In *τινὰ* liegt offenbar eine Anspielung auf den *ὁ λατοῦς*, auf den Apollo. Gleich zu Anfange der ersten Strophe rufen die Erinyen ihre Mutter, die Rachegöttin, an, und klagen, Apollo wolle sie um ihr Ehrenamt bringen und ihnen das geweihte Wild entreißen. Auf diese für die Furien sehr bedeutungsvolle Klage kehrt der Halbchor jetzt zurück und meint Folgendes: „Wir eilen einem bekannten Gotte diese Sorgen abzunehmen, und durch unsre festliche Feier die Freiheit der Götter zu bewirken und daß sie nicht zu Hülfe kommen. Denn Zeus würdigt nicht dieses bluttriefende, verabscheuungswürdige Geschlecht seiner Sprache." Der letzte Theil dieser Verse ist verdorben. Hrn. M. Conjectur *ἐμαῖς λείταις* kann kein Glück machen. Das neue Wort aus der Fabrik der modernen Alterthumsforschung ist viel zu schwach, um sich durch den Wust verunglückter Etymologieen durchzuschleppen, und bleibt auf halbem Wege stecken. Allein die Emendationen der Gelehrten befriedigen auch nicht. Höchst wahrscheinlich müssen wir anstatt *ἐμαῖσι λιταῖς* schreiben *ἐμαῖς τελεταῖς* durch unsre Feier, unsern Cult. Die jetzt schwärmenden und wüthend tanzenden Furien können eben so wohl von ihrem *τελεταί* sprechen, als z. B. Dionysus in den Bacch. v. 22 *κἀκεῖ χορεύσας καὶ καταστήσας ἐμὰς | τελετάς* —. Vgl. Aristoph. Ran. 361. Es liegt aber hier in *ἐμαῖς τελεταῖς* eine besondre poetische Schönheit wegen des etymologisch so nahe verwandten *Θεῶν δ' ἀτέλειαν* und die Tragiker lieben solche Beziehungen. Der folgende Vers scheint mir auch noch nicht richtig verbessert zu seyn. Die Varianten sind: *ἐς ἄκροισιν* Guelf., *ἐπ' ἄκραισιν* Ald. Turn. Vict., *ἐς ἔγκροισιν* Rob. Farn., *ἐς ἄγκροισιν* Lesart bei Farn. u. Steph. Die Gelehrten haben die Emendation des Stephanus *ἐς ἄγκρισιν* aufgenommen und Hr. M.,

der richtig εἰς schreibt, auch. Allein der Gedanke „und daß die Götter nicht die Sache des Mörders untersuchen" scheint mir nur eine mattherzige Wiederholung des vorigen Verses. Weit beziehungsreicher und den Varianten äußerlich eben so ähnlich scheint dem Rec. εἰς ἄρκεσιν und daß die Götter nicht dem Mörder zu Hülfe kommen. Hierin liegt mehr, als in dem Vorhergehenden, und etwas sehr Passendes, da der hier gemeinte Apollo dem Mörder Orestes wirklich zu Hülfe gekommen war. Der Scholiast erklärt so, daß es scheinen kann, er habe ἄρκεσιν gelesen, — καὶ μὴ εἰς μάχην μοι ἐλθεῖν. Ἄρκεσις kommt so vor bei Soph. O. C. v. 73 und anderwärts. Wir lesen hiernach die ganze Stelle so

Σπευδόμενται δ' ἀφελεῖν τινα τάσδε μερίμνας,
Θεῶν δ' ἀτέλειαν ἐμαῖς τελεταῖς ἐπιχραίνειν,
Μηδ' εἰς ἄρκεσιν ἐλθεῖν.

Uebrigens sind diese Verse einige von den wenigen in unserm Chore, wo Hr. M. die richtige Versabtheilung hat stehn lassen. Meine Leser ersparen mir aber um so mehr über die ellenlangen Verse des Hrn. M., deren Existenz mit keiner Sylbe bewiesen ist, ein Wort zu verlieren, als unser Chorgesang für den Kenner der alten Metrik, eine einzige Stelle ausgenommen, nicht die geringste Schwierigkeit hat. Die einzige Schwierigkeit machen die fünf Verse, Μάλα γὰρ οὖν ἁλομένα — Κῶλα δύσφορον ἄταν, welche in allen Handschriften nach V. 354 hinter ποδὸς stehen, von den Herausgebern aber (auch von Hrn. M.) seit Hermann nach Conjectur hinter 345 Ἃς ἀπηξιώσατο gesetzt worden sind. Hier scheinen aber jene Verse nicht in den Zusammenhang zu passen. Es geht vorher: „wir eilen dem Apollo und den übrigen Göttern durch unsre heilige Feier Muße zu verschaffen, und daß sie nicht dem Mörder beistehen. Denn Zeus haßt dieses vom Blute triefende Geschlecht". Hierauf kann wohl kaum folgen: Denn wahrlich heftig tanzend führe ich von oben den schwer fallenden Schwung des Fußes herunter —. Daß der Chor heftig tanzt, steht mit dem Vorigen nur in sehr lockerem Zusammenhange, insofern nämlich, als dieser Tanz dem αἱματοσταγὲς Ἀξιόμισον ἔθνος τόδε gefährlich ist; es liegt aber im Tanze der Furien kein Beweis davon, daß die Götter sich nicht einmischen sollen oder daß Zeus den Mörder haßt. Also paßt γὰρ οὖν nicht in den Sinn, wenn man sich auch die Wiederholung Ζεὺς γάρ — μάλα γὰρ οὖν ähnlicher Stellen wegen gefallen läßt. Das nun folgende Λόξαι — steht mit den fünf Versen allerdings in besserm Zusammenhange. Rec. hält aber die gewöhnliche Aufeinanderfolge für so vortrefflich, daß er dieselbe um keinen Preis aufgeben möchte. „Hochfahrender Stolz der Männer schwindet verachtet

unter der Erde durch unsern Zutritt in schwarzem Gewande und durch die beneidenswerthen Tänze des Fußes" (*Ὀρχησμοῖς τ' ἐπιφθόνοις ποδός*). Nun folgt: „Denn wahrlich, ich kann sehr tanzen, führe von oben den gewichtvollen Schwung des Fußes herunter, Glieder, die auch den Schnellläufer zum Fallen bringen, unerträgliches Elend." An diese *Σφαλερὰ ταννδρόμοις Κῶλα* schließt sich nun eben so schön an: *Πίπτων δ' οὐκ οἶδεν* — „wenn er dann fällt, so weiß er es nicht wegen des verderblichen Wahnsinnes" u. s. w. Von diesem einfachen und natürlichen Zusammenhange kann sich Rec., wie bemerkt, nicht trennen. Rec. kann aber Hermannen dießmal auch aus einem andern Grunde nicht beipflichten. Sollen sich nämlich die Päonen *Ἀνατροπὰς* — und *Μάλα γὰρ οὖν* — entsprechen, so bringen uns die letzten Verspaare in Verlegenheit

Κρατερὸν ὄνθ' ὅμως
Μαυροῦμεν ὑφ' αἵματος νέου.

und *Σφαλερὰ ταννδρόμοις*
Κῶλα δύσφορον ἄταν.

Die vorletzten Verse respondiren sich hart, die letzten ganz und gar nicht. Die Gelehrten haben deßhalb in der Strophe eine Menge Conjecturen gemacht. Es fehlt aber an Varianten, und Rec. kann nicht zugeben, daß außer dem fehlerhaften *ὁμοίως* für *ὅμως* ein Buchstabe verdorben wäre. Sinn, Sprache, auch — wenn man von jener Responsion abstrahirt — das Metrum läßt beide Male nichts zu wünschen übrig. Hier wissen wir keinen Rath: denn daß die äußerst kühnen Conjecturen eines Herrn G. C. W. Schneider allen Zusammenhang vielfach zerstören, hat auch Hr. M. gesehn S. 91 Anm. Aus dem bisher Gesagten folgern wir nun, daß die fünf Verse ihren alten Platz wieder erhalten müssen, was aber nur unter der Voraussetzung geschehen kann, daß alle Päonen unseres Chores jedesmal von dem ganzen Chore gesungen worden sind. Und daran zweifeln wir nicht, auch noch aus zwei andern Gründen. Erstens kommt auf diese Weise in unsern höchst bewegten Chorgesang, der außerdem gar zu einförmig seyn würde, mehr Abwechselung und Leben. Zweitens aber mußten, was noch viel wichtiger ist, Furientänze von dem ganzen Chore ausgeführt, das Gemüth des Zuschauers tiefer erschüttern, als wenn jedesmal nur das eine Hemichorium getanzt, das andre hingegen müßig zugesehen hätte — und auf Effect hat es hier der Dichter wahrhaftig abgesehn, wenn auch weder Kinder vor Schrecken todt geblieben seyn, noch schwangere Frauen im Theater abortirt haben werden. So hätten wir denn zwischen Strophen und Antistrophen 4 wilde Furientänze des ganzen Chores: denn auch *Ἐπὶ δὲ τῷ*

τεθνμένῳ — ward beide Male vom Chore gesungen und getanzt. Das zweite Mal aber noch heftiger und leidenschaftlicher, weil die Wuth der Furien grade an diesem Punkte auf's Aeußerste gestiegen ist. Es können nämlich solche Ephhymnien oder Mesophthegmen, in denen sich Aeschylus sehr gefiel, und die Euripides bei Aristophanes lächerlich zu machen sucht, eben so gut vom ganzen Chore, als vom Halbchore gesungen werden. So singt im Agamemnon

Αἴλινον, αἴλινον εἰπὲ, τὸ δ' εὖ νικάτω

erst jeder der beiden Halbchöre, zuletzt aber der ganze Chor im Epodos. Wir fahren nun fort. V. 351 liest Cod. Medic. *δέξαι δ'* statt *δόξαι τ'*. Schon nach Conjectur würden wir hier *Δόξαι δ'* zu schreiben haben. Hr. M. übersetzt aber schwülstig und schlecht: kreucht im Staube. V. 355 stoße ich an an dem *τόδ'*, was nicht nur überflüssig ist, sondern sehr auffällt; *οὐκ οἶδεν τὸ πίπτειν* dürfte so leicht Niemand gesagt haben. Ich lese also *Πίπτων δ' οὐκ οἶδεν τόθ' ὑπ' ἀ. λ.* V. 358 ist *αὐδᾶται πολύστονος φάτις* ganz verkehrt übersetzt: Jammergestöhne der Menge verkündet —. Wenn ein Mörder von den Furien erreicht und bestraft wird, warum soll da die Menge ein Jammergestöhn erheben? Man sollte glauben, dem Mörder läge dann das Stöhnen weit näher, als der nicht dabei betheiligten Menge. *Πολύστονος φάτις* ist dichterische Fülle: „Sprechen mit vielem Stöhnen" anstatt „vieles Stöhnen", nämlich des Mörders. Dieses bringt die Nachricht andern. Versteckt sich Hr. M. vielleicht dahinter, daß „der Menge" Dativ sey? Im nächsten V. hält Hr. M. nach Wakefield *μένει* mit Unrecht für den Dativ. Es ist Verbum und Aeschylus sagt: denn die Blutschuld bleibt (der Hauptbegriff *μύσος* ist aus dem Vorigen zu suppliren); der Mörder wird vielleicht erst spät bestraft, aber gewiß. Das hängt ganz gut mit dem Vorhergehenden zusammen: wir ereilen den Mörder, er fällt unerwartet und plötzlich. Daß die Erinyen bisweilen erst spät strafen, sagt der Chor auch unten V. 895. Hrn. M. Uebersetzung: „Des Zornes Kraft zeigt uns Wege, führt zum Ziel; nie vergessend heischen wir Ehrfurcht" entspricht dem Griechischen nicht und das Ende ist ganz verfehlt. *Σεμναί* ist Furienname, wie schon die Grammatik lehren konnte: Die Semnen finden Mittel, wissen ihren Zweck auszuführen, gedenken der Missethaten und sind den Sterblichen unerbittlich. Lauter ganz nahe verwandte Begriffe. *Σεμναί* als Furienname haben die Gelehrten auch unten V. 993 verkannt: *Δεῦρ' ἴτε, Σεμναί* —. Die Bezeichnung *σεμναὶ θεαὶ* kommt häufig genug vor. Das Nächstfolgende *Καὶ δυσπαρήγορoι βροτοῖς* wird übersetzt: Kein Menschenkind beschwatzt uns leicht. Wie unglücklich! Menschenkind, be-

schwatzt, kurz der ganze Vers gehört in die Komödie, nur nicht zu diesem ernsten, erhabenen Chore des Aeschylus. Und nun vollends gar: „wann ungeehrtes Rachewerk". Auf das Rauchwerk versteht sich der Kürschner, auf das Räderwerk der Stellmacher; wer versteht sich aber auf das Rachewerk, außer dem Herrn Hofrathe Müller? Im Texte steht weder etwas von Rache, noch von Werke, noch von Rachewerke. Wir vermuthen, Hr. M. rechnet das Rachewerk zur Profession des Lichtziehers, weil er fortfährt: — vollziehe, wo Tages — Licht auslischt. Doch nur, um in dem Bilde des Lichtziehers und des Rachewerkes zu bleiben: denn Aeschylus sagt hiervon auch Nichts, so wenig als von den „Nachtgeblendeten". Wir wundern uns aber, daß das Rachewerk im Lichte „den Menschen nicht zu erklimmen seyn soll". Hiernach scheint das Rachewerk ein hoher Berg, wenigstens ein sehr steiler Hügel gewesen zu seyn. Aeschylus blieb im Bilde (aus dem er oft fällt, aber nie so kraß, wie Hr. M.), jedes Wort athmet wahre Poesie, und welch eine schöne Beziehung hat ἀνηλίῳ λάμπᾳ von den Furien. Bei so groben Verirrungen des Hrn. M., deren wir noch mehrere hätten anführen können, freut es uns, daß er V. 372 Hermanns Conjectur γέρας παλαιόν ἐστιν οὐδ' mit dem Kreuze aufgenommen hat. Es ist nämlich der Zusatz ἔστιν unstreitig eine sehr gute Verbesserung, welche auch in der Lesart bei Turnebus ἔστι δέ μοι V. 371 eine Art von äußerer Bestätigung findet. Dennoch ist Rec. überzeugt, daß auch ἐστίν noch nicht das Richtige ist, und hofft, das fehlende Wort getroffen zu haben, indem er liest:

ἔπι δέ μοι
Γέρας θεῶν παλαιὸν, οὐδ'.

Das Amt der Furien ist nicht allein ein altes Geschenk, sondern ein altes Geschenk der Götter, weßhalb es nur eben hieß ἐκ Θεῶν δοδέντα. Dieser Begriff wird nicht etwa tautologisch wiederholt, vielmehr tritt etwas Neues hinzu: mir gehört ein altes Göttergeschenk. Die sicherste Gewähr für θεῶν in dem Verse

Γέρας θεῶν παλαιὸν, οὐδ'

giebt der strophische Vers

Λάχη θεῶν δικοστατοῦντ'.

Solche Wiederholungen ähnlicher Klänge in Strophe und Antistrophe liebte Aeschylus ganz ungemein, wie gleich 3 Verse vorher

Τὲ καὶ τέλειοι κακῶν
und Τὲ καὶ δέδοικεν βροτῶν.

Als bemerkenswerth zeichnen wir aus Agam. v. 395 und 412, wo

Παραλλάξασα διὰ χερῶν

noch einmal an den sehr schönen Vers in der Strophe erinnert

Βέβαχεν ῥίμφα διὰ πυλᾶν.

Bei Sophocles kommt Aehnliches auch noch oft vor, weit seltner, wo ich nicht irre, bei Euripides. Im Aristophanes ist es aber eben so gewöhnlich, als im Aeschylus, was zuerst Reisig herausgestellt hat. Diese beinahe mühsame Bestrebung ist sicher von der alten Musik abzuleiten; es wiederholt sich in der Antistrophe mit der Metrik auch zugleich die vorige Musik, die Metrik gewinnt aber durch solche Wiederholungen nichts, die Musik dagegen viel. Es ist ein erhöhter Kunstgenuß, wenn außer den musikalischen Tönen bisweilen auch dieselben oder ähnliche Worttöne an die Strophe zurückerinnern. Wie leicht aber *θεῶν* hier ausfallen konnte, leuchtet ein, da dieses Wort ganz kurz vorhergeht. V. 376 *καληδόνος βοὴν* durfte nicht übersetzt werden: Hört' ich einen Schrei! Hatte denn Orest V. 277, wo er die Athene anruft (*καλῶ*), geschrieen? Warum nicht: Von fern her hört' ich einer Stimme lauten Ruf | Dort am Seamander —. Gleich darauf ist: „Besitz ergriff" schon wieder undeutsch. Und *ἦν δῆτ'* heißt keineswegs: den ja. V. 382 ist schwülstig und untreu übersetzt. Wieder mißverstanden ist V. 385 *θαῦμα δ' ὄμμασιν πάρα*, „doch ein Wunder däucht's dem Blick". Wenn man sich über etwas wundert, so hält man es noch nicht für ein Wunder. V. 388 *οὐδενὶ σπαρτῶν γένει* wird naiv übersetzt: „jedem Saamen", wobei unsern Lesern der Saame Abrahams einfallen wird. V. 389 war die Verbesserung *ὁρωμένας* aufzunehmen. *Ὁρωμέναις* ist unsinnig. Diejenigen, welche man unter den Göttinnen sieht, müßten dann die Göttinnen selbst seyn; die Redensart aber verlangt, daß die, welche man sieht, verschieden von den Göttinnen sind, unter denen die Gesehenen sich nur zufällig befinden. Aus den menschlichen Gestalten V. 390 *βροτείοις-μορφώμασιν* macht Hr. M. „Menschenkinder-Bildungen". Das rührt den Rec. bis zu Thränen. V. 394 stellt Hr. M. die Vulgate wieder her, *Νυκτὸς αἰανῆ τέκνα*, und übersetzt: „der Urnacht grause Töchter". Schwerlich aber werden sich die Furien selbst graus und furchtbar nennen. Auch wir verwerfen das wenig beglaubigte *αἰανῆς*, übersetzen aber: die dunkeln, schwarzen Töchter der Nacht. Diese Bedeutung kennen die Grammatiker und sie wird auch durch Soph. Aj. 657 *νυκτὸς αἰανῆς κύκλος* außer Zweifel gesetzt, wo Rec. *αἰανὴς* nicht vorziehn möchte, indem *νυκτὸς αἰανῆς* den Gegensatz macht zu *τῇ λευκοπώλῳ — ἡμέρᾳ*. Den innern Zusammenhang der Bedeutungen traurig

und schwarz im dichterischen Sprachgebrauche hat Schneider im Lexikon bemerkt. V. 396—398 wird falsch übersetzt: Den Stamm nun — und offen aus (anstatt deutlich), und „ruchbar" entspricht dem Griechischen πεύσῃ nicht, V. 407—411. Wir setzen die ganze Stelle her:

Εὐμ. Ἀλλ' ὅρκον οὐ δέξαιτ' ἄν, οὐ δοῦναι θέλοι.
Ἀθην. Κλύειν δικαίως μᾶλλον ἢ πρᾶξαι θέλεις.
Εὐμ. Πῶς δῆ, δίδαξον· τῶν σοφῶν γὰρ οὐ πένῃ.
Ἀθην. Ὅρκοις τὰ μὴ δίκαια μὴ νικᾶν λέγω.
Εὐμ. Ἀλλ' ἐξέλεγχε, κρῖνε δ' εὐθεῖαν δίκην.

Daß Hr. M. den Indicativ *θέλει*, welcher gegen den attischen Sprachgebrauch hart verstößt und der aus dem folgenden *θέλεις* entstanden ist, beibehielt, anstatt den Optativ *θέλοι* nach Andern herzustellen, ist bei Hrn. M. eine Kleinigkeit. Hr. M. lehrt uns aber S. 159 f. durch sein Beispiel auf eine ganz merkwürdige Weise, wie die Alten nicht erklärt werden müssen. Bevor wir aber dieses Unding von Interpretation beleuchten, theilen wir die richtige Erklärung dieser einfachen Stelle mit. *Ὅρκον δέχεσθαι* bedeutet im Griechischen: sich schwören lassen, den Eid eines Andern annehmen, *ὅρκον δοῦναι* dagegen: selbst schwören. Man sehe z. B. Ar. Ran. 590, Eurip. Suppl. 1188 (*πρῶτον λάβ' ὅρκον*, laß dir schwören), ibid. 1231, Iph. T. 717 u. s. w. Die Eumeniden haben gesagt, Orestes sey Muttermörder; Athene hat geantwortet, sie müsse nun den Orest auch hören. Die Eumeniden wenden ein: Orestes wird weder uns schwören lassen, daß er die Mutter mordete, noch selbst schwören wollen, daß er sie nicht mordete. Athene: Du willst lieber gerecht heißen, als gerecht handeln. — Denn durch Schwüre soll Ungerechtigkeit nicht obsiegen. Eumeniden: So überführ' ihn und entscheide nach gradem Rechte. Die Eumeniden behaupten, das einfache, unläugbare Factum des Muttermordes reiche hin, ihnen den Sieg zu verschaffen: Athene aber verlangt, es müsse noch untersucht werden, ob der Mord ein gerechter, oder ein ungerechter war. Auch an mehrern andern Stellen unsrer Tragödie finden wir dieselben Bemerkungen. So sagen die Erinyen V. 250—253: Orestes verlangt von Athene richterliche Entscheidung wegen des Muttermordes. Doch das ist unmöglich; das Mutterblut ist einmal auf den Boden geflossen. Ferner V. 441. 446 spricht Orestes: ich habe meine Mutter gemordet, das läugne ich nicht; du aber, Athene, entscheide und richte, ob mit Recht oder nicht. Ganz Aehnliches sagt Orestes dem Apollo V. 581. 582. Um aber die Schönheit unsrer Stelle ganz zu empfinden, muß man das gerichtliche Verfahren auf dem Areopage zum Theil kennen, auf welches Aeschylus anspielt, obgleich in seiner dichterischen Zeit die Gründung des

Areopags eben erst bevorsteht. Nachdem die Parteien vor den Areopag geführt waren, mußten sie zuerst einen furchtbaren Eid schwören, der Kläger, daß er Wahrheit spreche und daß also der Angeklagte wirklich der Mörder sey, der Angeklagte aber beschwor eben so feierlich seine Unschuld. Da dieser Doppeleid wahrhaft gräßlich war, so bewies er schon allein mit ziemlicher Gewißheit entweder die Mordthat, wenn der Kläger schwören wollte, der Beklagte aber nicht, oder die lügenhafte Verläumdung des Klägers, wenn dieser sich zu schwören weigerte, der Beklagte aber nicht. Hatten Beide geschworen, so erfolgte die gerichtliche Untersuchung, beide Parteien hielten eine kurze Rede (lange Reden waren nicht erlaubt) und jeder führte seine Gründe an, es erfolgte das Zeugenverhör und zuletzt nach Steinchenmehrheit die Entscheidung. Der Areopag hatte aber nicht bloß zu untersuchen, wer der Mörder sey, sondern auch, ob die Mordthat Entschuldigung, vielleicht sogar Billigung verdiene, oder nicht. Die Staats-Gesetze, nach denen sich der Areopag streng zu richten pflegte, enthielten natürlich für beide Fälle ganz verschiedene Bestimmungen. Man vgl. über alles dieß unsres Matthiä gründliche Schrift **De Judiciis Atheniensium**, 1ste Abtheilung. Für unsern Zweck genügen die Stellen **Demosth. in Aristocrat. 67, 8. B. sqq.** *πρῶτον μὲν διομεῖται κατ' ἐξωλείας — ὅ τινα αἰτιώμενος εἰργάσθαι τι τοιοῦτον — καὶ μετὰ ταῦτα — ἀλλ' ἐὰν ἐξελεγχθῇ — τῷ δὲ φεύγοντι τὰ μὲν τῆς διωμοσίας ταὐτά* — und **Lysias in Theomnest. I, 11, 7. B.** *ὁ μὲν γὰρ διώκων ὡς ἔκτεινε διόμνυται, ὁ δὲ φεύγων, ὡς οὐκ ἔκτεινεν.* Die Eumeniden sagen nun: wir wollen schwören, Orest aber will nicht schwören. Orest ist also der Mörder, und da es unsrer Ueberzeugung nach bloß hierauf ankommt, so müssen wir Recht bekommen. Schon der Doppeleid, der den Verhandlungen des Areopags vorhergeht, entscheidet hier die ganze Sache. Athene aber erwiedert, das Geständniß des Mörders reicht nicht aus; es fragt sich noch, von welcher Beschaffenheit die Mordthat war, denn es giebt auch einen gerechten Mord. Darauf sprechen die Furien: so überführ' ihn (ἐξέλεγχε) und halte ein gerechtes Gericht. *Ἐξελέγχειν* gebraucht auch Demosthenes von dem Ueberführen und den Verhandlungen des Areopags, die erst nach dem Doppeleide Statt fanden. So gebraucht auch Orestes V. 441 *ἔκτεινα τὴν τεκοῦσαν* und wieder V. 558 *ἔκτεινα*, und daß dieß der eigentliche stehende Ausdruck vor dem Areopag war, bemerkt Lysias ausdrücklich, indem er sagt, vor dem Areopag hieß es *ἔκτεινα*, nicht aber *ἀνδροφόνος εἰμί*. Aeschylus wählt die eigentlichen Ausdrücke mit allem Fleiße. Daß übrigens V. 407 auf den doppelten Eid vor dem Areopage zu beziehen sey, hat bereits Stanley und Andere nach ihm bemerkt. Was sagt nun Hr. M.

S. 159 f.? Erstens, „ὅρκος ist der Gegenstand, wobei man schwört, und Jemandem einen ὅρκος geben, heißt, ihn schwören lassen, einen ὅρκος annehmen aber selbst schwören." Diese Idee von Buttmann ist verkehrt angewendet. Daß die Attiker jene Phrasen überhaupt so gebraucht haben, mußte besser bewiesen werden; und wenn sich ja ein oder das andre Stellchen dafür finden sollte, so erfordert die richtige Interpretations-Methode, sich an den herrschenden Sprachgebrauch zu halten. Hr. M. sagt aber weiter: „dieser Vers enthält eine Prokleſis, eine Aufforderung zum Schwure vor dem gerichtlichen Verfahren auf dem Areopage, und es ist hier nicht die Rede von jener im Gericht des Areopags selbst regelmäßig stattfindenden und von keiner πρόκλησις abhängigen Eidesleistung, von jenem furchtbaren Doppeleide." Diesen unglückseligen Einfall widerlegt Hr. M. zuvörderst selbst auf das bündigste, wenn er richtig erzählt, daß der Schwur der Prokleſis zu den Beweismitteln gehörte, wozu es einer Aufforderung und der Annahme derselben bedurfte; man mußte sich von beiden Seiten vereinigt haben, es auf den Schwur der einen von beiden Parteien über den Streitpunkt ankommen zu lassen, damit ein solcher eintreten und als ein selbstständiges Beweismittel gelten konnte. Hatten sich denn aber die Furien und Oreſt dazu vereinigt, es auf den Schwur ankommen zu lassen?! Keineswegs, und schon deßwegen kann von einem Schwur der Prokleſis überhaupt hier die Rede nicht seyn. Zweitens war der Schwur bei der Prokleſis einseitig, in unsrer Stelle aber haben wir einen Doppeleid. Drittens widerstreitet die Prokleſis ganz der Idee des Stückes und ist von ihr in den Eumeniden nirgends eine Spur zu finden. Viertens hilft die hineingetragene Prokleſis zu Nichts. Denn es soll auch hier nur die Mordthat beschworen oder abgeschworen werden und derselbe Schwur ward gleich Anfangs vor dem Areopag geleistet. Wollte man aber auch dieß Alles nicht gelten lassen, so fragen wir fünftens: gab es überhaupt eine πρόκλησις beim Areopage? Das mag Hr. M. erst beweisen. Es ist aber durchaus undenkbar, weil ein solcher schwacher Voreid einen Hauptact der Parteien, den Doppelschwur zu Anfange der Verhandlungen, aufgehoben hätte. Beide Male würde doch dasselbe beschworen worden seyn! Hr. M. hat aber von dem hier gemeinten Doppeleide eine grundfalsche Vorstellung. Denn nicht die Wahrheit und Rechtmäßigkeit der Anklage und Gegenrede ward allgemein beschworen, sondern der Kläger beschwor den Mord, der Angeklagte aber schwor ihn ab. Dieß meint auch Demoſthenes, Lyſias aber sagt es buchstäblich. Hiernach erstaunt man über folgende Worte des Hrn. M.: „Diese Schwurleistung — der Doppeleid — war etwas bei diesen Rechtsstreiten durchaus Nöthiges, und wird im Folgenden nur

deßwegen nicht erwähnt, weil sie keine besondre Bedeutung für diesen Fall hat —". Also meint Hr. M., daß, obgleich Orest des Mordes geständig war, dennoch theils die Furien vor dem Areopag geschworen hätten, Orest sey der Mörder, theils auch der geständige Orest, er sey es nicht! Welch' eine Gedankenlosigkeit! Wenn der Angeklagte geständig war, wie Orestes, so konnte jener Doppeleid natürlich gar nicht Statt finden, ob sich gleich auch noch in diesem Falle ein andrer Eid denken ließe, von dem wir übrigens Nichts wissen. Ferner durfte Hr. M. nicht behaupten, der Areopagiteneid werde zwar öfter erwähnt, nicht aber im Theater selbst geleistet, weil er keine besondre Bedeutung für diesen Fall habe. Aus andern Gründen wird dieser Eid nicht im Stücke förmlich geleistet; der Areopagiteneid paßte nicht auf das Theater! Endlich sagt Hr. M. noch, die Prokleſis werde hier der Euthydikia entgegengesetzt, was nach einem freiern Sprachgebrauche erlaubt sey, obgleich die Euthydikia sonst der Diamartyria entgegenzustehn pflege. Ein neuer Irrthum. *Εὐθυδικία* wird freilich auch von dem Beklagten gebraucht, welcher grade heraus sich vertheidigt und nicht durch Winkelzüge und allerhand Exceptionen der Klage auszuweichen sucht. Allein diese zweite Bedeutung paßt hier ganz und gar nicht. Erstens gehn diese Exceptionen immer auf den Beklagten, nicht auf den Kläger: Orestes der Beklagte kommt ja aber hier gar nicht in Betrachtung; dieser drang grade auf diese *Εὐθυδικία*. Könnte aber das Wort auch vom Kläger stehn, so haben zweitens auch die Eumeniden keine *διαμαρτυρία* angewendet, sondern nur auf den Doppeleid hingewiesen, der einen wichtigen Theil der gerichtlichen Verhandlungen ausmachte. Und drittens würden die Eumeniden, wenn sie sich anders eine Diamartyria erlaubt hätten, dieß doch nicht freiwillig selbst von sich sagen! Offenbar steht hier *εὐθεῖα δίκη* in der ersten Bedeutung von dem gerechten Gerichte. Den Gegensatz bildet *τὰ μὴ δίκαια*. Nachdem Athene gesagt hat, das Geständniß reiche nicht hin und man müsse auch ausmitteln, ob der Mord ein ungerechter gewesen sey oder nicht, so erwiedern die Eumeniden: Nun so überführ' ihn und halte ein gerechtes Gericht. Zu der *Εὐθεῖα δίκη* gehören die unter V. 463 erwähnten *μαρτύριά τε καὶ τεκμήρια*. Wir wundern uns, daß Hr. M. oben V. 302 *Εὐθυδίκοι δ' ἡδόμεθ' εἶναι* richtig übersetzt und nicht auch hier die zweite Bedeutung untergeschoben hat. Es gehört viel Geduld dazu, solche Verkehrtheiten zu lesen, und sie erst widerlegen zu müssen, ist eine wahre Strafe. V. 413 ist Hermanns Conjectur aufgenommen *ἄξι' ἀντ' ἐπαξίων*, aber falsch übersetzt: Würde gern ertheilend Würdigem. Jene Worte können nur bedeuten: wir vergelten gerne gleiches Gute mit gleichem Guten. So würden die Furien

der Minerva einen Wink geben, sie den Proceß gewinnen zu lassen. Der Gedanke ist an sich sehr gut und die Verbesserung äußerst leicht. Man erwartet aber nach derselben, daß der Streit bereits entschieden, Orest verdammt wäre und die Furien gesiegt hätten. Rec. streicht mit Porson τ'; die Worte σέβουσαί γ' ἀξίαν ἐπαξίων beziehen sich auf den vorigen Vers, ἀξίαν gehört zu ἐμοί und ἐπαξίων zu αἰτίας τέλος. Athene: Mir also wollt ihr das Ende des Streites zuwenden? Eum.: Warum nicht? Ehren wir dich doch und halten dich und den Streit für würdig. Du bist des Streites würdig, als große Göttin, und auch der Streit ist Deiner nicht unwürdig, da er so wichtig ist. Ἐπάξιος hat Aeschylus häufig. V. 424 nimmt Hr. M. die Conjectur von Schütz auf, ἐφημένη. Daß aber die griechischen Worte οὐδ' ἔχει μύσος πρὸς χειρὶ τῇ ἐμῇ bedeuten können „und es haftet an der Hand Kein blut'ger Makel" wird er uns nimmer bereden, obgleich auch Schütz übersetzt: non adhaeret pollutio ex caede manibus meis. Die alte Lesart ist ἐφεζομένη βρ., aber Rob. Aldin. ἐφεζομένη βρ.. Buttler und Burgeß haben richtig ἐφήμενον geschrieben, aber die nothwendige Stellung nicht gefunden, welche die falsche Endung —η sogleich erklärt. Wir schreiben

οὐδ' ἔχει μύσος,
πρὸς χειρὶ τῇμῇ 'φήμενον, τὸ σὸν βρέτας.

Die Construction ist diese: οὐδὲ τὸ σὸν βρέτας ἔχει μύσος, ἐφήμενον πρὸς χειρὶ τῇμῇ. Μύσος πρὸς χειρὶ ἐφήμενον läßt sich vergleichen mit Agam. 834 ἰὸς καρδίαν προσήμενος. Die gewöhnliche Stellung hat wohl ein Abschreiber eingeschwärzt, dem V. 387 βρέτας τε τοὐμὸν τῷδ' ἐφημένῳ ξένῳ vorschwebte. V. 427. 428 dichtet der deutsche Aeschylus

Bis ihn durch Manneshilf ein Strahl kühnkräftgen Bluts
Von einem Schlachtthier, das noch Milch saugt, übergeußt.

Der gute Mann hat aber vor lauter poetischer Begeisterung falsch construirt. Wenn wir uns auch das höchst matte πρὸς ἀνδρὸς gefallen lassen wollten, so kann doch Aeschylus nicht 2 Genitive, obendrein beidemal mit Adjectivum, zusammengeschichtet haben, αἵματος καθαρσίου σφαγαὶ νεοθήλου βοτοῦ. Schütz hatte aber längst die richtige Construction angegeben, ἔστ' ἂν πρὸς ἀνδρὸς καθαρσίου αἵματος σφαγαὶ νεοθήλου βοτοῦ καθαιμάξωσιν, und hinzugefügt ἀνὴρ αἵματος καθάρσιος sey derjenige, der von der Blutschuld reinigt, wie sich Apollo V. 568 φόνου καθάρσιος nenne! Uebrigens hatte hier Rec. καθαιμάξωσιν εὐθήλου βοτοῦ conjicirt, was den Varianten eher noch näher liegt (καθαιμά-

ζουσιν ὀθήλου Med. Rob., καθαιμάξουσι νοθήλου Guelf. Ald., erſt Victorius καθαιμάξωσιν νεοθήλου) und Aeſchylus citirt bei Athen. IX. 375, e. χοῖρον (porcellum) καὶ μάλ' εὐθηλούμενον, wo freilich von einer andern Sache die Rede iſt. Es verſteht ſich, daß εὔθηλον βοτὸν von einem noch ſäugenden Ferkel geſagt werden könne; aber nach Apollonius σὺς τέκος, ἧς ἔτι μαζοὶ | Πλήμμυρον λοχίης ἐκ νηδύος, ſcheint ein ganz junges Ferkel genommen worden zu ſeyn, und in dieſem Falle wäre νεοθήλου βοτοῦ allerdings paſſender. Indeſſen drückt ſich doch Aeſchylus allgemein aus, theils V. 273 καθαρμοῖς ἡλάθη χοιροκτόνοις, theils in dem Fragmente bei Euſtathius, Pag. 1183, 20:

πρὶν ἂν παλαγμοῖς αἵματος χοιροκτόνου
αὐτός σε χράνῃ Ζεὺς καταστάξας χεροῖν.

Dieſe offenbar aus dem Ixion des Aeſchylus genommenen Verſe enthalten eine Anrede an Ixion über deſſen Mordſühne durch Zeus. (Aus dem Ixion iſt wohl auch die Notiz geſchöpft beim Etymolog. p. 118, 25. ὅτι δὲ καὶ ἐγεύοντο τοῦ αἵματος καὶ ἀπέπτυον, Αἰσχύλος μαρτυρεῖ.) Was aber Hr. M. S. 146 f. nach Stanley zu V. 283 u. Andern über die Mordſühne ſagt, iſt ſehr alltäglich und hätte mit Fug wegbleiben können: archäologiſche Vorleſungen lieſt man für Studenten, nicht aber für das philologiſche Publicum. V. 434 entſpricht „angeſchaart" dem griechiſchen ἁρμόστορα nicht und iſt überhaupt ein ganz curioſer Ausdruck. V. 439 iſt Hrn. M. Hermanns erſt jüngſt bekannt gewordene Verbeſſerung

Κρύψασ', ἃ λουτρῶν ἐξεμαρτύρει φόνον,

doch zu ſchlagend geweſen, als daß er ſie nicht hätte aufnehmen ſollen. Dießmal hat unſer Kritiker auch richtig überſetzt. V. 445 mißfällt uns τοὺς ἐπαιτίους. Die Wiederholung Λοξίας ἐπαίτιος und τοὺς ἐπαιτίους kann nicht beabſichtigt ſeyn, da die Begriffe nicht zuſammenhängen, und wenn Aeſchylus oft bald darauf daſſelbe Wort wiederbringt, ſo konnte er doch nicht in einem Odem den Apollo ἐπαίτιος nennen, weil er zum Muttermorde rieth, und die verruchten Mörder Clytämneſtra und Aegiſthus wieder τοὺς ἐπαιτίους. So würde Oreſtes ſeinem Schutzgotte Λοξίας ſchlecht gedankt haben. Uns iſt es deßhalb wahrſcheinlich, daß ἐπαιτίους aus dem vorhergegangenen ἐπαίτιος entſtanden iſt, und daß der Dichter geſchrieben hat

Εἰ μή τι τῶνδ' ἔρξαιμι τοὺς ἐπαξίους,
„wenn ich nicht ſo etwas thäte an denen, die's verdienten".

Τί τῶνδε paßt gut für das ſtets dunkle Orakel. Ἐπάξιος gebrauchen die Tragiker bekanntlich eben ſo wohl von Per-

sonen, als von Sachen. Es kann verglichen werden Agamemnon 1527

ἄξια δράσας, ἄξια πάσχων.

Gleich darauf läßt Hr. M. Σύ τ' stehn, so evident auch die uralte Verbesserung σὺ δ' ist. V. 448, Hr. M. behält εἰ bei und übersetzt: „Zu groß ist dieser Handel (! unpassend und bei Aeschylus bezieht sich das τὸ πρᾶγμα auf das vorhergehende πράξας), wenn ein Sterblicher Ihn meint zu richten". Diese Verkehrtheit hat schon Wellauer. Wenn aber auch das bloße μεῖζον zu groß bedeuten könnte, — wie kommt Athene auf diesen ganzen Gedanken? Eben hatte sie Orest gebeten, sie solle den Streit entscheiden, und Athene war doch wahrhaftig keine Sterbliche. Evident richtig ist die alte Verbesserung ἤ τις: die Sache ist wichtiger, als ein Sterblicher glaubt, in Absicht auf Entscheidung; und in der That, mir ist nicht erlaubt, den Streit zu entscheiden. V. 450 lesen wir wie gewöhnlich ὀξυμηνίτου mit der Uebersetzung: ob dem grimmentsproßnen Mord. Ein viel zu starker Ausdruck, welcher mit dem Griechischen nicht zusammenstimmt. Sehr richtig aber verbesserte Hermann ὀξυμηνίτους δίκας, da theils Cod. Med. ὀξυμηνίστου liest, theils der Scholiast im Lemma und in der Erklärung ὀξυμηνίτους bestätigt, theils endlich auch die Corruptel φόνους jene Verbesserung begünstigt. Ὀξυμηνίτους δίκας scheint allgemein gefaßt werden zu müssen, wie der Areopag V. 675 ein βουλευτήριον — ὀξύθυμον genannt wird. Man könnte es aber auch auf diesen einzelnen Fall beziehen, indem die Furien unten V. 748 sqq. in großen Zorn gerathen. V. 451—453 verändern wir das erste ὅμως in ἐμοῖς mit Pauw, das zweite mit Tyrwhitt in ὅπως; αἱροῦμαι ist attisches Futurum und es hängen zusammen ἄμομφον ὄντα πόλει, so daß der Nachdruck auf πόλει liegt. Sinn: Zumal du zu meinem Hause gekommen bist nach längst vollbrachtem und schon gesühntem Morde als reiner, unschädlicher Schutzflehender; wenn ich dich nur aber jenen vorziehe als einen für die Stadt tadellosen, d. h. ohne Nachtheil für die Stadt. Die Furien kann ich aber auch nicht fortschicken; sonst bringt ihr Gift Pest über mein Land. Hr. M. schreibt κεἰ — ἐμοῖς — ὁσίως, das zweite richtig, das dritte aus eigner Erfindung. Κατηρτυκώς hat er nach Burgeß ziemlich richtig verstanden, aber in der Uebersetzung und S. 135 Note andre Fehler gemacht. „Dich, Orest, müßte ich auch sonst" steht gar nicht da, und der letzte Vers ist falsch so gedeutet: „ich nehme dich als einen auf, dem meine Stadt nach allem jus sacrum (ὁσίως) keinen Vorwurf machen kann". Umgekehrt fürchtet grade Athene für ihre Stadt, wenn Orest angenommen, die Erinyen hingegen abgewiesen

würden. Wir kommen zu einer sehr schweren Stelle, Vers 460—462:

Ἐπεὶ δὲ πρᾶγμα δεῦρ' ἐπέσκηψεν τόδε,
φόνων δικαστὰς ὁρκίων αἱρούμενους,
θεσμὸν τὸν εἰς ἅπαντ' ἐγὼ θήσω χρόνον.

Im dritten Verse darf Nichts geändert werden: denn *θεσμὸν* ist Opposition zu *φόνων δικαστάς* (Aeschylus liebt Oppositionen sehr), *θεσμὸν τὸν εἰς ἅπαντα χρόνον* heißt: „als eine Stiftung für alle Zeiten" und *θεσμον θήσω* ist Conjugatio Conjugatorum ganz nach Art der Tragiker und des Aeschylus insonderheit. So steckt also der Fehler im zweiten Verse und zwar in *ὁρκίων αἱρουμένους*. Die alte Verbesserung *ὁρκίους αἱρουμένη* hat aber gar keine Wahrscheinlichkeit; denn diese Conjectur hätte nimmermehr ein Abschreiber in *ὁρκίων αἱρουμένους* verändert. Nichts kann verständlicher seyn, als diese Conjectur, und nichts dunkler, als die Lesart der Handschriften. Rec. schlägt vor zu lesen

φόνων δικαστὰς ὁρκίων ὁρκουμένους.

Φόνοι ὅρκιοι sind Morde, die beschworen werden müssen, und dieß bezieht sich auf den oben erwähnten Doppeleid vor dem Areopage; *δικασταὶ ὁρκούμενοι* sind Richter, die man schwören läßt, ein Geschwornengericht. Von *ὁρκοῦν* oder *ὁρκοῦσθαι* fällt dem Rec. nicht gleich ein Beispiel aus der Tragödie ein: das soll aber nichts ausmachen, da dieß ein recht stattliches, attisches Wort ist. Hr. M. übersetzt den 1sten Vers ganz unglücklich: „Weil nun die Sache hier so festen Fuß gefaßt". Der Sinn ist: weil aber diese Sache sich hieher mit Gewalt geworfen, gestürzt hat, hieher losgebrochen ist. Nachher nimmt er *ὁρκίους αἱρουμένη* auf, und über *θεσμὸν τὸν* erhalten wir S. 116 Note eine köstliche Aufklärung. Nämlich: „*θεσμὸν* ist Prädicat des Objects *τὸν*, welches durch das Prädicat auf griechische Weise attrahirt wird (dieß als einen Thesmos)". Also *θεσμὸν τὸν* ist gesetzt statt *θεσμὸν τοῦτον* (was gar nicht geht, etwa wie *ἐπουρίσασα τῷ*), sodann *θεσμὸν τοῦτον* statt *θεσμὸν τοῦτο*, dieses wieder statt *τοῦτο θεσμόν* und was am Ende doch noch herauskommt, ist im höchsten Grade unpoetisch. V. 164 finden wir die ganz verunglückte Conjectur des Pauw *ὀρθώματα*. Zeugnisse und Beweise werden sehr poetisch *ἀρωγὰ τῆς δίκης ὁρκώματα* genannt, d. h. Eidschwüre, die das Recht unterstützen. Der Schwur bekräftigt die Wahrheit, so bekräftigt auch das Zeugniß und der Beweis. Auch mußten die Zeugen ebenfalls schwören, wie die Beweise bringenden Parteien. Wir kommen auf die Verse

Κρίνασα δ' ἀστῶν τῶν ἐμῶν τὰ βέλτατα,
ἥξω, διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως,
ὅρκον περῶντας μηδὲν ἔκδικον φρεσίν.

Der letzte Vers ist verdorben. Der Vers fehlt bei Farn. und die einzigen Varianten sind *μηδὲν δ'* Ald. und *μηδέν'* Turnebus. Hr. M. läßt *ὅρκον περῶντας* stehn mit der Ueberſetzung „treu ihrem Eide", da doch die Phrasis, wenn sie hier richtig wäre, grade das Gegentheil, Uebertreter des Eides, bezeichnen müßte, wie in dem Fragmente des Aeschylus Nr. 268 G. D. — *τῷ περῶντι τὴν θέμιν.* Sodann schreibt er *φράσειν* mit Wakefield und Markland. Das Futurum ist aber durchaus ungrammatisch und nur das Präsens und der Aoristus gehn. Solche Dinge sollte Hr. M. heut zu Tage wissen. Das richtige *φράσαι* ist längst gefunden und liegt dem *φρεσίν* eben so nahe als *φράσειν*, da *Νῦν* folgt. Wir schreiben aber die ganze Stelle so:

διαιρεῖν τοῦτο πρᾶγμ' ἐτητύμως,
Ὅρκον θ' ὁρῶντας μηδὲν ἔκδικον φράσαι,

„damit sie diese Sache der Wahrheit gemäß entscheiden, und indem sie auf ihren Eid sehen (ihren Eid bedenken), nichts Ungerechtes aussprechen." Es folgt der vierte Chorgesang.

In diesem feiert der Chor die strafende Gerechtigkeit, indem er zwar ernste, aber dabei doch auch wieder sehr liebliche Verse und Strophen singt. Die stets von Hemichorien gesungenen, metrischen Systeme (*στρ. ά ἀντ. ά*, *στρ. β' ἀντ. β'*, *στρ. γ' ἀντ. γ'*, *στρ. δ' ἀντ. δ'*) haben nicht die geringste Schwierigkeit. Das Grundmetrum ist das trochäische; der Kundige wird aber trotz des gemeinsamen Charakters doch die bedeutende Verschiedenheit der einzelnen Strophenpaare augenblicklich bemerken. Hören wir auch den Trochaeus Dimeter catalectus überall durch, so finden wir doch im ersten Strophenpaare insonderheit Cretici beigemischt, im zweiten sind dagegen reine Trochäen, im dritten wechseln diese mit daktylischen Reihen, und das vierte Paar besteht aus iambischer Dipodie (Basis) und Trochäen (besonders Ithyphallen, dem beliebtesten Schlusse der Asynarteten). Die einzelnen Verse sind klein und die Abtheilung höchst einfach. Hr. M. hat auch hier muthwilliger Weise große Verwirrung angerichtet. Einzelne kleine Verse behält er nämlich bei, umringt sie aber mit einer Menge von Versungethümen, welche gegen jene einen höchst auffallenden Contrast geben und noch weit schlimmer sind, als lauter lange Verse, indem sie wegen der unverhältnißmäßigen Nachbarschaft nur entweder Mitleid oder Lachen erregen können. Im Einzelnen führen wir nur Folgendes an: V. 476. Erstens wird

ἐφέρψει ἐργμάτων verbunden, gleich als ob Aeschylus ἔργμασιν geschrieben hätte, da doch der ächt griechische Doppelgenitiv des Subjects und des Objects schon von Andern nachgewiesen war, und dann leidet die Uebersetzung nicht nur an Dunkelheit, sondern auch an einer Unzahl von R, einem noch größern Uebelstande, als der Sigmatismus ist:

„Denn es schleichet keiner That dann der Groll dieses
Schwarms grimmer Menschenhüter nach."

Glücklicher Weise heißt es nicht „Menscherhüter": denn dann wär' es gar nicht auszuhalten. Uebrigens ist „grimmer Menschenhüter" total verunglückt. Hr. M. hätte aber verbessern sollen: *Οὐδὲ γὰρ βροτοσκόπων* —. V. 482 ist die treffende Verbesserung von Schütz *ἄκεά τ' οὐ* nicht ganz aufgenommen, sondern mit Veränderung des *τ'* in *δ'*, vielleicht richtig. Vgl. Agamemn. 378 *ἄκος δὲ παμμάταιον*, und V. 1140 *ἄκος δ' οὐδὲν ἐπήρκεσεν* —. Indeß läßt sich *τ'*, das in den Varianten (*οὐκέτ' οὐ* und *ἀκέτ' οὐ*) begründet ist, auch halten: er wird forschen — nach der nicht sichern Hülfe, „trösten vermag der Arme nicht" wagen wir nicht zu sagen statt zu trösten. Untreu übersetzt ist *Μηδέ τις — ξυμφορᾷ τετυμμένος* daß nur — in Angst; ein ganz gemeiner Ausdruck ist aber: „solchen Zeterruf erhebt", während Aeschylus so würdig sagt: *τοῦτ' ἔπος θροούμενος*. V. 492. Aus Hrn. M. Uebersetzung:

„Zittern muß das Menschenherz, wenn an rechter Stelle sitzt
sinnbeherrschend, scheue Furcht"

mag ein Andrer klug werden. Aeschylus sagt: Es giebt Fälle, wo die Furcht und die Beherrscherin des Geistes mit Recht dasitzt und zu fürchten macht. V. 496. 497. Hr. M. entlehnt von Wellauer *ἂν ἀνατρέφων*, und nimmt seine eigne Conjectur auf, *ἐν φρᾶδαις* (*ἐν φραδαῖς*), jedoch mit dem Kreuze. Hrn. M. Emendationen haben folgendes Eigenthümliche, 1) daß sie aller paläographischen Wahrscheinlichkeit ermangeln, 2) daß sie dem gesunden Worte starke Medicin geben, das kranke aber vollends absterben lassen, und 3) daß sie den richtigen Sinn regelmäßig verfehlen. *Ἐν φάει* ist überhaupt nicht verdorben, und *ἐν φραδαῖς* giebt nicht einmal den Begriff der Furcht, den die Gelehrten mit Recht herstellen wollten. Die Codd. haben *καρδίαν ἀνατρέφων*, Ald. Robort. Turn. *καρδίαν*, gewöhnlich *καρδίας*. Statt *καρδίας* und *καρδίαν* haben Wellauer und Lachmann richtig geschrieben *καρδίας ἂν*; s. über *ἂν ἀνατρέφων — ἂν σέβοι* die sehr gute Bemerkung Hermanns ad Viger. p. 815 sq., ed. II. Die Hauptsache aber haben jene nicht gesehn, daß nämlich *ἀνατρέφων* in *ἀνατρέων* verwan-

delt werden muß. Ueber dieses Verbum s. Stephani Thes. L. Gr., ed. nov., und Hesychius, Ἀντρέσας: ἀναφοβηθείς. Wir schreiben also:

Τίς δὲ μηδὲν ἐν φάει
Καρδίας ἄν ἀνατρέων —;

(der strophische Vers ist

ἢ τεκοῦσα νεόπαθής).

„Wer aber, wenn er in der Freude seines Herzens nicht erzittert, sey's ein Staat, sey's ein Sterblicher, kann noch auf gleiche Weise das Recht ehren?" Das falsche φ ist aus φάει entstanden. V. 503 fehlt θεὸς vor ὤπασεν, wohl nicht in Folge der neuen Metrik, sondern der schlechten Correctur, die gleich darauf Σύμμετρον stehen ließ. Die Uebersetzung aber

„Volles Gedeihen verleiht nur der Mitte der Gott"

ist sehr dunkel und vieldeutig. Ferner wie schön und herzlich spricht Aeschylus V. 516

Πρὸς τάδε τις τοκέων σέβας εὖ προτίων,

wie kraftlos und langweilig dagegen Hr. M.

Darum verehre Jedweder die Eltern zuerst.

V. 523 — 535. Die gerichtliche Bestrafung des Schuldigen wird mit einem Schiffbruche verglichen und diese Allegorie so consequent als poetisch schön durchgeführt. Einige Verse sind indessen noch nicht richtig hergestellt und aufgefaßt worden. V. 523 haben φαμὶ περαιβάδαν Ald. Rob., φ. παραιβάταν Turn., φ. παραιβάδαν Vict. Hermann erkannte sehr gut, daß der Dactylus mitten unter Trochäen schlechterdings nicht angehe, und schrieb daher παρβάταν, was seitdem Alle, auch Hr. M., aufgenommen haben. Vielleicht ist παρβάταν richtig; da indessen die wichtigen Urkunden Ald. Rob. φαμὶ περαβάδαν darbieten, so kann wohl mit gleichem Rechte geschrieben werden φαμὶ ὑπερβάταν. Es folgt ein Vers, der ursprünglich aus einem Trimeter bestanden haben muß,

Τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκης.

Die meisten Herausgeber haben geschrieben

Τὰ πολλὰ παντόφυρτ' ἄγοντ' ἄνευ δίκης.

Hr. M. dagegen liest

Ἄγοντα πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκας.

Wenn nämlich Hr. M. ja einmal einen guten Einfall hat, so läßt er denselben nicht zur Reife kommen. Τὰ πολλὰ „gewöhnlich"

oder „das Meiſte" iſt offenbar falſch und deßhalb auch in τὸν πολλὰ verändert worden; ſicher aber iſt τὰ das Ueberbleibſel irgend eines Participii. Das fühlte Hr. M., der nur nicht ἄγοντα billigen mußte. Denn ἄγειν iſt hier viel zu ſchwach und wird das bloße ἄγειν keineswegs wie ἄγειν καὶ φέρειν agere ferreque „Alles mit ſich fortreißen" gebraucht. Σύροντα oder gar ῥαίοντα würden dem Sinne nach angehn, allein Aeſchylus hat wahrſcheinlich geſchrieben:

Φύροντα πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκης.

Denn abgeſehen davon, daß der tragiſche Sprachgebrauch φύροντα wegen des folgenden παντόφυρτ' ſehr empfiehlt, ſo haben wir in Guelf. Ald. Turn. die Variante παντόφυρτον ἄνευ, worin das Particip φύροντα faſt buchſtäblich liegt. Vgl. Prometh. 450 ἔφυρον εἰκῇ πάντα. Πάντα φύρειν καὶ ταράττειν citiren die Lexika aus Plutarch, in welchem Sinne ſehr häufig ſteht πάντα ταράττειν καὶ κυκᾶν, z. B. Prometh. 994, Ar. Ach. 659, Eqq. 692, ib. v. 251, Pac. 320. Merkwürdig aber, wie hier die Gelehrten um das Wahre herumgehn und es doch nicht treffen; man vermißt ein Particip, ſieht den nothwendigen Sinn deſſelben, hält τὰ für verdorben und zum Theil für die Schlußſylbe des Particips, und Stanley conjicirte gar παντοφύροντ' (sic!). Uebrigens konnte φύροντα wegen des folgenden παντόφυρτ' äußerſt leicht ausfallen. Indeſſen ſetzen wir noch eine zweite Conjectur hinzu, für welche eine äußerſt paſſende Parallele aus Aeſchylus angeführt werden kann, φοροῦντα πολλὰ παντόφυρτ' ἄνευ δίκης, Sept. adv. Theb. 362. πολλὰ δ' ἀκριτόφυρτος | γᾶς δόσις οὐτιδανοῖς | ἐν ῥοθίοις φορεῖται. Auch das von den Wellen hergenommene Bild ſtimmt gut zu unſerm Schiffbrüchigen. V. 531. 532:

Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνοις
Δύαις λέπαδνον, οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν·

laſſen ſich die geſperrten Worte nicht verſtehn, und man hat daher mancherlei Emendationen verſucht, die aber alle dem Uebel nicht abhelfen. Hr. M. ſchreibt

ἀμηχάνως
δῦναι λέπαδνον †

und citirt nach Stanley Agam. 211: ἐπεὶ δ' ἀνάγκας ἔδυ λέπαδνον. Hier hat Hr. M. wenigſtens einigermaßen gedacht, wenn er gleich das Wahre nicht traf. Verbinden auch die Dichter überhaupt ſehr ſelten ὁρῶ mit Infinitiv ſtatt des Particips, ſo geht das hier, wo ὑπερθέοντ' folgt, gar nicht. Sodann fiele Aeſchylus auch nach Hrn. M. ſehr ſtark aus dem Bilde,

und wir werden sogleich sehen, daß das λέπαδνον, der Halsriem, aus der Stelle entfernt werden muß. Ein junger Freund des Rec. wollte so verbessern:

— ἰδὼν ἐν ἀμηχάνοις
Δύαις λεπάδνων

mit Beibehaltung von φαμὶ παραιβάταν in der Antistrophe Recht scheinbar verwies er auf das Vorige ἐν μέσῳ δ. τ. δ (wo übrigens ἐν in den Codd. auch ausgefallen ist) und behauptete mit Recht, der Scholiast scheine gelesen zu haben ἰδὼν ἐν ἀμηχάνοις δύαις λέπαδνον. Allein theils ist der Dactylus unter Trochäen an dieser einzigen Stelle in unserm ganzen Gesange überall nicht zu rechtfertigen, theils fehlt die Einheit des Bildes, welche doch von V. 525—535 immer streng festgehalten wird, so lange wir das Wort λέπαδνον dulden. Die einzig richtige Verbesserung unsrer Stelle liegt nahe genug, nämlich:

Τὸν οὔποτ' αὐχοῦντ' ἰδὼν ἀμηχάνοις
Δύαις λαπαδνὸν, οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν.

Das Homerische Adjectivum ἀλαπαδνὸς, schwach, kraftlos, erschöpft, entkräftet, kennt ein Jeder. Dafür konnte nun natürlich auch λαπαδνὸς gesetzt werden von der andern Form λαπάζω, deren sich Aeschylus mehr als ein Mal bedient. Ἀλαπάζω ἀλαπαδνὸς und λαπάζω λαπαδνὸς wechseln so ab, wie Ἀμαυρόω ἀμαυρὸς und μαυρόω μαυρὸς und Aehnliches. Wie vortrefflich aber der Begriff von λαπαδνὸς an unsrer Stelle passe, leuchtet sogleich ein. Der Sturm hat das Segel gefaßt, die Segelstange ist zerbrochen; er ruft die ihn nicht hörenden Götter an, mitten in dem nicht zu bekämpfenden Meeresstrudel (er kämpft also schon mit den Wellen und wird in den Abgrund geschleudert). Die Gottheit lacht über den hitzigen Mann, sie sieht ihn, der so etwas nimmer geglaubt hätte, erschöpft durch die unausweichliche Untiefe und wie er sich zur Oberfläche des Meeres nicht hinaufarbeiten kann. Daß einer, der in den Abgrund des Meeres geworfen ist, erschöpft seyn muß, wird Niemand läugnen; kein Wunder also, wenn er sich nicht wieder emporarbeiten kann. Δύη, was anderwärts allgemein großes Elend bedeutet, steht hier recht sichtlich mit Beziehung auf seine Ableitung von δύω, die übrigens schon alte griechische Grammatiker angemerkt haben. Die Worte οὐδ' ὑπερθέοντ' ἄκραν können nur bedeuten, was unsre Uebersetzung ausdrückt. Schütze's Version nec saxa in mari summo latentia superantem hat er auf seine falsche Conjectur gegründet. Wie konnte aber Hr. M. nur übersetzen: „Höher thürmt die Klippe sich!" Und wenn die Wogen häuserhoch gehn, so kann sich doch der Fels,

die Klippe nicht um einen Zoll höher thürmen, als er von Natur ist. Noch erwähnen wir ein richtiges Urtheil des Hrn. M., welches freilich keinen wissenschaftlichen Werth hat. Die Urkunden haben V. 530 alle ἐπ' ἀνδρὶ θερμοεργῷ oder θερμουργῷ. Die Gelehrten haben hier längst das Glossem von θερμῷ anerkannt, was noch obendrein bestätigen Schol. B. bei Buttler θερμῷ, θερμουργῷ und schon der Farn. θερμῷ mit der Glosse ἤγουν θερμοεργῷ. Nur Wellauer bildete sich ein, θερμῷ sey vielmehr Glossem von θερμουργῷ! Hr. M. schreibt richtig wieder θερμῷ und hält θερμουργῷ für das Glossem, da θερμουργεῖν ein später gewöhnlicher Ausdruck sey. Einem tüchtigen Gelehrten wären gleich ein Dutzend Beispiele von θερμὸς ἀνὴρ aus den besten Attikern eingefallen nebst diversen Citaten von θερμουργὸς, θερμουργεῖν aus der spätern Gräcität. Hr. M. fügt aber hinzu, θερμουργῷ sey deßhalb in den Text der Handschriften gekommen, weil nach den Schol. ad Septem a. Th. v. 588 θερμὸς nur von Handlungen, nicht von Personen gebraucht werde. Das sagt aber der Scholiast gar nicht, sondern die Paratheſis und die Syntheſis machen oft verschiednen Sinn, z. B. in μέγας θυμὸς und μεγάθυμος, χειροδίκης und δίκην ἔχειν ἐν χερσὶν, θερμὸν ἔργον und θερμουργὸς ἀνήρ. Daß hier θερμὸν ἔργον (vielleicht aus Ar. Plut. v. 415) grade Neutrum ist, gehört nicht in die Argumentation, sondern ist ein bloßer Zufall. Wozu auch überhaupt diese so weit hergeholte Künstelei? Daß Glosseme, wie hier θερμοεργῷ oder θερμουργῷ anstatt θερμῷ tausend Mal in den Text eingedrungen sind, — das wird Hr. M. doch wahrhaftig wissen. In der Uebersetzung der letzten Antistrophe tadeln wir auch noch als untreu „aus des Strudels enger Haft", ferner „ob des Mannes — und der des Zaums" wegen des falschen Accentes, auch noch „Er sieht ihn jetzt" als matt. Wir würden vielmehr so übersetzt haben:

Sein Ruf verhallt ungehört,
Des Strudels Macht, schwerer Kampf, umgiebt ihn.
Es lachet ein Gott des hitz'gen Mannes;
Sieht ihn, der nie solches wähnte, ganz erschöpft
In tiefem Mühsal, doch die Höh' er nicht gewinnt.
Zuletzt denn sollt' am Fels des Rechtes
Scheitern das alte Glücksgut: er
Sinkt unbeweint, vergessen.

V. 537. Die gewöhnliche Lesart ist Ἥ τ' οὖν διάτορος Τυρσηνικὴ —. Hr. M. nimmt οὐρανοῦ von Askewius und ἡ von Robortelli und schreibt also Ἥ τ' οὐρανοῦ διάτορος ἡ Τυρσηνική —. Weiß denn aber Hr. M. auch, was οὐρανοῦ διάτορος σάλπιγξ heißt oder sagen will? Das will sagen:

eine Trompete, welche durch den Himmel hindurch schallt. Welch' eine fürchterliche Hyperbel! Eine so tol schmetternde Trompete hörten wir noch nie — und doch hörten wir schon oft die Trompete aller Trompeten, di Trompete nicht eines gewöhnlichen Trompeters, nein, die groß mächtige Trompete der Böckhischen Schule. Wir möchten abe nur wissen, wo Hrn. M. Trompetenschall, nachdem er durch den Himmel gedrungen, am Ende noch hingekommen wäre Doch wohl nur in das unendliche Nichts: denn wie bis au diese Stunde der Himmel das Höchste ist, so dachte sich auch der Grieche den Himmel als das Höchste, im Gegensatze zu dem für ihn tiefsten Ort, den Tartarus. Gehn wir von den Varianten aus, εἴ ἡ τ' οὖν Medic., εἴ τ' οὖν Guelf., εἴ τ' ο Reg. L., ἤ τ' οὖν Turn. (*διάκτορος* Reg. L.), *διάτορος τ Τυρσηνικὴ* Rob., Askew, Burgeß, Buttler, Wellauer, die οὐρα νοῦ zu finden meinten, sahen das rechte Wort, verstanden es aber nicht zu benutzen. Da *οὐρανὸς* oft in ΟΥΝΟC abgekürzt wurde (wie ΑΝΟC statt *ἄνθρωπος*), so kann das handschriftliche *οὖν* nur auf *οὐρανόν* führen, εἴ τ' oder ἤ τ' bedeutet εἰς τ und ἡ scheint Robortelli, wie gewöhnlich, aus seinem Codex entlehnt zu haben. So hätten wir das Richtige

εἰς τ' οὐρανὸν διάτορος ἡ Τυρσηνικὴ —.

Εἰς οὐρανὸν διάτορος σάλπιγξ ist die nach dem Himmel hin ertönende, laut schallende, wie Aristophanes von einem recht lauten Schreie sagt, Vesp. 416 — *ἀλλὰ μὴ κεκράγατε.. νὴ Δί' εἰς τὸν οὐρανόν γ'* —. So sagt er auch *ἀνα βοᾶν οὐράνιον ὅσον, οὐρανομήκη φωνήν.* Und so wird sich auch vielleicht das Aeschyleische *Οὐρανιζέτω* (Photius p. 361 11) auf einen Schall beziehn. Gewissermaßen läßt sich auch das Sprüchwort (bei Mich. Apostol. VII, 74) vergleichen, εἰς *οὐρανὸν τοξεύεις.* V. 547 schreibt Hr. M. *καταφυγὼν* † statt *καὶ δόμων!* Wir schweigen von der äußern Kritik; aber wo heißt *καταφυγὼν* je allein der Flüchtling? Ganz unerhört ist vollends in dem einfachen Aeschylus eine solche Zerwerfung der Worte, *ἔστι γὰρ δόμων ἱκέτης ὃδ' ἀνὴρ καταφυγὼν ἐφέστιος ἐμῶν* für *ἔστι γὰρ ὃδ' ἀνὴρ ἱκέτης ἐφέστιος δόμων ἐμῶν, καταφυγών.* Die mit Nichts zu rechtfertigende Wiederholung des *δόμων* giebt sich sogleich als Fehler der Abschreiber kund. Unter den Conjecturen der Gelehrten verdient nur diejenige von Hermann, Schütz und Elmsley ehrenvolle Erwähnung, *θρόνων ἱκέτης.* Indessen kann dieß Rec. noch nicht billigen. Theils nämlich sind Wörter, welche fälschlich 2 mal geschrieben wurden, gewöhnlich nicht an der ersten, sondern an der zweiten Stelle verdorben, weil dem Abschreiber das eben vorhergegangene Wort vorschwebte. Deßhalb loben

wir Wellauer darum, daß er das 2te *δόμων* für verdächtig erklärte, wenn er nur nicht dafür ein Particip vermißt und so Hrn. M., seinen ehemaligen Commilitonen, auf das höchst trautige *καταφυγών* gebracht hätte. Rec. verwirft aber *δόμων* in der 2ten Stelle auch aus einem andern Grunde. Offenbar nämlich findet hier eine schöne Gradation Statt, durch welche Apollo's Verse gar sehr gehoben werden. Er sagt: Zuerst als Zeuge kam ich: er flehte in meinem Hause, er saß in meinem Allerheiligsten, ich sühnte seinen Mord; dann um selbst mit seinen Proceß zu führen; ich bin Schuld an seinem Muttermorde. Hiernach schreibt Rec. *καὶ μυχῶν ἐφέστιος ἐ..* und vergleicht V. 162 *ἑφεστίῳ δὲ μάντις ὢν μιάσματι | μυχὸν ἔχρανας* und V. 171 *ἔξω, κελεύω, τῶνδε δωμάτων τάχος χωρεῖτ', ἀπαλλάσσεσθε μαντικῶν μυχῶν.* Denn V. 639 gilt im Allgemeinen, nicht aber für unsre Stelle. V. 551 lesen wir gewöhnlich *τήνδε κυρώσων δίκην*, daß aber das Masculinum von der Minerva nicht gebraucht werden könne, hatte man längst gesehn. Und *κύρωσον* geben Robort. (sicher aus dem Coder), Guelf., Aldin. var. lect. ap. Steph. Treffend verbesserte Hermann *ὅπως τ'* für *ὅπως*,

σὺ δ' εἴσαγε,
ὅπως τ' ἐπίστᾳ, τήνδε κύρωσον δίκην.

Denn *ὅπως ἐπίστᾳ* bezieht sich dem Sinne nach nicht auf das *εἴσαγε*, sondern auf die Hauptsache, auf das *κύρωσον*; hierbei sollte sich die Weisheit der Athene verherrlichen, nicht bei der Einführung des Streites. Allein Hr. M., der hier wieder einmal klüger seyn wollte, als Hermann, behielt *ὅπως ἐ.* bei und setzte dann *τήν τε κύρωσον δίκην*, ohne Kreuz. Wir sagen nichts von der falschen Beziehung des Zwischensatzes, berufen uns auch nicht auf V. 609 *τήνδε κυρῶσαι δίκην*, sondern erklären nur, daß seine Conjectur ungriechisch ist und daß der Barbarismus in der Stellung liegt. Wie das gemeint sey, darüber mag Hr. M. weiter nachdenken. Was die Uebersetzung anlangt, so hat Hr. M. nicht nur die Steigerung vernachlässigt, sondern auch die ganze Stelle, vorzüglich aber V. 2 und 3, so matt und kraftlos als möglich wiedergegeben. Wir würden etwa so übersetzt haben:

Zuerst als Zeuge kam ich — denn in meinem Hauf'
lag flehend dieser Mann, in meinem Heiligsten
saß er am Heerde, ich war Sühner seines Mord's —
dann selbst für ihn zu sprechen; ich ja habe Schuld
an seinem Muttermorde. Auf, eröffne jetzt
des Streites Gang und schlicht' ihn, wie's der Weisen ziemt.

Ganz verkehrt übersetzt ist V. 565: „das Recht, das dir der Seher wies, war Muttermord?" V. 569. Da

Hr. M. noch so wenig Sinn für grammatische Untersuchungen zeigt, so halten wir es für Pflicht, ihm bei Gelegenheit Stoff zum Nachdenken zu geben. Auch er hat nämlich πέπεισθι stehn lassen. Allerdings hat πέπεισθι die meisten und besten Urkunden für sich, Med., Guelf., Ald., Rob., var. lect. ap. Steph., νῦν — — σθι Reg. L. mit kleiner Lacune (nicht στι). Dagegen πέποιθε, was die meisten Herausgeber aufgenommen haben, kennen wir nur aus Turn., Viet. Πέπεισθι nahm zuerst Wellauer auf, und diese Form vertheidigt Buttmann, Gr. Thl. II., P. 12. Ganz richtig sagt zwar Buttmann, eine Form wie πέπεισθι könne nicht von verderbenden Abschreibern für πέποιθε gesetzt seyn, aber mit Unrecht scheint er mir theils πέπεισθι, worin der Diphthong ει der Deutlichkeit wegen eintrete, ganz zu billigen, theils für streng analog πέπισθι zu erklären. Denn eine solche Verirrung in das Perfectum Passivi mit alter Endung des Perfectum Medii kann Rec. dem Aeschylus durchaus nicht zutrauen. Die Analogie aber verlangt πέποισθι, wie Aeschylus sicher geschrieben hat; man vgl. nur κέκραγα κέκραχθι, ἄνωγα ἄνωχθι, δέδια δέδιθι. In der mehr beglaubigten Lesart ändern wir einen Buchstaben, den wir aus der andern Lesart entnehmen, damit auch dieser ihr Recht widerfahre. Der Zusammenhang der Lesarten stellt sich nun so: πέποιθε ist die gewöhnliche, erklärende Form, πέπεισθι aber leicht verdorben aus der dichterischen πέποισθι. Außerdem wird πέποισθι auch durch das vorhergehende πέποιθ' gar sehr empfohlen, da in solchen Stellen das folgende Wort dem Vorigen regelmäßig auch der Form und dem Klange nach entspricht. Orestes hat schön gesagt: Πέποιθ', ἀρωγὰς δ' ἐκ τάφου πέμπει πατήρ. Der Chor höhnt ihn: Νεκροῖσί νυν πέποισθι μητέρα κτανών. Schreibt man dagegen πέπεισθι, so verschwindet nicht allein die innere Begründung dieser Form, sondern zugleich auch das Schlagende des Wortes hinter πέποιθ', so wie der Zusammenhang der beiden Texteslesarten. Am Imperativus übrigens hätte Niemand zweifeln sollen, wie schon die ganz ähnlichen Stellen lehren können, Hom. Il. 21, 122; Od. 18, 105; ib. 20, 262; Hymn. Apoll. v. 363; Aesch. Prom. 82; Ar. Vesp. 149; Thesmoph. 1000; Plut. 724. V. 572 Ἀνδροκτονοῦσα πατέρ' ἐμὸν κατέκτανεν. Hr. M.: „Den Mann erschlug sie; meinen Vater schlug sie todt". Hier wird sehr scharf das Erschlagen von dem Todtschlagen geschieden; Rec. kann aber hier keinen so ganz großen Unterschied finden; Aeschylus konnt' es auch nicht, der dasselbe Verbum wiederholt. Warum nicht: Sich ihren Gatten, mir den Vater schlug sie todt. V. 573 ἡ δ' ἐλευθέρα φόνου. Hier ist Hrn. M. Stanley's Uebersetzung gut zu Statten gekommen. Nur Stanley verstand φόνου richtig, da er erklärte

a placulo caedis. — *Φόνος* ist hier der verübte Mord, die Schuld des Mordes und die darauf folgende Strafe. V. 582 läßt Hr. M. die falsche Interpunction stehn, *Ἀλλ' εἰ δικαίως, εἴτε μὴ τῇ σῇ φρενὶ δοκεῖ τόδ' αἷμα* — und ergänzt in der Uebersetzung versprützt, eine Ellipse, welche ganz unstatthaft ist. Die Stelle muß aber so construirt werden: *Ἀλλ' εἰ δικαίως* (nämlich *ἔδρασα* oder *κατέκτανον*, was beides vorhergeht) *εἴτε μὴ τῇ σῇ φρενὶ δοκεῖ τόδ' αἷμα* —. „Ob ich's aber mit Recht gethan, oder ob deinem Geiste dieser Mord nicht gefällt —". *Δοκεῖ* (*συνδοκεῖ*) *μοί τι*, ich billige etwas, kommt nicht eben selten vor, z. B. Eur. Heraclid. 261, Aristoph. Avv. 811. 1630. V. 585 scheint man die Schwierigkeit, welche *δικαίως* macht, nicht beachtet zu haben. Stanley übersetzt *Λέξω — δικαίως*, Dicam id, quod verum est, und Hr. M. ähnlich: „Zu dir — red' ich nun gerechten Sinnes". Dieß können jene Worte an jeder andern Stelle bedeuten, nur an der unsrigen nicht. Orestes hat so eben seine That von Neuem eingestanden, den Apollo aber gebeten, zu entscheiden, ob der Mord ein gerechter gewesen sey, oder nicht (*εἴ σφε σὺν δίκῃ κατέκτανον — Ἀλλ' εἰ δικαίως —*). Da nun Apollo unmittelbar darauf sagt: *Λέξω — δικαίως*, so kann man nicht umhin, einen Zusammenhang des doppelten *δικαίως* anzunehmen. Thut man das aber, so kann Apollo nur Folgendes meinen: Ich will euch, den Areopagiten, sagen, daß Orest gerecht mordete. Es ist wahr, die Rollen sind so vertheilt, daß Orestes die That eingesteht und sie nur von seinem Standpunkte aus, von rein moralischer Seite entschuldigt, Apollo hingegen den Mörder nach strengem Jus rechtfertigt. Allein die Ergänzung *Λέξω — δικαίως αὐτὸν δρᾶσαι* oder *κατακτανεῖν* ist äußerst hart und unnatürlich, und auch die folgenden Worte *μάντις ὢν δ' οὐ ψεύσομαι* empfehlen die gewöhnliche Uebersetzung, wornach Apollo allgemeiner sagt: Ich werde zu euch, den Areopagiten, wahr, gerecht sprechen, und als Wahrsager nicht lügen. Hiernach scheint uns das zweite *δικαίως* verdorben und aus dem ersten *δικαίως* entstanden, und wir tragen um so weniger Bedenken, *Θεσμὸν δίκαια* vorzuschlagen, da diese Conjectur durch die Variante *δικαίας* in Aldin. Turn. begünstigt wird. Im folgenden Verse kann man über die Conjectur des Hrn. M. *Οὐπώποτ' εἰπὼν* noch dazu ohne Kreuz nur den Kopf schütteln. Die Tragiker setzen den Satz nicht durch Participialconstruction fort, und ein langer Satz von fünf Versen zu Anfange der Rede befremdet auch billig gar sehr. Eine Bindungspartikel wird durch das starke *Οὐπώποτ'* hinlänglich ersetzt, und Hr. M. ist gewiß für ewige Zeiten der Erste und Letzte gewesen, der an *Οὐπώποτ' εἶπον* zu Anfange des Satzes Anstoß nehmen konnte. V. 596 Aeschylus: *Διοσ-*

δότοις σκήπτροισι τιμαλφούμενον, Hr. M.: „den gottentstammter Scepter hoch begnadet hat". Gewiß dachte er an das jetzt vielbesprochene Von Gottes Gnaden, was allerdings genau so viel sagt, als Διόσδοτα σκῆπτρα. Aber das neue Wort begnaden wird auch nicht einem Jeden zu Halse wollen, und auf das griechische τιμαλφεῖν paßt es, wie die Faust auf das Auge. Der Etymologie nach entspricht τιμαλφεῖν ziemlich genau dem deutschen hochpreisen. Es kommt auch sonst im Aeschylus vor, als Agam. 893, Eumen. 15, ibid. V. 807 und in den Epigonen nach Hesychius Τιμαλφής. Wenn der Scholiast zu unsrer Stelle erzählt, Aeschylus habe das Wort τιμαλφεῖν oft gebraucht, und sey deßwegen von dem Epicharm gefoppt worden, so ist dieß unstreitig für ein historisches Factum zu halten. Dürfen wir Hrn. M. Uebersetzung trauen, so wird sich wahrscheinlich ein deutscher Dichter das wenigstens nicht prosaische Wort „begnaden" stark angewöhnen. Am schwersten verdorben in der ganzen Tragödie ist, wie es scheint, folgende Stelle V. 601—605:

Ἀπὸ στρατείας γάρ μιν ἡμπολημότα
τὰ πλεῖστ' ἀμείνον' εὔφροσιν δεδεγμένη
δροίτη, περῶντι λουτρὰ, κἀπὶ τέρματι
φᾶρος παρεσκήνωσεν, ἐν δ' ἀτέρμονι
κόπτει πεδήσασ' ἄνδρα δαιδάλῳ πέπλῳ.

Der Comparativ ἀμείνον' läßt sich nicht erklären, εὔφροσιν hat keine Beziehung, καὶ in κἀπὶ versteht auch Niemand, und da die Verbindung der stammverwandten Wörter τέρματι — ἀτέρμονι nicht beabsichtigt seyn kann, so erscheint eines von beiden Wörtern, wahrscheinlich das letztere, ebenfalls als fehlerhaft. Der Abschreiber eines sehr alten Codex, aus welchem die uns bekannten alle gezogen sind, konnte hier mehrere Wörter nicht ordentlich lesen, und setzte daher ein quid pro quo, da es ihm nur um das Metrum zu thun war, nicht um den Sinn und die innere Wahrheit. Hr. M. begnügt sich damit, die Conjectur von H. Voß περαίνει statt περῶντι aufzunehmen. Allein grade περῶντι ist sehr richtig. Denn περᾶν steht oft von dem Gehen über die Grenze und τέρμα, eigentlich Grenze, wird häufig von dem Lebensende gebraucht, auch in der Tragödie (Soph. Antig. 1331 τερμίαν — ἡμέραν. Oed. Col. 89 χώραν τερμίαν. Euripides hat oft θανάτου τέρμα und Aehnliches). Da nun das Bad im Leben des Agamemnon wirklich den Grenzpunct ausmachte und gleich nach dem Bade die Mordthat erfolgte, so ist klar, daß wir zu verbessern haben: περῶντι λουτρὰ τἀπὶ τέρματι; sehr ähnlich sagt Euripides von dem nämlichen Bade Electr. 157 λουτρὰ πανύστατ' ὑδρανάμενον χροΐ. Für ἀμείνον' εὔφροσιν schlägt Ree. vor entweder

ἀμύμον' εὐφρόνως: denn sehr viele untadelhafte Güter könnte gesagt seyn, um das Mitbringen der Concubine Cassandra zu beschönigen; oder besser ἀποίνοις εὔφροσιν. was ganz in Aeschyleischer Weise Opposition zu δροίτῃ seyn würde. Für παρεσκήνωσεν fand der Scholiast wohl περεσκήνωσεν, dem Sinne gewiß angemessner, wie περιστιχίζω im Agamemnon V. 1383 von derselben Sache. Mit dieser Form vgl. περίστητ' Aeschyli fr. n. 395 GD., περεβάλοντό im Mediceus Agam. 1118, und das in der Komödie so gewöhnliche περιών. Endlich ἀτέρμονι, was der Scholiast sonderbar ἀτραχήλῳ erklärt, würde an sich eben so wenig Anstoß erregen, als ἄπειρον ἀμφίβληστρον im Agamemnon; aber das vorige τέρματι beweist und erklärt zugleich die Corruptel des Wortes. Rec. liest ἐν δ' ἀγέρμονι unter Berufung auf Hesych., den Etymologen und Favorin, die ἀγρέμονα aus den Myrmidonen anführen. Ἀγέρμων πέπλος ist ein fangendes Gewand, und dieses Bildes bedient sich Aeschylus oben V. 438 ποικίλοις ἀγρεύμασιν, und sonst häufig im Agamemnon und den Choephoren. So hätten wir folgende Verse:

Ἀπὸ στρατείας γάρ μιν ἡμπολημότα
τὰ πλεῖστ' ἀποίνοις εὔφροσιν δεδεγμένη
δροίτῃ, περῶντι λουτρὰ τἀπὶ τέρματι
φᾶρος περεσκήνωσεν, ἐν δ' ἀγέρμονι
κόπτει πεδήσασ' ἄνδρα δαιδάλῳ πέπλῳ.

„Als er nämlich vom Heereszuge sehr viele Schätze mitbrachte, so empfing sie ihn mit freundlicher Gabe, dem Bade; doch als er über den Grenzpunct des Bades schritt, so umhüllte sie ihn mit dem Mantel, und im fangenden, künstlichen Gewande verwickelt sie den Mann und schlägt ihn todt". Jedenfalls ist in unsrer Conjectur noch Manches zu berichtigen; denn παρεσκήνωσεν läßt sich allerdings durch Verweisung auf das folgende πεδήσασ' noch halten, und ἀποίνοις ist schwerlich das ursprüngliche Wort. Rec. wollte aber auch nur beweisen, daß er über diese höllisch schwere Stelle wenigstens nachgedacht hat; Hr. M. dagegen ganz uud gar nicht. Oder kostete Hrn. M. vielleicht seine undeutsche Uebersetzung: „Ausbreitet sie den Mantel" viel Nachdenken? Oder gar die reine Fiction: „lädt sie ihn zum frohen Mahl?? Die Uebersetzung von V. 615—621 ist für den Rec. außerordentlich lehrreich geworden, so daß er dafür kleinliche Versehen, z. B. den falschen Accent in den W. „Wohl mag man Fesseln lösen" gern ignorirt. Zuvörderst hat er gelernt, daß es eine Arzenei giebt, welche Fesseln löset; denn Hr. M. singt: „Arzenei dafür (für Lösung der Fesseln) und manch ein Mittel giebt es". Das hatte Rec. noch gar nicht gewußt. Wenn dasjenige aber in den Zuchthäusern

bekannt wird, und die Züchtlinge diejenige Arzenei einnehmen, so kann diese, sonst wichtige Erfindung leicht noch üblere Folgen haben, als die Erfindung der vielen Maschinen. Die Entdeckung selbst aber macht dennoch Hrn. M. alle Ehre. Ferner weiß Rec. nun, daß Zeus eine Art von Wirbelgott gewesen ist, was der Stumpfsinn früherer Archäologen auch noch nicht entdeckt hatte. Hr. M. singt vom Zeus wahrhaft ergreifend: „er, der jeglich Andres auf und ab im Wirbel umschwingt". So findet denn der pseudo-sokratische *Δῖνος* endlich durch Aeschylus seine historische Begründung, und noch obendrein im Munde des Apollo, der gewiß von seinem Vater die vollste Wahrheit erzählt. Hr. M. wird nur noch die Güte haben, diese Entdeckung durch einen absonderlichen Gebrauch des *ἄνω κάτω* auf ewige Zeiten festzustellen. Endlich stand Rec. gar in dem Wahne, daß der Odem ausginge und die Quelle versiegte. Das ist aber ein lächerlicher Irrthum gewesen: der Odem versiegt, die Quelle geht aus. Hr. M. singt einfach, aber schön: „dem der Odem nie versiegt". In der That eine gar zu nette Trias von Entdeckungen, neue Arzenei, neuer Wirbelgott, neuer Odem. Ein gewöhnlicher Schwachkopf hätte ungefähr so übersezt:

Die Fesseln kann man lösen; Mittel giebt's dafür
Und wahrlich manche Künste, bandelösende.
Doch hat des Mannes Blut der Staub erst eingeschlürft,
So wecket Niemand ihn, den Todten, wieder auf.
Kein Zaubermittel schuf für solcherlei Geschick
Mein Vater; doch in andern Fällen kehrt er gern
Das Oberste nach unten, Muth geht ihm nicht aus.

Mit dem Verse *Ἅπαξ θανόντος οὔτις ἔστ' ἀνάστασις* vgl. Agam. 555 *τοῖσι μὲν τεθνηκόσιν | τὸ μήποτ' αὖθις μηδ' ἀναστῆναι μέλειν*. Da sich Hr. M. auf S. 64 einiger kleinen orthographischen Aenderungen rühmt, die in der That recht klein seyn müssen, da sie dem Rec. gänzlich entgangen sind: so fragen wir, warum er V. 625 *φρατόρων* hat stehn lassen, und nicht die mehr attische Form *φρατέρων* aus Med. Reg. L. Ald. aufgenommen hat. Man vgl. die bekannte attische Form *φράτερσιν*. V. 628 behält Hr. M. *κεκλημένου* bei, mit der Uebersetzung: denen, die sie (man) Kinder nennt. So würde aber die Benennung *τέκνον* allgemein verworfen, die doch Apollo einseitig in Beziehung auf den Vater sehr billigt. Evident richtig ist die alte Verbesserung *μήτηρ ἡ κεκλημένη*, „nicht giebt die, welche man Mutter nennt, dem Kinde das Leben, sondern nährt nur den Samen; das Leben giebt der Erzeuger, sie aber bewahrt nur die fremde Pflanze". V. 630 ist *ξένῳ* ausgefallen und in der Uebersetzung ist fehlerhaft „das Pfand" „im Gastbund" „versehrt". V. 644 liegt auf *Ἥδη* der Nach-

druck. Es ist also nicht zu übersetzen: „Euch nun gebiet' ich", sondern: „Jetzt gleich gebiet' ich". V. 654 scheint uns die Verbesserung von Canter *ἀεὶ δικαστῶν* matt. Man erwartet ein Compositum und den Begriff des immerwährenden Gerichtes. Dieß fühlte Porson, der *αἰεὶ — δικαστῶν* schrieb. Ist vielleicht zu lesen: *Ἔσται δὲ καὶ τὸ λοιπὸν Λιγέως στρατῷ | Ἀειδίκαστον τοῦτο βουλευτήριον*? Dieß wäre *ἀεὶ δικάζον*, indem die Verbalia bei den Tragikern fast in der Regel activische Bedeutung haben. V. 655. Hr. M. schreibt *Πάγον γεραῖρον* † und bemerkt S. 67: „Ich halte *γεραῖρον* noch nicht für das rechte Wort, habe es aber in den Text gesetzt, weil dieser ohne ein Verbum an der Stelle unübersetzbar ist. Auch scheint es mir poetisch nothwendig, daß der Name des Areshügels nicht vor V. 666 eintrete." Aus dieser und einigen andern ähnlichen Bemerkungen sieht man, daß Hr. M. etwas leisten könnte, wenn er sich zu ruhiger Forschung Zeit lassen wollte. *Γεραῖρον* würde eine untragische Participial-Construction geben. Aber Hr. M. sah theils, daß ein Verbum fehle, während einige Herausgeber ein unerhörtes Anacoluthon angenommen hatten; theils, daß der Fehler in dem Worte *Ἄρειον* liege. Nichts kann schleppender seyn, als zu sagen, da und davon komme auch der Name Areshügel, wenn der volle Name Areshügel schon vorhergegangen ist. Sollen die Worte *Ἄρει δ' ἔθνος, ἔνθεν ἐστ' ἐπώνυμος | Πέτρα, πάγος τ' Ἄρειος* kräftig dastehn und Eindruck machen, so muß vorher nur *Πάγος*, nicht aber *Πάγος Ἄρειος* erwähnt seyn. Hören wir nun Hrn. M. S. 108 unten: „Ich kann diese Stelle nämlich nur so verstehn, daß die Amazonen die neue Feste, d. h. die von Theseus gebaute Stadt und Burg, die Hochgethürmte, durch eine Gegenburg auf dem Areopag angreifen (ähnlich, wie die Perser Herodot. VIII, 52), und rechtfertige mir *ἀντιπυργοῦν πόλιν* in diesem Sinne durch *ἀντιάζειν τινὰ*, jemanden angreifen. Sie thürmten eine hochgethürmte neugebaute Stadt entgegen, scheint mir dagegen unerträglich pleonastisch ausgedrückt." Dem Rec. ist aber kein Gelehrter bekannt, der die zuletzt genannte Erklärung überhaupt vorgetragen hätte; Hr. M. scheint sich dieselbe aus Stanley's Uebersetzung zusammengesetzt zu haben. Diese Erklärung wäre übrigens nicht etwa bloß unerträglich pleonastisch, sondern auch zugleich unerträglich unsinnig. V. 667 *Τὸ μήτ' ἄναρχον μήτε δεσποτούμενον | Ἄστοις περιστέλλουσα βουλεύω σέβειν* —. Der Anfang des zweiten Verses wird höchst unglücklich übersetzt: „Zum Schutze meiner Bürger"! anstatt „meine Bürger damit umgebend". Allein *περιστέλλουσα* scheint zufällig aus Wellauer in Hrn. M. Ausgabe übergegangen zu seyn. Wenigstens steht bei Wellauer *περιστέλλουσα* aus Versehen im Texte, da in der

Note περιστέλλουσι, die Lesart aller Codd. und Edd., gebilligt wird. Die Conjectur περιστέλλουσα rührt von Heath her, und fand den Beifall von Porson und H. Voß. Περιστέλλουσι σέβειν d. i. σέβειν καὶ περιστέλλειν würde allerdings eine mehr prosaische Construction seyn. Der Fehler liegt aber nicht in περιστέλλουσι, sondern in σέβειν. Dafür steht σθένειν in Medic. (dieser jedoch am Rande σέβειν) Reg. L. Guelf. Ald. Turn. Nehmen wir die Endsylbe des nächsten Verses dazu, so haben wir σθένειν, das ist offenbar σθένειν. Denn σέβειν wird keineswegs durch σέβας V. 670 gehalten. Dieses σέβας, welches bloß auf den Areopag geht, nicht aber auf die Regierungsform im Allgemeinen, hängt ganz und gar nicht mit V. 667 zusammen, sondern mit V. 654 und 660 f. Aeschylus hat sicher geschrieben

Τὸ μήτ' ἄναρχον μήτε δεσποτούμενον
ἄστοῖς περιστέλλουσι βουλεύω σθένειν.

„Ich rathe meinen Bürgern so zu herrschen, daß sie sich weder mit Anarchie, noch mit Despotie umgeben (weder das eine, noch das andre achten, schätzen)". Σθένειν bedeutet bei Dichtern auch herrschen, regieren, und zwar kräftig herrschen, was an unsrer Stelle sehr schön paßt. Wo weder Anarchie, noch Despotie ist, da besitzt die Regierung außer der physischen auch eine höhere moralische Kraft. Euripides sagt Hecuba 49 τοὺς γὰρ κάτω σθένοντας ἐξητησάμην, d. h. offenbar die in der Unterwelt regierenden (gewaltigen) Götter. V. 670 Τοιόνδε τοι ταρβοῦντες ἐνδίκως σέβας, | Ἑρμιά τε χώρας καὶ πόλεως σωτήριον | Ἔχοιτ' ἂν οἷον —. Der Areopag war unstreitig ein höchst ehrwürdiges Gericht; aber Hr. M. hätte doch nicht übersetzen sollen: „solche Majestät". Denn theils dürften dieß, zumal jetzt, andere Majestäten leicht übel aufnehmen; theils bedeutet „Majestät" ursprünglich etwas weit erhabneres, als das griechische Wort σέβας. Der erste Vers ist aber verdorben. Zwar an der Wiederholung desselben Wortes ἔνδικος βροτῶν — ἐνδίκως σέβας wird kein Kenner des Aeschylus Anstoß nehmen. Und doch nahmen Pauw und Wakefield wirklich hieran Anstoß und stellten deßhalb eine ganz miserabele Conjectur auf ἐνδίκαις σέβας. Wir kennen nur eine, aber nicht zu verachtende, Variante ἐνδίκῳ σέβας in der Aldine, Ἐνδίκως macht aber die Rede unlogisch. Wer wird sagen: „Wenn ihr also ein solches ehrwürdiges Gericht mit Recht scheuet, so werdet ihr eine Schutzwehr des Landes und eine Rettung der Stadt haben, wie kein andrer." Eine grundverkehrte Zusammenschmelzung anstatt „wenn ihr den Areopag scheuet, was mit Recht geschieht, oder welcher Scheu verdient". Aeschylus hat auf jeden Fall so geschrieben:

Τοιόνδε τοι ταρβοῦντες ἔνδικον σέβας —.

„Wenn ihr also ein solches, mit Recht verehrtes Gericht scheuet —". Eine schlagende Parallele aus Aeschylus wird jeden etwaigen Zweifel vollends benehmen, Supplic. 776 *ἰὼ γᾶ βοῦνι, ἔνδικον σέβας, | τί πεισόμεσθα —.* Vgl. auch Eumen. 92 *τόδ' ἐκ νομῶν σέβας* und Soph. Philoct. 402 *σέβας ὑπέρτατον.* Weniger hieher gehören Eurip. Orest. 1242 *Δίκης σέβας*, und Beispiele von *δίκην σέβειν* oder *σέβεσθαι.* Obiter einmal moneo, — wie Schäfer vielmal, — daß im Philoctet. 1273 die Conjectur von Wakefield und Porson *ἀγνὸν Ζηνὸς ὑψίστου σέβας* — welche Schäfer nicht ohne einen Bückling vor dem „praestantissimus Criticus" gläubig aufnahm — wegen der schlechten Wortstellung nicht zu billigen ist. Dagegen ist

Ἀπώμοσ' ἁγνοῦ Ζηνὸς ὕψιστον σέβας

eine ganz tragische Wortstellung. Siehe Aristoph. Pac. 528 — offenbar Parodie eines tragischen Verses —

Ἀπέπτυσ' ἐχθροῦ φωτὸς ἔχθιστον πλέκος.

V. 672. Heißt denn *οὔτις ἀνθρώπων* „der Menschenvölker keines"? Und ist Menschenvölker überhaupt richtig? Menschen steht bedeutungsvoll voran, aber wo bleibt der Gegensatz? Müssen wir diesen in höhern Regionen suchen, oder setzt Hr. M. uns Menschenvölker den Thieresvölkern entgegen? Das schöne *οὔτε Πέλοπος ἐν τόποις* ist auch mißrathen, „nicht in Pelops Landen auch". Auch schleppt matt nach und, was das schlimmste ist, es hält noch weit schwerer, in „Landen — auch" die Synärese einzuhalten, als in *γαλήν' ὁρῶ.* Uebrigens setzt wohl der Dichter die Scythen, die sich bis ins ferne östliche Asien erstreckten, für Asien überhaupt und meint: „ihr werdet dann eine Schutzwehr des Landes haben, wie keiner unter den Menschen sie hat, weder im fernen Asien, noch in dem Peloponnes." So drückt sich wenigstens Sophokles aus in der ganz ähnlichen Stelle Oed. Col. 694 *ἔστιν δ' οἷον ἐγὼ γᾶς Ἀσίας οὐκ ἐπακούω, | οὐδ' ἐν τᾷ μεγάλα Δωρίδι νάσῳ Πέλοπος πώποτε βλαστὸν —.* (Oder vielmehr, wie Hermann zu dieser Stelle richtig bemerkt: Sophokles setzt Asien und den Peloponnes, Aeschylus aber die Scythen und den Peloponnes beide anstatt des Morgen- und Abendlandes). V. 680. Hr. M. hat hier wenigstens nicht die ganz thörichte Interpunction von Wellauer aufgenommen. Aber die Conjectur von Stanley *αἰδουμένους* hat auch Hr. M., wie freilich alle andern Herausgeber ebenfalls, mit Unrecht in den Text gestellt. Alle Urkunden geben richtig *αἰδουμένοις.* Χρὴ

— *διαγνῶναι δίκην αἰδουμένοις τὸν ὅρκον* ist dichterische Construction. Siehe Erfurdt zu Soph. Antig. v. 732. Den Dativ in *χρή μοι* oder *δεῖ μοι ποιεῖν* haben die Abschreiber mehrmals verdrängt. So liest Rec. in Arist. Plut. v. 401 *δεῖ — βλέψαι ποιῆσαι νῷν* statt *νώ* mit RV. und bezieht auch auf *νῷν* das .X., was ein Scholiast grundfalsch erklärt. Vgl. Soph. Oed. Col. 712 *νῦν σοι τὰ λαμπρὰ ταῦτα δεῖ φαίνειν ἔπη.* und Matthiae Gr. Gr. p. 719 ed. II. V. 681 ff. Während die Furien und Apollo in je 2 Jamben heftigen Wortwechsel führen, wirft immer nach jedem Abschnitte ein Areopagit seinen Stimmstein in die Urne, der 1ste nach V. 680, der 2te nach 682, der 3te nach 684 u. s. w. Das ist vielleicht die beste Bemerkung, welche Hr. M. in seinem ganzen Buche gemacht hat; die Sache liegt ganz nahe, ist aber bisher unbeachtet geblieben. Und doch hat Hr. M. auch diese gute Bemerkung durch einen unglaublichen Irrthum über den Stimmstein der Athene sehr entstellt oder vielmehr ganz verhunzt. Die richtige Vorstellung ist kürzlich folgende: Wir haben bei Aeschylus im Ganzen 12 Stimmen, wovon die 11 Areopagiten jeder eine, und Athene die letzte, die 12te, abgiebt. Die Eumeniden haben 6 Stimmen der Areopagiten für sich, Orestes dagegen 5 Stimmen der Areopagiten und den Stimmstein der Athene. Der 1ste Areopagit stimmt nach V. 680, der 2te nach V. 682, der 3te nach V. 684, der 4te nach V. 686, der 5te nach V. 688, der 6te nach V. 690, der 7te nach V. 692, der 8te nach V. 694, der 9te nach V. 696, der 10te nach V. 698, der 11te nach V. 700, und endlich Athene nach V. 703, nach den letzten 3 Versen des Chores. Hr. M. nimmt dagegen 12 Areopagiten an, deren 6 für, 6 wider Orestes sind. So erhielten die Eumeniden 6 Stimmen, Orestes aber mit dem Steine der Athene im Ganzen 7. Wie Hr. M. dieses Kunststück ausführt, ist S. 78 und S. 161 zu lesen. Diesen unglückseligen Gedanken scheint Hr. M. der Hauptsache nach dem citirten Hrn. Böckh zu verdanken, den Rec. im Corpus Inscript. T. II. p. 311 nicht nachschlagen kann. Wir theilen Hrn. M. Ansicht in der Kürze mit. „Die Geronten im Agamemnon treten in den Eumeniden von Neuem als Areopagiten auf. (Ist ganz aus der Luft gegriffen. Hermann hat vortrefflich bewiesen, daß der Chor im Agamemnon aus 15 Personen bestehe, und Hr. M. durfte daraus keineswegs 12 Personen machen wollen. S. den 2ten Artikel der Recension.) Aeschylus wählte für den Areopag 12 Richter, und eine Sage ließ die Zwölfgötter zuerst auf dem Areopag richten. Dieß sieht man deutlich aus der Abstimmung von V. 681 an. Die 11 mal 2 Jamben des Apollo und der Eumeniden geben zusammen 12 Stimmen der Areopagiten; man muß nämlich nach Zwischenräumen der Reden und nicht nach

den Reden selbst rechnen; so erhält man nicht 11, sondern 12 Areopagitenstimmen und die Stimme der Athene als die 13te. Grade das ist die Idee des im Alterthume oft erwähnten calculus Minervae, daß er bei gleicher Stimmenzahl als ein weißer, lossprechender hinzugedacht wird; die Göttin will nicht in die Gerechtigkeit eingreifen, aber im zweifelhaften Falle soll Milde über die Strenge gehen. Man muß sich über die Abstimmung bei Aeschylus folgenden Begriff machen. Jeder Areopagit nimmt vom Altare einen Stimmstein auf. (Ob vom Altare, ist ganz ungewiß.) Dann geht er zu einem Tische, wo die beiden Gefäße, das eine für die weißen, das andere für die schwarzen Steine, neben einander standen, und wirft seinen Stein in eins derselben, vielleicht auch noch einen ungültigen Stimmstein in's andre Gefäß. (Hr. M. beruft sich auf τευχέων πάλους V. 712, was der Dichter doch sehr gut von einem Gefäße sagen konnte. Hr. M. singt dort im Widerspruche mit sich selbst: „Nun werft die Loose schleunigst aus der Urn' hervor"! Allein nachdem einige Areopagiten die Stimmsteine herausgeschüttet haben, so werden diese Stimmsteine gezählt und die weißen von den schwarzen gesondert, V. 719 ἐν διαιρέσει, woraus entschieden folgt, daß alle Stimmsteine nur in ein Gefäß zusammengeworfen worden waren. Auch wird auf alten Bildwerken, z. B. auf einem Becher, bloß ein Gefäß angegeben, in welches Athene ihren Stimmstein legt, — was Hr. M. nicht so schnöde hätte verwerfen sollen.) Dieß thun die 12 Areopagiten immer nach einem neuen Abschnitte, der 12te nach V. 703. Nun muß man bei Athene 2 Momente unterscheiden, den des Aufnehmens des Stimmsteins und den des Hineinwerfens in die Urne. Nach V. 703 nimmt Athene einen Stimmstein vom Altare und behält ihn in der Hand. (Nota bene!) Nach V. 717 werden die Steine aus der Urne herausgeschüttet und gezählt, und nachdem Athene V. 722 den Orest freigesprochen hat, weil bis jetzt gleiche Stimmenzahl Statt finde, legt sie nach V. 723 ihren Stimmstein zu den lossprechenden (NB. NB. NB.). Also sagt Athene V. 705, sie wolle den emporgehaltenen Stimmstein dem Orestes zulegen, dieser werde nun siegen auch bei sonst gleichen Stimmen V. 711; keineswegs aber wirft Athene sogleich diesen Stein in eine der Urnen. Die Stimmsteine werden ausgeschüttet und an Zahl gleich befunden; da legt Athene den ihrigen der Seite der lossprechenden zu und verkündigt in demselben Augenblicke auch schon das Resultat des ganzen Rechtsstreits. (Oder vielmehr: schon V. 722 verkündigt sie das Resultat und erst nach V. 723 legt sie ihren Stimmstein zu. Siehe Hrn. M. Parepigraphen.)" So weit Hr. Müller. Wir beweisen zuvörderst aus Aeschylus,

daß erſt durch den Stimmſtein der Athene Stimmengleichheit eintrete, und daß Oreſtes wegen dieſer Gleichheit losgeſprochen werde — eine uralte, weitverbreitete Anſicht, welche Hr. M. verworren und lächerlich zu nennen belieben. Von V. 680—704 ſind im Ganzen nur 12 Zwiſchenräume; die erſten 11 Male giebt immer ein Areopagit ſeine Stimme ab, das 12te Mal aber Athene, wie ſie ſelbſt ſagt, *Ψῆφον δ' Ὀρέστῃ τήνδ' ἐγὼ προσθήσομαι.* Nach dieſen Worten muß Athene nothwendig ihren Stimmſtein abgeben, und es iſt eine reine Fiction von Hrn. M., daß Athene den Stein in der Hand behalten ſoll. V. 711 *Νικᾷ δ' Ὀρέστης κἂν ἰσόψηφος κριθῇ* bedeuten nach Hrn. M., Oreſtes werde nun ſiegen auch bei ſonſt gleichen Stimmen, weil er durch Athene eine Stimme mehr erhalte. Das würde aber die überflüſſigſte und fröſtigſte Bemerkung von der Welt ſeyn. Noch mehr, die Worte können nur bedeuten: Oreſtes wird aber ſiegen auch bei gleicher Stimmenzahl, d. h. im Falle der Stimmengleichheit ſiegt der Angeklagte, weil ich, Athene, für ihn geſtimmt habe. Es müſſen alſo die Stimmen mit Einſchluß des calculus Minervae eine gleiche Zahl geben — 12 im Ganzen — und Aeſchylus leitet mit vielen Andern die Losſprechung des Beklagten bei Stimmengleichheit von dem Prozeſſe des Oreſtes ab. Wenn Rec. über V. 721 richtig urtheilt, ſo iſt auch dieſe Stelle entſcheidend. Apollo ſagt dann: wenn eine Stimme fehlt, ſo iſt es des Oreſtes Unglück; der Stimmſtein der Athene aber rettet das Haus. Hiernach muß der Athene Stein erſt Stimmengleichheit bewirken. Es folgt die Hauptſtelle 722. 723. Athene ſpricht hier: Der Mann iſt von der Blutſchuld losgeſprochen: denn die Zahl der Stimmen iſt gleich. Alſo müſſen doch im Ganzen mit Einſchluß des calculus Minervae gleiche Stimmen geweſen, und Oreſtes wegen dieſer Stimmengleichheit losgeſprochen worden ſeyn. Hätte Oreſtes zuſammen 7 Stimmen gehabt, ſo mußte Athene ja ſagen: — denn Oreſtes hat eine Stimme mehr. Und welch ein unſinniger Gedanke, daß Athene, nachdem ſie die Rechtsentſcheidung ſchon verkündigt hat, dann erſt nachträglich dem Oreſtes ihre Stimme geben ſoll. Sie ſoll nämlich alſo ſprechen: Der Mann iſt freigeſprochen: denn es iſt Stimmengleichheit. (Jeder vernünftige Menſch muß nun denken, daß Oreſt eben wegen dieſer Gleichheit losgeſprochen ſey.) Nach dieſen Worten ſoll ſie nun dem Oreſt ihren Stimmſtein auch noch geben. So wird Athene bei dieſer Handlung völlig zum *κωφὸν πρόσωπον*, da doch nach der übereinſtimmenden Sage des Alterthums bei dieſem Proceſſe auf die Stimme der Athene Alles ankommt, wie denn auch bei Aeſchylus Oreſtes ſagt: *ὦ Παλλάς, ὦ σώσασα τοὺς ἐμοὺς δόμους.* Hr. M. hat ſelbſt gefühlt, daß Athene ihren Stimmſtein

nicht ewig lange in der Hand behalten könne. Daher sagt er S. 161 im Widerspruche zu einer seiner Parepigraphen, Athene gebe ihre Stimme ab und verkündige in demselben Augenblicke auch schon das Resultat des ganzen Streites. Wenn aber Athene ihre Stimme bereits abgegeben hat, als sie V. 723 meldet, daß die Stimmen gleich seyen, so tritt ja doch erst durch den calculus Minervae Stimmengleichheit ein. Hr. M. zerstört hier also seine ganzen Träumereien wieder und kehrt unwillkührlich zur richtigen Ansicht zurück. Entscheidend ist auch Eum. V. 762 *Οὐ γὰρ νενίκησθ', ἀλλ' ἰσόψηφος δίκη | ἐξῆλθ' ἀληθῶς, οὐκ ἀτιμίᾳ σέθεν.* Nach Hrn. M. müßte hier Athene entweder ihre Stimme ganz ignorirt oder gelogen haben; das eine ist so thöricht, als das andre. Doch genug über die Monstra interpretationum im Aeschylus. Wir kommen nun zu den von Stanley citirten Stellen des Euripides, welche Hr. M. unbegreiflicher Weise für seine Meinung anführt. Electra v. 1265 sagen die Dioskuren zu Orestes: *ἴσαι δέ σ' ἐκσώζουσι μὴ θανεῖν δίκῃ | ψῆφοι τεθεῖσαι —| καὶ τοῖσι λοιποῖς ὅδε νόμος τεθήσεται | νικᾶν ἴσαις ψήφοισι τὸν φεύγοντ' ἀεί.* Also „gleiche Stimmenzahl rettet dich vom Tode": da die wichtigste Stimme von allen, die der Athene, unmöglich fehlen darf, so haben wir erst inclusive des calculus Minervae Stimmengleichheit. „Auch für die Zukunft gilt das Gesetz, daß bei Stimmengleichheit der Beklagte siege": der calculus Minervae wird bei *ἴσαις ψήφοις* nicht deßhalb hinzugedacht, um diese Stimmengleichheit zu zerstören, sondern er wird auf der Seite der lossprechenden Stimmen dabeigedacht. Athene bewirkte bei Orest Stimmengleichheit und gab dadurch ein Beispiel für alle Zeiten, indem sie bei *ἴσαις ψήφοις* immer stillschweigend Lossprechung billigte. Noch schlagender ist die andre Stelle, Iphig. Taur. 1470, wo Athene zu Orest redet: *ἐκσώσασά σε | καὶ πρὶν γ' Ἀρείοις ἐν πάγοις ψήφους ἴσας | κρίνασ', Ὀρέστα, καὶ νόμισμ' ἐς ταὐτόγε, | νικᾶν, ἰσήρεις ὅστις ἂν ψήφους λάβῃ.* Unbegreiflich, daß die Gelehrten den Fehler im vorletzten Verse noch nicht verbessert haben. Das Wahre ist hier recht eigentlich mit Händen zu greifen, *καὶ νόμισμ' ἔστ' αὐτόθεν* „und seitdem ist es Sitte, Gesetz". Jetzt kommt es uns aber auf die ersten Worte an. Athene spricht: ich habe dich schon früher auf dem Areopag gerettet, indem ich durch meine Entscheidung dir gleiche Stimmen ausgewirkt habe, Orestes. So muß mit Beziehung darauf, daß die Stimme der Athene die Sache entschied, *ψήφους ἴσας κρίνασα* verstanden werden mit Matthiä, wie Athene auch bei Aeschylus sagt: *Ἐμὸν τόδ' ἔργον λοισθίαν κρῖναι δίκην.* So sagt also Euripides mit klaren Worten, daß erst durch den calculus Minervae gleiche Stimmenzahl

eingetreten sey. Fehlt es aber der Müllerschen Ansicht, daß nach den Stimmen der Areopagiten ἰσοψηφία Statt gefunden, durch den Stein der Athene aber Orest eine Stimme mehr erhalten habe, an aller historischen Begründung? Nein, und eben deßhalb ist diese Ansicht schon früher ausgesprochen worden. Schütz z. B. schreibt zu V. 731: Nempe si suffragia essent utrimque aequalia: annumerato etiam ipsius Minervae calculo, Orestem absolutum iri denuntiat. Mehrere spätere von Stanley zu V. 738 angeführte, rhetorische Schriftsteller behaupten dieß allerdings in gar nicht zweideutigen Ausdrücken. Mit Uebergehung einer unklaren Stelle des Philostratus und einer andern nichts entscheidenden des Dio Cassius, halten wir uns an zwei ganz deutliche Stellen, 1) Aristides, vol. I. p. 24 A. Cant. — φεύγοντα δ' (Ὀρέστην) Ἀθήνησι δίκην ὑπ' Εὐμενίδων, ἴσων τῶν ψήφων γενομένων, προσθεμένη τὴν παρ' αὐτῆς σώζει· καὶ τοίνυν ἔτι νῦν σώζει πάντας, ἐὰν ἴσαι γένωνται. und 2) Julianus Or. III. p. 114 D. Spanhem. — εἴποτε τῶν δικαζόντων αἱ ψῆφοι κατ' ἴσον φαίνοιντο τοῖς φεύγουσι πρὸς τοὺς διώκοντας, τὴν τῆς Ἀθηνᾶς ἐπιτιθεμένην τῷ τὴν δίκην ὀφλήσειν μέλλοντι, ἀπολύειν ἄμφω τῆς αἰτίας. Hiernach hätte der Stimmstein der Athene die ἰσοψηφία aufgehoben. Auf dieses Mißverständniß konnte man sehr leicht verfallen. Daß bei dem Prozesse des Orestes gleiche Stimmen gewesen seyn sollten, wußte man; daß der Stimmstein der Athene den Proceß entschieden hätte, wußte man auch: man wähnte aber, der Stimmstein der Athene habe die ἰσοψηφία zerstört, während er nach dem reinen Mythus die ἰσοψηφία erst bewirkt hatte. Können aber so thörichte Rhetoren, als Julian und besonders Aristides, gegen Aeschylus und Euripides geltend gemacht werden, oder gegen solche Auctorität auch nur in Betracht kommen? Und giebt es nicht auch spätere Schriftsteller, welche unsern Mythus richtig aufgefaßt hatten? Dem Rec. fielen gleich zwei Stellen des Lucian ein, eines Schriftstellers, den als tiefen Kenner der Mythologie hoffentlich auch Hr. M. respectiren wird, und gegen welchen in solchen Fällen Leute wie Aristides und Julian gar nicht aufkommen können. In den Piscatorr. c. 21 betet Lucian zur Ἀθήνη Πολιάς: ἐμὲ δὲ ἤν που κρατούμενον ἴδῃς, καὶ πλείους ὦσιν αἱ μέλαιναι, σὺ προσθεῖσα τὴν σαυτῆς, σῶζέ με. Und im Harmonides c. 3 fin. schreibt er einem seiner Gönner: ὥστε ἤν που καὶ νῦν ἐμοὶ ἐς τὸ χεῖρον ῥέπωσιν αἱ ψῆφοι ἐν τῷ λόγῳ, καὶ ἐλάττους ὦσιν αἱ ἀμείνους, σὺ τὴν τῆς Ἀθηνᾶς προστιθεὶς ἀναπλήρου τὸ ἐνδέον παρὰ σεαυτοῦ —. Wo Moses du Soul ganz richtig sagt: Alludit ad historiam Orestis, quem suffragiis in Areopago damnandum

suo calculo servavit Minerva. Wir übergehen den Scholiasten zu den Fröschen V. 684 *πρὸς τὸ ἔθος δὲ, ὅτι φεύγων ἀπολύεται ἴσων τῶν ψήφων ἐνεχθεισῶν, ἀπὸ τοῦ κατὰ τὸν Ὀρέστην γενομένου.* Das heißt doch wohl, weil Oreſtes bei gleichen Stimmen losgeſprochen worden war, ſo pflegte dieß ſpäter auch noch zu geſchehn. Rec. hat auch noch eine dritte Stelle in einem guten Claſſiker (einem Redner?) geleſen, wo der Mythus ebenfalls richtig gefaßt wird, kann aber dieſe Stelle jetzt nicht finden. Eben ſo wenig beſitzt er die Abhandlungen de calculo Minervae von A. G. Stockmann, von Jan. van der Wolff, von Böcler, von Glöckner. Es iſt aber ein unverantwortlicher Leichtſinn, daß Hr. M., der alle dieſe Schriften — die der von M. citirte K. F. Hermann, ein ſehr ſcharfſinniger Gelehrter und Schüler Hermanns, zum Theil citirt — von der Göttinger Bibliothek erhalten konnte, keine derſelben nachgeſchlagen hat. Rec. wollte darauf wetten, daß in allen dieſen Schriften die beiden Stellen des Lucian angegeben ſind, wahrſcheinlich auch die dem Rec. vorſchwebende dritte. Dann würde hoffentlich Hr. M., dem hier Aeſchylus und Euripides einmal zu hoch gegeben waren, wenigſtens durch Lucian auf beſſere Gedanken gekommen ſeyn. Hrn. M. Anſicht läßt ſich nun auch noch auf andre Weiſe widerlegen. Er nimmt bei Aeſchylus 12 Areopagiten an, alſo eine gleiche Zahl. Aber in allen Atheniſchen Gerichten war die Zahl der Richter eine ungleiche. Gab es auch für den Fall der *ἰσοψηφία* eine ſichere, geſetzliche Beſtimmung, ſo wurde doch ſehr verſtändig die *ἰσοψηφία* ſo ſehr als nur möglich vermieden. Man denke nur an die 51 Epheten (Pollux VIII, 124), ferner an die Richteranzahl in den 10 Hauptgerichten, 201 und 401, bei Pollux VIII, 48; ferner 1001 bei Demoſthenes, im Lexikon Rhetoricum 1501; andre Angaben, wie 500, 1000, 2000, ſind ungenau. Vom Areopage ſchreibt der Scholiaſt zu V. 733 *ὁ ἀριθμὸς τῶν Ἀρεοπαγιτῶν λ' καὶ εἷς.* Vgl. Stanley zu V. 746. Leicht möglich, daß der Areopag urſprünglich aus XXXI ordentlichen Richtern beſtand, was ſogar auch ſpäter geblieben ſeyn kann, obgleich nicht alle Jahre eine gleiche Anzahl von Archonten in den Areopag kam; diejenigen Archonten, welche bei Ablegung der Rechenſchaft nicht beſtanden, blieben unberückſichtigt. Es können aber 31 ordentliche Areopagiten und der etwaige Ueberſchuß Beiſitzer, *πάρεδροι*, geweſen ſeyn. Jedenfalls war auch die Zahl der Areopagiten urſprünglich eine ungleiche. Wir nehmen nun bei Aeſchylus eine ungleiche Zahl von Areopagiten an, nämlich 11, nicht ſo Hr. M. Wenn Aeſchylus überhaupt 12 Richter dem Oreſtes das Urtheil ſprechen läßt, nämlich 11 Areopagiten und die Athene, ſo kann man nicht verkennen, daß ihn der Mythus von den 12 Göttern, welche die Eumeniden und den Oreſtes

gerichtet haben sollten, zu dieser Anzahl bestimmte. Aber auch nach diesem Mythus haben wir theils eine ungleiche Zahl von Areopagiten, theils bewirkt auch hier die den Streit entscheidende Athene die *ἰσοψηφία*. Die übrigen 11 Götter werden getrennt gedacht, gleichsam als höhere Areopagiten, von diesen verdammen 6 und 5 sprechen los: die Weisheitsgöttin Athene handelt auch in diesem Falle ganz für sich, ihr Stein macht die Stimmenzahl gleich und entscheidet zugleich den ganzen Proceß. Hr. M. greift aber Alles auf, um seinen leeren Wahn geltend zu machen; auch ein elender Scholiast muß da entscheidendes Gewicht haben. Er schreibt: „Nach den Scholien zu Aristides Panath. p. 108, 7 Dind. richten die zwölf Götter im Areopag, Athene aber giebt die dreizehnte Stimme ab." Von dieser 13ten Stimme wissen die übrigen, ungleich gewichtigern, Auctoritäten gar Nichts, z. B. Demosthenes In Aristocrat. 66, 5 B. *δικάσαι δὲ Εὐμενίσι καὶ Ὀρέστῃ οἱ δώδεκα θεοί*. Also wird es wohl dabei bleiben müssen, daß Athene auch nach Aeschylus erst Gleichheit der Stimmen bewirkt. Die oben genannten Rhetoren und Müller entstellen aber den ganzen Mythus. Aeschylus legt so schön auf das *ἰσόψηφος δίκη, ἴσον ἀρίθμημα* einen großen Werth, nicht bloß um den Ursprung der nachmaligen Sitte nachzuweisen, sondern besonders, um den höchst kritischen Fall in seinem wahren Lichte darzustellen. Orest war Mörder, Muttermörder, und eingeständig — aber Liebe zum Vater war Ursache dieser Unthat, und Apollo hatte dazu dießmal in nicht dunkeln Worten gerathen. Das Schwierige der Entscheidung muß hier besonders grell hervortreten. Also hat Orestes so viel Stimmen gegen, als für sich, und nur der Umstand, daß der Minervastein unter den lossprechenden Stimmen ist, rettet ihn. Hätte Orestes eine Stimme mehr, so ginge dieser Eindruck fast ganz verloren, und Minerva, welche doch die Hauptrolle spielen soll, würde, wie schon oben bemerkt, ziemlich zu einem *κωφὸν πρόσωπον*. Fassen wir das Gesagte in wenig Worte zusammen, so ist die Müllersche Opinion aus folgenden Gründen ganz unstatthaft: 1) Aeschylus, Euripides und Lucian leiden eine solche Erklärung durchaus nicht, und der Irrthum von ein paar albernen Rhetoren kann gegen jene Auctoritäten gar nicht in Betracht kommen. Ueberhaupt vernichten jene Schriftsteller schon allein jenen ganzen Traum. Im Einzelnen kommt aber Folgendes hinzu: 2) Nach Hrn. M. hätten wir gar nicht gleiche Stimmenzahl, sondern Orestes würde eine Stimme mehr erhalten. 3) Nach Hrn. M. hätte sich die eigentlichste Heldin des Mythus, die Athene, gar kein Verdienst erworben, sondern sie würde zu einem Schattenbilde herabsinken — da es doch von ihr z. B. bei Aeschylus heißt *ὦ σώσασα τοὺς ἐμοὺς δόμους, σύ τοι κατῴκισάς με* —. Denn ohne

Athene's Stein würde Oreſt nun gleiche Stimmen haben und es iſt doch unerhört, daß der Beklagte bei gleichen Stimmen je verdammt worden wäre. Nach der richtigen Erklärung hat Oreſtes, den Stein der Athene ungerechnet, eine Stimme weniger für ſich, und daß in dieſem Falle der Beklagte ſtets verurtheilt wurde, beweiſen ſehr viele Stellen der Claſſiker unwiderleglich. Auf dieſe Weiſe hat wirklich Athene allein den Oreſt gerettet. 4) Aeſchylus und Euripides haben gleichen Zweck, die Gewohnheit der Losſprechung bei gleicher Stimmenzahl von dem Proceſſe des Oreſtes abzuleiten. Es muß alſo ſchon deßhalb die Stimmenzahl gleich geweſen ſeyn, und Oreſt kann nicht eine Stimme mehr bekommen haben. Sodann müſſen die beiden verglichenen Fälle harmoniren. Wie ſpäter öfters *ἰσοψηφία* eintrat, ſo muß auch bei dem Proceſſe des Oreſtes ſtreng *ἰσοψηφία* Statt gefunden haben; der Stein der Athene zerſtört nicht etwa die *ἰσοψηφία*, ſondern er vertritt ſie. Bei *ἰσοψηφία* wurde ſpäterhin der calculus Minervae keineswegs als ein neuer hinzugedacht, ſondern Athene wirkte durch ihr Beiſpiel fort, und man bedachte fernerhin in ſolchen Fällen ſtets, daß bei der erſten, älteſten *ἰσοψηφία*, mit Rückſicht auf den Stimmſtein der Athene, der Weisheitsgöttin, der Beklagte losgeſprochen worden ſey. 5) Der Sinn des Mythus iſt folgender: freilich waren eben ſo viele Stimmen wider, als für den Oreſt; aber Oreſt wurde doch von der Athene begünſtigt, deren Stimmſtein an Gewicht die Stimme eines gewöhnlichen Areopagiten bei Weitem überwiegen mußte. Die Weisheitsgöttin gab ſo für ewige Zeiten ein Beiſpiel, wie es Pflicht der Richter ſey, in zweifelhaftem Falle Gnade vor Recht ergehn zu laſſen.

Wir fahren nun fort. V. 683 *Κἄγωγε* —. Wer den Unterſchied von *κἀγὼ δὲ* und *κἄγωγε* kennt und weiß, daß *κἀγὼ δὲ* einen ſcharfen Gegenſatz macht, während *κἄγωγε* nur die Perſon ſtark hervorhebt, muß ſogleich ſehen, daß hier *κἀγὼ δὲ* weit beſſer paßt. Rec. ſchreibt alſo *κἀγὼ δὲ χρήσω.* und das um ſo mehr, als die Lesart *κἀγώ τε* in Med. Guelf. Ald. Turn. zu Hülfe kommt. V. 687 *Ἦ καὶ πατρῷ τι σφάλλεται βουλευμάτων —;* Hr. M. ſchreibt *Ἦ* nach Schütz und einigen Andern. Dieß bedeutet: täuſcht ſich denn wirklich etwa auch mein Vater? Das leicht vermuthende *Ἦ* ſtimmt aber beſſer mit *τι* und Rec. möchte deßhalb überall *ἢ καί τι* vorziehen. Siehe z. B. Eurip. Electr. 351. V. 689 *Λέγεις*, was Stanley ganz falſch beurtheilt, iſt in der Antwort weiter nichts, als eine entſchiedene Bejahung der geſtellten Frage, eigentlich: du ſagſt es ſchon, ich brauche es alſo gar nicht zu wiederholen. Dieß lehrt beſonders der oft citirte Vers Eur. Hippol. 352, *Ἱππόλυτον αὐδᾷς; σοῦ τάδ', οὐκ ἐμοῦ κλύεις.* Wo Valckenaer unter Andern aus Ariſtides anführt: *ὥστε τὸ τοῦ*

Εὐριπίδου γίγνεται· σὺ λέγεις ταῦτ', οὐκ ἐγώ (scr. *σύ τοι λ.*), was wohl kein Fragment des Euripides ist, sondern falsch citirt aus Soph. Electr. 614 *σύ τοι λέγεις νιν, οὐκ ἐγώ*. Wie konnte aber Hr. M. *Λέγεις* übersetzen: „Du sprichst!" Das Ausrufungszeichen verdient zwei Fragezeichen, und mußte es nicht heißen: Du sprichst es? In der bekannten Bibelstelle Matth. 27, 11 hat es Luther gut wörtlich übersetzt: Du sagest es. V. 697. 698. Nachdem in 4 Versen davon die Rede gewesen ist, daß Apollo die Mören überredet habe, dem Admetus, als sein Stündlein schon geschlagen hatte, dennoch ein längeres Leben zu bewilligen, so folgt die so schwere, als merkwürdige Stelle

Χορ. Σὺ τοι παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας
Οἴνῳ παρηπάτησας ἀρχαίας θεάς.

Daß Hr. M. über diese Verse stillschweigend hinwegschlüpft, kann er um so weniger verantworten, als die Hauptschwierigkeit archäologischer Art ist. Er läßt die Lesart der Handschriften stehen mit der faden Uebersetzung:

Du hast die alten Göttermächte schwer gekränkt,
Durch Wein berückt hast du der Urzeit Göttinnen,

aus der man nicht einmal sieht, ob Hr. M. die Stelle von den Mören, oder von den Furien versteht. Beide waren ja Göttinnen der Urzeit, als Töchter der Nacht leibliche Schwestern, und an Jahren höchst wahrscheinlich nicht eben weit auseinander. Nach der höchst unglücklichen Uebersetzung von V. 694 zu urtheilen, „Gewannst den Mören Ewigkeit für Menschen ab" glaubt Hr. M. am Ende gar, Apollo habe mit den Mören um's Leben gespielt, ein noch jetzt beliebtes Kartenspiel, in specie um das Leben des Admetus, und in diesem Spiele gewonnen. Wir haben hier folgende drei Fragen zu beantworten: 1) läßt sich die Wiederholung *παλαιὰς δαίμονας — ἀρχαίας θεὰς* rechtfertigen? 2) muß die Stelle von den Mören oder von den Furien verstanden werden? und 3) wie ist *οἴνῳ* zu erklären, oder zu emendiren? *Ἀρχαίας θεὰς* können wir nicht für Epexegese von *παλαιὰς δαίμονας* halten, weil diese Wiederholung keine kräftige mit neuen Begriffen seyn würde, sondern eine leere Battologie, die nicht geduldet werden kann. Die auf den ersten Blick sehr scheinbare Conjectur von Schütz, Hermann, Bothe *παλαιοὺς δὴ νόμους* ist theils etwas gewaltsam, theils paßt *δή* nicht. *Πάλαι δή, παλαιοὶ δή* kommt zwar häufig vor, bezeichnet aber sehr lange, sehr alte; dieser künstliche Nachdruck würde hier stören und schwächen, und man erwartet den reinen Begriff, wie V. 748. 775 *παλαιοὺς νόμους*. Der erste Anstoß muß also anders beseitigt werden. Ferner verstehn die meisten Gelehrten unsre Verse von den Furien,

z. B. Stanley, Schütz, Hermann, und verbessern deßhalb ὕπνῳ παρηπάτησας —, unter Berufung auf V. 47. 68. 137. 143 ꝛc., wornach die Furien vom Apollo in dessen Tempel eingeschläfert worden waren. Allerdings erwartet man theils diesen hier so passenden Vorwurf auch, theils würde οἴνῳ in diesem Falle verkehrt gesagt seyn. Gedankenlos schreibt Stanley: Nisi ex eo, quod dormierint Furiae, arguatur eas vino fuisse sopitas. Denn davon, daß Apollo die Furien berauscht hätte, ist nirgends eine Spur zu finden, und es läßt sich dieß auch bei der Aversion der Furien vor dem Weine, die so groß war, daß bei Furienopfer und Libation durchaus nicht Wein gebraucht werden durfte (s. die allbekannten Beweisstellen bei Stanley selbst zu V. 107), ganz und gar nicht denken. Allein οἴνῳ braucht vielleicht gar nicht verändert zu werden, und wenigstens dürfen wir ὕπνῳ παρηπάτησας so lange noch nicht gut heißen, als die fehlerhafte Wiederholung π. δ. — ἀ. θ. die Stelle belastet. Alle übrigen Verbesserungsversuche verdienen gar nicht den Namen von Conjecturen. Rec. ändert gar Nichts, sondern interpungirt nur Σύ τοι, παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας οἴνῳ, παρηπάτησας ἀρχαίας θεάς und versteht die Stelle so: Du hast ja doch alte Gottheiten — die Mören — durch Wein zu Grunde gerichtet und nebenbei altehrwürdige Göttinnen — uns Furien — betrogen. Wie du einst die alten Mören durch Wein verdarbst, so hast du auch uns alte Göttinnen (durch Einschläfern) gelegentlich betrogen (dieser zweite Betrug ist dir ein πάρεργον gewesen, dieß ist παρηπάτησας). An der Richtigkeit dieser Erklärung kann Rec. aus folgenden Gründen kaum zweifeln. Aus mehrern Stellen, als Eurip. Alcest. v. 12. 33. 44, geht hervor, daß Apollo durch Betrug die Mören dahin brachte, den Lebensfaden des Admet zu verlängern. Da nun in dem zunächst Vorhergehenden von diesem Factum gesprochen wird, so muß der Chor dem Apollo diesen Betrug nothwendig vorwerfen. Aber auch ein zweiter Betrug des Apollo, die Einschläferung der ihr Amt übenden Furien, darf an diesem Orte nicht ungerügt bleiben. Der Chor ist eben in einem erbitterten Wortwechsel mit Apollo begriffen, und jener Doppelbetrug ist sehr ähnlich, geht von derselben Person, dem Apollo, dem Feinde des Chors, aus, sodann betrifft der eine Betrug ein so eben erst verhandeltes Factum und die Mören, leibliche Schwestern der Furien, der zweite die Furien selbst. Wenn Rec. oben den Gelehrten zugestand, daß an einem Orte, wo die Furien den Apollo als Betrüger darstellen wollen, die Einschläferung der Furien nicht fehlen dürfe, ein ganz neuerlicher Betrug, der den Chor unmittelbar betraf: so wird man doch auch nicht in Abrede stellen, daß der andere, zwar ältere, aber noch viel ärgere

Betrug grade hier auch nothwendig erwähnt werden mußte. Meine Erklärung befriedigt beide Anforderungen, indem nach derselben der doppelte Betrug dem Apollo vorgehalten wird. Ferner empfiehlt auch der ganze Zusammenhang diese Auffassung sehr. In den letzten vorigen vier Versen ist von den betrogenen Mören die Rede, 693—697, und die nächstfolgenden 699 ff. handeln von den Furien. Was ist natürlicher, als daß in den dazwischen stehenden 2 Versen die Verhandlung über die getäuschten Mören geschlossen wird, und daß sich eine andre Bemerkung über die Furien daran knüpft. In der That, einen schönern Zusammenhang kann man gar nicht wünschen. Mit den W. *παλαιὰς δαίμονας καταφθίσας οἴνῳ* vgl. oben V. 165 *παλαιγενεῖς δὲ Μοίρας φθίσας*. Die Wahrscheinlichkeit meiner Erklärung wird durch den Umstand bedeutend erhöht, daß ich nicht genöthigt bin, auch nur einen Buchstaben zu ändern. Am allerwenigsten kann sich Rec. dazu entschließen, *οἴνῳ* für verdorben zu erklären. Wie soll das höchst merkwürdige, höchst befremdliche *οἴνῳ* entstanden seyn? *Οἴνῳ* sieht wahrhaftig nicht wie ein Schnitzer der Abschreiber aus, und Paläographen, welche den Rec. zu spät belehren wollten, daß *οἶνος* und *ὕπνος* in den Handschriften manchmal als Varianten wechseln, würden selbst die äußere Kritik mit der innern ganz schmählich verwechseln. Aber ist nicht der Mythus, daß Apollo die Mören trunken gemacht und in der Trunkenheit dazu vermocht habe, dem Admetus ein längeres Leben zu gönnen, völlig unerhört? Der Mythus ist roh, aber wohl richtig schon wegen unsrer Stelle, aus der er sich schwerlich wird entfernen lassen. Enthält nicht die griechische Mythologie gar manche noch weit rohere Fabel — man erinnere sich z. B. einzelner Liebesabentheuer des Zeus —, welche auch die Tragiker zum Theil aufgenommen haben, ob sie gleich im Allgemeinen rohere Mythen zu veredeln suchten? Und einen nicht übeln Sinn hat doch zuletzt auch dieser Mythus. Was Clotho, Lachesis und Atropos beschlossen hatten, stand sonst immer unerschütterlich fest und ward ganz sicher ausgeführt. Apollo macht die Mören trunken, und im Augenblicke des Rausches vergessen sie vor Freude und doch wohl auch aus Artigkeit gegen den hübschen Apollo zum Theil ihre Pflicht und Bestimmung, aber nur zum Theil: denn Admetus muß aus seiner Familie einen Vicar stellen, und findet nur seine Gattin Alcestis. Daß aber dieser Mythus wirklich existirt hat, beweist auch ein sehr wichtiges Scholium zur Alcestis V. 12, zuerst edirt aus dem Cod. Florentinus 2 von Matthiä, T. V, p. 514: *ΜΟΙΡΑΣ ΔΟΛΩΣΑΣ. οἴνῳ γὰρ ταύτας, φασὶ, τῶν λογισμῶν ἀπαγαγὼν ἐξητήσατο Ἄδμητον, οὕτω μέντοι, ὥστε ἀντιδοῦναι ἑαυτοῦ ἕτερον τῷ Ἅιδῃ.* Hier wird dieser Mythus als das, was er ist, durch *φασὶν*

allgemein erwähnt. Daß der Scholiaſt aus Aeſchylus ſeine Notiz geſchöpft haben ſollte, hält Rec. für unglaublich, weniger deßhalb, weil nichts dergleichen angedeutet wird, und die Worte des Scholiaſten mit denen des Aeſchylus ſonſt gar nicht übereinſtimmen, als darum, weil Aeſchylus dieſe Berauſchung nur gelegentlich mit zwei Worten erwähnt; die Scholiaſten ſchöpfen aber regelmäßig aus loci classici. So berichtet alſo der Scholiaſt unabhängig von Aeſchylus, daß Apollo die alten Mören trunken gemacht habe. Rec. fügt unbedenklich eine dritte Stelle aus Euripides hinzu, Alcest. v. 34, wo der *Θάνατος* zu Apollo ſpricht: *οὐκ ἤρκεσέ σοι μόρον Ἀδμήτου | διακωλῦσαι Μοίρας δολίῳ | σφήλαντι τέχνῃ.* Wüßten wir ſonſt gar Nichts über dieſen Mythus, dann würden wir allerdings mit den Gelehrten überſetzen müſſen: indem du die Mören durch betrügliche Kunſt verleiteteſt. So aber fordert die richtige Interpretationsmethode in Betracht der Stelle aus Aeſchylus und der andern beim Scholiaſten dringend eine andre Erklärung. *Σφάλλειν* iſt bekanntlich zunächſt wankend machen, *σφάλλεσθαι* wanken, wackeln, taumeln (Eurip. Archelaus, p. 92, ed. M. *ὃς γὰρ ἂν σφαλῇ, | εἰς ὀρθὸν ἔστη, χὠ πρὶν εὐτυχῶν πίτνει.* Luc. Charon c. 1: *καθάπερ γὰρ ἐκεῖνοι* [*οἱ τυφλοὶ*] *σφάλλονται διολισθαίνοντες ἐν τῷ σκότῳ.* Daher machen Gegenſatz *κατορθοῦν* und *σφάλλειν* mehrmals bei Ariſtophanes und ein Mal bei Sophocles und ähnlich bei Thucyd. IV, 62: *βεβαίως — σφαλλέσθω*). Da nun der Trunkene auf ſehr ſchwachen Füßen ſteht, ſo wird *σφάλλεσθαι* nicht ſelten von dem Trunkenen gebraucht, z. B. gleich bei Aristoph. Vesp. 1324: *ὁδὶ δὲ δὴ καὶ σφαλλόμενος προσέρχεται*, von dem beſoffenen Philokleon. Iſt aber *σφάλλεσθαι* unter Andern dem Sinne nach ſo viel, als trunken ſeyn, wie ein Trunkener wackeln, ſo kann der Dichter ſehr wohl auch *σφάλλειν* in dem Sinne von trunken machen gebrauchen. Eben dieß gilt nothwendig von der Stelle des Euripides, welcher ſagen will: nachdem du die Mören durch trügliche Kunſt berauſcht hatteſt. Hiernach erklären ſich die drei Stellen aus Aeſchylus, Euripides und dem Scholiaſten gegenſeitig, und laſſen zuſammengenommen keinen Zweifel übrig, daß jener, etwas rohe Mythus im Volksglauben der alten Griechen begründet iſt. Schließlich darf ich nicht übergehn, daß Monk zur Alceſtis V. 12 den Aeſchylus wegen der Berauſchung der Mören citirt, an der Aechtheit der Lesart zweifelt und ſtillſchweigend die richtige Interpunction giebt, d. h. nach *Σύ τοι* und nach *οἴνῳ* ein Komma ſetzt. Ob Monk den Aeſchylus verſtanden hat, oder nicht, bleibt dahingeſtellt; es iſt dieß nur von Monk eben nicht zu erwarten. — Die lieblichen Verſe der Athene 707. 708: *Τὸ δ' ἄρσεν αἰνῶ πάντα πλὴν γάμου τυχεῖν, | Ἅπαντι θυμῷ, κάρτα*

ὃ εἰμὶ τοῦ πατρός. klingen bei Hrn. M. matt und triviell: „Den Männern Freund auch (?) ist in Allem mein Gemüth | Bis auf den Ehbund, und des Vaters bin ich ganz.“ Das Ende ist besonders verfehlt. Aeschylus läßt die mutterlose Athene sehr schön anspielen auf einen gewöhnlichen Ausdruck τοῦ πατρὸς ὁ παῖς; was Hr. M. schon aus κάρτα hätte lernen können: denn κάρτα, ἀτεχνῶς, ἀληθῶς stehen sehr oft bei Anwendung allgemeiner Sentenzen, Sprichwörter u. dgl. Es befremdet, daß auch die gelehrten Erklärer des Aeschylus hierauf nicht aufmerksam gemacht haben. Rec. übersetzt so:

Den Mann in Allem lieb' ich, nur als Gatten nicht,
Von ganzem Herzen, als ein wahres Vaterskind.

Der Grieche pflegte zu sagen τοῦ πατρὸς ὁ παῖς, „das ist der Liebling des Vaters, Vaterskind“, und τῆς μητρὸς ὁ παῖς, „ein Mutterkind“. So sagt Sophocles in einem Fragmente bei Athen. XV, 679 a: — γαστρὸς καλεῖσθαι παῖδα, τοῦ πατρὸς παρόν, Aristophanes dagegen als Komiker Avv. v. 767: πέρδιξ γενέσθω, τοῦ πατρὸς νεόττιον. Außerdem sehe man Photius 586, 23: Τῆς μητρὸς ὡς αἶξ καλεῖται: —, was sicher aus einem Komiker genommen ist, vielleicht aus den ΑΙΓΕΣ des Eupolis. Den Spott bei Lucian Nigrin. c. 13: Τάχα τῆς μητρός ἐστιν αὐτοῦ verstehn Brodäus und Clericus gar nicht, wenn sie ἱμάτια suppliren „fortasse hae vestes sunt matris ejus“; Andre, als Cuper und Hemsterhuis, scheinen nur zu viel zu wittern, wenn sie deuten: „es ist vielleicht ein Hurkind“. Denn Scherz machen die Athener; dieß würde aber nicht attische Urbanität seyn, sondern gemeine Grobheit; noch dazu sagt Lucian ausdrücklich: παιδεύειν ἐπεχείρουν αὐτὸν οὐ πικρῶς und hernach ἀστείως πάνυ. Wir erklären: das ist wohl ein rechtes Mutterſöhnchen, nämlich wegen des bunten Gewandes, des Purpurs, der vielen Ringe, des stutzerhaften Haares und sonstigen Luxus. Die Spottenden meinen Liebling der Mutter, vielleicht auch zugleich τῇ μητρὶ ὅμοιος, wie es in einer ähnlichen Stelle lautet Demonax c. 18. V. 709: Οὕτω γυναικὸς οὐ προτιμήσω μόρον —. In dem ähnlichen Verse 610 πατρὸς προτιμᾷ Ζεὺς μόρον — übersetzt Hr. M. grundfalsch: „Zeus — achtet mehr des Vaters Loos“ anstatt „die Ermordung des Vaters“, vgl. V. 606. Unsere Stelle aber glaubt Rec. emendiren zu müssen, obgleich die MSS. wenig zu Hülfe kommen. Nur anstatt οὐ wird καὶ angeführt, aus Ald. Turn. und als Variante bei Stephanus. Man bedenke aber, daß die Abschreiber als Zeichen der Variante nicht bloß γρ' und γρ' καὶ, sondern oft auch καὶ allein gebrauchen, und daß dann die Pseudovariante καὶ leicht in den Text überging und die wirkliche Variante verdrängte, ein Fehlgriff, von

welchem Rec. Beispiele zu Dutzenden beibringen könnte. So dürfte man also wohl nicht für *οὐ προτιμήσω* auch *καὶ προτ.* gelesen haben, sondern irgend etwas Anderes, was verloren gegangen ist; wir kennen jetzt bloß noch *Γρ' καὶ ....* Hermann stieß aber an diesem Verse mit Recht an. Denn *οὕτω* ist in dieser lebendigen Rede der Athene im äußersten Grade matt, obgleich *οὕτω* bisweilen wie das deutsche Also einen Schluß zu machen scheint, vgl. Aesch. Suppl. 771. Hier erwartet man aber einen kräftigern Uebergang. Rec. liest:

Οὗτοι γυναικὸς νῦν προτιμήσω μόρον —.

Νῦν steht bei Anwendung einer allgemeinen Betrachtung sehr passend, und *οὗτοι* enthält eine starke, entschiedene Verneinung. Man fühlt leicht, daß die Vulgate: „So will ich denn die Ermordung des Weibes nicht hoch aufnehmen" viel zu schwach seyn würde. *Οὗτοι* dagegen braucht Aeschylus unendlich oft zu Anfange des Verses, theils, wie hier, mit folgendem Futurum, Suppl. 510, Choeph. 269. 707, Eum. 64. 881, theils auf andre Weise, Eumen. 48. 176. 299, Septem 236, Supplic. 350. 513. 764. 893. 934, Agam. 940. 1055. 1316, Choeph. 534. 854. 914. Giebt es auch noch andre Stellen dieser Art, so erkennt man doch schon aus jener Masse einen Lieblingsgang des Aeschylus, wenn gleich auch andre Dichter mit *οὗτοι* manchmal den Vers beginnen, z. B. Aristoph. Ran. 42. 682, Nub. 804, Avv. 1335. V. 716 sagt Orestes: *Νῦν ἀγχόνης μοι τέρματ', ἢ φάος βλέπειν.* Hr. M. übersetzt sonderbar genug:

Nun droht's mich todt zu würgen (?), oder heller wird's (!)!

Das erste Ausrufezeichen gehört uns, das zweite Hrn. M. Warum nicht:

Jetzt end' ich mit dem Strange, oder schau' das Licht.

V. 721. Apollo ermahnt die Richter, die einzelnen Stimmen genau zu zählen, und fährt dann fort:

Γνώμης δ' ἀπούσης πῆμα γίνεται μέγα,
Βαλοῦσά τ' οἶκον· ψῆφος ὤρθωσεν μία.

Allgemeine Sentenzen pflegen asyndetisch zu folgen, und im letzten Verse erwartet man eine adversative Partikel. Es muß also wohl heißen: *Γνώμης ἀπούσης* und *δ' οἶκον*. Der zweite Vers ist aber schwer verdorben: *Βαλοῦσα* läßt keine Erklärung zu, und kann nicht mit Wellauer so gefaßt werden: unum suffragium, quod, si abest, domum evertit, eam servare potest. Die Conjecturen der Gelehrten haben nicht die geringste

Wahrscheinlichkeit, und keine trifft den nothwendigen Sinn. Hr. M. stellt *Πάλλουσά τ' οἶκον* ohne Kreuz in den Text, nimmt an, daß *πάλλειν* auch in der Bedeutung „herausschütteln" intransitiv stehen kann, und verweist wegen der Verwechselung von *πάλλειν* mit *βάλλειν* auf den englischen Stephanus unter *ΠΑΛΛΩ*. Wenn man aber auch zugeben wollte, daß *πάλλειν* je bedeutet habe „hervorgeschüttelt werden", so konnte doch Hrn. M. schon seine eigene Uebersetzung jene Conjectur als innerlich ganz unstatthaft äußerlich darstellen. Er singt:

„Hervorgeschüttelt rettet eine Stimm' ein Haus".

Man kann sich nichts Unnützigeres und Trägeres denken, als dieses „Hervorgeschüttelt", und einen so total müßigen Begriff soll Aeschylus gar noch zu Anfange des Verses setzen, als ächten flickenden Lückenbüßer! Hr. M. hat hier aber das eigene Unglück gehabt, die richtigen Buchstaben wahrscheinlich zu treffen, den Gedanken dagegen ganz zu verfehlen. Uns kommt es mehr auf den Gedanken an. Was muß Apollo dem Zusammenhange nach sagen? Nicht „ein losſprechender Stimmstein pflegt das Haus zu retten": dieß würde viel zu allgemein seyn und weder in diesen Zusammenhang, noch für diesen besondern Fall gehörig passen. Nein, Apollo kann nur Folgendes aussprechen: „der einzige Stein der Minerva rettet das Haus". Minerva hatte dem Orestes ihren Stein schon gegeben, V. 705, und so konnte Apollo jetzt den Minervastein mit Recht erwähnen. Er muß ihn aber sogar erwähnen aus vielen Gründen. Erstens prophezeiet dann der Seher ganz richtig: denn nur der Minervastein rettet das Haus, wie aus dem unmittelbar Folgenden hervorgeht. Diese Prophezeiung ist um so schlagender, da sie augenblicklich in Erfüllung geht. Zweitens entsprechen sich dann vortrefflich *γνώμης ἀπούσης* und als Gegensatz die *Ἀθηνᾶς ψῆφος*. Ohne diese würde eine Stimme fehlen, durch diese tritt Stimmengleichheit ein: *ἴσον γάρ ἐστι τἀριθμημα τῶν πάλων.* Drittens folgt unter dieser Voraussetzung auch gleich nachher sehr gut: *Ὦ Παλλὰς, ὦ σώσασα τοὺς ἐμοὺς δόμους* und stehen diese Worte des Orestes dann mit denen des Apollo im schönsten Einklange. Endlich viertens lassen schon die Worte *οἶκον ψῆφος ὤρθωσεν μία* keinen Zweifel, daß nur von dem Stimmsteine der Athene die Rede seyn kann, wenn man sich nur die ganze gerichtliche Verhandlung bei Aeschylus vergegenwärtigt. Dann sieht man sogleich, daß auf den höchst bekannten griechischen Ausdruck *Ἀθηνᾶς ψῆφος* auch der Form nach angespielt wird, freilich mit leichtem Anachronismus; die Tragiker haben aber starke Anachronismen in Menge; aus den Eumeniden selbst vgl. V. 537. V. 725 mußte Hr. M. hinter *ἐστερημένον* ein Komma setzen,

schon weil σύ τοι nicht hinten stehen darf. Daß er falsch construirte, zeigt seine Uebersetzung deutlich. V. 726 καί τις Ἑλλήνων ἐρεῖ. Hr. M. „und in Hellas sagt man wohl." Das Griechische drückt aber aus: „und so Mancher unter den Griechen wird sprechen." Erinnert sich Hr. M. nicht einmal an Homer, Il. VI. 459. 462. καί ποτέ τις εἴπῃσιν, ὥς ποτέ τις ἐρέει? V. 736. Von seiner Heimkehr schwört Orestes für alle Zeiten dem Athenienſischen Lande und Volke, Μήτοι τιν' ἄνδρα δεῦρο πρυμνήτην χθονός, | ἐλθόντ' ἐποίσειν εὖ κεκάσμένον δόρυ. Hr. M. nimmt die Lesart ἐσήσειν auf und übersetzt: „Daß wie ein Herzog meines Landes einen Mann | Mit blankem Speer gewappnet hierher senden soll." Wieder einmal falsch construirt! Keineswegs ist πρυμνήτην Subject, ἄνδρα Object, da zwei Accusativen überhaupt nicht gern so zusammengebracht werden, und da man der Stellung nach viel eher ἄνδρα für das Subject, πρυμνήτην aber für das Object halten müßte. Auf jedem Fall bildet πρυμνήτην χθονὸς Epexegesis von τιν' ἄνδρα, ganz in Aeschyleischer Weise. Hätte nun der Dichter ἐσήσειν geschrieben, so könnte man die Stelle nur so verstehen: „Ich schwöre, daß ich wahrhaftig nicht hineinlassen werde einen Mann, einen Herrscher des Landes, welcher hieher käme schön geschmückt mit der Lanze." Allein ein sonst sehr bedächtigter und ausgezeichneter Kritiker, Seidler, hat hier mit Unrecht die Lesart ἐσήσειν als exquisiter gebilligt (zu Eur. Electr. 656) und den nicht ausgezeichneten Kritiker Hrn. M. verführt. Läse man nämlich ἐσήσειν, so würde εὖ κεκασμένον δόρυ nur so erklärt werden können: „schön geschmückt mit dem Speere." So wäre aber der Accusativ δόρυ statt des Dativs ungrammatisch und der Dichter hätte schreiben müssen εὖ κεκασμένον δόρει. Deßhalb müssen wir ἐσήσειν verwerfen, was auch ganz wie ein Abschreibefehler aussieht. Ἐποίσειν dagegen hält Rec. für zu gewählt, als daß es auf Rechnung der Abschreiber gesetzt werden könnte. Auch ist ἐποίσειν äußerlich ungleich besser begründet, als ἐσήσειν. Dieses steht nur in Aldin. Turn., ἐποίσειν aber bei Robort. (wohl aus Medic.) Vict., und die übrigen Varianten ἐποίσεις Reg. L. ἐπείσειν Guelf. bestätigen zugleich ἐποίσειν und erklären den Schreibfehler ἐσήσειν. Aeschylus schrieb also ἐποίσειν. „Ich schwöre, daß wahrlich nicht ein Mann, Herrscher des Landes, hieher kommen und den schön geschmückten Speer entgegentragen soll." Vgl. die ganz ähnliche Stelle Eur. Suppl. 1192 ὁ δ' ὅρκος ἔστω, μήπατ' Ἀργείους χθόνα | ἐς τήνδ' ἐποίσειν πολέμιον παντευχίαν. — Wie wenig aber Hr. M. zu construiren versteht, zeigen gleich wieder die nächsten Verse, wo er kühn genug ist, seine Conjectur δυσπραξίας mit fehlendem Kreuze dem Aeschylus in den Mund zu legen. Dann würde aber

ἀμηχάνοισι sehr matt nachschleppen, und es ist überhaupt kein Grund vorhanden, ein Jota zu ändern. Wohl haben auch tüchtige Gelehrte — Philologen — hier Anstoß genommen, Heath, Schütz, Bothe, Wellauer, immer noch andere Gelehrte, als Hr. M. Ist denn aber Hr. M. überall unfähig, Hermann'en zu verstehen? Hermann interpungirte mit Turnebus hinter δυσπραξίαις evident richtig. Hr. M. wird gefälligst also construiren: *Αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς ὄντες ἐν τάφοις τότε πράξομεν ἀμηχάνοισι δυσπραξίαις, τοῖς παρβαίνουσι τἀμὰ νῦν ὁρκώματα ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους τιθέντες.* Fügen wir gar noch hinzu, daß πράξομεν bedeutet „wir werden Rache nehmen, ἀμηχάνοισι δυσπραξίαις durch unübersteigliches Elend und daß der Dativ τοῖς παρβαίνουσι von τιθέντες abhängt, so wird sich doch wohl Hr. M. endlich auch in die Stelle finden. Hätte Aeschylus ahnen können, daß seinen Eumeniden nach länger als 2000 Jahren die Ehre zugedacht sey, von Hrn. M. in classische deutsche Verse übersetzt zu werden, so würde er sicherlich mit Rücksicht auf seinen Uebersetzer die Verse umgestellt haben also:

Αὐτοὶ γὰρ ἡμεῖς ὄντες ἐν τάφοις τότε
Ἀμηχάνοισι πράξομεν δυσπραξίαις,
τοῖς τἀμὰ παρβαίνουσι νῦν ὁρκώματα
ὁδοὺς ἀθύμους καὶ παρόρνιθας πόρους
τιθέντες. —

So aber glaubte er leider! die dichterische Wortstellung der prosaischen vorziehen zu müssen und stellte daher Ἀμηχάνοισι πράξομεν δυσπραξίαις zwischen τοῖς-παρβαίνουσι und τιθέντες, wie er nur 2 Verse vorher auch eigensinnig genug war, ὁρκωμοτήσας von μήτοι durch Dazwischenstellung der Worte νῦν ἄπειμι πρὸς δόμους zu trennen. Beispiele dieses Schemas διὰ μέσου aus den Tragikern hat Elmsley irgendwo in großer Anzahl beigebracht. Einige Male findet sich dieser ordo verborum perplexus, wie sich Elmsley etwas stark ausdrückt, sogar in Prosa; man s. Fritzsche, Quaest. Luc. p. 176 sq. Noch erlaube Herr M. die Frage, bei welchem deutschen Dichter er die Redensart gelesen haben mag, „sich einem Ungemache entringen," und ob das nicht vielleicht gar eine kleine Verwechselung seyn möchte mit dem bekannten Ausdrucke „einem Ungemache entrinnen? V. 746. Hr. M. hält sich an die Vulgate καὶ χαῖρε καὶ σύ, καὶ πολισσοῦχος λεὼς | πάλαισμ' ἄφυκτον τοῖς ἐναντίοις ἔχοις —. Wollten wir auch das kakophonische τοῖΣ ἐναντίοιΣ ἔχοιΣ hingehn lassen, wie kann Orestes der hehren Göttin Athene wünschen, daß Athene ihre Feinde besiege, als ob das Gegentheil auch nur gedenkbar wäre, und obendrein daß sie habe ein πάλαισμα σωτήριον? Die

Besiegung der Feinde wünscht Orestes dem Athenienſiſchen Volke und wir müſſen deßhalb ἔχοι verbeſſern mit Hermann, Schütz Bothe und ſchon Stanley, das Komma aber hinter λεὼς ſtreichen. „Nun lebe theils du wohl, Athene, theils möge dein Stadtbewohnendes Volk unbezwinglichen Kampf mit ſeinen Feinden beſtehn zu ſeiner Rettung und zum Siege ſeines Speeres.“ Unſer großer Hermann, von dem man mit Recht ſagen kann Qui nil molitur inepte, hat ſchon Tauſende zum fruchtbarſten Nachdenken angeregt, — nur bei Hrn. M. will dieß einmal nicht gelingen. — Nachdem Oreſtes auf immer abgetreten iſt, um nach Argos zurückzukehren, ſo liegt der Athene noch das ſchwierige Geſchäft ob, die Furien zu beſchwichtigen. Die Furien ſind durch den unerwarteten Sieg des Oreſtes und ihre eigene Niederlage in neue, heftige Wuth gerathen und es koſtet viel Zeit und Anſtrengung, ſie ſo weit zu bringen, daß ſie ſich die Anerbietungen der Athene gefallen laſſen; erſt gegen V. 852 ſchwindet ihre Wuth allmählig. „Bis dahin ſingen ſie zu vier verſchiedenen Malen wüthende Geſänge, zwiſchen welchen immer Athene in Trimetern begütigende Worte ſpricht. Daß dieſes Zureden bei der Halsſtarrigkeit der Erinyen lange Nichts fruchtet, hat der Dichter recht paſſend dadurch veranſchauligt, daß er dem Chore nicht 4 verſchiedene Geſänge giebt, ſondern im Ganzen nur zwei, deren ein jeder nach einer Zwiſchenrede der Göttin einmal Wort für Wort wiederholt wird. Daß auch dieſe Chöre, welche übrigens vielleicht auch ein wilder Furientanz begleitet, von den einzelnen Perſonen geſungen worden ſind, beweiſt ſchon die Abgeriſſenheit der Sätze, welche oft halb oder ganz geſchloſſen und ſchnell wieder aufgenommen werden. Außerdem ergiebt ſich dieß auch aus dem Reſultate, wie aus dem Facit die Richtigkeit einer Rechnung. Es kann doch unmöglich Zufall ſeyn, daß jeder dieſer 4 Chöre, mit Ausſchluß der Chorführerin, welche ſtets den Geſang beginnt, uns ganz ungeſucht ſieben verſchiedene Stimmen hören läßt. Vielleicht folgt hieraus nothwendig, daß ſowohl der frühere, als der ſpäter folgende Chor zuerſt von der Chorführerin und dem Halbchore α′, dann aber von derſelben Chorführerin und dem Halbchore β′ ausgeführt worden iſt. Im erſten Geſange ſetzt Rec. V. 755 das Wort Δίκα vor ἰὼ Δίκα nach Vermuthung hinzu wegen des Metrums. So beſteht dieſer Vers, wie der vorige, aus Dochmius, jambiſcher Dipodie, Dochmius. Δίκα, was leicht ausfallen konnte, gefällt um ſo mehr, als ſogleich eine andre Perſon ἰὼ Δίκα mit neuer Kraft aufnimmt. Mit Δίκα, ἰὼ Δίκα ließen ſich viele andre Stellen vergleichen, als Eurip. Bacch. 577 ὦ Βάκχαι ἰὼ Βάκχαι und Luc. Jup. Tragoed. c. 32 Ἡράκλεις, ἰὼ Ἡράκλεις (doch nach den beſten Codd. Ἡ. ὦ Ἡράκλεις). Bloß ἰὼ Δίκα in ὦ Δίκα mit einigen ausgezeich-

neten Männern zu verändern, ſtehe ich deßhalb an, weil mich die hyperkatalectiſch jambiſche Dipodie *λιχὴν ἄφυλλος* befremdet, zumal auf Theſis wieder Theſis folgen würde. V. 757 wird in allen Ausgaben falſch interpungirt, *Στενάζω*; Soll ich ſtöhnen? Der Chor überlegt aber nicht, ob er ſeufzen und ſtöhnen ſoll, ſondern er ſtöhnt wirklich, wie aus den Worten der Athene erhellt, V. 761, *ἐμοὶ πίθεσθε μὴ βαρυστόνως φέρειν*. Hiernach ſang der Chor dieſen erſten Theil unter vielem Seufzen und Stöhnen; wir unſrer Seits können hier nur ein großartiges Stöhnen erkennen, und müſſen den Aeſchylus wegen dieſer Erfindung loben. Sodann geben alle Urkunden *Στενάζω. τί ῥέξω; γένωμαι; δύσοιστα | πολίταις ἔπαθον*. Dieß iſt verdorben, ſchon aus metriſchen Gründen. Der erſtere Vers muß mit einer langen Sylbe endigen, mag er nun, wie wahrſcheinlich, aus Bacchien beſtehn, oder aus 2 hyperkatalectiſchen Dochmien; denn auch dann könnte die Schlußſylbe nicht einmal lang, einmal kurz ſeyn. Ferner würde das Metrum wenigſtens *Πολίταις πάθον* verlangen, wie die Gelehrten auch geſchrieben haben. Was ſollen aber die Worte *δύσοιστα πολίταις ἔπαθον* überhaupt bedeuten? *Δύσοιστα πολίταις* kann man gar nicht verbinden, dieß leidet der Sinn auf keine Weiſe, eben ſo wenig aber mit dem Scholiaſten und einigen Erklärern *πολίταις ἔπαθον*. Denn *πάσχω τι ὑπό τινος* ſagt der Grieche oft genug, *πάσχω τί τινι* dagegen niemals; in ſolchen Fällen muß der Sprachgebrauch entſcheiden, nicht die Analogie, die hier ſtraks den Dativ durch die paſſive Bedeutung des *πάσχω* rechtfertigen würde. Ja, nicht einmal *ὑπὸ τῶν πολιτῶν ἔπαθον* würde gehn: denn der Chor ſchiebt mit Recht die Schuld ſeiner Beſchimpfung nicht ſowohl auf die Areopagiten, als auf die Athene und deren Stimmſtein, wie er denn gleich Anfangs klagt, *Ἰὼ θεοὶ νεώτεροι* —. Naiv iſt die Conjectur von Buttler, *πολῖται ᾽παθον*. Der Chor, welcher jetzt die Athener faſt zu vernichten droht, ſoll die Hilfe der Bürger anrufen?! Das hieße doch ſehr zur Unzeit Fidem Quiritium implorare. Findet ſich auch die Stellung *δύσοιστα πολίταις ἔπαθον* in allen MSST., ſo hatte doch der Scholiaſt geleſen *δύσοιστα ἔπαθον πολίταις*. Denn er ſchreibt: *Εἰπὼν γὰρ δύσοιστα ἔπαθον, ἐπήγαγε πολίταις*. Alſo fand ſich *πολίταις* in alten Handſchriften an verſchiedenen Stellen; die gewöhnliche Lesart iſt *δύσοιστα πολίταις ἔπαθον*. der Scholiaſt bietet *δύσοιστα ἔπαθον πολίταις*. *Δύσοιστ᾽ ἔπαθον* hat der Scholiaſt richtig nacheinander, allein *πολίταις*, was in der Vulgate nur um ein Wort verſchoben iſt, hatte Aeſchylus wahrſcheinlich an einer dritten Stelle geſetzt, nehmlich vor *δύσοιστα*. Wir ſchreiben

Στενάζω. τι ῥέξω, γένωμαι, πολίταις;
δύσοιστ᾽ ἔπαθον.

Die Worte τί ῥέξω πολίταις gehören dem Sinne nach zusammen und das dazwischengestellte (τί) γένωμαι drückt hier nicht Verlegenheit, sondern Erbitterung aus: „Ich stöhne. Was soll ich den Bürgern anthun, wozu soll ich mich machen? Unerträgliches habe ich erduldet." Ein Prosaiker würde gesagt haben τί ῥέξω πολίταις; τί γένωμαι; Wir haben in πολίταις einen richtigen Gegensatz. Im Vorigen droht der Chor vornehmlich dem Lande und nur mittelbar den Menschen (in βροτοφθόρους), jetzt droht er den Bürgern. Also steht πολίταις entgegen den oben erwähnten χθονὶ, πέδον, χώρᾳ. Sodann enthält der Vers Στενάζω — πολίταις; passende und wohl zusammenhängende Gedanken. Vorzüglich gefällt uns aber der nächste Vers δύσοιστ' ἔπαθον, den wir bei aller Einfachheit für wahrhaft poetisch und des Aeschylus würdig halten. Der Dichter stellt das reine Factum in kurzen, aber kräftigen Worten dar, „Unerträgliches mußt' ich erdulden", und diese von aller Künstelei freie Darstellung machte wohl um so mehr Effect, da eine neue Person diesen Vers, d. i. nur diese zwei Worte sang. Wir kommen zu dem zweiten Chorgesange. Rec. thut zuvörderst die einleitende Frage: warum hat Aeschylus δᾶ φερῦ geschrieben und nicht vielmehr φερῦ δᾶ? D'Arnaud Animadv. p. 259 glaubte hier φερῦ δᾶ verbessern zu müssen und Valckenaer stimmte ihm bei zu Phoeniss. v. 1304. Allein an beiden Stellen, V. 805 sowohl, als V. 836, bestätigen δᾶ φερῦ alle unsere Urkunden. Andrerseits kennen nicht nur einige Grammatiker und Scholiasten bloß φερῦ δᾶ, sondern auch bei den Dichtern findet man sonst nur diese Stellung. Siehe außer Phoenissen 1394, wo es heißt φερῦ δᾶ, φερῦ δᾶ, Aristoph. Lysistr. 198 φερῦ δᾶ, τὸν ὅρκον ἄφατον ὡς ἐπαινιῶ (welchen Vers Valckenaer merkwürdiger Weise nicht anführt). Noch mehr, auch das Aeschyleische ἀλεῦ δᾶ Prometh. v. 568 möchte uns in dem Wahne bestärken, daß hier gegen alle Codd. und Edd. φερῦ δᾶ gelesen werden müsse. Wir haben nämlich im Prometheus, wo die Urkunden theils ἄλευ' ὦ δᾶ, theils ἄλευ ἀ δᾶ, theils ἀλευάδα darbieten, keineswegs mit Wilhelm Dindorf ἄλευ δᾶ zu schreiben (ein Doppelfehler, falscher Accent bei der Ausrufung, und eine ganz unerhörte Apokope), sondern der Aeolische Vers, der rings herum steht, V. 567, 569, 571, ist durch ἀλεῦ δᾶ herzustellen:

Χρίει τις αὖ με τὰν τάλαιναν οἴστρος,
εἴδωλον Ἄργου γηγενοῦς, ἀλεῦ δᾶ,
τὸν μυριωπὸν εἰσορῶσα βοῦταν.

Ἄλεῦ ist ionisch dorische Imperativform statt ἀλέου oder ἄλοῦ von ἀλέομαι. Die Anrufung der Erde, welche durch das Vorige Ἄργου γηγενοῦς nur um desto schöner und bedeut-

samer wird, hat folgenden Sinn: entfern ihn, halt ihn ab, (Mutter) Erde! So hätten wir zugleich richtigen Accent durch den Circumflex, und durch den mit δᾶ vollkommen harmonirenden Dorismus richtige Form. Uebrigens hatten schon einige griechische Grammatiker, wenn auch nicht Alexandriner, doch spätere, das Aeschyleische ἀλεῦ δᾶ richtig beurtheilt, indem sie es nicht nur ganz gut mit φεῦ δᾶ zusammenstellen (dieß thut auch der Scholiast zum Prometheus), sondern sogar ἀλέου δᾶ erklären. So schreibt der Etymologe p. 60, 8, Ἀλευάδα. εἴρηται ὡς τὸ φεύδα (sic.) οἱ γὰρ Δωριεῖς τὴν γῆν Δᾶν λέγουσι κατ' ἰδίαν, ὡς καὶ τὸν γνόφον Δνόφον. φεύδα οὖν φεῦ γῆ. οὕτως οὖν καὶ τὸ ἀλευάδα, ἀλέου δᾶ, τοῖ δᾶ ἀντὶ τοῦ γῆ κειμένου. Aus der Doppelstelle in den Eumeniden ist aber δᾶ φεῦ durchaus nicht wegzubringen. Denn ganz verkehrt würde man interpungiren, οἳ οἳ δᾶ, φεῦ. Nämlich φεῦ δᾶ ist eine echt griechische dichterische Formel, οἳ οἳ δᾶ hingegen kennen wir ganz und gar nicht. Wir werden aber gleich sehen, daß Aeschylus aus einem sehr guten Grunde hier δᾶ φεῦ in umgekehrter, aber keineswegs verkehrter Wortstellung geschrieben und den sonst gewöhnlichen Sprachgebrauch verlassen hat. In den ersten 4 Versen dieses Chores lesen wir φεῦ drei Mal, woraus allein schon folgt, daß der Dichter diese Wiederholung beabsichtigte und auf dieselbe einen Werth legte. Zwei Mal findet sich φεῦ nach allen Handschriften zu Ende des Verses hinter τάδε und nach δᾶ. Das dritte Mal steht es in der Mitte, Ἀτίετον, φεῦ, μύσος, aber gegen das Metrum: denn φεῦ ruinirt so den Dochmius. Hermann und nach ihm Andere wies dem φεῦ richtig hinter οἰκεῖν seinen Platz an, wogegen es Wellauer ganz unpassend nach μένος stellen wollte. Da nun aber Aeschylus die Wiederholung des φεῦ offenbar beabsichtigt hat und da ferner alle Urkunden φεῦ vor μύσος haben, d. h. mit andern Worten, da sie φεῦ in gleicher Entfernung vom Ende des 2ten als des 3ten Verses stellen: so ist Rec. fest davon überzeugt, daß φεῦ zwei Mal, sowohl hinter οἰκεῖν als hinter μύσος hergestellt werden muß, also: Ἐμὲ παθεῖν τάδε, φεῦ, | Ἐμὲ παλαιόφρονα κατὰ γᾶς οἰκεῖν, φεῦ, | Ἀτίετον μύσος, φεῦ. | Ἰνέω τοι μένος, ἅπαντά τε κότον οἳ οἳ, δᾶ φεῦ. Dann endigt sich in der ersten Hälfte dieses Chors, welche, wie die andere Hälfte, ebenfalls von vier einzelnen Personen gesungen wird, jeder Vers allemal mit φεῦ. Dieses viermalige bedeutungsvolle Wehe! ist ein schöner Einfall des Aeschylus, und wird auf die Athenienser einen um so tiefern Eindruck gemacht haben, da grade ihrem Lande und Volke dieser Weheruf vornämlich galt und da wenigstens der gemeine Athener vor diesen Εὐμενίδες oder Σεμναὶ recht eigentlich einen angstvollen Respect hatten. Ueberhaupt dürfen wir, wenn uns die erhabene

und herrliche Dichtung des Aeschylus, die Eumeniden, nicht allein oft schaudern macht, sondern auch zur größten Bewunderung dieses Dichtergeistes hinreißt, doch nicht vergessen, daß Aeschylus dieß Mal in jeder Beziehung den dankbarsten Stoff von der Welt bearbeitete, wenn er die Verfolgung des Orestes durch die Furien, das Wesen und die Bestimmung dieser Erinyen, die Einsetzung des ehrwürdigsten aller Gerichte, des Areopags, die Lossprechung des Orestes durch Athene, den Ursprung und die Bedeutung des Cultes der Eumeniden bei den Athenern in die Form einer Tragödie kleidete. An unserer Stelle muß das viermalige φεῦ, um seinem Zwecke zu entsprechen, mit immer steigendem Nachdrucke gesungen worden seyn: φεῦ, φεῦ, φεῦ, δᾶ φεῦ. — Οἰ οἰ, was durch Supplic. v. 876. 885 nicht vertheidigt wird, hat Casaubonus richtig in οἴ οἴ verändert und wenigstens οἰ οἰ giebt die Aldine; οἴ οἴ bedeutet Ach, ach! Οἰ οἰ würde anzeigen, daß der Chor geweint hätte, was er nicht thut. Aber Ar. Vesp. v. 316, wo sich gewöhnlich ἔ ἔ findet, geben RV sehr richtig ἒ ἒ, πάρα νῶν στενάζειν. Denn der Knabe weint darüber, daß er nichts zu essen bekommen soll und weinende Kinder he he, was mit der tragischen Rede πάρα νῶν στενάζειν wahrhaft komisch verbunden wird. An Ἐμὲ παλαιόφρονα haben aber wohl die Gelehrten mit Unrecht Anstoß genommen. Der erste Theil des Compositum kommt vorzugsweise in Betracht, wie bei den Tragikern nicht selten (vgl. z. B. das Euripideische δίπτυχοι) und παλαιόφρονα ist demnach nicht wesentlich verschieden von θεὸς παλαιὰ oder πρεσβῦτις, wie sich der Eumenidenchor oben oft nennt. Auch ist παλαιόφρων ein Aeschyleisches Wort; siehe Suppl. v. 593 und γεραιόφρων ibid. v. 361. Doch wir haben noch nicht Hrn. Müller über diese zwei Chorgesänge abgehört, von welchem wir hoffentlich wieder recht abenteuerliche Dinge erfahren werden. S. 98 sagt er richtig, daß diese Chöre kommatisch gesungen und mit sehr wilden Bewegungen begleitet wurden, so wie daß die Wiederholung desselben Liedes den Eigensinn der Furien ausdrücke. Aber nun weiter. Er vertheilt den ersten Chor unter 3 Personen, etwa die drei Protostaten (im ersten Chore standen also wohl die Erinyen κατὰ στοίχους und machten doch dabei sehr wilde Bewegungen), den zweiten aber unter 7 Personen. Ferner wähnt er, daß beide Male dieselben Personen gesungen haben: denn er wiederholt erst 1. 2. 3 und hernach 1—7. Daraus aber, daß Aeschylus diese Chorgesänge wiederholt, folgt doch nicht, daß beide Mal dieselben Personen sangen; dieß würde ein gewaltiger Fehlschluß seyn. Nach Hrn. M. werden also beide Chöre im Ganzen von 10 Personen gesungen, wobei man immer noch annehmen muß, daß die drei Protostaten im zweiten Chore nicht mitgesungen haben: folglich läßt Hr. M.

im ersten Chore 12 Personen, im zweiten 8 Personen schweigen, im Ganzen nur 10 Personen singen und ein ganzes Drittheil des Chores darf also den Mund gar nicht aufthun! Wie unbarmherzig! Woher weiß aber Hr. M., daß der erste Chor nur 3 Personen gehört? Darauf führen, meint er außer dem Inhalt, die eingestreuten jambischen Verse. Allein die Trimetri dienen der Müller'schen Abtheilung gar nicht zum Principe. Denn nach ihm hat die erste Person 1 Trimeter, die 2te 2 Trimetri, die dritte gar keinen! Und sollte erst nach einem Puncte eine neue Person eintreten, was übrigens ganz unstatthaft ist und von Herrn M. selbst im 2ten Chore nicht beobachtet wird, so müßte der erste Chor nach Hrn. M. Texte nicht unter 3, sondern unter 4 Personen vertheilt werden. Ferner singt bei Hrn. M. die erste Furie 2 Verse, die 2te singt 6 Verse, die dritte wiederum 2 Verse. Wo bleibt hier das symmetrische Verhältniß?! Hiernach beruht die Müller'sche Personenabtheilung im ersten Chore auf gar Nichts. Aber auch die Siebenzahl im 2ten Chore hat Herr M., wie gewöhnlich, ganz aus der Luft gegriffen. Mit wie viel oder wenig Verstande Hr. M. hier abgetheilt hat, mag der geneigte Leser z. B. daraus abnehmen, daß Hr. M. die Worte *πνέω τοι μένος ἅπαντά τε κότον* zerreißt und die dritte Person bloß die paar Worte singen läßt *πνέω τοι μένος* und, was noch ärger ist, die 4te Person wieder bloß die paar ganz eng anzuschließenden Worte *ἅπαντά τε κότον*, daß er den doppelten Weheruf *οἲ οἲ, δᾶ φεῦ* ganz allein einer besondern Person giebt u. s. f. Dem Ganzen wird die Krone dadurch aufgesetzt, daß während die ersten 6 Personen immer nur ein Verslein gesungen haben und zwar mehrmals nur 3 Worte, die 7te Furie sich für ihre singfaulen Schwestern aufopfern und ihre Kehle so gewaltig in Bewegung setzen muß, daß sie drei, schreibe drei, Verse, von denen die beiden letzten lang sind (der erste geht noch) zu übernehmen und vielleicht gar noch in einem Odem, wie das *πνῖγος* in der komischen Parabase, durchzusingen hat. Daß aber der erste dieser 3 Verse *Θυμὸν ἄϊε, μᾶτερ* für sich allein von einer besondern Person gesungen wurde, beweist schon das eigenthümliche, von dem Vorhergehenden, wie dem Folgenden verschiedene Metrum unwidersprechlich. Kein Wunder, daß dieß Herr M. nicht durchsah, der, darf man anders seiner Uebersetzung „Vernimms, Mutter Nacht", trauen, *Θυμὸν ἄϊε, μᾶτερ* in vollem Ernste für einen Dochmius gehalten zu haben scheint! Genug von der Müller'schen Personentheilung, wir müssen uns nun auch an der Müller'schen Kritik und Uebersetzung erbauen. Gleich im 3ten Verse schließt Hr. M. in der Uebersetzung den Trimeter sehr erbaulich mit den Worten: „ich Elende." Im 5ten Verse ist die unmetrische Conjectur von Wellauer *χραδίας* für *καρδίας* aufgenommen; der Cretikus am Schlusse des

Verses stört das Metrum. V. 759 behält er die Interpunction bei *Στενάζω*; mit der schönen Uebersetzung: „Ihr seufzt nah?" Wunderschön! Also wundert und ärgert sich der Chor selbst darüber, daß er seufzt. Höchst wahrscheinlich sollte er gerade jetzt etwas extra Lustiges singen und dabei denken, wie Jener: mirum ni cantem: condemnatus sum. Zugleich hat Hr. M. seine, äußerlich freilich ganz leichte Conjectur in den Text erhoben: *Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυσοίστα πολίταις. | Πάθον, ἰὰ, μεγάλα τοι κόραι δ. N. ἀ.* Leider aber hat Hr. M. das auch hier dringend nöthige Kreuz vergessen, welches Rec. hiermit nachgetragen haben will +. Eine der ersten Regeln in der Kritik ist die, daß man bei verdorbenen Stellen von dem unmittelbar Klaren ausgehe, und dann erst die dunkeln Theile aufzuhellen suche. Was kann aber hier sonnenklarer seyn, als daß *μεγάλατοι*, ein durchaus passendes und Aeschyleisches Wort aus Ald. und ein Mal auch mit Robort. herzustellen ist, daß der vorletzte Satz mit *ἔπαθον* endigte, der letzte aber buchstäblich so lautete: *Ἰὼ μεγάλατοι κόραι δυστυχεῖς | Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.* Hr. M. stößt aber *μεγάλατοι* wieder aus, hält sich an die Vulgate *μεγάλα τοι* und interpungirt vor *πάθον*, wie wahrscheinlich auch Abschreiber, die wohl *μεγάλα τοι* einschwärzten, in Folge falscher Construction. Den bedenklichen Conjunctiv *γένωμαι* und die falsche Form *δυσοίστα* für *δύσοιστος* hat Hr. M. mit allem Bedachte aufgestellt und so dürfen wir ihm dieß beides schon nicht aufmutzen. Aber Hrn. M. 5 Bacchien fallen doch billig auf, da in den wenigen Stellen der Dramatiker, wo Bacchien vorkommen, regelmäßig 2 oder 4 Füße zusammenstehen. Ferner *δύσοιστος* von Personen ist unerhört; der Grieche gebraucht es stets von Sachen, als *δύσοιστοι πόνοι, δύσοιστα κακά*. Ferner kann der Chor von sich schwerlich die 3te Person brauchen, *Πάθον-κάραι*; man müßte dann die erste Person *ἐπάθομεν* erwarten, wie z. B. V. 138. Ferner steht *ἰὼ* falsch nach' und *τοι* steht viel zu weit hinten: zu Anfange des Satzes kann es wohl heißen *Μεγάλα τοι*, nicht aber *Πάθον ἰὼ, μεγάλα τοι* und Hr. M. darf *τοι* nicht mit *δὴ* verwechseln. Ferner fehlt es dem ersten Verse an allem tragischen Colorite und einer würdevollen Haltung; die letzten 3 Worte sind so unausstehlich gemein, daß nicht einmal Euripides so etwas schreiben konnte, geschweige denn Aeschylus. Man braucht den Vers nur richtig zu übersetzen, um sich davon zu überzeugen. Der Müller'sche Aeschylus dichtet nämlich,

Στενάζω; τί ῥέξω; γένωμαι δυσαίστα πολίταις.
Da stöhn' ich? Was thu' ich? Ich werd' unerträglich den Bürgern.

Wir wollen uns nun auch an Hrn. M. zweiten Chorgesange

kürzlich erbauen. V. 803 schreibt er anstatt *ἀτίετον, φεῦ, μύσος* also *ἀτίετον μῖσος φεῦ*, Φεῦ hat er richtig gestellt, nur gehört es zugleich auch hinter *οἰκεῖν*. Nun aber, wie konnte er für *μύσος* aus Ald. Turn. *μῖσος* aufnehmen?! So würde sich der Chor einen ungeehrten oder ungeächten Haß nennen, was blühender Unsinn ist. Hr. M. freilich übersetzte seine nette Lesart, *ἀτίετον μῖσος*, etwas parador „ungesättigten Grimms." Recensent möchte nur wissen, ob in der Müller'schen Grácität *ἀτίετον* ungesättigten und *μῖσος* Grimms, oder *ἀτίετον* Grimms und *μῖσος* ungesättigten bedeute. Die Wahl ist hier schwer. *Ἀτίετον μύσος* bedeutet im Griechischen „als ungeehrtes, verachtetes Scheusal", und der Chor klagt darüber, daß er für ein *ἀτίετον μύσος* gehalten werde. *Μύσος* setzt der Dichter auch von Personen, wie sich bei Eurip. Herc. Fur. v. 1155 Herkules ein *τεκνοκτόνον μύσος* nennt. V. 804 *ἅπαντά τε κότον* heißt *ἅπαντα* nicht ganz, wie Hr. M. übersetzt, sondern „und lauter Grimm." V. 805 schreibt Hr. M. richtig *οἲ οἲ* mit Casaubonus, interpungirt aber an beiden Stellen consequent, aber doch ein Bischen lächerlich so: *Οἲ οἲ, δᾶ, φεῦ* (also 3 Ausrufungen, erstens *οἲ οἲ*, zweitens *δᾶ*, die schönste, drittens *φεῦ*) und übersetzt dabei doch wieder aus Stanley Ach, ach! Erd', ach! V. 765 *Αὐτός θ' ὁ χρήσας, αὐτὸς ἦν ὁ μαρτυρῶν*. Sind die Varianten *θ' ὁ θήσας* Med. *θ' ὑ θησας* Ald. *ὁ θήσας* Rob. leicht zu erklärende Schreibfehler oder Ueberbleibsel einer dritten Lesart? Man könnte in dem Ausdrucke *ὁ χρήσας*, womit übrigens vgl. V. 193, doch das aussetzen, daß nach demselben der Gedanke: „Apollo, die eigentliche Ursache des Muttermordes (cf. v. 190. 191. 443. 549), war selbst Zeuge", nicht stark genug hervortrete. Orestes durfte mit Recht sagen *τὸ μὲν νόημα τοῦ θεοῦ 'στί, χεὶρ δ' ἐμή*, oder *σὸν τὸ βούλευμ', οὐκ ἐμόν*. Muß es vielleicht heißen *Αὐτός θ' ὁ φήσας*, er selbst, der's befohlen hatte, oder *Αὐτός θ' ὁ πείσας*, wie V. 84? V. 769 *δαιμόνων σταλάγματα*. Was sind das für Tropfen der Dämonen? Hr. M., der doch Realist ist und seyn will, beobachtet hier wieder einmal ein durchaus unverzeihliches Stillschweigen. Er übersetzt sorglos: „Indem ihr Geister aus der Brust enträufeln laßt." Also heißt wohl *δαιμόνων* im Griechischen aus der Brust? Schütz, welcher *δαιμόνων* übrigens noch verwirft, macht doch auf eine wichtige Stelle des Theophrast aufmerksam, De C. Plantar. c. V. 11 *ὥς γ' ἔνιαι (φθοραὶ) καὶ ἀπὸ τῶν δαιμόνων συμβαίνουσι, καθάπερ ἡ χαλαζοκοπία*, und bemerkt dabei richtig, daß Haarlwetter sehr passend genannt werden könne *αἰχμαὶ βρωτῆρες σπερμάτων ἀνήμεροι*. Hagel und Schlossen sind wohl hier auf jeden Fall gemeint. Denn schwerlich darf man an den Reif denken (*ἄχνη, πάχνη*, pruina), und gar con-

jiciren βρωτῆρας ἄχνας, schon weil der Reif den Pflanzen und Früchten auch wohlthätig werden kann; vgl. Soph. Oed. Col. 681. Wenn sich aber auch aus Theophrast ergiebt, daß man den Hagelschlag von der schädlichen Einwirkung der Dämonen ableite, so muß doch δαιμόνων σταλάγματα hier in hohem Grade befremden. Denn nur von den Furien, die doch mit den Dämonen nicht identisch seyn können, ist die Rede, und Athene ersucht die Furien, nicht Hagelwetter zu senden. Kann nun der Hagel zugleich von Furien und Dämonen kommen? Kann Hagel, den Furien senden, mit Nachdruck δαιμόνων σταλάγματα genannt werden? Wenn der Grieche ἡ χαλαζοκοπία τῶν δαιμόνων erwähnte, so dachte er auch wirklich an die Dämonen und an diese allein. So kämen wir auf die Absurdität, daß die Erinyen als ἀφεῖσαι δαιμόνων σταλάγματα nur fremden Auftrag ausgeführt und den Dämonen gedient hätten. Wir kennen eine Menge Conjecturen, die aber sämmtlich nicht statt finden können; die Emendation ist an diesem Orte nicht leicht. Wo sich hundert Möglichkeiten zeigen, da ist die eine Wahrheit nur mühsam herauszufinden. Rec. schlägt vor, oder wirft hin ἀφεῖσαι πημονῶν σταλάγματα. Kurz vorher (767) haben wir die Variante δέ τε τῇδε γῇ in Med. Reg. L. Guelf. Ald. Rob. Vielleicht Ὑμεῖς δέ τοι γῇ τῇδε. Vgl. 751. 778 ἐν γᾷ τᾷδε. V. 772 Ἕδρας τε καὶ κευθμῶνας ἐνδίκου χθονός. Diese Lesart aller Urkunden behält Hr. M. bei. Man wird heut zu Tage nicht mehr sagen, daß der Dichter Adjectiva dahin setze, wohin es ihm gerade beliebe. Der Dichter muß ganz vulgäre Beziehungen des Adjectivs aus Grundsatz verschmähen, aber sie auch mit einer andern ebenfalls richtig gedachten Beziehung vertauschen. Bei ἐνδίκου χθονὸς kann man sich aber gar nichts denken. Es muß demnach mit Heath, Hermann, Schütz ἐνδίκους verbessert werden: ἕδραι ἔνδικοι sind justae sedes, anerkannte, gesetzlich bestimmte Sitze. V. 786 übersetzt Hr. M. Οὐκ ἔστ' ἄτιμοι falsch „Nicht seyd entehrt ihr": denn da er eben ἀτιμοπενθεῖς übersetzt hatte, „welche verachtet trauern", so mußte er auch fortfahren: Nicht traf Verachtung euch. Diese Zurückbeziehung auf ein vorhergegangenes Wort berücksichtigt oft recht schön außer der Sache auch das Wort, das äußere Zeichen derselben und Aeschylus liebt dieß insonderheit sehr. Man sehe z. B. Pers. 225, 226, 218, 228, 299, 300, Supplic. 215, 216, 396, 397, 436, 437. An unsrer Stelle namentlich spricht die Wiederholung als beziehungsreich sehr an; nicht bloß darum, weil ἀτιμοπενθεῖς unmittelbar vorhergeht. Der zürnende Chor spricht zu allerletzt: „wir, die in Verachtung trauern." Die begütigende Athene fährt sogleich fort: „sprecht nicht so, in Verachtung! Ihr seyd nicht verachtet." Die Komiker machen von dieser

Wiederholung einen scherzhaften Gebrauch, wie auf echt komische Weise Nub. 292. 293. Der in gravitätischem Tone sprechende Sokrates nennt zuletzt den Donner „einen göttlich anzubetenden θεοσέπτου, worauf der Tölpel Strepsiades fortfährt καὶ σέβομαί γ' ἔι, ich bete ja schon an! S. auch Plaut. Curcul. I, 2, fin. Terent. Eunuch. II, 1, 71. In solchen Fällen mit Hrn. M. andre Ausdrücke setzen, heißt eine schöne und nicht etwa zufällige Beziehung ohne Noth aufgeben. In dem bekannten Liede von Holtei „Denk' ein bischen nach" darf Niemand statt der Antwort „Ich denke ja schon nach" schreiben wollen: „Ich schaue ja schon an" auch nicht ein Böckhianer. Ebendaselbst liest man eine undeutsche Redensart: „etwas zur Wildniß wandeln" statt umwandeln! Zu scharf im Grimm" möchten wir auch nicht singen. Ferner „Auch mich ermuthigt Zeus" ist zu wenig gesagt und ein schiefer Ausdruck des Griechischen κἀγὼ πέποιθα Ζηνί. Dann befremdet das sonderbare Komma καὶ, τί δεῖ λέγειν; noch mehr aber die arg verunglückte Uebersetzung „und — thuts zu sagen Noth?" — Weiß denn aber Hr. M. nicht einmal, was im Griechischen die Formel τί δεῖ λέγειν; bedeutet und thut das ihm zu sagen Noth? τί δεῖ (χρὴ) (καὶ) λέγειν; wird im Griechischen gebraucht, wenn man sich kurz fassen will. Quid multa? Athene meint, ich könnte mich kurz fassen, und brauchte bloß auf meine Macht zu verweisen, da ich auf Zeus vertrauen darf und auch die Erlaubniß habe, den Blitz zu schleudern. Nachher lenkt Athene wieder ein. Der Vers quaest. wird hiernach so zu übersetzen seyn: Auch ich vertrau' auf Zeus; doch wozu Worte noch? V. 791. 792. καὶ κλῆδας οἶδα δωμάτων μόνη θεῶν, | ἐν ᾧ κεραυνός ἐστιν ἐσφραγισμένος. Hrn. M. Uebersetzung ist matt: „Die Schlüssel zum Gemache weiß im Götterkreis | Nur ich, worin verschlossen liegt der Wetterstrahl." Lies: „Die Schlüssel auch zum Hause kennt kein andrer Gott, | Worin der Blitzstrahl ruhet unter festem Schloß." Eine eigene Verbindung ist V. 793: „Sey nur lenksam meinem Rath"; lenksam regiert aber nicht, wie folgsam, den Dativ. Auch „der frevlen Zunge fällt auf und mußte wenigstens heißen: der „Frevel-Zunge. Aus der schwarzen Welle bittern Zorn macht Hr. M. flugs „der schwarzen Sturmflut bittern Zorn." Hr. M., der freilich auch sonst oft den Mund etwas voll nimmt, scheint hier κύματος durch's Vergrößerungsglas angesehen zu haben. Der Sturmflut Zorn würde ein Ungeheuer von Hyperbel seyn. V. 798 Πολλῆς δὲ χώρας τῆσδε τἀχροθίνια, | θύη πρὸ παίδων καὶ γαμηλίου τέλους, | ἔχουσ' ἐσαιεὶ, τόνδ' ἐπαινέσεις λόγον. Athene würde eine Unwahrheit sagen, wenn sie alle Erstlingsfrüchte von Attika den Furien im Voraus versprechen wollte. Die Furien bekamen nur einen Theil davon und andere Gottheiten, wie

namentlich Apollo, erhielten auch ihre Erstlinge. So vernichtet also der Artikel in τἀκροθίνια den Sinn. Dieß sah zuerst Hermann und verbesserte sehr richtig τῆσδ' ἔτ' ἀκροθίνια, wie nach Wellauer auch die Aldine hat. In der Construction hängen zusammen ἔτι δὲ ἐπαινέσεις und ἔχουσ' ἐς αἰεί· „Noch wirst du dereinst meine Rede loben, wenn du auf ewige Zeiten Erstlinge dieses Landes hast." Für ἔτι ἐπαινέσεις führen wir nur als Parallelen an Prometh. 167 ἢ μὴν ἔτ' ἐμοῦ — | χρείαν ἕξει μακάρων πρύτανις und Agam. 1666. | — Hr. M. ist hier einmal freilich nach Wellauer Hermann'en gefolgt und kann er auch aus diesem Beispiele lernen, wie sehr es frommt, sich von Hermann belehren zu lassen. V. 811 Καίτοι γε μὴν σὺ κἀρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα. | Φρονεῖν δὲ κἀμοὶ Ζεὺς ἐδωκεν οὐ κακῶς. Unter den zahllosen Conjecturen der Gelehrten verdient nur eine ehrenvoll genannt zu werden, die von Hermann, Καίτοι τὰ μὲν σὺ κἀρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα —. Doch kann Rec. dieß Mal nicht beipflichten. Denn außerdem, daß man ungern das Verbum vermißt und daß diese Conjectur sich doch nicht an alle Lesarten eng anschließt, will Athene hier wohl nicht erworbene einzelne Kenntnisse von dem natürlichen Talente unterscheiden und sagen: Quamquam, ut aliarum rerum me sis multo peritior, at recte sapere mihi quoque concessit Juppiter. Denn da sich οὐ κακῶς φρονεῖν von σοφὸν εἶναι nicht wesentlich unterscheidet, so spricht die Weisheitsgöttin beide Mal von einer und derselben σοφία und sagt mit der Bescheidenheit der wahren Weisen: du bist in der That weiser, als ich (erfahrner wegen deines hohen Alters); doch hat Zeus auch mir Verstand und Weisheit verliehen. Wellauer behauptet, man könne hier die Hand des Aeschylus nicht mit Sicherheit herstellen. Rec. glaubt dagegen das Richtige gefunden zu haben, nämlich

Καίτοι 'γένου σὺ κἀρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα, —.

Erstens liegt nichts anders als 'γένου in allen Varianten. In Guelf. καίτοι μὲν σὺ κάρτ', so wie in Ald. Rob. καίτοι μὲν σὺ γάρ τ' ist nur μ falsch statt γ (was Ald. Rob. noch in γάρ τ' haben) und ου ist durch σὺ verloren gegangen; μὲν σὺ bedeutet 'γένου σύ. In der Vulgate, die übrigens nur Victorius hat, sind nur die Buchstaben μη zu streichen, und ου ist ebenfalls untergegangen; γεν σὺ bedeutet dann auch 'γένου σύ. Dieses 'γένου paßt vortrefflich in den Sinn und stimmt mit dem folgenden Aorist ἔδωκεν wohl zusammen. Darüber, daß καίτοι eigentlich zu dem letzten Verse gehört, bin ich mit meinem theuern Lehrer Hermann ganz einverstanden. Genauer genommen, sollte Athene sagen: Καίτοι, εἰ καὶ ἐγένου σὺ κἀρτ' ἐμοῦ σοφωτέρα, φρονεῖν κἀμοὶ Ζεὺς ἔδωκεν οὐ κα-

κῶς. Ich sehe aber in dieser Variation der Structur nichts Ungewöhnliches; der Satz γένου — σοφωτέρα steht fast parenthetisch dazwischen und δὲ weist auf den mit Καίτοι begonnenen Hauptsatz zurück. Hrn. M. machten die Partikeln Καίτοι γε μὴν nicht bedenklich, und von den Varianten ließ er sich auch nicht peinigen. Er übersetzt die Vulgate Καίτοι γε μὴν σὺ frisch darauf los: „Wiewohl jedoch —". Soll dieser Vers eigene Construction haben, so ist „Wiewohl jedoch" ein lächerlicher Sprachfehler (Hr. M. wird in einer wahrscheinlich nächstens zu erwartenden Uebersetzung eines andern Aeschyleischen Stückes nun hoffentlich auch singen: „Wiewohl jedennoch aber"); soll aber der folgende Vers „doch ward der Einsicht —" den Nachsatz ausmachen, so hat Hr. M. einen schmählichen griechischen Sprachschnitzer auf sein archäologisches Haupt geladen, Καίτοι mit εἰ καὶ, Atqui mit Etsi verwechselt und so angesehn, als ob es ein eigenes Verbum regiere!! Hr. M. mag selbst wählen, etwas Drittes giebt es aber nicht. V. 818 hat Hr. M., dießmal mit den gelehrten Erklärern, falsch construirt. Seine Uebersetzung nämlich „Wie du von andern Menschen ihn (den Sitz) nicht leicht empfingst" beweist, daß auch er, wie gewöhnlich, zu τεύξῃ aus dem Vorigen ἕδρας supplirte. Dieß geht auf keinen Fall. Zuvörderst widerspricht sich ἕδραν ἔχουσα τεύξῃ ἕδρας von einem und demselben Sitze: denn man bekommt den Sitz früher, als man ihn hat, weßhalb es so heißen müßte: ἕδρας τυχοῦσα ἕξεις ἕδραν. Sodann, wie kann Aeschylus sagen: Du wirst von Männern und von Zügen der Frauen einen Sitz bekommen! Den Sitz erhielten die Furien schon vorher; Männer und Frauen brachten Opfer und andre Ehrenbezeigungen, aber keinen Sitz. Und vollends gar soll der Sitz, den Männer und Weiber mitbringen, nach seiner Größe bestimmt werden, ὅσην einen wie großen! Zu τεύξῃ und ὅσην ist aus dem vorigen Worte τιμίαν zu suppliren τιμῆς und τιμὴν. So wird Alles richtig: καὶ σὺ τιμίαν | ἕδραν ἔχουσα πρὸς δόμοις Ἐρεχθέως | τεύξῃ παρ' ἀνδρῶν καὶ γυναικείων στόλων | (τιμῆς), ὅσην παρ' ἄλλων οὔποτ' ἂν σχέθοις βροτῶν. V. 823. Das unsinnige ἐξελοῦσ' haben die Kritiker auf die mannichfachste Weise zu verbessern gesucht, jedoch ohne glücklichen Erfolg. Nicht selten verfehlen wir in der Kritik nur darum das Richtige, weil es für uns zu nahe liegt, da wir es in der Ferne suchen. Mit Veränderung eines einzigen Buchstabens und dem richtigen Accente ist dießmal die Sache abgethan. Aeschylus hat nämlich jedenfalls so geschrieben:

Μηδ', ἑξολοῦσ' ὡς, καρδίαν ἀλεκτόρων
ἐν τοῖς ἐμοῖς ἀστοῖσιν ἱδρύσῃς, Ἄρη u. s. w.

Athene bittet die Furien zuerst, Raufereien und gegenseitige Reibungen Attischer Jünglinge (*σπλάγχνων βλάβας νέων*), die durch Furien in Wuth gesetzt würden, zu verhüten. Bei solchen Gelegenheiten pflegt allerdings auch Blut zu fließen (daher *αἱματηρὰς θηγάνας*), aber der ganze Staat leidet doch nicht darunter. Nun sagt sie aber weiter, die Furien sollen auch gräßliche Empörungen der Bürger gegen einander verhüten und drückt dieß poetisch so aus: „Pflanze aber auch nicht, als wollst du sie ganz und gar vernichten, in meine Bürger das Herz der Hähne, ich meine den innern Kriegsgott, wo sich Bürger gegen einander keck erheben." (Nec vero, quasi deletura eos ad internecionem, cor gallorum meis civibus inseras, Martem, inquam, domesticum et qui in semet ipse saeviat.) So macht also Athene einen doppelten Gegensatz, indem sie zunächst blutige Zwiste der Jünglinge, dann aber furchtbare innere Empörungen der Bürger von ihrem Athen abzuhalten sucht; die Raufereien stehen der Revolution entgegen und die Jünglinge den Bürgern. Daß hier der Begriff *ἐξολοῦσ' ὡς* nicht nur trefflich in die Stelle passe, sondern kaum wegbleiben konnte, springt Jedem sogleich in die Augen. Die Sache selbst fordert diesen Gedanken, da einerseits auch bei blutigen Raufereien der Jünglinge das Staatswohl nicht gefährdet wird, andrerseits eine gräßliche Revolution der Bürger, in der Tausende umkommen, nur zu leicht den Untergang des Staats zur Folge haben kann. Uebrigens verwechseln die Abschreiber hundert Mal *ἐξελῶ* mit *ἐξολῶ*, *ἐξελοῦσ'* mit *ἐξολοῦσ'*, wie meinen gelehrten Lesern bekannt ist. Daß *Ἄρη* als Apposition zu *καρδίαν* betrachtet werden muß, zeigt schon die Uebersetzung an; *Μηδ'* darf aber nicht etwa willkührlich in *Μήτ'* verändert werden, obgleich *Μήθ'* vorhergeht. Denn da das zweite Satzglied durch scharfen Gegensatz sehr bedeutend hervortreten muß, so erscheint *Μηδ'*, Nec vero, sogar als nothwendig. Das Lemma des Scholiasten aber, *ἐξελοῦσα*] *ἀναπτερώσασα*, durch welches sich Wakefield u. A. täuschen ließen, gewährt zur Emendation gar keinen Nutzen. Denn aus Schol. Robort. *ἐξελθοῦσα*] *διαπεράσασα* sieht man, daß der Scholiast fehlerhaft *ἐξελθοῦσα* las und dieß *ἀναπεράσασα* paraphrasirte. Mit dem *καρδίαν ἀλεκτόρων*, dem Herzen der Hähne, die gegenseitig, Hahn gegen Hahn, sehr erbittert im Hofraume, also zu Hause, kämpfen, kann man außer dem gleich folgenden *ἐνοικίου ὄρνιθος* noch vergleichen Pindar. Ol. XII, 21: *Υἱὰ Φιλάνορος, ἦτοι καὶ τιά κεν,* | *Ἐνδομάχας ἅτ' ἀλέκτωρ,* | *Συγγόνῳ παρ' ἑστίᾳ* | *Ἀχλεὴς τιμὰ κατεφυλλορόησε ποδῶν* | *Εἰ μὴ —.* Nachdem wir die Lesart festgestellt haben, sehen wir uns nun auch mehr neugierig, als wißbegierig nach Hm. Müller um, und siehe,

unsre Neugierde wird vollkommen befriedigt. Wir begegnen im Texte einer ganz neuen Conjectur von Hrn. M.:

Μηδ' ἐχολοῦσ' † ὡς καρδίαν ἀλεκτόρων,

und in der Uebersetzung singt Hr. M.:

„Noch auch vergáll' ihr Herz wie eines Hahnes Sinn".

Jammerschade, daß er hinter *ἐχολοῦσ'* ein Kreuz gesetzt hat. Wir unsrer Seits erklären diese Verbesserung hiermit für höchst wahrscheinlich, und auch der letzte, hoffentlich ganz unnöthige Zweifel wird in unsrer Seele schwinden, sobald Hr. M. die Güte gehabt haben wird, von Hähnen, deren Herz und Sinn vergállt ist, ein einziges Exemplar aus Göttingen dem Rec. zuzusenden. Ueberhaupt müssen die Göttinger Hähne ganz curiose Geschöpfe seyn. Denn Hr. M. nennt den Hahn gleich darauf V. 828: „den Vogel" mit Auszeichnung. Hiernach scheint es, daß die Göttinger Hähne in der Luft umherfliegen, wie die Störche. Hier zu Lande ist es mit dem Fliegen der Hähne nicht weit her. V. 826: *Θυραῖος ἔστω πόλεμος, οὐ μόλις παρών* —. Hr. M. schreibt S. 124 Not.: „Daß V. 826 *οὐ μόλις παρών* nicht paßt, ist klar. Den edlen Streit mit dem Perserreiche verwirft Aeschylos gewiß nicht (?) Die Uebersetzung hat die Verbesserung *δόμοις* angenommen, obgleich mit Bedenken." *Οὐ δόμοις παρών* kann schon nicht Statt finden wegen der nächst vorhergehenden Verse und wegen V. 828: diese dreimalige Wiederholung derselben Sache in wenigen Zeilen läßt sich nicht rechtfertigen. Der gegen *οὐ μόλις* erhobene Einwand ist dunkel, so klar es ist, daß Aeschylus, der selbst sehr tapfer gegen die Perser gefochten hatte, einen solchen Kampf nicht verwerfen kann. Soll indessen das dunkle Wort die gewöhnliche Erklärung treffen: „bellum foris sit, sed satis vicinum", so stimmen wir ihm einmal bei. Denn nicht immer soll der Krieg in der Nähe der Heimath geführt und diese dadurch allen Drangsalen des Kriegs ausgesetzt werden; im Gegentheile ist es oft besser, wenn er in Feindesland gespielt werden kann, und man möchte sehr wünschen, daß Griechenland seine großen Siege besser verfolgt hätte und mit einer ansehnlichen Macht in das Herz des Perserreiches eingedrungen wäre. Die Stelle muß aber nicht geändert, sondern anders erklärt werden. *Πόλεμος οὐ μόλις παρών* ist nämlich: bellum, quod non lente suscipitur. Draußen wüthe der Krieg, sagt Aeschylus, und werde nicht mühsam, langsam unternommen. Tritt die Nothwendigkeit des Krieges ein, so werde er augenblicklich beschlossen: ein langes Zögern und ewiges Protokolliren scheint Feigheit zu verrathen, und kann außerdem dem Staate die größten Nachtheile bringen.

Wenn auch Aeschylus wohl nicht auf ein bestimmtes Factum anspielt, so ist doch dieser Gedanke nicht nur an sich wahr und treffend, sondern stimmt auch schön mit den folgenden Worten zusammen: ἐν ᾧ τις ἔσται δεινὸς εὐκλείας ἔρως. Die schwierige Formel οὐ μόλις heißt zunächst: nicht mühsam, schnell, sogleich, non vix, non aegre, non lente. So möchte Rec. auch im Agamemnon erklären V. 1082: ἀπώλεσας γὰρ οὐ μόλις τὸ δεύτερον, wo die Gelehrten planissime oder non parum interpretiren, „denn schnell hast du mich zum zweiten Male vernichtet (ἀπώλεσας Ἄπολλον)". Doch haben die Gelehrten vielleicht dort Recht. Aber bei Eurip. Helen. v. 334, wo Heath sehr verkehrt erklärte und Elmsley unnöthig änderte, heißt οὐ μόλις nicht non parum. Auf die Worte der Helena: βᾶτε, βᾶτε δ' εἰς δόμους erwiedert der Chor: θέλουσαν, οὐ μόλις, καλεῖς. So interpungirt Rec., d. i. θέλουσαν βῆναι, οὐ μόλις βαίνουσαν καλεῖς. So gebraucht Lucian D. Mort. 27, 5 μόλις βαδίζουσιν von Leuten, die langsam gehn und sich kaum fortschleppen können. Zu frei übersetzt ist V. 846 Γλώσσης ἐμῆς μείλιγμα καὶ θελκτήριον: „Der Schmerzenstrost und Lindrungsbalsam meines Worts" und die Uebersetzung von σὺ δ' οὖν μένοις ἄν: „Du bliebst im Lande" leidet an einer durchaus undeutschen Form des Nachsatzes. V. 849: Μῆνίν τιν' ἢ κότον τιν', ἢ βλάβην στρατῷ. Hr. M.: „Kein Haß und Unbill lastend überziehn das Volk". Zu Hrn. M. Worte der Unbill wird mancher Deutsche seinen deutschen Kopf schütteln, der Philolog auch seinen griechischen, wenn er im Originale das schlichte Wort βλάβην vergleicht. Lastend überziehn ist eine gedrechselte Nachbildung des griechischen ἐπιῤῥέποις; lastet aber wirklich der schreckhafte Unbill im selbigen Augenblicke auch schon auf dem Volke, wo er, der Unhold, das Volk eben erst überzieht? V. 850: Ἔξεστι γάρ σοι τῇδέ γ' εὐμοίρου χθονός —. Das ist die Vulgate, welche aber vielleicht auf Conjectur beruht, da wir sie nur aus Turnebus und Victorius kennen. Anders die Urkunden, nämlich: τῇδέ γ' ἀμοίρου Reg. L. Guelf. Ald. und τῇδε δ' ἀμοίρου Rob. Es sind eine Menge Verbesserungsvorschläge gemacht worden. Aber keinem Zweifel unterliegt die vortreffliche Herstellung von Dobree γαμόρῳ. Theils liegt kein andres Wort in den Varianten verschüttet, theils gewährt γαμόρῳ ein schönes Bild (du kannst bei der friedlichen Landesvertheilung auch γάμορος oder κληροῦχος werden), theils wird γαμόρῳ χθονὸς ganz nach Art der Tragiker verbunden (siehe gleich V. 853 ἀπήμον' οἰζύος), theils ist γάμορος ein tragisches Wort und kommt auch bei Aeschylus sonst vor, Suppl. 616. Nur hat Dobree des Guten zu Viel gethan, wenn er außerdem conjicirte τῇσδε γαμόρῳ χθονός. Denn τῇδε, was hier bedeutet,

wie häufig, war nicht anzutaſten. Man conſtruire: ἔξεστι γάρ σοι τῇδε εἶναι δικαίως γαμόρῳ χθονός, „denn es iſt dir erlaubt mit Fug und Recht hier zu bleiben als Mitbeſitzerin des Landes". Auch fragt ſich, ob nicht vielmehr γάμορον geleſen werden muß, da der Accuſativ dem οὐ der Handſchriften noch näher liegt und mit dem folgenden Dativ ſehr wohl zuſammen beſteht. Mit Vergnügen bemerke ich, daß, während die meiſten Kritiker τῇσδε verbeſſern wollten (als Canter, Pauw, Pearſon, Buttler, Schütz, Bothe), Hermann das richtige τῇδε ſtehn ließ und allein den Accuſativ ſetzte; er ſchrieb τῇδέ γ' ἔμμορον χθονός. Es giebt ſo einleuchtende Emendationen, daß ſie ſogar unſern modernen Alterthumsforſchern einleuchten. So finden wir hier γαμόρῳ, was übrigens ſchon der kecke Burgeß gebilligt und aufgenommen hatte, auch im Texte des Hrn. M. Doch hat auch hier die Archäologie nachtheilig eingewirkt. Denn außerdem, daß das falſche τῇσδε zugleich aufgenommen und τῇδε mit Unrecht verdrängt worden iſt, ſo hat Hr. M. wieder einmal ein bischen ſehr falſch conſtruirt, indem er δικαίως mit Gewalt zu dem Folgenden zog und ſang: „Und ew'ger Ehre nach Gebühren dich zu freun". So würde δικαίως ein matter, nutzloſer Zuſatz ſeyn; dagegen giebt es auf das Vorige bezogen, einen kräftigen und guten Sinn. Daß hinter εἶναι δικαίως zu interpüngiren iſt, mußte Hrn. M. ſchon die Cäſur des Verſes, die Penthemimeris lehren. V. 855. Εὐθενεῖν heißt im Griechiſchen nicht „emporblühn", ſondern ſchon in blühendem, glücklichem Zuſtande ſeyn. Dieß ändert hier, wo von der Wirkung der Eumeniden die Rede iſt, die Sache bedeutend. Es iſt etwas andres, wenn ich jemanden glücklich mache, und wieder etwas andres, wenn ich jemanden an ſeinem bisherigen Glücke nicht ſtöre, ſondern erhalte. Dieß, nicht jenes, thun die Eumeniden. Dieſe Göttinnen ſind dem gnädig, dem ſie ſich nicht nahen, den ſie ungeſtört ſein Glück genießen laſſen; zu wem ſie aber kommen, dem bringen ſie ſtets Unglück. Sie bringen nie Glück, bewirken alſo auch nicht, daß „Häuſer emporblühn", ſondern den Guten laſſen ſie im Glücke gewähren, indem ſie ihm fern bleiben; den Böſen verfolgen ſie und machen ihn unglücklich. Opfer und Huldigung empfangen ſie aber von Jedem, auch dem Glücklichſten, der ſie auf dieſe Weiſe von ſich abhalten will. V. 859. 860: Ἀθ. Ἔξεστι γάρ μοι μὴ λέγειν, ἃ μὴ τελῶ. Χορ. Θέλξειν μ' ἔοικας, καὶ μεθίσταμαι κότου. Hr. M.: „Nicht ſteht mir frei zu ſagen, was ſich nicht erfüllt . | . . Dein Wort erweicht mich, glaub' ich, und es flieht der Groll". Pauca accipe contra. Im erſten Verſe iſt das erſte „nicht" verkehrt geſtellt, da ſich μὴ λέγειν und μὴ τελῶ correſpondiren. Und die Redensart „es erfüllt ſich eine Sache" dürfte auch nur Göttinger Deutſch ſeyn. Im zweiten ſingt

Hr. M. „erweicht mich" unglücklich in vielem Betrachte. Wie θέλξειν und κότου Gegensätze sind, so müssen sich auch gegenüber stehn erweicht mich und der Groll. Ist aber der Groll eine harte Materie, die man, etwa wie ungelöschten Kalk, im Wasser aufweichen muß? Auch entspricht „erweicht mich" dem griechischen θέλξειν gar nicht. Ein paar Verse vorher, 846, mußte θελκτήριον Linderungsbalsam bedeuten und nun soll θέλξειν wieder heißen erweicht mich — wir wissen nur nicht recht, ob der Linderungsbalsam erweichen soll, oder aufgeweicht werden. Nach welchen Principien Hr. M. wohl übersetzt haben mag? Ferner: „es flieht der Groll". Wirklich? Er hört ja aber allmählig auf, und μεθίσταμαι drückt das schnelle Verschwinden gar nicht aus. Lies:

Athene. Wer wehrt denn nicht zu sagen, was man nicht erfüllt?

Chor. Dein Wort besänftigt, scheint es, und es weicht der Groll.

V. 863. Wir sind zu einer schweren Stelle gekommen. Nachdem die Erinyen beruhigt und zu Eumeniden geworden sind, fragen sie: *Τί οὖν μ' ἄνωγας τῇδ' ἐφυμνῆσαι χθονί;* Worauf Athene antwortet: *Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα.* Den letzten Vers erklären die Gelehrten fast alle so: Güter, die einen schönen Sieg verschaffen. Schütz z. B. schreibt: „Nempe *νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα* dicuntur omnia bona, quae ad justam victoriam in bello de hostibus reportandam valent (alle zu gerechten Siegen zweckdienliche Güter), nimirum frugum copia, armentorum et equorum abundantia, felicia humanae sobolis incrementa, quae omnia deinceps enumerantur." Nur Hermann beruhigte sich bei der gewöhnlichen Erklärung nicht, vielmehr citirte er zum Ajax V. 955 den Vers so: *ὁποῖα νείκης μ. κ. ἐ.* mit der Parenthese „ita scribendum videtur": weiter sagt Hermann dort nichts; wir denken aber: Sapienti sat. Wir wollen nun, schon des Contrastes wegen, Herrn Müller vornehmen. Ziehen wir dessen hohle und langweilige Declamationen in wenige Worte zusammen (S. 124), so sagt er Folgendes: „Beide (vermeintliche) politische Bestrebungen unsrer Tragödie fließen in einen Gedanken zusammen, den Wunsch nämlich, daß äußerer Krieg, daß Begierde nach Sieg über die Feinde die innern Parteikämpfe ersticken möge. Diese Vorstellung rechtfertigen folgende Stellen: der Siegeswunsch des scheidenden Orestes (V. 746), die Bitte der Athene, daß die Erinyen nicht Bürgerkrieg entzünden sollen (V. 823 ff.), die Bemerkung des Chors, man müsse auch im Hasse einig seyn (V. 941. 942), die Aufforderung der Athene, daß die Eumeniden Segen heraufsenden sollen zum Siege der

Stadt (πόλεως ἐπὶ νίκῃ V. 963)". In der Mitte dieser Declamationen stehen folgende Worte: „Und wie die Erinyen versöhnt sind, und als Eumeniden ihren Segenswunsch beginnen wollen, fordert sie Pallas auf, diejenigen Naturgüter und Gaben vom Himmel und auf Erden der Stadt zu verheißen, die nach dem Ziele eines edeln und schönen Sieges gerichtet sind [6]), damit es der Stadt weder an Erdfrüchten, noch an Menschen, als Mitteln zur Ueberwindung der Feinde, fehlen möge: den Sieg selbst im Kriegeskampfe unter den Menschen ihrer Stadt zu verleihn, das wolle sie, die streitbare, heldenmüthige Göttin, sich nicht nehmen lassen". Zu dieser archäologischen Predigt ist nun auch eine erbauliche Note gemacht: „ [6]) V. 863 Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα. Wer in der richtigen Gedankenreihe ist, wird gewiß nicht das zweifelhafte Wort νείκης für diese Stelle verlangen (wie Hermann wollte)". Von dem zweifelhaften Worte sollte wenigstens Hr. M., der Vater so mancher monstruöser Wörter, ganz stillschweigen. Νείκης ist aber für Jeden, der von Kritik mehr versteht, als Hr. M., überzeugend hergestellt im Agamemnon V. 1351, wenn man auch das übrig gebliebene Lemma Νεῖκαι bei Hesychius nicht will gelten lassen. Daß aber Hermann nicht in der richtigen Gedankenreihe gewesen seyn soll, als er νείκης corrigirte, müssen wir gradezu für einen unvernünftigen Vorwurf erklären. Hrn. M. Erklärung ist durchaus die gewöhnliche, und er hat zu derselben auf Gottes Welt nichts dazu gethan, als ein paar Citate aus den Eumeniden, wo von dem Siege über die Feinde die Rede ist: denn außerdem ist seine lange Predigt für Nichts zu rechnen. Diese Citate kannte Hermann, welcher den ganzen Aeschylus Wort für Wort im Gedächtnisse hat, jedenfalls so gut, als Hr. M., der jetzt eben erst anfängt, den Aeschylus zu tractiren, natürlich auch gleich mit herauszugeben; noch weniger aber läßt sich annehmen, daß Hermann, ehe er seine Verbesserung vortrug, die Erklärer zur Stelle gar nicht nachgelesen haben sollte. Es bleibt also in der That nichts übrig, hoffentlich auch nach der Logik des Hrn. M., als daß Hermannen die gewöhnliche Erklärung durchaus nicht befriedigte — und zwar mit dem vollsten Rechte. Entweder jene Erklärung ist falsch, oder Aeschylus hat krassen Unsinn gesprochen. Rec. kann durchaus nicht zugeben, daß der einige Male gelegentlich ausgesprochene Wunsch, Athen möge glücklich im Kriege seyn und seine Feinde besiegen, nicht nur ganz besondre Beziehungen haben, sondern auch sogar eine Haupttendenz der Tragödie ausmachen solle. Denn jene paar gelegentlichen Bemerkungen, welche mit dem Hauptinhalte der Tragödie in keiner, oder doch nur höchst entfernter Berührung stehn, sind vollständig dadurch aufgeklärt, wenn man bedenkt, daß die Athener damals ihre kühnen Siege über die Perser in frischem

Andenken hatten, und seitdem bereits wieder in kleine Kriege verwickelt waren. Doch wir wollen einstweilen mit Hrn. M. annehmen, es habe in Aeschylus Plane zugleich mit gelegen, seine Landsleute zum Kriege und zu neuen Siegen aufzufordern. Nach der alten Erklärung sagt nun aber Athene: „Wünsche diesem Lande lauter Güter, welche zu gutem Siege führen, und zwar aus der Erde und aus dem Meere und vom Himmel und von den Winden —". Diese exaltirte und bis zum Lächerlichen übertriebene Aufbietung aller Naturkräfte zu dem einen Zwecke, damit Athen einen Feind besiege, sollen wir dem Aeschylus zutrauen! Erde, Meer, Himmel, Winde, die Elemente sollen dem Athenienſischen Volke mit siegen helfen! Welch eine tolle Idee! Man wundert sich nur, daß nicht auch das Feuer eine Rolle spielen soll. Dergleichen überspannte, unnatürliche, oder vielmehr übernatürliche Wünsche wären höchstens in einem Körnerschen Gebete vor der Schlacht zu entschuldigen, und auch da nicht einmal. Aeschylus, der auch bei großer Begeisterung immer die nöthige Besonnenheit behält, konnte nirgends so etwas schreiben, am allerwenigsten aber zu einer Zeit, wo Griechenland seinen gefährlichsten Feind, die Perser, aufs Haupt geschlagen hatte, und Athen seine ohnmächtigen Feinde gar nicht zu fürchten brauchte. Weiter sollen die Eumeniden Athen wünschen, *καρπόν τε γαίας καὶ βοτῶν ἐπιῤῥύτον*, also gute Ernten, so wie Gedeihen und Mehrung der Viehheerden. Muß denn sogar das unvernünftige Vieh mit siegen helfen? Dagegen wünschte Aeschylus hier durchaus seinen Bürgern nicht Tapferkeit, Patriotismus, Ehrbegierde, alles Eigenschaften, die, sollte man glauben, am sichersten zum Siege führen müßten, und im Kriege wenigstens mehr Nutzen stiften, als Erde, Meer, Himmel, Winde, gute Ernten und das liebe Vieh. Auch noch andre Gründe vernichten die gewöhnliche Erklärung gänzlich. Erstens sind die Eumeniden Friedensgöttinnen, die mit dem Kriege nichts zu thun haben, diesen auch nicht einmal vorbereiten; der *τιθασὸς Ἄρης* (V. 335) giebt ihnen zu thun. Zweitens hinkt so der Gegensatz V. 913: *τοιαῦτα σοὔστι· τῶν ἀρειφάτων δ' ἐγὼ* —, obgleich Schütz, dem Hr. M. stillschweigend folgt, den Vers grade recht schön findet und erklärt: „Zu Hause und im Frieden gewährt ihr, Eumeniden, Güter, welche den Sieg im Kriege vorbereiten; das ist euer Loos. Ich aber, Athene, will die Kriege selbst leiten und meine Athener zu kühnen Siegen führen". Allein der Gegensatz *τῶν ἀρειφάτων δ' ἐγὼ* ist so angeschlossen, daß eine ganz und gar neue Sache folgen muß: wenn aber die Eumeniden den Sieg vorbereiteten, so würde Athene das schon begonnene Werk nur weiter fortsetzen. Endlich vernichtet das Adjectiv *ἐπίσκοπα* die ganze Vulgate mit einem Schlage. Dieses Wort fassen die

Interpreten gewöhnlich so: „zum Ziele führend“ mit den Interpreten auch Hr. M., der singt: „Was irgend hinstrebt nach dem Ziel des schönen Siegs“. Freilich ist das die eigentliche Bedeutung von ἐπίσκοπος, welches auch absolut oft so gebraucht wird, z. B. in der Formel ἐπίσκοπα τοξεύειν, worüber siehe Fritzsche Quaestt. Lucc. p. 189; außer dem dort Angeführten und aus Codd. Hergestellten s. auch Herodot. 3, 35 und die Note von Bast. Ep. Crit. p. 234. Aber grundverschieden ist von dem prosaischen, absoluten ἐπίσκοπος das dichterische in der Construction mit dem Genitivus, ἐπίσκοπός τινος. Bei diesem verwirft Hermann (Aj. 955) die Deutelei der alten Grammatiker οὐχ ἡμαρτηκὸς —. ἀλλ' ἐστοχασμένον, und τὰ τυγχάνοντα τοῦ σκοποῦ mit Recht. Denn sonst hätten wir bei Sophocles ἄτης τῆσδ' ἐπίσκοπον μέλος, einen Gesang, der zum Ziele dieses Elends führt, und das ist Unsinn. Ich habe die Ueberzeugung, daß ἐπίσκοπος mit Genitiv allerdings das von σκόπος (dem Ziele) abgeleitete Adjectiv ist, nicht aber für identisch mit ἐπίσκοπος (dem Aufseher, von σκοπεῖν) gehalten werden darf, daß aber die dichterische Fügung ἐπίσκοπός τινος nichts andres bezeichnet, als einer Sache theilhaftig, ihr angemessen, dazu gehörend. Nicht nur ist dieß die einfachste Erklärung der Sophokleischen Stelle, sondern die schlagende Analogie von dem ebenfalls dichterischen ἐπήβολός τινος (s. die Beispiele bei Blomfield Glossar. in Prometh. v. 453) entscheidet die ganze Sache. Ganz wie ἐπίσκοπος, so heißt auch ἐπήβολος zunächst der nach dem Ziele strebt, ἐπήβολός τινος aber als φρενῶν, ἀρετῆς ἐπήβολος, der etwas erzielt hat, einer Sache theilhaftig ist, auch mit Recht theilhaftig, so daß sie ihm gehört, ihm angemessen ist. Also erklärt Rec. im Sophocles βοῶντος ἄτης τῆσδ' ἐπίσκοπον μέλος, „welcher laut anstimmt einen unserm Elende angemessnen Gesang“, nämlich ἰώ μοί μοι, ein Wehklagen, das zu dem Tode des Ajax paßte, in voller Uebereinstimmung mit Lobeck, welcher ἐπίσκοπον deutlich macht durch ἐπιτήδειον, συνῳδὸν und οἰκείαν τῆς περιστάσεως φωνήν. Der Vers des Aeschylus aber kann nur bedeuten: „was einem guten Siege angemessen ist, dazu wesentlich gehört“. Gehören denn nun aber zu einem schönen Siege Dinge aus der Erde, aus dem Meere, vom Himmel, Zephyrwinde, gute Ernte, schöne Viehheerden?! Dabei läßt sich auch gar nichts Vernünftiges denken. Wenn aus dem bisher Gesagten unwidersprechlich hervorgeht, daß die gewöhnliche Erklärung in aller Rücksicht absurd ist, so möchte man bedauern, daß Hr. M. auch hier den belehrenden Wink Hermanns schnöde verachten konnte, da doch Hermann zu allererst die Gebrechen der alten Meinung durchschauet hatte. Auch kann sich ein Jeder leicht davon überzeugen, daß die Conjectur Hermanns, νείκης,

sehr geistreich und schön ist, wenn auch Rec. auf einen andern Gedanken gefallen ist. Athene würde dann sagen: „singe Gesänge, welche für unsern schönen Wettstreit passen. Wir wollen nämlich gegenseitig darin wetteifern, Athen recht glücklich zu machen; Du sende alle möglichen Friedensgüter, das ist dein Geschäft. Ich aber will Athen im Kriege durch fortwährende Siege groß machen." In ganz ähnlichem Sinne sagt Athene unten V. 931: *νικᾷ δ' ἀγαθῶν | Ἔρις ἡμετέρα διὰ παντός.* Wer könnte läugnen wollen, daß unsre Stelle nach der Hermann'schen Verbesserung *νείκης* trefflich zusammenhängende, schöne, Aeschyleische Gedanken enthält? Rec. will aber eine andre Meinung vortragen, welche ihm jetzt in hohem Grade wahrscheinlich geworden ist. Wir glauben nämlich, der Dichter habe durch die Worte *Ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα* Päanen oder Jubellieder bezeichnet. Auf die Frage des besänftigten Chores: Was nun befiehlst du mir auf dieses Land zu singen? antwortet Athene: Singe, was zum edlen Siege gehört, alles mögliche Glück verheißende Jubellieder, und zwar Glück aus der Erde, aus dem Meeresthaue und vom Himmel u. s. w. Athene verlangt also einen *Παιᾶνα Εὐμενίδων*, keineswegs aber, wie es im Agamemnon heißt V. 631: *Παιᾶνα Ἐρινύων.* Verlangt aber nicht schon das Verbum *ἐφυμνῆσαι*, daß der streitige Vers eine bestimmte Gattung von Gesängen bezeichnet? Der Chor will Attika besingen, weiß aber nicht in welcher Form und was er singen soll. Athene erklärt hierauf, welche Gattung von Gesängen zu wählen sey, und bezeichnet auch genau den Inhalt. Da man doch immer eine bestimmte Art von Gesängen singt, so muß diese Art durch (*ἐφύμνει*) *ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα* sehr bestimmt bezeichnet werden. Wenn das richtig ist, so kann man bei der gegebenen Bezeichnung nur an Päanen oder Jubellieder denken. Denn zu einem edlen Siege (*νίκης μὴ κακῆς*) gehören *Παιᾶνες*, auch *Ἐπινίκια* genannt; *ἐπινίκιος Παιὰν* nannte man das Lied nach dem Siege, *ἐμβατήριος Παιὰν* dagegen das vor demselben. Sogar der Ausdruck *ἐφυμνῆσαι* enthält eine Bestätigung in sofern, als die Redensart *ὑμνεῖν Παιᾶνα* anderwärts vorkommt (Xenoph. Hellen. IV, 7, 4). Der Athene waren die beiden Doppelgesänge der Erinyen: *Ἰὼ θεοὶ νεώτεροι, παλαιοὺς νόμους* und *Ἐμὲ παθεῖν τάδε, φεῦ*, in denen sie das größte Unheil über das Land zu bringen gedroht hatten, noch in frischem Andenken, und den Zuschauern nicht minder. Die Göttin verlangt also unter stillschweigender Beziehung hierauf jetzt für ihr geliebtes Attika nicht einen unheilschwangern *Ὕμνος ἐξ Ἐρινύων*, sondern nur Glück und Segen verheißende Jubellieder. Und was thun die Eumeniden nach dieser Aufforderung der Athene von V. 876 anderes, als daß sie dem Lande Attika in den

heiterſten Liedern, gleichſam in Triumphgeſängen, die ſchönſten Glücksgüter verheißen? Man könnte aber von archäologiſchem Standpunkte aus folgende Einwendungen machen: Erſtens, wie paſſen die Worte *ὁποῖα νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα* an einem Orte, wo kein Sieg des Chores Statt gefunden hat? Denn entweder hatte oben keine Partei geſiegt (V. 762), oder vielmehr der Chor war beſiegt worden (V. 711): wie kann aber der Chor ſeine eigne Niederlage im Triumphpäane beſingen?! Hierauf dient zur Antwort: *νίκης μὴ κακῆς ἐπίσκοπα* bezieht ſich gar nicht auf den obigen Sieg des Oreſtes, ſondern jene Worte bezeichnen allgemein Päanen, ſehr paſſend, da *Παιᾶνες* oder *Ἐπινίκια* gewöhnlich nach errungenem Siege geſungen wurden, und a potiore fit denominatio. Dieſen ſtehend gewordenen Namen behielt Aeſchylus mit Recht bei, obgleich dießmal der Päan kein eigentliches Siegslied war, ſondern einen andern ſehr natürlichen Grund hatte. Auch zu Anfange eines wichtigen und frohen Werkes wurde der Päan geſungen. S. die Gloſſe bei Photius, Etymologus, Timaeus, Gramm. Bekk. Suidas, *Παιανίσαι: τὸν Παιᾶνα ἐπικαλεῖσθαι· ἦν δὲ ἔθος καὶ [ἐπὶ] ἔργου ἀρχομένους καὶ ἐπὶ τῇ νίκῃ τοῦτο λέγειν.* Und ſo finden wir es mehrmals, grade wie in der Stelle des Aeſchylus, z. B. Ar. Pac. 555: *ἀλλὰ πᾶς χώρει πρὸς ἔργον εἰς ἀγρὸν παιωνίσας*, und ſchon früher, wo man an das große Werk ſchreitet, die *Εἰρήνη* heraufzuholen V. 445: *ἡμῖν δ' ἀγαθὰ γένοιτ' ἰὴ Παιών, ἰή.* Auch bei andern fröhlichen Gelegenheiten war es gewöhnlich, Päanen abzuſingen, und richtig ſagt Thomas M. p. 670: *καταχρηστικῶς δὲ καὶ ἁπλῶς ἐπὶ εὐφροσύνης*, beſonders nach Tiſche. S. Athenaeus V, 179 d. *παιωνίσαντας* (frei aus Plato) und Xenoph. Conviv. II, 1, 1, wo vgl. Bornemann; nicht bloß *ἐπαιώνιζον νενικηκότες*, ſondern auch *ἐπαιώνιζον κεχαρηκότες*. Da nun ein wichtiges und zugleich frohes Ereigniß ſehr häufig durch Päanen eingeleitet wurde, ſo läßt der Dichter die Eumeniden äußerſt paſſend Päanen ſingen, als ſie eben im Begriffe ſind, ſich für ewige Zeiten in Attika niederzulaſſen und, wie es oben hieß, einzunehmen *ἕδρας τε καὶ κευθμῶνας ἐνδίκους χθονός.* Dieſe Päanen ſind Einweihungslieder, welche dem Volke von der freundlichen Aufnahme der Gottheiten im Voraus großen Segen verſprechen. Noch weniger geniert uns ein zweiter etwaiger Einwand eines Archäologen. Dieſer könnte leicht pathetiſch fragen: Wie? Wurden nicht Päanen auf Gottheiten geſungen? Zunächſt und vorzüglich auf Apollo, dann aber auch auf Ares, Poſeidon, Artemis und Andere? Nur Schmeichelei oder Verkehrtheit machte hiervon, beſonders in ſpätern Zeiten, einzelne ſchimpfliche Ausnahmen; ſie dichtete, ſie ſang auch Päanen auf Sterbliche! Haben wir hier nicht das verkehrte Verhältniß?

Sonst singen regelmäßig Menschenkinderbildungen die Päanen auf Götter: hier sollen die Eumeniden, welche doch Gottheiten sind, auf die Athenienser, welche doch Menschenkinderbildungen sind, Päanen singen! Und alles dieses gar nicht gerechnet. Wie? Fehlt in unsern Chorgesängen nicht das dringend nothwendige, päanische Epirrhema, oder Epipthegma, wir meinen ἰὴ Παιάν? Siehe über alles dieses den Athenaeos XV, 696, e. ff. Lehrt also nicht die vollendete Anschauung des Alterthums auf mehr als eine Weise, daß die folgenden Chorgesänge auf keinen Fall für Päanen gehalten, angesehn und betrachtet werden dürfen. Wie? So weit unser Archäolog. Der äußern Form nach wird Niemand jene Chorgesänge für gewöhnliche Päanen ausgeben, wohl aber der Sache nach, indem der Inhalt diesen Namen hinlänglich rechtfertigt. Die Päanen und unsre Chöre sind Jubellieder, die erstern auf einen Gott, die zweiten auf das Athenienſische Volk. Alle nicht zur Sache gehörende Bemerkungen über den Päan übergeht Rec. jetzt als Hermannianer. V. 869—873: *Καὶ τῶν βρατείων σπερμάτων σωτηρίαν.* | *Τῶν δυσσεβούντων δ' ἐκφορωτέρα πέλοις.* | *Στέργω γὰρ ἀνδρὸς φιτυποιμένος δίκην,* | *Τὸ τῶν δικαίων τῶνδ' ἀπένθητον γένος.* So schreibt nach der Vulgate auch Hr. M. Kein Wunder aber, daß sich die Gelehrten mit dieser Stelle sehr geplagt haben. Erstens bedeutet *τῶνδ'* hinter *τὸ τῶν δικαίων* gar nichts, sondern ist rein absurd. Sodann hätte der Dichter falsch geschlossen. Denn daraus, daß Athene die Guten liebt, folgt noch nicht, daß die Bösen in großer Anzahl sterben sollen; nur das folgt, daß Athene die Guten begünstigen wird, die Bösen dagegen nicht. Die ganze Stelle hängt schlecht zusammen. Endlich macht *ἀπένθητον* keinen richtigen Gegensatz zu *ἐκφορωτέρα*. Die Gottlosen sollen als Leichen herausgetragen werden, die Guten aber — man hat erwartet, sollen nicht sterben; statt dessen lesen wir: sollen nicht trauern. Der Todte trauert aber nicht, sondern wird betrauert. Die Emendation der Stelle ist so klar, daß sie selbst der übrigens stockblinde Abresch durchschaute, nämlich: *Τὸ τῶν δικαίων· τῶν δ' ἀπένθητον γένος.* Zu *τὸ* supplire man *φῖτυ* aus *φιτυποιμένος*, was leichter ist, als aus dem folgenden *γένος* (absolut kann man *τὸ τῶν δικαίων* schwerlich fassen) und *ἀπένθητον* nehme man in seiner gewöhnlichen passivischen Bedeutung. So wird Alles gut, *ἐκφορωτέρα* und *ἀπένθητον* stimmen wohl zusammen, der Gedankengang aber läßt nichts zu wünschen übrig. „Und auch den menschlichen Samen erhalte: *σπερμάτων* steht mit Beziehung auf *καρπόν τε γαίας*: (doch nur die Guten) die Bösen aber laß in größerer Anzahl als Leichen heraustragen. Denn wie ein guter Gärtner liebe ich die Pflanze der Guten; die andern aber beweint Niemand." Strenger logisch hätte

Aeſchylus geſagt: Erhalte die Menſchen, nämlich die Guten. Die Böſen mögen ſterben. Denn dieſe beweint Niemand; ich liebe nur die Guten. Mit den Worten *τῶν δ' ἀπένθητον γένος* vgl. der Form wegen Suppl. 201. *τὸ τῇδε κάρτ' ἐπίφθονον γένος.* und wegen der Sache Eum. 535 *ὥλετ' ἄκλαυστος αἴστος.* Vorzüglich aber verdient mit der ganzen Stelle zuſammengehalten zu werden Choëph. V. 424 *ἰὼ, ἰὼ δαΐα πάντολμε μῆτερ,* | *Δαΐαις ἐν ἐκφοραῖς,* | *Ἄνευ πολιτᾶν ἄνακτ',* | *Ἄνευ δὲ πενθημάτων* | *Ἔτλης ἀνοίμωκτον ἄνδρα θάψαι.* | Hiernach wird Niemand mehr zweifeln, daß *ἐκφορωτέρα* sensu funebri (von *ἐκφέρειν* efferre, begraben) genommen werden muß, was Heath, Wakefield, Schütz unbegreiflicher Weiſe geleugnet haben.

Noch bleibt uns übrig, den letzten Theil der Müller'ſchen Eumeniden von V. 876 an mit kritiſcher Fackel zu beleuchten. Je ſchöner auch hier die Aeſchyleiſche Dichtung iſt, beſonders wenn man den Zuſammenhang der ganzen Tragödie in's Auge faßt, deſto mehr wünſchte Rec. bei den mannigfaltigen Schwierigkeiten dieſer letzten Abſchnitte recht lange verweilen zu können. Wir werden uns aber etwas kürzer faſſen müſſen, theils weil unſre Bemerkungen über V. 92—876 ſchon ſo viel Raum weggenommen haben, theils weil der rückſtändige zweite Artikel dieſer Recenſion dem Schluſſe des erſten Artikels eine gewiſſe Eile gebietet, welche übrigens der kundige Leſer doch von Müller'ſcher Flüchtigkeit ſehr bald unterſcheiden wird. Das Böckhiſch-Müller'ſche Zuſammenziehen mehrerer Verſe in eine Zeile iſt bei ſchwieriger Versabtheilung eine ganz bequeme Sache. So z. B. V. 878. 879, wo die richtige Abtheilung folgende ſeyn wird:

Δέξομαι Παλλάδος ξυνοικίαν,
οὐδ' ἀτιμάσω πόλιν,
τὰν καὶ Ζεὺς ὁ παγκρατὴς Ἄρης τε
φρούριον θεῶν νέμει.

und in der Gegenſtrophe,

Δενδροπήμων δὲ μὴ πνέοι βλάβα·
τὰν ἐμὰν χάριν λέγω·
φλογμός τ' ὀμματοστερὴς φυτῶν· τὸ
μὴ περᾶν ὅρον τόπων.

V. 885 haben viele Gelehrte, als Pauw, Schütz, Hermann, richtig erkannt, daß die Vulgate *ἐξαμβρόσαι* (Robort. *ἐξ ἀμβρόσαι*) in *ἐξαμβρῦσαι* zu verändern iſt. Hr. M. ſah dieß auch und ſchrieb mit einer kleinen Veränderung, *Γαίας ἔξ ἀμ-*

βρῦσαι, was Rec. wegen des antistrophischen Verses *Πλουτοχθων ἑρμαίαν* billigt. So weit wäre Alles recht schön. Nun aber heißt es S. 98: „Die Molosser, *γαίας ἔξ ἀμβρῦσαι, πλουτόχθων Ἑρμαίαν* sind nach Daktylischer Mensur zu messen (— ⏑ ⏑ —. | — ⏑ ⏑ —.), und nehmen so jedes Mal die Zeit von vier Daktylen oder acht leichten Trochäen (zwei Lekythien) ein;" — (4 Daktylen haben ja nur 16 Zeiten. 2 Lekythien aber 20 Zeiten.) Hr. M. scheint noch Nichts von dem metrischen Ictus zu wissen, einer unendlich wichtigen Lehre. Nach daktylischer Messung hätten wir grundverkehrte Ictus

γαίας ἔξ αμβρύσαι — πλόντοχθών Ερμαίαν

anstatt

γαίας ἔξ ἀμβρυσαί — πλόντοχθών Ἑρμαιάν.

Und vollends gar soll jeder dieser 4 Verse die Zeit von 4 Daktylen enthalten. Allein nach falschem Ictus kommen doch nur 3 Daktylen oder eigentlich Spondeen heraus. Wie kann man aber den vierten unter die drei vertheilen? Das geht wahrhaftig in die Brüche. Hr. M. scheint etwas vom Orthius und dem Trochäus Semantus gehört zu haben. Uebrigens enthält dieser erste Chorgesang keinen einzigen Daktylus. Bei allem diesen bietet das metrische Schema des Hrn. M. nicht einmal Daktylen, sondern zusammengezogene Choriamben, oder Gott weiß was sonst für Dinger. Es bedarf kaum der Erinnerung, daß die Molossen für beschwerte Kretiker zu halten sind, wie der Gesang mit einem reinen Kretikus beginnt; Kretiker harmoniren mit dem trochäischen Grundmetrum dieses Chores sehr gut. Es folgen die ersten Anapästen der Athene. V. 892 *ὁ δὲ μὴ κύρσας | βαρέων τούτων* —. Hr. M. schreibt *ὁ δὲ δὴ † κύρσας β. τ.*, wo *δὴ* von Pauw herrührt, das Kreuz dagegen von Hrn. Müller. Der Fehler muß aber unstreitig in *βαρέων* gesucht weeden, einem Worte, das zugleich ungrammatisch und sinnstörend ist. Wenn übrigens Hr. M. seine Conjectur also übersetzt: „Wen aber der Zorn des Gefürchteten drückt", — so vernichtet er nicht bloß seine Conjectur, sondern auch den einzig nothwendigen Gedanken. Nicht übel vermuthet Schütz *ὁ δὲ μὴ κύρσας | πρᾴων τούτων* —. Rec. wollte Anfangs schreiben *ὁ δὲ μὴ κύρσας | ἀβαρῶν τούτων* —. Er hat lange über diese Stelle nachgedacht, ist aber zu keinem sichern Resultate gekommen. Daß nach *πληγαὶ βιότου* vier Sylben ⏑ ⏑ — ⏑ ausgefallen sind, entdeckte zuerst Hermann, dem Wellauer und auch Hr. M. folgen. Ueber die sehr mißverstandenen Verse 898 —901, in denen man *τόπων* ganz thörigter Weise hat ändern wollen, bemerkt Hr. M. gar Nichts, sondern übersetzt sie nur in Bausch und Bogen, jedoch nicht ohne Fehler. „Nimmer

weh' — böser Hauch den Bäumen an —. Wenn hier Hr. M. singt: Mir weht etwas an, so hat er die ganze deutsche Nation gegen sich, welche bisher immer in Poesie und Prosa construirt hat: Es weht mich eine neue Construction an." Recensent theilt über die vorliegende Stelle eine doppelte Ansicht mit. Soll nämlich die Lesart der Handschriften stehen bleiben, so müssen wir die Worte τὰν ἐμὰν χάριν λέγω τὸ μὴ περᾶν ὄρον τόπων zusammen für eine Parenthese halten und dem Sinne nach eng verbinden, obgleich φλογμός τ' ὀμματοστερὴς φυτῶν dazwischen steht, was den Gedanken des ersten Verses fortsetzt. Eine solche Unterbrechung und Wiederaufnehmen der begonnenen Rede ist bei Aeschylus gar nicht ungewöhnlich. Aus unsrer Tragödie vergleiche man V. 138. 139. 140 und 144. 145. 146. Diese Erklärung wird aber weniger durch das Zeugma in μὴ πνέοι φλογμός, als dadurch bedenklich, daß sie zu künstlich scheint. Wir hätten dann eine mehrfache Unterbrechung, nämlich ersten Theil des Hauptsatzes, ersten Theil der Parenthese, zweiten Theil des Hauptsatzes, zweiten Theil der Parenthese. Daher entscheiden wir uns für eine zweite Meinung, welche sich durch Einfachheit empfiehlt, die häufigen Unterbrechungen und das doch etwas harte Zeugma entfernt, alles dieß mittelst Veränderung eines einzigen Buchstabens, des τὸ in τε. Wir verbessern:

Δενδροπήμων δὲ μὴ πνέοι βλάβα,
τὰν ἐμὰν χάριν λέγω·
Φλογμός τ' ὀμματοστερὴς φυτῶν τε
μὴ περᾶν ὄρον τοπῶν.

„Und Sonnenbrand, beraubend der (zarten) Knospe und (starken) Pflanzen, er schreite nicht über die Grenze dieser Gegenden." An dem Sinne ist nichts auszusetzen, da ὄμμα und φυτόν sehr wohl unterschieden werden können und da ὄμμα, φυτὸν, καρπὸς, Knospe, Pflanze, Frucht, gut auf einander folgen. Aeußerst wahrscheinlich wird unsre Conjectur durch den strophischen Vers

Τὰν καὶ Ζεὺς ὁ παγκρατὴς Ἄρης τε

indem sich Ἄρης τε und φυτῶν τε ganz in Aeschyleischer Weise entsprechen würden. Abschreibern, welche die dichterische Construction ὀμματοστερὴς φυτῶν τε, vielleicht auch gar das imperativische μὴ περᾶν nicht zu deuten wußten, konnte τὸ μ. π. leicht einfallen. In den Versen 904—908 schreibt Hr. M. für εὐθενοῦντ' ἄγαν mit Dobree εὐθενοῦντα γᾶ, und die Lücke hinter γόνος füllt er aus durch γόνος δὲ πᾶς + „nach Muthmaßung." Sollte heißen nach Muthmaßung von Burgeß. So hat Rec., welcher den kecken Burgeß nur selten vergleicht, zu spät bemerkt, daß Hr. M. auch die Verse 757—760 oder 784—787 fast durchgängig nach dem von Hrn. M. nicht ge-

nannten Burgeß verbeſſert, oder vielmehr verſchlechtert hat; jene Conjecturen von Burgeß ſtehen theils in der Ausgabe, theils ſchon früher im Classical. Journal. An unſrer Stelle wollen wir Hrn. M. nicht durch paläographiſche Fragen in peinliche Verlegenheit bringen, ſondern ihm nur bemerklich machen, daß ſeine fremde Conjectur bedeuten müſſe „jedes Samenkorn aber möge wuchern", welches eine durchaus unpoetiſche, geſchmackloſe Hyperbel ſeyn würde. Als Ueberſetzer hat ſich Hr. M. an dieſem Orte ſelbſt übertroffen. Er dichtet nämlich alſo: „es ſey die Zucht (!) | Heimathsſchatz, (!) Triftgottheit! (!) | Deiner Segensgabe werth." Das iſt Poeſie, und wieder Poeſie, und zum dritten Male Poeſie: denn von Allem dieſen ſteht geradezu kein Wort im Griechiſchen. Wir betrachten nun die doppelte Corruptel dieſer Stelle im Zuſammenhange. An der Richtigkeit der Dobreeiſchen Verbeſſerung *γᾶ*, welche ſchon Burgeß aufnahm, kann allerdings keinen Augenblick gezweifelt werden. Theils nämlich fehlt gewöhnlich das Subject ganz, welches nur ein Wort, wie *γᾶ*, *χώρα*, *πέδον*, geweſen ſeyn kann, theils iſt *ἄγαν* ein rein überflüſſiges und ebendeßhalb fehlerhaftes Wort, theils lehrt das Metrum, daß der Begriff der Erde nicht V. 906, ſondern V. 904 herzuſtellen iſt, theils endlich hat die Conjectur *εὐθενοῦντα γᾶ ξὺν* anſtatt *εὐθενοῦντ' ἄγαν ξὺν* auch die größte äußere Probabilität. Wie feſt Dobree ſelbſt von der Nothwendigkeit ſeiner Emendation, *εὐθενοῦντα γᾶ* (und *γαμόρῳ* oben V. 850), überzeugt war, beweiſen ſeine Aristophanica (p. 66). Hat aber Dobree *γᾶ* mit Recht hergeſtellt, ſo folgt hieraus, daß die ſchon aus dem Metrum ſich ergebende Lücke V. 906 nicht mit den meiſten Gelehrten durch *χάρα τρέφοι*, oder *τρέφοι πέδον*, oder gar durch *γαῖα τρέφοι* ergänzt werden darf, ſondern daß vielmehr der Fehler zu Ende dieſes Verſes zu ſuchen iſt. Dieß lehrt außerdem auch das Metrum. Wie überhaupt die meliſchen Trimetri von dem gewöhnlichen tragiſchen Senare in den Diverbien unendlich verſchieden ſind, ſo haben wir auch hier nicht einen regelmäßigen Senar mit der Cäſur, ſondern drei abgeſchloſſene Dipodien aus reinen Jamben, und folglich gehört *τεταγμένῳ* in eine Dipodie, nicht aber in zwei verſchiedene. Denn es correſpondiren die Verſe:

Ἐπισσύτους | *βίου τύχας* | *ὀνησίμους*
und *τρέφοι χρόνῳ* | *τεταγμένῳ* | *γόνος* ∪ —:

Die zwei fehlenden Sylben laſſen ſich nun auch mit Sicherheit herſtellen. Schon Lachmann ſchrieb richtig *γόνος γόνον*. Wir übergehn, daß eine Copula hier ſehr ſtören würde, auf keinen Fall aber erforderlich iſt; ferner daß Turnebus, auf den wir freilich im Ganzen wenig geben dürfen, *γόνον* für *γόνος* im Texte hat, ſo wie daß *γόνον* zwiſchen *γόνος* und *πλουτόχθων*

sehr leicht ausfallen konnte; ja in Urkunden, wo die durch ἄγαν herbeigeführte, falsche Interpunction bei Ald. Turn. (!) oder auch die bei Robortelli sich fand, mußte γόνον sogar gestrichen werden. Die Hauptsache ist aber immer, daß die Lachmann'sche Conjectur γόνος γόνον einen ganz vortrefflichen und wahrhaft Aeschyleischen Gedanken enthält. Aeschylus, der als Tragiker Verbindungen, wie γόνος γόνον, liebte, und wohl wußte, daß γόνος den Saamen und die Frucht zugleich bezeichne, sagt hiernach sehr schön: „Die Frucht in reicher Erde zahle Frucht ein gewinnbringendes Geschenk der Götter." Also hat Aeschylus geschrieben:

Μῆλά τ' εὐθενοῦντα γᾶ
Ξὺν διπλοῖσιν ἐμβρύοις
Τρέφοι χρόνῳ τεταγμένῳ· γόνος γόνον
πλουτόχθων ἑρμαίαν
δαιμόνων δόσιν τίοι.

V. 919 müssen die keiner Erklärung fähigen Worte κύρι' ἔχοντες θεαὶ, τῶν vor Μοῖραι ματροκασιγνῆται verdorben seyn. Hr. M. will S. 84 die ganze Stelle mit den meisten Erklärern bloß von den Parcen verstanden wissen, wie uns scheint, mit Recht, verbessert aber sehr unglücklich κύρι' ἔχοντες τὰ θνατῶν, was nur bedeuten könnte, die ihr die Angelegenheiten der Sterblichen ratificiret (rata habetis), was die Mören gar nicht thun. Hr. M. übersetzt freilich „ihr Herrscher des Menschengeschlechts", als ob in seinem Texte κύρι' ἔχοντες θνατῶν stände ohne τὰ! Auch ließe sich in der Müller'schen Conjectur, die wie gewöhnlich keine äußere Wahrscheinlichkeit hat, das Masculinum ἔχοντες nicht rechtfertigen. Im vorigen Verse ist τ' vor ἐπηράτων wohl ohne Vorwissen unsres Kritikers aus dem Müller'schen Texte weggefallen. Mit Vorwissen aber hat er die Verse wieder entstellt und nicht gesehn, daß die gewöhnliche Abtheilung V. 919 und 920 und in der Antistrophe die einzig mögliche ist. Rec. conjicirt κύρι' ἔχοντες | Θεοὶ τῶν, Μοῖραι — Divi, qui harum rerum jus habetis, Parcae, Richtig werden die Parcen θεοί genannt, d. h. numina, Gottheiten. Uebrigens vgl. Suppl. 891 ὡς οὐκ ἔχουσι κῦρος οὐδὲν ἀμφὶ σοῦ. Auf eine merkwürdige Weise hat Hr. M. die Stelle 930 f. mißverstanden. Athene ἀλλ' ἐκράτησε | Ζεὺς Ἀγραῖος· νικᾷ δ' ἀγαθῶν | ἔρις ἡμετέρα διὰ παντός. Hr. M. übersetzt: „doch gesiegt hat Zeus, der Versammlungen Hort und der Wackeren Streit | kehrt immer bei uns sich zum besten; und S. 117 bezieht er diese Worte auf den Areopag und dessen Schwächung durch Ephialtes, welchem Aeschylus hier entgegen gearbeitet haben soll. Er schreibt: „das schöne Wort der Athene (942) Gesiegt — zum Besten bezieht sich zwar zunächst auf den Rechtsstreit

der Eumeniden und des Apollon vor der Athene, aber soll offenbar zugleich von den damaligen Kämpfen in der Atheniſchen Volksverſammlung gelten." Welche unglaubliche Erklärungen. Von dem Proceſſe der Eumeniden und des Oreſtes vor Athene iſt hier gar die Rede nicht, ſondern von der nachherigen Erbitterung der Erinyen auf Athene, deren Stimme bei dem Proceſſe den Ausſchlag gegeben hate. An die damaligen Kämpfe in der Volksverſammlung denkt Aeſchylus keineswegs, ſondern *Ζεὺς Ἀγοραῖος* iſt ihm allgemein Zeus, Vorſteher der Beredtſamkeit, die in der Pnyx vorzugsweiſe blühte. Am allerwenigſten aber iſt dem Aeſchylus, als er dieß ſchrieb, der Areopag und deſſen gewaltſame Beſchränkung durch Schuld des Ephialtes auch nur von fern in den Sinn gekommen. Der Zuſammenhang leidet eine ſolche Beziehung auf keinen Fall. Wenn Athene, welche die Erinyen durch Beredtſamkeit beſänftigt hatte, vorher ſagt: „Ich freue mich über die eben gehörten Segenswünſche; ich lobe die Peitho, daß ſie meinen Mund leitet, da die Erinyen Anfangs ſo wild ſich weigerten" und nun unmittelbar fortfährt: „doch geſiegt hat Zeus, Schirmer der Beredtſamkeit", ſo kann doch wahrlich nur von der Beredtſamkeit die Rede ſeyn, durch welche Athene die Furien ſo eben beſänftigt hat, um ſo mehr, da theils die beſänftigten Furien fortwährend Segenslieder ſingen, theils Athene auch in den übrigen Theilen der Anapäſten ſich ihrer Redekunſt und der Beſänftigung freut. Daß endlich *ἀγαθῶν ἔρις ἡμετέρα* nimmermehr bedeuten könne „der Wackeren Streit — *bei uns*" begreift Jeder, der ein Bischen Griechiſch verſteht und ſo fällt die ganze Erklärung Hrn. M. über den Haufen. Hr. M. mag ſich mit Heath tröſten, deſſen Erklärung ſo ungrammatiſch, als ſinnlos iſt. Auch Schütz'es Erklärung geht nicht bonorum lites, quas meas facio, noch weniger aber contentio nostra, quae summs bonae. Den Gedanken hat nur Wakefield durchſchaut: „certamen erit nobis, utra pars in bonis populo Atheuiensi conferendis alteram sit superatura." Genauer haben wir ſo zu überſetzen: „Immer aber wird ſiegen unſer Streit (Wetteifer) in guten Gaben", semper autem vincet certamen nostrum de bonis (Atheniensium). „Dieß bedeuten die Worte in der griechiſchen Sprache wirklich und es iſt höchſt angemeſſen, daß Athene, nachdem ſie ihre Freude über die endliche Beſänftigung der Furien und deren bevorſtehende Niederlaſſung in Athen ausgedrückt hat, ein hiermit zuſammenhängendes und dem Zuſchauer gewiß erfreuliches Verſprechen hinzufügt," ſo wollen wir denn ſtets darin wetteifern, Athen recht glücklich zu machen." Daß dieſer ſo edle Wettſtreit *Ἔρις* genannt wird, kann Niemanden befremden, der nur an Hesiod. *Ἔργα* denkt V. 11 und 24. V. 934 *Τὰν δ' ἄπληστον κακῶν μήποτ' ἐν πόλει στάσιν | τῇδ' ἐπεύχομαι βρέμειν.* So auch Hr. M.

Allein schon nach Conjectur muß geschrieben werden τᾷδ' ἀπεύχομαι βρέμειν, ganz besonders wegen des strophischen Verses, Ἀνδρηκμῆτας δ' ἀώρους ἀπεννέπω τύχας, da ἀπεννέπω dem ἀπεύχομαι nicht sowohl dem Orte, als der Sache nach genau correspondirt, dann auch weil der stärkere Ausdruck ἀπεύχομαι hier weit passender ist und die ächt griechische Construction ἀπεύχομαι μήποτε βρέμειν gewählter. Wirklich gehört Aufruhr zu den ἀπευκτὰ πήματα, Agamemnon v. 624. Da nun aber Robortelli ἐπαύχομαι und der Codex Reg. L. genau ἀπεύχομαι lesen, so kann jene Herstellung gar nicht mehr zweifelhaft seyn. Die Vulgate ist durch den Hiatus τᾷδε ἀπεύχομαι entstanden. Die folgenden Worte Μηδὲ πιοῦσα κόνις μέλαν αἷμα πολιτᾶν | δι' ὀργὰν ποινὰς | ἀντιφόνους, ἄτας | ἁρπαλίσαι πόλεως hat Hr. M. durch ein doppeltes Mißverständniß sehr entstellt. Nicht genug, daß er ἁρπαλίσαι πόλεως zusammenconstruirt „heischen von diesem Gebiet" wonach ἄτας höchst matt und fast bedeutungslos dastehn würde; er bringt auch πολιτᾶν δι' ὀργὰν, „durch Bürgerentrüstung", mit Gewalt zusammen und macht sogar in den Varianten auf diese ihm eigenthümliche Fügung aufmerksam, während alle Herausgeber vor ihm μέλαν αἷμα πολιτᾶν richtig verbunden hatten. Hr. M. hätte aber doch das Bürgerblut kennen sollen, wo nicht aus den Klassikern (z. B. Agamemn. V. 698), wenigstens aus den Zeitungen. Αἷμα πολιτᾶν ist ein nothwendiger Begriff, πολιτᾶν δι' ὀργαν dagegen ein verkehrter, zumal in dieser Stellung. Abresch construirt mit Recht αἷμα πολιτᾶν und außerdem auch ποινὰς ἀντιφόνους, trennt aber unrichtig ἄτας πόλεως. Man übersetze: „Nicht trinke der Staub schwarzes Bürgerblut und nehme dann eilig auf in Folge der Erbitterung Strafe für den Mord, Elend des Staates." V. 943 Ἆρα φρονοῦσι γλώσσης ἀγαθῆς | Ὁδὸν εὑρίσκει; ἐκ —. So die Handschriften. Hr. M., der sonst die vortrefflichsten Emendationen Hermanns nicht zu schätzen weiß, hat hier einmal φρονοῦσα angenommen, eine Conjectur, welche Hermann gewiß längst aufgegeben hat. Rec. weiß sich φρονοῦσα nicht genügend zu rechtfertigen. Wenigstens deutet es Hr. M. falsch „treumeinend" (dieß wäre εὐφρονοῦσα), wie er denn überhaupt sonderbar genug übersetzt: „Gehen jetzo sie wohl (?) treumeinend (??) den Weg friedfertigen Spruchs (???)?" Sodann befremdet hier der Singularis φρονοῦσα – εὑρ., weil sogleich der Pluralis folgt, ἐκ τῶν φοβερῶν | τῶνδε προσώπων. Oben V. 910 liest man freilich οἳ ἐπικραίνει, allein dort folgt auch μέγα γὰρ δύναται | πότνι' Ἐρινὺς —. Endlich läßt Hr. M. gar einen schnitzerhaften Hiatus stehn, εὑρίσκει; ἐκ, den Hermann durch εὑρίσκεις entfernt hatte. Rec. schreibt mit Pauw, Heath, Wakefield, Porson Ἆρα φρονοῦσι — εὑρίσκειν;

Nonne cogitant bonorum verborum viam invenire? Nicht sinnen sie jetzt des gütigen Worts | Zu finden den Weg? Φρονῶ mit Infinitiv ist eine schon aus Homer sehr bekannte Construction, die Schneider im Lexiko auch aus Xenophon beibringt. Φρονοῦσιν εὑρίσκειν ist nicht nur ein mehr dichterischer Ausdruck, als εὑρίσκουσιν, sondern auch von den Furien, die sich schwer auf die γλώσσης ἀγαθῆς ὁδὸς gefunden hatten, äußerst significant. Die beiden Verse 950 χαίρετ' ἐν αἱσιμίαις πλούτου und 968 χαίρετε, χαίρετε δ' αὖθις, ἐπιδιπλοΐζω, welche sich nicht entsprechen, haben den Gelehrten viel zu schaffen gemacht. Das einzig Richtige dürfte sich hier aber leicht ergeben. Den Mißgriff einiger Kritiker, z. B. des Pierson und des Porson, welche ἐπιδιπλοΐζω strichen und sich dieß aus einer fingirten Parepigraphe ἐπιδιπλοΐζει entstanden dachten, hat schon Hermann gelegentlich sehr mit Recht gerügt. Nur dann würde jener Einfall einigermaßen scheinbar seyn, wenn ἐπιδιπλοΐζει im Texte stände; aber alle Urkunden haben die erste Person ἐπιδιπλοΐζω. Dieß ist nun nicht bloß ein Aeschyleisches Wort (Agam. 809 διπλοΐζει), sondern man findet auch die kräftige Redeform „Ich sag es noch einmal!" häufig in der Tragödie und sonst. Z. B. Eurip. Electr. 770 τέθνηκε. δὶς σοι ταῦθ', ἃ γ' οὖν βούλει, λέγω —. Iphig. Taur. 768. Ὀρέσθ', ἵν' αὖθις ὄνομά δὶς κλύων μάθῃς. Aesch. Pers. 169 εὖ τόδ' ἴσθι, γῆς ἄνασσα τῇσδε, μή σε δὶς φράσαι —. Ar. Eqq. 249 καὶ πανοῦργον καὶ πανοῦργον· πολλάκις γὰρ αὖτ' ἐρῶ —. Wird man auch hier und an vielen andern Stellen halbe und ganze Verse willkührlich streichen wollen? Hiernach beruht jene Vermuthung auf gar Nichts und ἐπιδιπλοΐζω ist durchaus echt, natürlich aber ohne die Puncte. Wir kommen zu einer zweiten Frage: muß χαίρετε nach Conjectur einmal in der Strophe hinzugesetzt oder einmal in der Antistrophe gestrichen werden: denn eins von beiden ist nothwendig. Sehr viele Kritiker haben in der Strophe nach Turnebus χαίρετε χαίρετ' geschrieben, was wir auf keine Weise billigen können. Dieses 6malige χαίρετε, nämlich 2 Mal 950 χαίρετε, χαίρετ' — ein Mal V. 951 χαίρετ', ein Mal 957 χαίρετε χὑμεῖς — und 2 Mal V. 968 χαίρετε, χαίρετε δ' αὖθις würde nach unserm Gefühle die ganze Stelle verderben und aus diesen schönen Schlußgesängen ein leeres Complimentiren machen. Vielmehr läßt sich sicher nachweisen, wie die Antistrophe verdorben worden ist. Es haben nämlich thörigte Correctoren das eine χαίρετε hinzugefügt, weil sie ἐπιδιπλοΐζω nicht verstanden und wähnten, dieses Wort verlange ein doppeltes χαίρετε. Allein ἐπιδιπλοΐζω geht auf den Anfang der Strophe zurück: denn Strophe und Antistrophe fangen beide an mit χαίρετε. So ist auch ἐπιδιπλοΐζω ganz in der Ordnung; ich sag' es zum zweiten Male, nicht aber zum

vierten, oder gar zum fünften! Auch Rec. sagt es zum zweiten Male, daß er sich nimmermehr bereden werde, Aeschylus habe Strophe und Antistrophe mit einem doppelten χαίρετε begonnen, χαίρετε χαίρετ'. Wenn nun ἐπιδιπλοίζω nicht auszuwerfen und χαίρετ' nur ein Mal zu setzen ist, so läßt sich die richtige Responsion mit leichter Mühe auffinden, nämlich:

στρ. Χαίρετ' ἐν αἰσιμίαις πλούτου
ἀντιστρ. Χαίρετε δ' αὖτ', ἐπιδιπλοίζω.

So hat vor uns schon Bothe geschrieben, der dießmal glücklich war. In Absicht auf das Metrum vergleiche man hiermit V. 994. 998.

Λάμπα τερπόμεναι. καθ' ὁδὸν δ'
und Οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα.

Dennoch ist der Anfang der Strophe auch so noch verdorben. Wie haben wir die Worte ἐν αἰσιμίαις aufzufassen? Die Conjectur von Robortelli — denn das ist sie höchst wahrscheinlich, nicht Lesart des Mediceus — ἐν ἀζημίαις kann Rec. nur für eine unglückliche Besserung halten. Die übrigen Lesarten χαίρετ' ἐν αἰσιμίαις Rob. Vict. und χαίρετ' ἐραισιμίαις Ald. Turn. haben oder bestätigen die Vulgate αἰσιμίαις. Doch liefert das ἐραισιμίαις bei Ald. Turn. gewissermaßen eine Bestätigung unsrer Emendation:

Χαίρετ' ἐναισιμίαις πλούτου.

Das einfache αἰσιμία heißt auch die glückliche Vorbedeutung, wie die einfache Adjectivform αἴσιος regelmäßig von einem günstigen Omen gebraucht wird. Denn die Vorbedeutung zeigt nur das längst vorherbestimmte Schicksal, die αἶσα, an. Hierauf beziehn sich auch die etwas ungenauen Glossen bei Suidas Αἰσιμία: ἡ μαντεία, und bei Hesych. Ἔναισιμοι: μαντευτικοὶ —. Wer aber griechisch versteht wird an χαίρετ' ἐν αἰσιμίαις πλ. Anstoß nehmen, weil die nicht grade irrationale Fügung χαῖρε ἔν τινι, „sey bei etwas gegrüßt", sonst nirgends gefunden wird. Sollte eine Präposition stehn, so mußte es heißen ἐπ' αἰσιμίαις πλ. Bei Ar. Eqq. 406 lese man πῖνε, πῖν' ἐπ' εἰσφοραῖς (s. Antistr. V. 332 und zu V. 931). Nach dem Scholiasten ist dieß Parodie aus Simonides, welcher entweder πῖνε, πῖν' ἐπὶ συμφοραῖς, oder gar χαῖρε, χαῖρ' ἐπὶ συμφοραῖς gesagt haben wird. Doch dem Philologen muß auf der Stelle das Homerische (Od. XI., 248) Χαῖρε, γύναι, φιλόϊητι! einfallen. So hatte man also auch hier den bloßen Dativ erwartet. Da nun nicht bloß Aeschylus sich sonst des Adjectivs ἐναίσιμος bedient (Agamemn. 751), sondern auch Hesychius in einer gelehrten Glosse Ἐναισιμία: διοσημία die

Existenz des Substantivs verbürgt, so kann, dünkt uns, die Verbesserung *χαίρετ' ἐναισιμίαις πλούτου* nicht in Zweifel gezogen werden. Wir übersetzen: Glück auf, Athener, zu frohen Vorbedeutungen des Reichthums; Glück auf, du Volk der Stadt u. s. w. Fast hätten wir Hrn. M. aus den Augen verloren. Dieser schreibt theils nach Wellauers Conjectur, theils nach Bothes, so daß die hieraus zusammengesetzte dritte Conjectur immer wird unter Müller's Namen citirt werden müssen, *χαίρετε, χαίρετ' ἐν αἰσιμίαις πλούτου* und *χαίρετε, χαίρετε δ' αὖτ' ἐπιδιπλοίζω*, die Uebersetzung aber übertrifft an Schönheit das Original noch merklich: „Heil dir zu solcher Verheißung des Glücks, Heil dir!" und „Heil dir und Heil, es ertönet der Ruf zwiefach." Die poetische Abwechselung „Heil dir — Heil dir!" und dagegen „Heil dir und Heil — zwiefach" kann kein Leser-Herz unbewegt lassen; es muß aber das strophische zweite Heil dir und in der Gegenstrophe zwiefach mit doppeltem Circumflex gesungen werden. *Χαίρετε* verdoppelte Hr. M. wahrscheinlich nur deßhalb, um den Vers ein bischen mehr in die Länge zu dehnen. Freilich folgen sehr kurze Verse, trochäische Dimetri catalectici, so daß sich auch von dieser Seite der kleinere Vers mit einmaligem *χαίρετε* empfiehlt. Hr. M. hat aber auch diese Verse dadurch in die Länge zu spannen gewußt, daß er immer zwei Stück davon auf eine Zeile setzte. Der Leser wird mit Befremden einwenden, daß die Katalexis zu Ende des Verses, nicht in die Mitte desselben gehöre. Allein von der Metrik der Böckhianer gilt das Eupolideische *οὐδὲν ἀπώμοτον*, wir meinen, man darf Nichts verschwören! V. 956 ist in der Uebersetzung „scheuet euch" sehr verfehlt, anstatt „achtet euch." V. 957 ff. Gegen den Schluß werden die Eumeniden in schöner Procession (*πομπή*) nach ihren neuen unterirdischen Wohnungen begleitet. Hier fragt sich theils, wo und von welchen Abtheilungen dieser prächtige Zug gehalten worden ist, namentlich wo und wann sich der Chor mit den übrigen vereinigte, theils auch in welcher Ordnung die Procession vor sich ging. Hr. M. sagt in einer Parepigraphe vor V. 957, daß Athene und die Schaar der Geleiterinnen sich nun in der Orchestra befinden. S. 74 meldet er weiter, daß alle drei (?) Chöre am Schlusse der Eumeniden von der Orchestra ziehen. S. 99 endlich ist zu lesen, Athene sey von der Bühne in die Orchestra herabgestiegen, habe sich an die Spitze des Chors gestellt und auch die Areopagiten und die geleitenden Dienerinnen seyen nun in der Orchestra. Nach Hrn. fand also der Zug in der Orchestra statt. Aus der wiederholten Aeußerung Hrn. M. „an der Spitze des Chors" sieht man, daß dieser ungesunde Einfall aus ungesunder Erklärung von V. 957 entstanden ist, wo Hr. M. *προτέραν* so mißverstand, „unmittelbar vor euch, dem Chore",

da es doch heißt, ich muß dem Zuge vorangehn. Athene will den Thalamus zeigen und muß also die erste in dem ganzen Zuge seyn. Daß aber Athene in die Orchestra herunter gegangen sey, weiß Hr. M. nur damit zu beweisen, daß die Göttin von den Eumeniden früher in der 3ten Person spricht, V. 957 dagegen in der 2ten, χαίρετε χὑμεῖς. Allein oben redete die besänftigende Athene von der Bühne aus den Chor in der Orchestra unzählig oft in der zweiten Person an. Aus der zweiten und dritten Person ist weiter gar Nichts zu schließen, als zu wem man redet und von wem. Vorher sprach Athene zu den Uebrigen von den Furien, als dritten Personen; V. 969 redet sie zu den Furien von den Propompen als dritten Personen; gleich darauf V. 964 spricht sie wieder zu den Areopagiten von den Furien als dritten. Hr. M. muß aber das griechische Bühnenwesen gar nicht kennen, da er behaupten konnte, der Zug werde in der Orchestra gehalten. Die Orchestra gehört dem Chore an und nur dem Chore; der Schauspieler kommt niemals auf die Orchestra, während der Chor sich manchmal eine Zeitlang auf der Bühne befindet; alle Züge in der Tragödie und Komödie, an den außer dem Chore auch Schauspieler Theil nehmen, gehen stets auf dem Proscenium vor sich, und dasselbe muß auch von unserm Zuge in den Eumeniden gelten. Aus welchen Abtheilungen bestand aber der Zug und in welcher Reihefolge gingen dieselben? Daß Athene den Zug eröffnet, ist unleugbar: denn V. 954 sagt sie: „Seyd auch ihr gegrüßt; doch mir liegt es ob dem Zuge voran zu gehn und euch den Weg zum Thalamos zu weisen." Der übrige Zug folgt also der Führung der Athene. Eben so klar ist es, daß die Dienerinnen der Athene unmittelbar hierauf folgten. Denn V. 978 lesen wir πέμψωσύν προσπόλοισιν. Und die Dienerinnen der Athene wo gehörten sie anders hin, als unmittelbar hinter ihre Göttin? Diese Dienerinnen waren nicht wenig an der Zahl, theils Mädchen, theils Frauen, theils Greisinnen. Dieß lehrt der Zusammenhang von V. 978—981, wo Athene sagt: „Ich werde die Furien nach ihren unterirdischen Wohnungen hin geleiten, mit den Dienerinnen, welche mein Bildniß bewachen. Denn so (nämlich wenn diese Dienerinnen mit im Zuge gehn) wird dem Auge des ganzen Theseuslandes sichtbar werden eine berühmte Schaar von Mädchen, Weibern und Greisinnen." Wollte man die eben genannte Schaar für verschieden von den Dienerinnen der Pallas halten, so würde der Zusammenhang zerstört werden und die Partikel γὰρ V. 979 fehlerhaft seyn. Wenn Athene mit ihren Dienerinnen die Furien nach Hause geleitet, so folgt daraus nicht, daß das ganze Theseusland Mädchen, Weiber und Greisinnen, die nicht Pallas Dienerinnen wären, erblicken wird. Also sind die Mädchen, Weiber und Greisinnen nothwendig die

Dienerinnen der Pallas. Wie steht es aber um den Nebenchor der Propompen? Diese haben die Herausgeber allgemein, z. B. Schütz, Abresch, auch Hr. M., für deductrices, Geleiterinnen, ausgegeben, also für Weiber, und zwar für dieselben mit den πρόσπολοι der Pallas. Diese Meinung veranlaßte wohl nicht das Femininum des Hauptchors, der Eumeniden — findet sich doch z. B. in der Lysistrata zugleich ein χορὸς γερόντων und ein χορὸς γυναικῶν — sondern sicherlich eine unrichtige Auffassung der allerdings schwierigen Stelle V. 976 und V. 983, worüber nachher. Rec. zweifelt nicht daran, daß die πρόπομποι Geleiter, deductores, gewesen sind, und zwar niemand anders, als die Areopagiten. Meine Gründe sind folgende: I) können die Propompen nicht die Dienerinnen der Pallas gewesen seyn. Denn diese Dienerinnen werden gleich nachher genannt εὐκλεὴς λόχος | παίδων, γυναικῶν καὶ στόλος πρεσβυτίδων, eine Bezeichnung, welche sich zu entschieden als eine ganz besondre Abtheilung im Zuge ankündigt, wie auch die Propompen eine besondre Abtheilung bilden. Dürfen wir aber die Propompen nicht in jenen Dienerinnen finden, so bleibt nichts andres übrig, als die Propompen für identisch mit den Areopagiten zu halten. II) ist es schon an sich unmöglich, daß die Dienerinnen der Pallas die Rolle der Propompen gespielt haben. Denn diese Dienerinnen gehören ihrer Bestimmung nach nur der Pallas zu und Athene läßt sie, nach des Dichters ausdrücklicher Versicherung, bloß deßhalb mit in diesem Zuge gehn, um den Glanz der Procession zu vergrößern (ὅμμα γὰρ πάσης χθονὸς | θησῇδος ἐξίκοιτ' ἄν). Die Propompen aber müssen ihrem Wesen nach den Eumeniden, die sie im Namen des Staates zum neuen Thalamos geleiten, so nahe als möglich stehn. Wer stand aber in ganz Athen mit dem Cultus der Eumeniden in so inniger Verbindung, als der Areopag? Der ernste, erhabene Schlußgesang der Propompen wird im Munde von Dienerinnen der Pallas an vielen Stellen lächerlich. Dem Areopag hingegen ziemt nicht allein die hohe Feierlichkeit jener Verse, sondern es wird auch von diesen Männern gesungen, fast jedes Wort bedeutungsvoll und ergreifend! Die Areopagiten beginnen einfach, aber wahrlich erhaben: „Gebt zu dem Hause, ihr großen Göttinnen, unter unsrer treugesinnten Führung", sie gebieten andächtiges Schweigen dem Bürger, Schweigen dem ganzen Volke, sie fordern von den Eumeniden Gnade und Segen für das Land, und ein frohlockendes Jauchzen, sie versprechen als Vorsteher des Eumenidencultus ihrer Göttinnen Ehre und Opfer und unterirdische Wohnung und Fackelglanz und nächtliche Spende u. s. w. Alles dieß konnte niemand anders singen, als der Areopag. III) Eine evidente Bestätigung geben auch V. 959 ff. Πρὸς φῶς ἱερὸν τῶνδε προπόμπων | Ἴτε καὶ

σφαγίων τῶνδ' ὑπὸ σεμνῶν | Κατὰ γῆς σύμεναι —. „Fahrt nieder zur Tiefe unter den ehrwürdigen Opfern dieser hier, τῶνδε." Da dem Areopage die Opfer der Eumeniden anvertraut waren (s. zu V. 982), so kann τῶνδε nur die mitanwesenden Areopagiten bedeuten. Diese haben nicht etwa, wie Schütz ganz sonderbar sagt, σφάγια, victimae, Opferthiere mit auf die Bühne gebracht, sondern sollen erst nachher (hinter der Bühne) das heilige Opfer verrichten, während die Eumeniden niederfahren. Können aber τῶνδε nur die Areopagiten seyn, so können auch nur die Areopagiten die Propompen seyn, indem beide durch das gemeinsame Wort τῶνδε bezeichnet werden. Athene spricht: „Geht beim heiligen Glanze dieser Geleiter und fahrt nachher unter den ehrwürdigen Opfern derselben zur Erde nieder." IV) Viel Gewicht legen wir auch auf V. 964: Ὑμεῖς δ' ἡγεῖσθε, πολισσοῦχοι, | Παῖδες Κραναοῦ, ταῖσδε μετοίκοις. Die πολισσοῦχοι, Herren der Stadt, sind nicht etwa gewöhnliche Bürger, sondern die Areopagiten, welche oben auf ähnliche Weise πόλεως φρούριον heißen, V. 909, hier mit Anspielung auf einen andern sehr bekannten Mythus (vgl. Stanley) und wegen des hohen Alters des Areopages zugleich auch παῖδες Κραναοῦ. Diese also fordert Athene auf, den Eumeniden voranzugehn. Dieß thun aber im Zuge wirklich die Propompen, welche vor den Eumeniden unmittelbar vorhergehn und eben so wesentlich zu den Eumeniden gehören, als die πρόσπολοι zur Athene. Sogar die Ausdrücke stimmen überein, πρόπομποι und ἡγεῖσθε. Grade davon, daß sie ihren Göttinnen unmittelbar mit Fackeln vorausgehn, heißen sie πρόπομποι: denn προπομπή oder προπομπία bedeutet das Vorangehn bei feierlichen Aufzügen. V) V. 983 sagt Athene: καὶ τὸ φέγγος ὁμάσθω πυρός. Wir werden unten sehn, daß jene ganze Stelle auf die Areopagiten bezogen werden muß. Wenn aber die Areopagiten Feuerglanz auflodern lassen sollen, so müssen sie identisch seyn mit den Propompen, weil die Propompen Fackeln tragen (V. 959 all.). VI) Der Zusammenhang dieser ganzen Stelle beweist die Identität der Areopagiten und der Propompen. Athene schloß ihre Einsetzungsworte mit einer feierlichen Anrede an die Areopagiten, die sie aufforderte, ihre Göttinnen, die Eumeniden, hinfort hoch zu verehren. Athene hat kaum zu sprechen aufgehört, als die Propompen auch schon ihren Gesang beginnen und augenblicklich dem Befehle der Athene zum ersten Male nachkommen, und die Eumeniden innig verehren. Nach diesen Bemerkungen dürfte es kaum einem Zweifel unterliegen, daß der Χορὸς προπομπῶν mit Fackeln nur die Areopagiten gewesen seyn können. Hiernach besteht der feierliche Aufzug aus folgenden vier Abtheilungen:

1) Athene,
2) die Dienerinnen der Athene, Mädchen, Weiber und Greisinnen,
3) der Areopag, welcher die übrigen Bürger und den ganzen Athenienſiſchen Staat vertritt und mit Fackeln die Eumeniden zum Thalamos geleitet, als *Χορὸς προπομπῶν*,
4) die Eumeniden.

Die Anordnung des Zuges, welche Schütz zu V. 991 angiebt, 1) Pallas, 2) Männer, vorzüglich Areopagiten, 3) Eumeniden, 4) Dienerinnen der Pallas mit Fackeln, widerſpricht den klaren Worten des Aeſchylus und hat in ſich keinen Zuſammenhang; z. B. müſſen die Propompen den Eumeniden vorangehn! Ziemt es ſich auch eine ſo trivielle Sache zu beweiſen, ſo ſehe man Ar. Plut. 1195: *ἀλλ' ἐκδότω τις δεῦρο δᾷδας ἡμμένας, | ἵν' ἔχων προηγῇ τῷ θεῷ σύ —*, wo ebenfalls von einer ſolennen Pompa die Rede iſt. Noch fehlerhafter iſt die Anordnung Hrn. M., nämlich:

1) Areopagiten, oder vielmehr das verſammelte Volk von Athen (sic S. 99. Oder meint Hr. M. dort die Zuſchauer?),
2) folgen fackeltragend und Purpurgewänder darbringend (!) die geleitenden Mädchen, Frauen und Greiſinnen,
3) Athene an der Spitze des Chors,
4) die Grauengeſtalten der Erinyen.

Man ſehe S. 74. Faſt lauter Willkührlichkeiten. Nur ſo viel iſt wahr, die Eumeniden beſchließen den Zug. Dieß fordert theils die Natur der Sache, weil die Eumeniden von den übrigen zu ihrem Beſtimmungsort geführt werden, theils ſind auch die Reihen 1, 2, 3 nach hiſtoriſchem Dato anderweit beſetzt, ſo daß für die Eumeniden nur der vierte und letzte Platz offen bleibt. — Wenn Hr. M. ganz irrig behauptete, die Areopagiten, die Dienerinnen und Athene wären in die Orcheſtra hinabgeſtiegen und der Zug hätte nun in der Orcheſtra Statt gefunden: ſo mochte er ſich dabei wohl denken, der Chor gehöre auf die Orcheſtra, und müſſe ſich zu Ende des Stücks auch durch eine der beiden *πάροδοι* zurückziehn (*παρασκήνιον* sive *πάροδος δεξιὰ* und *παρασκήνιον* sive *πάροδος ἀριστερά*). Dieß iſt aber nicht immer der Fall, ſondern bisweilen geht der Chor zuletzt auch über die Bühne, und entfernt ſich durch eine der drei Hinterthüren, ſicher durch die mittelſte. So z. B. offenbar am Ende der Acharner (V. 1191) und der Vögel (V. 1751), wo der Chor dem Schauſpieler folgt. Der Zug wird alſo auch

dießmal nicht auf der Orchestra gehalten, auf der sich übrigens ein so großer Zug gar nicht hätte ausbreiten können, sondern, wie immer, auf der Hinterbühne, wo der Chor bisweilen auch hinkam, zumal am Ende des Drama's. Wir untersuchen noch kürzlich, wann die Processíon beginnt, mit andern Worten, wann — und in welcher äußern Form — der Chor sich den übrigen Abtheilungen auf der Bühne anschließt. V. 974, wo das eine Hemichorium den dritten Gegengesang beendigt, ist der Chor natürlich noch auf der Orchestra; auch noch während der folgenden Rede der Athene, in welcher der Aufzug als nahe bevorstehend angekündigt wird (V. 976 *πέμψω* und V. 980 *ἐξίκοιτ' ἄν*), bleibt der Chor und eben so die Personen auf der Bühne in der bisherigen Stellung: allein zu Anfange des Schlußgesanges der Propompen „*Βᾶτε δόμῳ* —" ist die Processíon schon in vollem Gange. Es tritt also gleich nach der Rede der Athene (nach V. 985) eine Pause ein, während welcher sich der Zug ordnet. Athene, als die Führerin, zieht sich mehr nach der Hinterbühne zurück, und die Dienerinnen schließen sich als zweite Abtheilung an ihre Göttin an. Der Areopag, jetzt fackeltragende Propompen, gehen langsamen Schrittes nach der Vorderseite der Bühne, um dort ihre neuen Gottheiten, die Eumeniden, zu erwarten. Nachdem dieß geschehen, so gehn die Eumeniden langsam von der Orchestra auf der ungefähr 12 Fuß hohen Treppe (*κλίμαξ, κλιμακτῆρες*) nach dem Proscenium, an dessen Vordergrunde sie die Areopagiten, oder Propompen, feierlich, wohl mit stummen Verbeugungen, empfangen. Hierauf setzt sich der Zug in Bewegung, und die Propompen singen während der Processíon den Schlußgesang (dieß erhellt deutlich aus V. 986 *βᾶτε δόμῳ — ὑπ' εὐθύφρονι πομπᾷ*, V. 993 *δεῦρ' ἴτε*, V. 994 *καθ' ὁδὸν*). Der Zug geht nun langsam, aber in der größten Ordnung, einige Male auf dem Proscenium herum, ehe er nach V. 999 durch die Hinterthüren der Bühne, und zwar durch die mittelste, sich entfernt. Uebrigens beweist auch diese imposante Schlußscene, daß Aeschylus, der für seinen Zweck nun einmal 15 Chorpersonen brauchte, doch den Volksglauben wenigstens in so weit respectirt hat, daß er drei Furien vor den übrigen auf alle Weise auszeichnete. Denn der Athener dachte sich wie überhaupt, so namentlich auch in dem Thalamos der Furien zu Athen nur 3 Eumeniden; und doch werden auch die Aeschyleischen Eumeniden nach eben diesem Thalamos geleitet. Höchst wahrscheinlich gingen also in dem oben beschriebenen Aufzuge die Eumeniden in 5 Reihen, jede Reihe zu 3 Personen (*κατὰ ζυγά*, wie sie auch V. 135 ff. erscheinen und V. 246 aufgetreten waren); in diesem Falle gingen die 3 Volksfurien sicher in der ersten Reihe, und die übrigen Reihen der Unterfurien folgten. Dennoch ist unserm Dichter sein Eumeniden-

chor von dem abergläubischen Athenervolke, wie es scheint, stark übel genommen worden: denn sehr wahrscheinlich ist die geistreiche Hypothese Hermanns, daß Aeschylus wenigstens zugleich mit auch wegen seiner 15 Eumeniden öffentlich angeklagt worden sey. — V. 962: *τὸ μὲν ἀτηρὸν | Χώρας κατέχειν* —. Hr. M.: „und des Unheils Fluch bannt fest in den Grund." Aber *Χώρας κατέχειν* kann nur bedeuten: Großes Unglück haltet von dem Lande ab. Jenes würde im Griechischen seyn *γῆ κατέχειν*, was allerdings auch paßt. Vgl. Pers. 223 *γαίᾳ κάτοχ'*, und allenfalls auch Choëph. 145. V. 966: *Εἴη δ' ἀγαθῶν | Ἀγαθὴ διάνοια πολίταις.* Man erstaunt über Hrn. M. Uebersetzung, welche nur des Griechischen unkundige Leser loben können: „Stets richte zum Wohl wohlwollend den Bürgern der Geist sich". Er hätte übersetzen sollen: „Für des Guten so Viel | Bleib' gute Gesinnung den Bürgern". Gute, d. h. dankbare. Noch mehr erstaunt man bei Vergleichung von Schützens Note: **Bonorum vero bona recordatio civibus maneat; h. e. beneficia, quae hisce deabus accepta fertis, grata semper memoria recolite.**" So hat Hr. M. oft die richtigsten Bemerkungen der Gelehrten gar nicht gekannt, oder wenigstens nicht zu benutzen verstanden. Wir kommen nun zu der Rede, welche Athene in Trimetern hält. Der Anfang derselben ist folgender:

Λινῶ δὲ μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων,
Πέμψω τε φέγγη λαμπάδων σελασφόρων
Εἰς τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους
Ξὺν προσπόλοισιν —.

An diesen Versen nimmt Rec. gewaltigen Anstoß. Was Athene hier ausdrücken muß, ist klar, wie der Tag; sie muß den Aufzug ankündigen, welcher bald darauf nach V. 985 wirklich erfolgt, und demnach sagen: „Wir wollen die Eumeniden in ihr unterirdisches Gemach feierlich begleiten". Liegt aber dieser nothwendige Begriff auch in den Worten? Ich zweifle sehr: denn diese bedeuten „Ich werde Fackeln senden in die unterirdischen Oerter, mit meinen Dienerinnen". Zuvörderst kann *πέμψω* hier schwerlich bedeuten: ich werde schicken, da von einem feierlichen Zuge (*πομπὴ*) die Rede ist und auch *πρόπομποι* vorkommen. Und doch führt uns die Bedeutung ich werde begleiten, die man hier erwartet hatte, auf reinen Unsinn: Ich werde die Fackeln in die unterirdische Wohnung begleiten! anstatt die Furien unter Fackelglanz. Aber auch die Bedeutung ich werde schicken giebt nicht den richtigen Gedanken. Schon der Anfang befremdet „Ich werde Fackeln in die unterirdischen Gemächer senden". Die Eumeniden, wegen welcher doch der ganze Zug angestellt wird, fehlen in un-

sern Versen gänzlich und mit ihnen der allernothwendigste Begriff, der durch die Fackeln auf keine Weise ersetzt werden kann. Freilich gehören zu dem Zuge auch die Fackeln; aber sollte ja eins von beiden wegbleiben, so mußten die Fackeln unstreitig den Eumeniden Platz machen. Wollte man sagen, die Fackeln stehen anstatt der Fackeltragenden, so bekämen wir zwar die Propompen, immer aber nicht die Eumeniden, welche doch durchaus nicht fehlen dürfen. Und vollends gar kommt hinterdrein *Ξὺν προσπόλοισιν*, wobei sich wenigstens Rec. nichts Vernünftiges denken kann. „Ich werde Fackeln in die unterirdischen Gemächer schicken mit meinen Dienerinnen". Heißt das: „Ich und die Dienerinnen wollen beide Fackeln schicken" oder „Ich will Fackeln und Dienerinnen schicken"? Das erste ist zu ungereimt; daher die Gelehrten das zweite angenommen und eben deßhalb die Fackeln der Propompen, der Areopagiten, fälschlich den Dienerinnen gegeben haben. Kann man aber überhaupt sagen: „Ich werde Fackeln mit Dienerinnen schicken" für „Dienerinnen mit Fackeln"? Höchst befremdlich bleibt jene Ausdrucksweise auf jeden Fall, und man wird nach derselben versucht zu glauben, daß nicht die Fackeln von den Dienerinnen, sondern die Dienerinnen von den Fackeln getragen worden wären. Man wende sich, wie man wolle, immer wird man auf die drei Fehler zurückkommen, unerwarteter Gebrauch von *πέμπω*, gänzliches Uebergehn der Eumeniden, höchst schielender Ausdruck überhaupt, besonders wegen *Ξὺν προσπόλοισιν*. Denn es ist außerdem viel natürlicher, diese Worte grammatisch mit *πέμπω*, als mit *φέγγη* zu verbinden; ich und meine Dienerinnen; dann würde aber gar aus der behren Athene eine fackeltragende Propompe gemacht! Eine köstliche Aufklärung dieser Stelle hat Hr. M. S. 180 zum Besten gegeben: „— Fackeln — welche wahrscheinlich zuletzt in den Abgrund zusammengeworfen wurden, worauf wohl die Worte der Pallas hindeuten: Ich will der hellumstrahlten Fackeln Feuerglanz zur Tiefe nieder senden, nach der Erde Schooß (977)". Nach dieser Erklärung lassen die Worte *ξὺν προσπόλοισιν* nur etwas Doppeltes zu. Entweder warf Pallas nachher um die Wette mit ihren Dienerinnen Fackeln in den Abgrund der Furien — ein der Pallas gewiß sehr würdiges Geschäft! Oder noch rührender: Pallas warf wechselsweise Fackeln und ihre eignen Dienerinnen in den Abgrund! Hr. M. wird vielleicht das Letztere wählen; denn je toller, je besser. Die oben stehenden Verse haben aber auch noch andre Gebrechen, zunächst das ungrammatische *Λίνῳ δὲ* —. Die Partikel *δὲ* kann zu Anfange einer Rede nur dann stehn, wenn der unterbrochene Gedanke wieder aufgenommen wird oder wenn eine Beziehung auf einen vorhergehenden Satz mit ausgedrück-

tem oder gedachtem μὲν Statt findet. So z B. bei Homer Il. III, 200 und v. 229, Aesch. Pers. 480, Ar. Nub. 193 u. v. 207. Aber zu Anfange einer ganz neuen Rede ist δὲ unerhört und läßt sich gar nicht denken; daher jetzt Αἰνῶ δὲ offenbar ungriechisch ist. Entweder müßte ein Satz mit μὲν vorhergehn, wie Choëph. 555, vgl. V. 715, oder es müßte heißen Μύθους μὲν αἰνῶ, und dann besser πέμψω δὲ —, ganz wie Aesch. Suppl. 710. Die Verbesserung von Hermann, Αἰνῶ τε — πέμψω τε, welche auch Hr. M. aufgenommen hat, wird man anfänglich für sehr wahrscheinlich halten. Es ist aber doch auffallend, daß Αἰνῶ δὲ nicht bloß zu Anfange der Rede in allen Urkunden steht, sondern auch unter der Voraussetzung, daß im Urtexte ein Trimeter vorhergegangen ist, ganz richtig wird, und daß dann δὲ nach attischer Weise in der Parenthese steht, wie im Lateinischen autem. Endlich giebt es zu Anfange des V. 976 sehr merkwürdige Varianten. Nämlich anstatt der Vulgate τε φέγγη liest Robortelli, doch wohl nach seinem Codex, τι φέγγει, und das letztere φέγγει geben außerdem auch Guelf. Ald. Der Lesart bei Robortelli, πέμψω τι φέγγει, ist offenbar so nachzuhelfen: πέμψω 'πὶ φέγγει —. Auch ist ἐπὶ φέγγει λαμπάδων eine ächt griechische und grade dichterische Construction für φεγγόντων λαμπάδων bei Fackelglanze. S. die Beispiele bei Erfurdt zur Antigone V. 755 und bei Matthiae Gr. Gr. p. 1167, ed. II. Aus unsrer Tragödie vgl. V. 995. 999: ὀλολίξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς. Billigen wir nun dieses πέμψω 'πὶ φέγγει und nehmen an, daß zu Anfange ein Senar ausgefallen sey, so hat nicht nur das Αἰνῶ δὲ seine Richtigkeit, sondern auch das ganze wird, hofft Rec., dem Sinne und dem Ausdrucke nach vollständig aufgeklärt. Wenn unsre obige Argumentation fest stehen sollte, so müssen in dem ausgefallnen Verse, wie auch immer die einzelnen Worte gelautet haben mögen, die Eumeniden im Accusativ genannt und wegen der folgenden Parenthese als gütig bezeichnet worden seyn. Daher mag es ursprünglich ungefähr so geheißen haben:

[Θεῶν ὅμιλον εὐμενὴς τὸν εὐμενῶν]
— αἰνῶ δὲ μύθους τῶνδε τῶν κατευγμάτων —
πέμψω 'πὶ φέγγει λαμπάδων σελασφόρων
εἰς τοὺς ἔνερθε καὶ κάτω χθονὸς τόπους,
ξὺν προσπόλαισιν, αἵτε —,

So würden wir außer den Eumeniden den nothwendigen Gedanken in unzweideutigen Worten haben, und alle vier Hauptabtheilungen des Zuges wären genannt. Der Dichter würde dann sagen: „Ich werde gnädig diese Schaar gnädiger Göttinnen (denn wohl gefallen mir die Worte solcher Segenswünsche)

bei glänzendem Fackelscheine geleiten nach den tiefen Gemächern unter der Erde, mit den Dienerinnen, die da mein Bildniß mit Recht bewachen. Denn so wird das Auge des ganzen Theseuslandes erreichen jene berühmte Reihe von Mädchen, Weibern und Greisinnen." Da Athene in diesen Versen offenbar die bevorstehende Procession ankündigen will, so dürfen zuvörderst die Hauptpersonen dabei, die Eumeniden, schlechterdings nicht fehlen; sodann ist es aber auch wünschenswerth, daß die vier Abtheilungen des Zuges zwar keineswegs mit pedantischer Strenge hergezählt, wohl aber in dichterischer freier Rede sämmtlich bezeichnet werden; denn Athene befiehlt den Zug, führt ihn sogar selbst an. Wörtlich werden jetzt alle 4 Abtheilungen genannt, 1) πέμψω Athene, 2) ξὺν προσπόλοισιν die Dienerinnen, 3) ἐπὶ φέγγει λ. σ. die Propompen, und endlich 4) [Θεῶν — εὐμενῶν] die Eumeniden. — Die letzten Verse in der Rede der Athene lauten so:

Φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασιν
Τιμᾶτε, καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρός,
Ὅπως ἂν εὔφρων ἥδ' ὁμιλία χθονὸς
Τὸ λοιπὸν εὐάνδροισι συμφοραῖς πρέπῃ.

Es ist eine großartige, herrliche Entdeckung Hermanns, daß vor dieser Stelle mehrere Verse verloren gegangen sind, eine Entdeckung, welche auf so unumstößlichen Gründen ruht, daß ein künftiger Herausgeber vor diese Stelle getrost wird setzen können: Sex, septem versus desunt. Da Hermann unsre Stelle nicht besonders behandelt, sondern nur gelegentlich sein Urtheil über dieselbe abgegeben hat (De Chor. Eumen. I, 11 sq. oder Opusc. II, p. 133 sq. Vgl. ihn auch zum Oedipus Colon. v. 42, wo er seine Ansicht mit zwei Worten wiederholt), so kennen wir natürlich auch nicht alle einzelnen Gründe, welche Hermannen bestimmt haben, diese Behauptung auszusprechen. Die an dem ersten Orte angeführten Argumente sind aber folgende: Erstens, die Stelle hängt mit dem Vorhergehenden nicht zusammen. Wahr, es mußte wenigstens Φοινικοβάπτοις δ' ἐνδ. heißen, obgleich auch dann noch der zum Verbum gehörende Accusativ und mit diesem grade der Hauptbegriff fehlen würde, der schlechterdings nicht fehlen darf, wenn auch ἥδ' ὁμιλία χθονός darauf folgt. Ferner, der Imperativ τιμᾶτε steht zu nackt und entblößt da. Sehr richtig; der jähe Uebergang auf den Imperativ muß im höchsten Grade befremden. Dieß fühlen auch wir, sobald man uns darauf aufmerksam gemacht hat; Hermann mußte es zuerst erkennen, da er mit der tragischen Diction so innig vertraut ist. Sodann sind Mütter und Jünglinge nicht erwähnt, die doch ebenfalls zu den Eumeniden-Aufzügen wesentlich gehörten. Hiergegen erhebt sich Hr. M. auf S. 180:

„An die zahlreiche Dienerschaft des Tempels der Pallas schlossen sich andre Frauen, so wie Mädchen und Greisinnen an (981), (falsch! Die Mädchen, Weiber und Greisinnen sind nur die Dienerinnen der Pallas), wobei man die Erwähnung von Männern ohne Grund vermißt hat." Denn, sagt Hr. M., Frauen waren bei diesem Cult immer besonders thätig, und hatten mehr dabei zu thun, als die Männer, die freilich nach ausdrücklichen Zeugnissen auch an der Pompa Theil nahmen! Eine solche Widerlegung muß man sich wünschen, da sie die Ansicht des Gegners nur bestärken kann. Eben so wenig trifft Wellauers Einwurf zum Ziele, welcher meint, es könne doch Niemand vom Dichter verlangen, daß er jedes Geschlecht und Alter, jede Menschenklasse genau aufzählen solle. Nicht alle, wohl aber diejenigen, welche an diesem Zuge Theil nehmen. Statt solcher leerer Einbildungen hätte man etwas Doppeltes einwenden sollen; theils, daß in dem zunächst Vorhergehenden nicht der ganze Zug genannt wird, sondern nur eine Abtheilung desselben, die Dienerinnen der Pallas, bestehend aus Mädchen, Weibern und Greisinnen; theils und besonders, daß in unserm Aufzuge die Männer und Jünglinge nur von den Areopagiten vertreten werden: denn es läßt sich nach mehrern Stellen wohl nicht bezweifeln, daß der Zug in dieser Tragödie bloß folgende Abtheilungen gehabt hat: 1) Athene, 2) ihre Dienerinnen, 3) Areopagiten oder Propompen, und 4) Eumeniden. Dennoch beweist auch dieses Argument Hermanns die Lücke, und zwar wegen des folgenden *εὐάνδροισι*. Wie kann Athene sagen: „Ihr Weiber, ehret die Eumeniden, damit sie für die Zukunft Glück der Männer schaffen"; denn das heißt *εὐάνδροισι*, nicht Glück der Menschen. Warum gehn denn die Männer nicht selber und erflehn sich Heil von den Semnen, sondern lassen sich gar von ihren Weibern beschämen, und diese an ihrer Stelle Fürbitte thun? Das widerspricht dem Geiste des Alterthums zu sehr, als daß man nicht zugeben sollte, die Lacune sey vorhanden und habe eine Anrede an Männer enthalten, auf welche sich dann das Folgende und also auch *εὐάνδροισι* beziehen muß. Hiernächst erinnert Hermann sehr gut, daß der Vers *φοινικοβάπτοις ἐνδυτοῖς ἐσθήμασιν* gewiß nicht verdorben sey, indem *ἔνδυτος* nicht von jedem Kleide, sondern von dem Festkleide oder Staatskleide gebraucht werde, was er durch höchst passende, zum Theil sehr mißverstandene Parallelen beweist, Eurip. Iphig. A. 1079, Troad. 259, Jon. 231, Soph. Trach. 674 (Wellauer setzt hinzu, Antiphanes bei Pollux VII, 59: *ἐνδυτοῖς στολαῖσι*). Gegen den Hauptgrund aber, den Hermann für seine Meinung anführt, glaubt Rec. nach ruhiger Ueberlegung Bedenklichkeiten äußern zu müssen. Hermann sagt nämlich Folgendes: „Harpocration, Photius und Suidas

berichten einstimmig, Aeschylus sage in den Eumeniden, daß Athene die Erinyen besänftigt und ihnen dann den Namen Eumeniden gegeben habe. In der Tragödie des Aeschylus aber legt Athene den Furien keineswegs den neuen Namen Eumeniden bei; ja es kommt der Name *Εὐμενίδες* in dem ganzen Stücke gar nicht vor. Und doch können jene Grammatiker nicht Unwahrheit berichten, weil Aeschylus fast genöthigt war, den Eumenidennamen zu erwähnen, einen Namen, der aus dem Processe des Orestes hervorgegangen, in Athen gebräuchlich war, und von welchem Aeschylus sogar das ganze Stück benannt hat. Auch das freilich sehr fragmentarische, griechische Inhaltsverzeichniß der Tragödie stimmt doch mit den Nachrichten jener Grammatiker genau überein; denn *πραΰνας* muß in *πραΰνασα* verändert werden. So bleibt also nichts anderes übrig, als daß diejenige Stelle der Tragödie, in welcher Athene die Erinyen zu Eumeniden umgetauft hatte, in unsern Codd. und Edd. irriger Weise fehlt; wie sich denn in den Stücken des Aeschylus gar manche Lacunen finden. Aus dem Zeugnisse der genannten Grammatiker und aus dem Inhalte selbst folgt mit Bestimmtheit, daß dieß erst gegen das Ende der Tragödie geschehen seyn kann. Wahrscheinlich also in einer auch aus andern Gründen anzunehmenden Lücke vor V. 982 (1028), wo grade die Umtaufung am passendsten geschehn konnte." So scharfsinnig Hermann auch hier urtheilt, kann Rec. doch nicht beitreten. Die Stelle der Grammatiker (s. v. *Εὐμενίδες*) lautet folgender Maßen: *Αἰσχύλος* (*ἐν* ad. Harpocr.) *Εὐμενίσιν εἰπὼν τὰ περὶ* (*παρὰ* Harpocr.) *τὴν κρίσιν τὴν Ὀρέστου, φησὶν ὡς ἡ Ἀθηνᾶ ἐπραΰνε* (*πραΰνασα* Harpocr.) *τὰς Ἐριννύας* (*Ἐρινύας* Phot.), *ὥστε μὴ χαλεπῶς ἔχειν πρὸς τὸν Ὀρέστην, Εὐμενίδας* (*καὶ Εὐμενίδας* Suid.) *αὐτὰς* (om. Harpocr.) *ὠνόμασεν. εἰσὶ δὲ τρεῖς* (om. Harpocr.) *Ἀληκτὼ, Μέγαιρα* (*μέγαρα* Cod. Phot.), *Τισιφόνη* (*καὶ Τισιφόνη* Harpocr.). Die Worte *ὥστε μὴ χαλεπῶς ἔχειν πρὸς τὸν Ὀρέστην* ändern, wie es dem Rec. scheint, die ganze Sache. Denn in unsrer Tragödie besänftigt Athene nicht die Wuth der Erinyen gegen Orestes, der bald nach der Lossprechung abtritt und nach Argos zurückkehrt, sondern vielmehr gegen das Athenienſische Volk. Rec. wagt nicht zu behaupten, *πρὸς τὸν Ὀρέστην* sey zwar falsch nach dem Gedächtnisse referirt für *πρὸς τοὺς Ἀθηναίους*, thue aber dennoch der Eumenidenbenennung keinen Eintrag. In wenigen Worten werden zwei Dinge aus den Aeschyleischen Eumeniden gemeldet, welche in diesem Stücke beide nicht vorkommen und doch auf einen andern Mythus über Orestes bezogen buchstäblich Wahrheit enthalten. Denn nach einer andern Sage, der Aeschylus nicht folgt, nannte Orestes die Erinyen *Εὐμενίδες*, weil

sich ihm nach Beendig… albernen Worten eingesetzt
…t hatten (Schol. ad …festkleidern und mit Fackeln,
…ενίδες, μεταβαλ… Wohlfahrt der Männer
τότε γὰρ πρὸ… daß der Cultus der Eu-
νομένας, … den Mädchen, Weibern
τι αὐτο… nur diese können jetzt
Hie… il uns diese in dem
te… n Besonnener kann
… Areopag gerichtet
…νε τι… Stelle, wenig-
…ο 2) ein Ex… efallen ist, in
…restes herrührenden … her so manche
…λεπῶς ἔχειν πρὸς τὸν Ορ… cht worden
…ς αὐτὰς ὠνόμασεν. Indessen müß… en haben,
Uebrigen jene Verschmelzung schon vorgefun… las, son-
nachgeschrieben haben, da er auch den ersten Th… on aus
unter die Rubrik *Εὐμενίδες* bringen konnte. Au… daß
θεσις kann nach dem andern Mythus auf Orestes bezo… veis
πραΰνας braucht dann nicht geändert zu werden. Es … aß
dort; *Ὀρέστης — περιεχόμενος — παρεγένετο — … νικήσας κατῆλθεν —. Τὰς δὲ Ἐριννύας πραΰνας* (sc. *Ὀρέστης*) *προσηγόρευσεν Εὐμενίδας.* Ja es entsteht, da Orestes durch die ganze Hypothesis hindurch Subject bleibt, sogar eine grammatische Härte, sobald man *πραΰνασα* einstellt und dieß auf Athene bezieht, wenn gleich der Name der Athene auch vorhergeht. Freilich erzählt uns Aeschylus nicht, daß der Eumenidenname von Orestes herkomme; allein in der vollständigen Hypothesis, von der wir nur dürftige rudera haben, könnte der andre Mythus über Orestes auf angemessene Art zugleich mit erzählt worden seyn. Man kann aber die Stelle bei den Grammatikern und in der Hypothesis auch noch anders fassen. Da nämlich *ἐπράϋνε* bei Photius und Suidas gewiß die richtige Lesart ist, *πραΰνασα* dagegen in dem noch stark verdorbenen Harpocration willkührliche Nachbesserung, so könnte man unter der Voraussetzung, daß *πρὸς τὸν Ὀρέστην* ein bloßer Gedächtnißfehler wäre, zum Verbum *ὠνόμασεν* suppliren *Αἰσχύλος*, und die Stelle so nehmen: *Αἰσχύλος — φησὶν ὡς ἡ Ἀθηνᾶ ἐπράϋνε τὰς Ἐριννύας ὥστε μὴ χαλεπῶς ἔχειν πρὸς τὸν Ὀρέστην* (*πρὸς τοὺς Ἀθηναίους*) *ὅθεν καὶ* (oder *διὸ καὶ*) *Εὐμενίδας ὠνόμασεν* (sc. *Αἰσχύλος*). So müßten wir *αὐτὰς* nach Harpocr. streichen. „Aeschylus sagt, die Athene habe die Erinyen besänftigt und deren Zorn von Athen abgewendet; daher der Dichter seine Tragödie auch Eumeniden nannte.“ Der Gedanke ließe nichts zu wünschen übrig, und wenn man auch in der Hypothesis den Aeschylus zum Subjecte macht, so giebt jedenfalls die Inhaltsanzeige auf

passende Weise Rechenschaft von dem Titel des Stücks. „Der Titel der Tragödie *Εὐμενίδες* bezieht sich auf die Besänftigung der Erinyen." Nur wäre es in der Hypothesis sehr hart gesagt, *τὰς δὲ Ἐριννύας πραΰνας* (*Αἰσχύλος*) anstatt *πραΰνεσθαι ποιήσας*; daher Rec. die erstere Ansicht vorzieht. Rec. wagt es nicht, auf so zweifelhafte und vieldeutige Nachrichten zu bauen, gesteht aber allenfalls zu, daß Athene in der Lücke vor V. 982 habe sagen können „da ihr euch dem Athenienſischen Volke gnädig *εὐμενεῖς* zeigt, so sollt ihr hinfort *Εὐμενίδες* heißen." (Siehe indessen unsre Bemerkungen gegen Hrn. M. zu Ende dieses ersten Artikels.) Jedoch möchte dieß Rec. nicht aus dem Titel der Tragödie, noch weniger aber aus den Notizen bei den Grammatikern und in der Hypothesis mit Bestimmtheit folgern.

Da Hermann unsre Stelle a. a. O. nur im Vorbeigehn berührt, so konnte er unmöglich alle seine Gründe erwähnen, noch weniger aber ausführlich entwickeln. Versuchen wir es wenigstens, uns in des großen Mannes Seele hineinzudenken. Der Scholiast zu V. 1007 ed. Schütz schreibt *Αἰνῶ δὲ μύθους*] *Ἑτέρα περίοδος ἐν ἐκθέσει τοῦ δράματος. Οἱ δὲ στίχοι εἰσὶν ἰαμβικοὶ τρίμετροι ἀκατάληκτοι ιή.* Der Scholiast hat also 18 Senare vor Augen gehabt, also 7 mehr als wir; denn heut zu Tage spricht Athene nur 11 Verse. Und damit man nicht glaube *ιή* sey ein Druckfehler der Schützischen Ausgabe, so erinnern wir, daß die Stephanische Edition von 1527 dieses Scholion S. 353 grade so und auch *ιή* giebt. Einer andern Bemerkung, daß die Rede der Athene auch anderwärts durch Nachlässigkeit der Abschreiber lacunös geworden sey, indem vor V. 957 auch ein Trimeter fehle, bedürfen wir bei der Masse von sichern Argumenten so wenig, daß wir lieber die Sache umkehren und aus der zuerst von Hermann entdeckten Lücke ein günstiges Omen für den unsrer Meinung nach zu Anfange fehlenden Vers entnehmen. Die innern Gründe würden schon allein den Streit vollständig entscheiden. Athene, welche bisher von dem bevorstehenden Culte der Eumeniden nur kurz und im Vorbeigehn gesprochen hatte (V. 869 und 946 ff.) muß jetzt schlechterdings eine förmliche Einsetzungsrede, wenn auch nur eine kurze, halten, grade wie sie oben V. 651 ff. den Areopag in einer Rede einsetzte. Die Errichtung des Areopags und die Niederlassung der Erinyen als Eumeniden zu Athen sind in unsrer Tragödie zwei große Hauptsachen. Die letzte Rede der Athene zerfällt in zwei Theile, in deren erstem (V. 957—981) der feierliche Zug anbefohlen, im zweiten aber (V. 982—985) der Cultus der Eumeniden in Athen für die Zukunft festgestellt werden soll. Wie kann aber dieser so wichtige Cultus, auf den Athene vorher selbst großen Werth legt, in diesen paar dürren

und vor lauter Magerkeit beinahe albernen Worten eingesetzt werden: „Ehrt sie mit purpurrothen Festkleidern und mit Fackeln, damit sie gütig sind und in Zukunft Wohlfahrt der Männer schaffen!“ Und ist es nicht lächerlich, daß der Cultus der Eumeniden den Dienerinnen der Pallas, den Mädchen, Weibern und Greisinnen aufgetragen wird? Denn nur diese können jetzt als Subject zu τιμᾶτε gedacht werden, weil uns diese in dem Vorhergehenden genannt sind. Wahrlich, kein Besonnener kann es bezweifeln, daß die letzten 4 Verse an den Areopag gerichtet werden, und daß also vor V. 982 eine längere Stelle, wenigstens 6 oder 7 Verse nach dem Scholiasten, ausgefallen ist, in welchem zuerst der Areopag angeredet und ihm nachher so manche Einzelnheiten des Eumenidencultus namhaft gemacht worden waren. Wenn wir oben mit triftigen Gründen erwiesen haben, daß die Propompen keineswegs die Dienerinnen der Pallas, sondern die Areopagiten gewesen sind, so dürfen wir nur schon aus den Worten καὶ τὸ φέγγος ὁρμάσθω πυρὸς entnehmen, daß Athene hier zu dem Areopage spreche. Einen neuen Beweis liefert φοινικοβάπτοις. Es übersteigt allen Glauben, daß Pallasdienerinnen, Mädchen, Weiber und Greisinnen im Zuge purpurrothe Festkleider angehabt haben; denn daß sie Purpurgewänder dargebracht hätten, wie Hr. M. berichtet, steht nicht im Texte. Dagegen finden wir es ganz in der Ordnung, daß die Areopagiten bei einem solchen Aufzuge purpurrothe Staatskleider trugen, theils weil sie selbst Blutrichter waren, theils weil sie dem Culte der Eumeniden, der Rachegöttinnen des Mordes von Verwandten vorstanden. Hr. M. sagt freilich auch S. 116 noch einmal, daß blutfarbene Purpurgewänder in Athen den Erinnyen umgelegt worden seyen. Aeschylus aber sagt: Areopagiten, ehrt die Semnen mit purpurrothen Festkleidern und mit Fackelglanze. Wie die Areopagiten die Fackeln tragen, so müssen sie auch die blutrothen Festkleider anhaben. Oder wird Hr. M. die Semnen auch in fackeltragende Propompen verwandeln?! Ohnehin wäre es nichts Kleines, zu den Semnen unter die Erde zu kriechen und ihnen die Kleider umzulegen. Hätte Hr. M. wenigstens von Statüen der Semnen gesprochen! Aeschylus meint aber gar nicht Statüen, sondern die unterirdischen Semnen selbst. Was aber das Wichtigste ist, Athene kann den Cultus der Eumeniden durchaus Niemandem anders auftragen, als dem Vorsteher dieses Cultus, dem Areopage. Bekanntlich war das Heiligthum der Semnen ganz nahe bei dem Areopage, und schon deßhalb werden die Semnen und der Areopag mehrmals zusammen genannt — die Partheien auf dem Areopage schworen zunächst bei den Semnen, die Semnen waren nach dem Processe des Orestes auf dem Areopage in Athen eingezogen, der Areopag erwählte für die Semnen die ἱεροποιοί,

deren bald drei, bald zehn genannt werden (nach Photius 104, 3, war die Anzahl unbestimmt). Belege hierzu hat J. Meursius mit gewohnter Sorgfalt gesammelt im Areopagus Cap. II. (Thesaur. ed. Gronov. Vol. V. p. 2075). Vorzüglich gehört hierher das gute Scholion des Ulpian zur Midiana 115, 3 Bekk. *ἀλλὰ καὶ ἡ ἐξ ἀρείου πάγου βουλὴ εἵλετό με ἱεροποιὸν, — ἡ δ' ἐξ ἀρείου πάγου βουλὴ τὸν ἱεροποιὸν ᾑρεῖτο, ἐπειδὴ [γὰρ ἐν] ἀρείῳ πάγῳ τὰ τῶν ἱερῶν τῶν εὐμενίδων ἐπετέτραπτο καὶ πλησίον ἵδρυτο τῆς βουλῆς. καὶ οἱ μέν φασιν, ὅτι διὰ τὸν Ὀρέστην ἐκεῖ καθιδρύθη* —. Wenn Athene den Cult der Semnen dem Areopage aufträgt und wenn die Propompen für identisch mit den Areopagiten gehalten werden müssen — beides kann nicht mehr zweifelhaft seyn — so schließt sich auch der Propompen-Gesang während der Procession an die letzten Verse der Athene sehr schön an, indem die Areopagiten zum ersten Male der Aufforderung der Pallas, die Semnen zu ehren, nicht in leeren Versicherungen, sondern gleich factisch volle Gnüge leisten. Doch hiervon sprachen wir bereits oben. — Bedurfte es auch des Hermann'schen Scharfblickes, um diese Lücke zu erkennen, so ist es doch in der That merkwürdig, wie spätere Herausgeber, z. B. Wellauer, die nicht bloß hingestellte, sondern auch begründete Entdeckung Hermanns mit hohlen Redensarten bekämpfen konnten. Die Interpreten haben aber besonders durch die falschen Propompen (die Pallasdienerinnen) confus gemacht, die doch so dringend nothwendige Einsetzungsrede gar nicht einmal erkannt, sondern auch die vier letzten Verse auf den jetzigen Aufzug bezogen. Um nicht alles oben Gesagte noch einmal zu wiederholen, so beweist *τὸ λοιπὸν* schon allein die Einsetzung der Semnen; man sehe nur V. 653 und vgl. V. 687, auch den Dinarch. In Demosth. 87, 3 Bekk. *αὗται αἱ σεμναὶ θεαὶ τῇ πρὸς Ὀρέστην ἐν τούτῳ τῷ συνεδρίῳ κρίσει γενομένῃ, καὶ τῇ τούτου ἀληθείᾳ συνοίκους ἑαυτὰς εἰς τὸν λοιπὸν χρόνον κατέστησαν.* Kann man ferner den Aeschylus einen so argen Fehlschluß zutrauen, als dieser seyn würde: „Haltet jetzt einen Aufzug in purpurrothen Prachtgewändern und mit Fackeln, damit sich die Semnen euch gnädig zeigen und für die Zukunft Glück der Männer schaffen." Sind denn die Semnen durch diesen einzigen Aufzug auch schon für alle Ewigkeit abgefunden, oder muß nicht das Athenienische Volk diesen Göttinnen auch noch später oft Verehrung zollen, damit Gabe und Gegengabe in natürlichem Verhältnisse stehe? Die Semnen wurden ja in Athen fortwährend verehrt, und zwar hochverehrt! Endlich würden *τιμᾶτε- ὁρμάσθω* eine durchaus überflüssige Aufforderung enthalten, indem die purpurnen Festkleider, so wie die Fackeln schon da waren und nicht erst geholt zu werden brauchten. Sind

dagegen, wie Hermann vortrefflich bemerkte, vor *Ποινικοβάπτοις* mehrere Verse ausgefallen, hält Athene die Einsetzungsrede der Semnen an den Areopag, so ist an dem logischen Zusammenhange der Stelle, an dem ganzen Inhalte und den einzelnen Worten nicht das Allergeringste auszusetzen.

Sehen wir uns endlich auch wieder nach Hrn. M. um. Dieser schreibt auf S. 176 f. in einer Note, wie folgt: „Die Grammatiker (Harpokration, Photius, Suidas, nebst dem Argument zu Aeschylus Eumeniden) geben daher selbst als Inhalt der Aeschyleischen Tragödie an, daß die Erinyen sich in Eumeniden verwandelten. [Nicht das sagen jene Grammatiker, sondern vulgo „in den Eumeniden des Aeschylus besänftigt Athene die Erinyen und nennt sie dann Eumeniden. Siehe oben.] Man hat deßwegen auch nach V. 982 [wie kann Hermann einen solchen Unsinn sagen! Hermann sagt mit klaren Worten vor V. 982. Hr. M. ist aber sorglos genug gewesen, diese Verkehrtheit Wellauern nachzuschreiben] eine Lücke angenommen, so daß an dieser Stelle Athene die Erinyen Eumeniden genannt habe." Von einer solchen Lücke ist aber keine Spur, und der Gedanke, welcher eingeschoben sey (?), würde dort allen Zusammenhang zerstören. Nota bene! Man sieht, Hr. M. hat wieder einmal Visionen und träumt von Zusammenhange. Solche Traumvisionen müssen Hrn. M. statt aller und jeder Beweise gegen Hermann dienen! Freilich nach V. 982 würde der Gedanke, welcher eingeschobrn sey, den Zusammenhang stören, aber vor V. 982 würde der Gedanke, welcher nicht eingeschoben sey, allen Zusammenhang gänzlich zerstören. Noch hätten wir über den zwar kurzen, aber sehr erhebenden Schlußgesang der Propompen zu sprechen. Auch um diesen Gesang hat sich Hermann ein großes Verdienst erworben, da er zuerst sahe, daß es antistrophisch sey und aus folgenden Theilen bestehe: *στρ. ἀ ἀντιστρ. ἀ, στρ. β' ἀντιστρ. β'*. So wird es uns nun durch das Metrum viel leichter gemacht, die nicht unbedeutenden Fehler glücklich zu verbessern, obgleich die schwersten Corruptelen schon von Hermann selbst gehoben worden sind. In dem Personenverzeichnisse steht bei Wellauer *ΠΡΟΠΟΜΠΟΙ*, was bei dem überhaupt etwas nachlässigen Schütz ganz fehlt. Als Ueberschrift nach V. 985 steht gewöhnlich auch *ΠΡΟΠΟΜΠΟΙ*, allein Med. Reg. L. Ald. Turn. geben dafür *Χορός*. Das Richtige dürfte seyn *Χορὸς Προπομπῶν*; eine Benennung, die mit dem Titel im Personenverzeichnisse *ΧΟΡΟΣ ΕΥΜΕΝΙΔΩΝ* bestens harmonirt. Die Areopagiten, eilf an der Zahl (s. zu V. 681) gingen wohl, da sie hier Hemichorien singen, in zwei Reihen, zu 6 und zu 5 Personen. Zu Anfange hat man nach den Spuren der am Meisten beglaubigten Lesart *βάτ' ἐν δόμῳ* schon richtig emendirt *βᾶτε*

δόμῳ —. V. 988 beruht die Lesart aller Urkunden χωρεῖτε auf falscher Construction, χωρεῖτε γᾶς ὑπὸ κεύθεσιν ὠγ., welche der Sprachgebrauch nicht verträgt, auch das Metrum leidet χωρεῖτε nicht. Treffend verbesserte Hermann Εὐφαμεῖτε δὲ, χωρῖται., was Burgeß, Wellauer und auch Hr. M. aufgenommen haben. V. 990 lautet gegen das Metrum gewöhnlich so: Καὶ τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπται, τύχᾳ τε. Hermann schrieb in seiner Ausgabe: τιμαῖς καὶ θυσίαις πυρισέπταις τε τύχαισιν, wo gewiß καὶ vor τιμαῖς richtig getilgt und τὲ an seinen Ort gestellt ist. Aber περίσεπται bedarf keiner Aenderung und τύχαισιν scheint dem Rec. zu allgemein, da man einen speciellen Begriff erwartet hatte, und nicht einmal recht passend. Ferner zeigen wohl auch die Varianten, daß ursprünglich ein andres Wort dagestanden hat, vulgo περίσεπται τύχᾳ τε, Reg. L. περίσεπται τύχαι τε, Guelf. περίσεπτα τύχαι τε, Ald. περὶ σεπτὰ, τύχας τε Robort. περισέπτα τύχᾳ τε Turn. περίσεπτα τύχαις τε. Recensent lieſt:

Τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπταί τε μυχοῖσιν.

Hr. M. ließ drucken:

Τιμαῖς καὶ θυσίαις περίσεπται τετύχησθε †.

So viel er von Hermann annahm, nämlich Τιμαῖς anstatt Καὶ τιμαῖς ist richtig, was soll man aber zu περίσεπται τετύχησθε sagen, was Hr. M. selbst, da ihm ein einfaches Kreuz noch nicht hinzureichen schien, im Kapitel zur Kritik mit †? marquirt? Erstens verhunzt der Begriff des Zufälligen (zufällig seyd ihr sehr verehrt worden) die ganze Stelle, zweitens kommt das Passivum in dieser Bedeutung gar nicht vor (oder sollen die Worte gar bedeuten: „ihr seyd zu sehr verehrten gemacht worden?!"), endlich hätte Aeschylus wenigstens nicht τετύχησθε gesagt, sondern τέτυχθε von τέτυγμαι. Ein Verbum ist aber überhaupt nicht herzustellen. Wie Adjectiva und Participia bei Dichtern unzählig oft die Folge ausdrücken, so ist auch hier an Βᾶτε δόμῳ — περίσεπται nichts zu tadeln. Es fehlt ein Substantivum, wir glauben μυχοῖσιν, in dem ersten Buchstaben aber von τύχᾳ τε, oder τύχαι τε, τύχας τε, oder τύχαις τε erkennen wir die Partikel τὲ, welche von griechischen Dichtern, wie von lateinischen das que, gern so gestellt wird; θυσίαις περίσεπταί τε μυχοῖσιν haben wir so zu denken θυσίαις περίσεπται, περίσεπταί τε μυχοῖσιν. V. 992 ist in der Uebersetzung „Huldvoll drum und getreu diesen Gauen | Wallet einher", εὐθύφρονες gänzlich verfehlt und δεῦρ' ἴτε heißt auch nicht Wallet einher, sondern Gehet hierhin, nämlich nach eurem Thalamos. Endlich ist der Hauptbegriff in dieser Stelle, nämlich σεμναὶ, in der Uebersetzung ganz übergangen! V. 998 geben die Urkunden Δεῦρ' ἴτε, σεμναὶ, πυριδάπτῳ und in der

Antistrophe *Παλλάδος ἀστοῖσι Ζεὺς πανόπτας* (*παντόπτας* Med. Rob.), was sich nicht entsprechen kann. Keinem Zweifel unterworfen ist die Emendation von Hermann: *Δεῦρ' ἴτε, σεμναὶ, καὶ πυριδάπτῳ* und *Παλλάδος ἀστοῖς Ζεὺς ὁ πανόπτας*. Denn alle Verse dieses Gesanges sind Daktylen, nur daß einmal eine Arsis mitten im Verse und einmal ein nahe verwandtes Metrum, das Anapästische beigemischt ist. Auch diese Verse müssen daktylisch seyn und an Choriamben dürfen wir ganz und gar nicht denken. In den vorhandenen Tragödien des Aeschylus kommt kein genau entsprechender Gesang vor. Daß der Dichter aber auch anderwärts Propompenchöre in Daktylen geschrieben hat, sieht man aus den Fröschen zu Ende V. 1528 ff., wo Aristophanes seinen Chor zu fackeltragenden Propompen werden läßt, und eine durchaus ernste, keineswegs parodische Nachahmung eines solchen Aeschyleischen Liedes in Hexametern schreibt. Dort bemerkt der Scholiast zum ersten Verse *πρῶτα μὲν εὐοδίαν*] —. *ταῦτα δὲ παρὰ τὰ ἐν Γλαύκῳ Ποντιεῖ Αἰσχύλου· εὐοδίαν μὲν πρῶτα* (*πρῶτον* Buttler, Hermann) *ἀπὸ στόματος χέομεν* (*χέομέν σοι*?). Vielleicht sang oder recitirte dieß der Chor im Glaukus zu Ende dieses Stückes, wie in den Fröschen und auch in den Eumeniden. Also hat Hermann sehr richtig daktylische Verse hergestellt. Wellauer macht die doppelte Einwendung dagegen, daß man so beide Verse ändern müsse und *καὶ* äußerst matt sey. Wer aber die Gesetze der Kritik kennt, wird in diesen Emendationen den höchsten Grad äußerer Probalität finden, und *καὶ* ist so wenig matt, daß es in dichterischer Rede wohl gar nicht fehlen dürfte. Oder wäre *καὶ* auch in der sehr feierlich ernsten Stelle matt bei Aristoph. Nub. 275 *ὑπακούσατε δεξάμεναι θυσίαν, καὶ τοῖς ἱεροῖσι χαρεῖσαι*? Hr. M. hat in der Strophe die Vulgate stehn lassen, in der Antistrophe aber die Conjectur von Bothe aufgenommen *Παλλάδος ἀστοῖς ὁ Πανόπτας*. Hiermit wird die Müller'sche Archäologie wenig Ehre einlegen aus einem rein archäologischen Grunde; denn den metrischen Fehler, die Choriamben, wollen wir Hrn. M. gern schenken. Hr. M. sage nicht, daß Bothe diese Conjectur gemacht, Burgeß sie aufgenommen und Wellauer sie wenigstens nicht gemißbilligt habe. Denn Alles, was Hr. M. öffentlich billigt, muß er selbst vertreten, zumal das Archäologische, da er ja an das Alterthum tiefere Fragen thut, als wir Philologen mit unsrer flachen Noten-Gelehrsamkeit. Wo bedeutet in dem ganzen Alterthume *ὁ Πανόπτης* allein den Zeus? Nirgends, und läßt sich dieß auch gar nicht denken. *Ζεὺς Πανόπτης* kommt freilich auch anderwärts vor, Aesch. Suppl. v. 137, Soph. Oed. Col. 1085, Photius 377, 23, Hesychius s. *Πανόπτης* und Aristophanes macht von dieser Benennung einen scherzhaften Gebrauch, theils in den

Acharn. 410, theils in den Vögeln V. 1058. Allein häufig findet man auch den *Ἥλιος Πανόπτης*, Aesch. Prometh. v. 91, Choëph. 979, Fr. aus *Προμηθεὺς λυόμενος* bei Strabo I. p. 33, ja schon bei Homer, Odyss. XI, 109 und in Uebertragungen oft bei lat. Dichtern. Eben so bekannt ist auch *Ἄργος Πανόπτης*, z. B. Aesch. Suppl. 306, Ar. Eccles. v. 80, Eurip. Phoeniss. 1112. Wenn Euripides sagt *Στικτοῖς Πανόπτην ὄμμασιν δεδορκότα*, oder Aristophanes *Τὴν τοῦ Πανόπτου διφθέραν ἐνημμένος*, so begreift allerdings ein Jeder, daß nur Argus gemeint seyn könne. Allein das bloße *Πανόπτης* ohne Beschreibung würde vom *Ἄργος* eben so fehlerhaft seyn, als vom *Ἥλιος* oder *Ζεύς*. Hr. M. läßt nun getrost den Aeschylus sagen, der *Πανόπτας*, und die Moera habe sich so und so mit Athens Bürgern verglichen. Da würden sich die Zuschauer unter einander angesehn und einer den andern gefragt haben: Was ist denn das für ein *Πανόπτας*? Einer hätte dann geantwortet: Muß doch wohl der *Ἥλιος* seyn; denn dieser hat oft den Beinamen *Πανόπτας*. Ein andrer: Nein, du hast Unrecht; 's ist der Zeus, der führt diesen Beinamen manchmal auch und das paßt hier besser. Ein dritter: Behüte! der Argus ist gemeint, der manchmal auch ganz allein *ὁ Πανόπτας* genannt wird; versteh's nur nicht recht, aber Aeschylus schreibt bisweilen etwas dunkel (hierüber klagten schon die Alten Ar. Ran. 930). Ein Vierter: Ihr wißt Alle nicht, was ihr wollt; Aeschylus meint einen uralten, sonst eben nicht bekannten Furiengott: denn von den Furien ist so eben die Rede; kennt ihr denn aber nicht *τὰς πάνυ' ὁρώσας Εὐμενίδας* (so nennt sie späterhin Sophocles Oed. Col. 42). *Ὡς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον.* Zunächst berechtigte ein individueller Cultus des Gottes zu einem bestimmten Beinamen, da jeder Gott als *πολλῶν ὀνομάτων μορφὴ μία* aus verschiedenen Gründen und auf verschiedene Weise verehrt wurde. So ist z. B. Zeus als *Πανόπτης* vielleicht von den Achäern verehrt worden, nach Hesychius a. a. O. *Πανόπτης: πολυόφθαλμος. Ζεύς. Ἀχαιοί.* — wenn nicht für *Ἀχαιοί* der Singular *Ἀχαιός* zu setzen ist, so daß der bekannte Tragiker Achäus den *Ζεὺς Πανόπτης* erwähnt hatte. Die Dichter aber erweiterten diesen ursprünglichen Sprachgebrauch so sehr, daß sie sich die Freiheit nahmen, jede einzelne Kraft eines Gottes, ja sogar jede wichtigere einzelne Handlung desselben durch einen besondern Beinamen glänzender darzustellen; am Meisten aber lieben die Tragiker diese allerdings erhabene Darstellung. So könnte man denn aus den Dichtern mit leichter Mühe mehr als hundert Beinamen des Zeus zusammenbringen. Hier nur einige wenige Beispiele. *Ζεὺς Ἀφίκτωρ* Aesch. Suppl. v. 1, *Ζεὺς Γεννήτωρ* ibid. v. 209, *Ζεὺς Ἑτεροῤῥεπὴς* ibid. v. 406, *Ζεὺς Κτη-*

σιος ibid. v. 448, Ζεὺς Νεμέτωρ Septem adv. Theb. 485, Ζευς Τέλειος Agam. 947 (doch ist der Τέλειος nach Einigen der Σωτήρ. S. den zweiten Artikel dieser Recension.), Ζεὺς Ἀγοραῖος Eumen. 931, Ζεὺς Μόριος Soph. Oed. C. 705, Ζεὺς Ὁμόγνιος Aristoph. Ran. 758, Ζεὺς Ἐπόψιος Callim. H. in Jov. 82, Apoll. Rh. II. 1124, Ζεὺς Ἐναίσιμος in Koronea und Ζεὺς Φυτάλμιος bei Hesychius s. vv. u. s. w. u. s. w. Ueber diesen Sprachgebrauch der Dichter spottet Lucian im Timon zu Anfange: Ὦ Ζεῦ Φίλιε καὶ Ξένιε καὶ Ἑταιρεῖε καὶ Ἐφέστιε καὶ Ἀστεροπητὰ, καὶ Ὕψιστε καὶ Νεφεληγερέτα καὶ Ἐρίγδουπε, καὶ εἴ τι σε ἄλλο οἱ ἐμβρόντητοι ποιηταὶ καλοῦσι, καὶ μάλιστα ὅταν ἀπορῶσι πρὸς τὰ μέτρα· τότε γὰρ αὐτοῖς πολυώνυμος γινόμενος ὑπερείδεις τὸ πῖπτον τοῦ μέτρου καὶ ἀναπληροῖς τὸ κεχηνὸς τοῦ ῥυθμοῦ —. Hätten nun die Dichter in solchen Fällen den Eigennamen des Gottes wegzulassen sich erlaubt, so würde kein Mensch gewußt haben, welcher Gott gemeint sey und die Zuschauer, denen Aeschylus von dem Γεννήτωρ, dem Ἀφίκτωρ, dem Νεμέτωρ, dem Ἀγοραῖος, oder gar von dem Ἑτεροῤῥεπὴς etwas vorgesprochen hätte, würden über die Masse von unerhörten barbarischen, albernen Gottheiten in unwilliges Erstaunen gerathen seyn. Wenn Sophokles Oed. Col. 143 statt Ζεῦ Ἀλεξῆτορ bloß Ἀλεξῆτορ gebraucht hätte, so würde man weit eher an die eigentlichen Dii Averrunci den Ἀπόλλων und Ἡρακλῆς Ἀλεξίκακος gedacht haben, als an den Ζεύς. Aber einem Tragiker, der es mit solchen Dingen nicht allzugenau nahm, darf man wohl zutrauen, daß er bei Gelegenheit sogar den Ἑρμῆς Ἀλεξίκακος eingeführt hätte, den Aristophanes sehr witzig fingirt Pac. v. 414. Nicht einmal der oft vorkommende (z. B. Ar. Thesmoph. 369) Ζεὺς Παγκρατής, der grade in Athen selbst einheimisch war (Aesch. Eumen. 878 und Hesychius s. v.) konnte ohne Zweideutigkeit bloß Παγκρατὴς genannt werden; denn auch Athene wird Παγκρατὴς genannt bei Ar. Thesmoph. v. 317. Gleiche Bewandniß, wie mit Zeus, hat es nun auch mit den übrigen Göttern. Wer wäre im Stande, in dem bloßen Ἀνάρσιος den Apollo wieder zu erkennen (Aesch. Agam. 497)? Wenn der verhungerte Ἑρμῆς bei Ar. Plut. v. 1153 ff. seine Dienste anbietet als Στροφαῖος, als Ἐμπολαῖος, als Δόλιος, als Ἡγεμόνιος, als Ἐναγώνιος, so sucht er nur rechtlich ihm zustehende Würden zu nützen und doch kommt kein einziger dieser Zunamen allein ohne Ἑρμῆς vor. Hingegen der uralte Ἐριούνιος, bei welchem kein Mißverständniß möglich war, wird auch ganz allein gesetzt, bei Homer, Il. 24, 360; 440. Also nur in ganz berühmten Beinamen, welche nicht mehr als einer Gottheit zukommen, darf der Eigenname auch fehlen, obgleich diese Fälle höchst selten sind und fast nur bei Dichtern gefunden werden. Hätte

Aeschylus Eumen. 780 den *Σωτὴρ* bloß einfach genannt, so wäre es möglich gewesen, auch an andre Götter zu denken, als an den Apollo, welcher im Agam. 498 ebenfalls so genannt wird. Allein er drückt sich so aus: *καὶ τοῦ πάντα κραίνοντος τρίτου | Σωτῆρος*, so daß nur der hochberühmte *Ζεὺς Σωτὴρ*, der Dritte oder auch der Vollender gemeint seyn kann. Sonst wird man nirgends den *Σωτὴρ* allein finden, sondern da pflegt es zu heißen *Νὴ τὸν Δία τον Σωτῆρα* u. dgl. Aus der Prosa fällt mir nur eine Verschweigung des Eigennamens ein, ich meine die bekannte Schwurformel *Πρὸς Φιλίου*, z. B. bei Lucian Herodot. c. 7, Icaromen. c. 3, De Dipsad. c. 9, wornach in der Stelle Rhetorr. Praec. c. 4 *πρὸς Φιλίου Διὸς* wohl *Διὸς* mit der Editio Princeps als Glossem zu streichen seyn dürfte, wenn auch *Διὸς* im Görlitzer Codex steht. Noch bemerke ich, daß Aeschylus mehr als die übrigen Tragiker es liebt, den Gottheiten dergleichen Beinamen zu geben, und nütze diese Gelegenheit, über ein höchst schwieriges Fragment aus den Eumeniden des Aeschylus (bei Hesychius s. *Ἐναραφόρος*) zum Theil nach Hermann folgende Conjectur vorzutragen:

[*Ἄρης*]
Ἐναροκτάντας δὲ, Φθογγοκόπος Ϝ'
ὑψοῦ Θάνατος
τέλος ἀθανάτων ἀπολείψει,
ἥξει τ' ἐχθρούς· κάμακος δ' εἶσιν
γλώσσημα δικρῶν.

V. 994. Dieser Vers,

Λαμπάδι τερπόμεναι. καϑ' ὁδὸν δ',

entspricht nicht dem antistrophischen,

Οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα.

Daktylen und Spondeen können sich nicht entgegenstehn. Wenn Aeschylus überhaupt ungemeine Sorgfalt auf genaue Responsion wendete, so verdoppelte er seine Sorgfalt in daktylischen Systemen. Ein solches auch im Uebrigen wahrhaft äschyleisches und ganz herrliches Lied hat ihm Aristophanes nachgedichtet, Ran. 814—830, wo sich mit einem fast verschwenderischen Aufwande von Kunst Sylbe vor Sylbe entspricht und auch die Cäsuren größtentheils zusammentreffen. An unsrer Stelle haben die Gelehrten den Fehler mit Unrecht in dem ganz unverdächtigen, antistrophischen Verse gesucht. Offenbar muß im strophischen Verse des Metrum wegen geschrieben werden:

Λάμπᾳ τερπόμεναι. Καϑ' ὁδὸν δ'.

Die zusammengezogene und dichterische Form *λάμπα* gebraucht

Aeschylus auch oben V. 365 im Chore, wo die Abschreiber ebenfalls haben verderben wollen. V. 995, 999. Das wiederholte Ὀλολύξατε νῦν ἐπὶ μολπαῖς übersetzt Hr. M. nicht richtig „Zu dem Schlusse des Liedes nun ein Jauchzen!“ Während des Gesanges, nicht nach demselben, sollen die Semnen frohlocken oder jauchzen. Eine ξύμφωνος ὁμοῦ — ὀλολυγὴ (Ar. Avv. 224) soll statt finden. Von diesem Gebrauche des ἐπί τινι sprachen wir oben zu V. 976. Richtig Schütz cantibus nostris occinite, acclamate. V. 996. Σπονδαὶ δ' ἐς τὸ πᾶν ἔνδαιδες οἴκων. Der strophische Vers lautete Ἄλαοι δὲ καὶ εὐθύφρονες γᾷ. Da hat nun Hr. M. schon wieder seine Choriamben zur Hand! indem er die Verse so abmaß: Ἄλα | οι δὲ καὶ εὐ | θύφρονες γᾷ und Σπονδαὶ δ' | ἐς τόπαν ἔν | δαδες οἴκων. Jedenfalls sind aber auch diese Verse daktylisch; der strophische Vers muß daktylisch gemessen werden, der antistrophische aber ist leicht verdorben. Richtig schrieb Hermann ἐς τὸ πᾶν, außerdem muß ἔνδαιδες, wofür Rob. ἔνδαδες, Ald. Turn. aber ἔνδαι δ' ἐς lesen, einen Daktylus bilden. Entweder schrieb der Dichter ἔνδᾱες, womit man das Homerische ἐν δαΐ λευγαλέῃ und ἐν δαΐ λυγρῇ vergleichen kann, wenn das nicht Apokope ist, sondern verkürzte Synkope (Etymol. M. 245, 2), oder er schrieb:

Σπονδαὶ δ' ἐς τὸ πᾶν ἔνδᾰδες οἴκων.

Das auf den ersten Blick befremdliche ἔνδαδες mit kurzem ᾰ billigte der zwar äußerst kühne, aber doch sehr gelehrte Alexandriner Callistratus. Denn in den Ravenatischen Scholien zu den Thesmophoriazusen V. 917 lesen wir: τὸ χ. παράκειται τῷ στίχῳ. Καί φησι Καλλίστρατος, οὐ τῇ λαμπάδι εἶπεν, ἀλλὰ νῇ τῇ δαδὶ (wohl νῦν τῇ δαδί) ὡς δῆλον εἶναι, ὅτι ἑκατέρως ἔλεγον. ἀνάξιος δὲ ἂν εἴη ὁ Καλλίστρατος πιστεύεσθαι, ὡς ἂν περὶ διδασκάλου τοῦ Ἀριστοφάνους λέγων. Die Grammatiker hatten vorlängst über den Unterschied von λαμπάς und δᾳ̈ς gestritten. Siehe den Athenäus XV., 700, e Φιλύλλιος δὲ τὰς λαμπάδας δᾴδας καλεῖ. (Auf dieselbe Stelle des Philyllius bezieht sich sicher der Spott des Strattis in dessen Ποτάμιοι Schol. Plut. v. 1195.) Kallistratus hatte gesagt, wir müssen für τῇ λαμπάδι schreiben νῦν τῇ δαδί; denn Aristophanes will uns zeigen, daß δᾳ̈ς von λαμπάς nicht verschieden ist. Ein andrer Grammatiker entgegnet: Falsch! Aristophanes war kein Schulmeister. Gewiß irrte sich Kallistratus, da er in beliebter Weise, wahrscheinlich aus bloßer Conjectur, νῦν τῇ δαδί bei Aristophanes schreiben wollte, anstatt τῇ λαμπάδι; man sieht aber doch, daß dem gelehrten Manne δαδί mit kurzem α bei Aristophanes erlaubt schien und das ist gewichtvoll. Auf jeden Fall hat Aeschylus die mittelste Sylbe

kurz gebraucht, man möge nun ἔνδαες, oder ἔνδαδες lieber herstellen wollen.

V. 997. 998. Hermann hat diese Stelle zuerst verstanden, indem er interpungirte:

Παλλάδος ἀστοῖς Ζεὺς ὁ Πανόπτας
Οὕτω Μοῖρά τε συγκατέβα.

„Der Allschauende Zeus und die Möre vereinigten sich so mit den Bürgern der Pallas". Warum handelt aber hier grade *Ζεὺς ὁ Πανόπτας*? Nicht zufällig kann aus der ungeheuren Menge von Beinamen des Zeus grade dieser herausgegriffen, sondern er muß mit Bedacht gewählt seyn. Zeus steht als *Πανόπτης* den Semnen am Nächsten. Wie Zeus Alles sehn muß, um die Angelegenheiten der Menschen zu regieren, so müssen auch die Semnen Alles schauen, um den im Geheimen verübten Mord rächen zu können. Damit der das Dunkel der Nacht suchende Mörder von den Erinyen gesehn werde, deßhalb darf den Blicken derselben nichts verborgen bleiben. Aeußerst sinnreich also wählte Aeschylus grade den *Ζεὺς Πανόπτας*, mit welchem *αἱ πάνθ' ὁρῶσαι Ἐὐμενίδες* bei Soph. Oed. C. 42 oder *αἱ ἀεὶ ὁρῶσαι πάντα τἀν βροτοῖς πάθη* im Ajax V. 836 so genau übereinstimmen, daß die Einführung der Semnen in Athen durch Beschluß des *Ζεὺς* als *Πανόπτης* sich ganz natürlich ergiebt. Der Möre und dem Zeus kam ein solcher Beschluß nothwendig zu. Außerdem aber tritt die nahe Verbindung dieser mächtigen Gottheiten mit den Semnen auf eine schöne Weise hervor, der Möre als Schwester der Semnen und des Zeus als *Πανόπτας*. Mit Nachdruck ist *Οὕτω* vorangestellt: Also sind übereingekommen —. Dieses *οὕτω* zu Ende der Tragödie erinnert zugleich an den Euripideischen Schluß in den Bacchen und sonst *Τοιόνδ' ἀπέβη τόδε πρᾶγμα*. — Es ist in der That befremdlich, daß Wellauer über die häufigen, gar nicht einmal zu hebenden, Corruptelen im Schlußgesange der Propompen so bitterliche Klagen führen kann. Die wenigen stark verdorbenen Stellen hatte Hermann schon längst vortrefflich und ganz sicher verbessert. —

Schließlich noch Etwas über den Titel unsrer Tragödie. Die so auffallende Erscheinung, daß Aeschylus seinem Drama den Namen *Ἐὐμενίδες* gegeben und dabei doch den Furiennamen *Ἐὐμενίδες* im Drama selbst nirgends erwähnt hat, verdient es wohl, etwas gründlicher geprüft zu werden, als dieß bisher geschehn ist. Rec. wagt es getrost, als ausgemacht vorauszusetzen, daß der Name *Ἐὐμενίδες* in der Tragödie gar nicht vorgekommen ist. Denn was die Behauptung einiger Grammatiker anbelangt, welche erzählen, Athene nenne bei Aeschylus die besänftigten Erinyen nun Eumeniden: so haben wir schon oben

gesehen, daß jene Stelle auf sehr verschiedene Weise erklärt werden und deßhalb nichts beweisen kann. Entweder bezieht sich diese Notiz auf den Mythus über Orestes, von welchem der Eumenidenname wirklich herstammen sollte, oder sie geht nur auf den Titel der Aeschyleischen Tragödie, nicht aber auf eine einzelne Stelle in derselben, oder sie beruht gar auf bloßem Mißverständnisse der Verse 748—852 und auf Irrthum. Will man endlich dort Alles genau so nehmen, wie es lautet, will man keinen Fehler weder von Seiten der Grammatiker, noch späterer Abschreiber gelten lassen, so muß man doch gestehn, daß Leute, welche gedankenlos aus Aeschylus referirten *πρὸς τὸν Ὀρέστην* anstatt *πρὸς τοὺς Ἀθηναίους*, auch eben so gedankenlos den Eumenidennamen aus einem Verse referiren konnten, wie wir oben einen als muthmaßliches Supplement gegeben haben, *Θεῶν ὅμιλον εὐμενὴς τὸν εὐμενῶν*, und daß Athene dort etwas Aehnliches gesprochen habe, glauben wir allerdings. Eben so entschieden läugnet es nun Rec. nach nochmaligem, sorgfältigerem Nachdenken, daß Athene in der Lücke vor V. 982 die Furien *Εὐμενίδες* genannt habe. In dem sehr langen Abschnitte von V. 876—999 bot sich dem Dichter die schönste Gelegenheit dar, den Namen *Εὐμενίδες* nicht nur entstehn, sondern auch häufig gebraucht werden zu lassen. Da nun das Wort *Εὐμενίδες* dort überall nicht gefunden wird, so haben wir auch kein Recht, anzunehmen, Athene habe vor V. 982 nebenbei geäußert: „ihr sollt nun auch künftig Eumeniden heißen", vielmehr ist es unverkennbar, daß Aeschylus den Namen *Εὐμενίδες* geflissentlich vermieden hat. Lassen sich nun auch wahrscheinliche Gründe dafür angeben, warum der Dichter diesem Namen ausweichen zu müssen glaubte, so werden wir das Factum pure anerkennen müssen — oder einen sehr stringenten Gegenbeweis führen, einen Beweis, der wohl nimmer gelingen dürfte. Es ist bemerkenswerth, daß Reisig (in einer gründlichen Note, Enarrat. Oedip. Col. p. XXXII — XXXVII zu V. 41—43), während er die obige Stelle der Grammatiker höchst ungenügend erklärte, doch in Absicht auf den Eumenidennamen dieselbe Ueberzeugung ausgesprochen hat. Auch manche Andre haben jene Notiz der Grammatiker weggeläugnet, als Wellauer zu V. 982, Schwenk Praef. p. IV sq., Hr. M. p. 176. Daß Aeschylus seine Tragödie *Εὐμενίδες* genannt habe, wurde früherhin von Niemandem bezweifelt. Hrn. M. erscheint dieß aber doch zweifelhaft, und macht derselbe förmlich Miene, die *EYMENIAEΣ* des Aeschylus a. a. O. in *EPINYEΣ* des Aeschylus durch ganz neue Metamorphose zu verwandeln. Wer nicht reine Erdichtungen liebt, muß sich auf der Stelle sagen, daß eine solche Verwandlung schon aus historischen Gründen unter die Unmöglichkeiten gehört. Nicht nur alle unsre Codd.

und Edd. geben einstimmig diesen Titel, sondern auch alle Grammatiker, welche etwas aus dieser Tragödie anführen, z. B. Harpocration, Photius, Suidas a. a. O., Erotianus s. *Ἰκτερ* p. 192, ed. Franz., Tzetzes ad Lycophr. n. 72, Eudocia Viol. p. 151 u. s. w. Auch die Didaskalie hinter der Hypothesis des Agamemnon, *πρῶτος Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι, Χοηφόροις, Εὐμενίσι, Πρωτεῖ σατυρικῷ*, steht damit im Einklange; Hr. M. sollte doch als Schüler von Hrn. Böckh die alten ehrwürdigen Didaskalien nicht verwunden, er sollte sie im Gegentheile nach dem Beispiele seines Lehrers verwundern! Hr. M. wird sich wegen seiner neufabricirten Aeschyleischen Tragödie „die Erinyen" doch nicht etwa auf den nichtswürdigen ersten Theil des Scholium zu dem Plutus V. 423 berufen wollen? Warum sollen aber die Eumeniden des Aeschylus auf ein Mal Erinyen heißen? Hr. M. sagt, weil das Wort *Εὐμενίδες* in der Tragödie gar nicht steht (warum dieß? darüber sprechen wir unten), besonders aber, weil der Chor, der doch dem Stücke den Namen giebt, bis ans Ende die Erinyen-Maske behält (944), und sich nicht etwa, wie man angenommen hat, auch äußerlich in Eumeniden verwandelt. So pflegt die moderne Archäologie an Aeußerlichkeiten zu hängen, ohne in das Wesen einer Sache einzudringen. Freilich behält der Chor die Erinyen-Maske bis ans Ende schon nach V. 944, wo Athene von dem begütigten Chore sagt: *ἐκ τῶν φοβερῶν | τῶνδε προσώπων* —. Auch war es unstreitig ein Uebelstand, daß die frühere Maske zu den gütigen Semnen nicht mehr passen wollte, zumal da Aeschylus die Erinyen äußerst gräßlich dargestellt hatte, zum Theil sogar nach eigener Erfindung, wie er denn bekanntlich das Schlangenhaar hinzusetzte (Pausanias I, 28, 6: *πρῶτος δὲ σφισιν Αἰσχύλος δράκοντας ἐποίησεν ὁμοῦ ταῖς ἐν τῇ κεφαλῇ θριξὶν εἶναι.*). Wie konnte aber der Chor auf einen Augenblick abtreten, nur um andres Costüm und eine freundliche Maske umzuthun? Wenn daher Aeschylus auch noch den huldvollen Semnen die Gestalt der Erinyen ließ, weil das einmal nicht anders zu machen war: so traute er seinem Zuschauer, einem gebildeten Athener, so viel Abstraction zu, um Maske und Wesen, Costüm und Segenswünsche, Gestalt und Gehalt gehörig trennen und Beides richtig würdigen zu können. Die Tendenz unsrer Tragödie läßt sich theils aus dem Inhalte, theils auch aus dem doppelten Namen derselben sehr leicht erkennen. Als letzter Theil der *Ὀρεστεία* muß das Stück noch von Orestes handeln, als *Εὐμενίδες* aber nach diesem besondern Titel von den gnädig (*εὐμενεῖς*) gewordenen Furien. Aeschylus will zeigen, wie in Folge der Lossprechung des Orestes durch Athene's Stimmstein auf dem eben gegründeten Areopage die Furien als Semnen in Athen eingezogen sind. Muß auch das

Schicksal des Orestes zunächst nothwendig entschieden werden, so verweilt doch der Dichter mit entschiedener Vorliebe bei zwei andern mit der Orestessage und unter sich eng verbundenen Dingen, an welchen seine Zuschauer ein unmittelbares Interesse nehmen mußten, bei der Einführung des Areopags und der Furien in Athen. Beides, ganz entschieden aber das Letztere, hing nach der Sage mit dem Processe des Orestes eng zusammen; und da der Areopag Aufseher des Semnen-Cultus war, so konnte der Dichter die Areopagiten auch wieder als Propompen bei Einführung der Semnen sehr gut gebrauchen. Noch weit mehr, als die Einweihung des Areopags, liegt dem Aeschylus der Einzug der Semnen am Herzen; daher er sich des Orestes so schnell als möglich entledigt (V. 747) und sich von da bis zu Ende ausschließend mit diesem wichtigen Gegenstande beschäftigt. Das Stück konnte weder von dem Orestes, auf den es sich schon als Theil der *Ὀρεστεία* beziehen mußte, noch, und dieß weit weniger, vom Areopage und dessen Einsetzung, welche im Ganzen doch viel zu sehr in den Hintergrund tritt, den Namen erhalten; es mußte also der Titel offenbar von den Furien entlehnt werden. Das durfte aber um so unbedenklicher geschehn, als der Furienchor auch schon in dem ersten Theile, wo Orestes noch mit handelt, doch weit mehr als dieser und als alle Uebrigen hervortritt. Oft werden übrigens die Stücke vom Chore benannt, indessen doch viel häufiger in der alten Komödie als in der Tragödie. Wenn nun Hr. M. den Titel *Ἐριν̃ες* fingirt, so setzt er die wüthenden, in Athen gar nicht einheimischen Erinyen an die Stelle der gütigen, Atheniſchen Semnen, und bedenkt nicht, daß die schauervollen Scenen der Erinyen im ersten Theile dem Dichter nur Mittel zum Zwecke, keineswegs aber der Zweck selbst sind. Indem Aeschylus die Einwanderung der Furien in Athen zu feiern beabsichtigt, so erkennt er sehr gut, daß dieselbe durch den schroffen Contrast der lange Zeit äußerst wüthenden Erinyen gegen die nachher so gütigen Semnen eine weit höhere Bedeutung gewinnt: durchaus aber will er nicht die Erinyenwuth in einer besondern Tragödie schildern. Ueberhaupt aber durfte Aeschylus unter allen Furiennamen keinen andern auswählen, als *Εὐμενίδες*, weil dieser allein zugleich mit der Orestessage zusammenhing, und doch auch den Atheniſchen Furien angemessen war; im Stücke selbst wird dieser Name dadurch noch besonders gerechtfertigt, daß sich die Furien zuletzt gütig (*εὐμενεῖς*) gegen das Athenienſische Volk beweisen. Alle übrigen Namen mußten sorgfältig vermieden werden, die fürchterlichen, als *Ἐριν̃ύς, Ἀραί, Ποιναί*, deßhalb, weil sie nach Athen gar nicht paßten; selbst *Σεμναὶ Θεαί* wäre hier nicht das Rechte gewesen, da die Semnen mit der Orestessage nur in laxem Zusammenhange standen, außerdem aber auch

hätten erwarten lassen, daß der ganze Athenische Cult der Semnen seinem Ursprunge und seiner Entwickelung nach ausführlich, ja beinahe ganz allein behandelt werden sollte. Aus diesen Gründen also hat Aeschylus seine Tragödie *Εὐμενίδες* genannt; der Titel ist passend, ist richtig, er ist sogar nothwendig.

Was mögen aber wohl die Ursachen seyn, weßhalb Aeschylus in seinen Eumeniden diesen Namen *Εὐμενίδες* nirgends erwähnt hat? Ich möchte folgende geltend machen: 1) die Athenischen Furien hießen eigentlich gar nicht Eumeniden; 2) den überhaupt in Athen höchst seltnen Schreckensnamen *Εὐμενίδες* verbot auch noch religiöse Scheu auszusprechen; und 3) Aeschylus wollte sich mit dem alten Mythus über Orestes nicht in offne Opposition setzen.

Bekanntlich wurden die Furien in Athen unter dem Namen *αἱ σεμναὶ θεαὶ* verehrt. Hieraus erklärt sich die so häufige Erwähnung dieser *σεμναὶ θεαὶ* bei Attischen Schriftstellern, während die *Εὐμενίδες* von denselben nur höchst selten genannt werden. Ich habe mir folgende Stellen, wo *αἱ σεμναὶ θεαὶ* vorkommen, angemerkt: Aristoph. Eqq. v. 1309, Thesmophor. v. 224, Thucydid. I, 126, Demosth. in Midiam. 115, 8 Bekk., Aeschin. adv. Timarch. 188, 6 Bekk., Dinarchus in Demosth. 47, 1 Bekk., ibid. 64, 1 Bekk., ibid. 87, 3 B., Dinarchus ap. Etymol. M. p. 469, 12, Lucian. Bis Accusat. c. 4, Polemo ap. Schol. ad Soph. Oed. C. v. 479, Diog. Laërt. I, 112, Harpocration, Photius (dieser zwei Mal p. 506, 11—14), Hesychius und Suidas unter *Σεμναὶ θεαί*, Helladius in Photii Bibliotheca p. 535 a, 7 Bekk., Hesychius auch unter *Λήτειραι*. Wir übergehn Stellen einiger unbedeutenden Schriftsteller, wie des Aristides Panathen. I, p. 186 B, oder des Alciphro Ep. II, 3, 11. Es werden aber oben die Semnen nicht bloß privatim erwähnt, sondern es ist oft auch von Staatssachen die Rede, bei Dinarch an der ersten Stelle von Eidschwüren bei den Semnen auf dem Areopage, bei demselben an der letzten Stelle und bei Demosthenes von einem für die Semnen gewählten *ἱεροποιός*, bei Aeschines von Psephismen, wornach allgemeine Gebete an die Semnen verordnet werden, bei Diogenes in einem Excerpte aus Lobon vom Heiligthume der Semnen, das Epimenides in Athen errichtet hatte u. s. w. Noch einige Verse aus Sophocles, Oed. Col. 89. 90. *Θεῶν Σεμνῶν*, vgl. die Anspielung im Ajax V. 837: *σεμνὰς Ἐρινῦς*. In der Electra V. 112, einer lückenhaften Stelle, billige ich Hermanns Kritik und seine Widerlegung von Reisigs Ansicht durchaus, und erkläre mir in dem Verse

σεμναί τε θεῶν παῖδες Ἐρινύες

das *σεμναὶ — θεῶν παῖδες* als poetische Umschreibung des vulgären Ausdrucks *σεμναὶ θεαί*. Um diesen letztern zu ver-

meiden, sagte Sophocles, da die Erinyen doch nach allen Genealogieen Kinder von Gottheiten waren, lieber *σεμναὶ — θεῶν παῖδες*, wobei er der Analogie folgte von *δυστήνων παῖδες*, oder *ῥητόρων παῖδες* (vgl. den Viger. p. 134). Daß aber die Furien in Athen *Σεμναὶ Θεαὶ* genannt worden sind, lehrt auch Pausanias an vielen Stellen ausdrücklich, unstreitig von den uns Bekannten der gründlichste Kenner griechischer Mythologie. Wir geben die einzelnen Stellen aus Pausanias an: I, 28, 6 *Πλησίον δὲ ἱερὸν θεῶν ἐστιν, ἃς καλοῦσιν Ἀθηναῖοι Σεμνάς —*. II, 11, 4 — *ἐστι — ναὸς θεῶν, ἃς Ἀθηναῖοι Σεμνὰς — ὀνομάζουσι*. VII, 25, 1 — *καταφεύγουσιν ἐς τὸν Ἄρειον πάγον καὶ ἐπὶ τῶν θεῶν, αἳ Σεμναὶ καλοῦνται τοὺς βωμούς*. Auch der Gau des Cecropischen Stammes Phlya hatte einen Altar der Semnen nach I, 31, 2: *Φλυεῦσι δέ εἰσι — ναὸς δὲ ἕτερος ἔχει βωμοὺς — καὶ Σεμνῶν ὀνομαζομένων θεῶν*. Zu der zweiten Stelle folgert Siebelis aus Pausanias richtig, daß an den Heiligthümern und Altären der Furien in Athen der Name *Σεμναὶ Θεαί*, nicht aber der *Εὐμενίδες* gestanden habe. Nur durfte er nicht fortfahren: nam aliis in rebus *Εὐμενίδων* vocabulum Atticos frequentasse, notissimum est. Cf. Mezir. ad Ovid. Heroid. II, 206 sq. Das kann Meziriac, dessen Commentar Rec. leider nicht besitzt, unmöglich bewiesen haben: denn der Name *Εὐμενίδες* war in Athen höchst selten. Hingegen ist es eine einleuchtende Bemerkung von Siebelis, wenn er sagt: Plutarch habe Vit. Thesei c. 27 in einer Relation aus Klidemus das Original *μέχρι τῶν σεμνῶν θεῶν* erst selbst in *μέχρι τῶν Εὐμενίδων* verwandelt. Plutarch setzte den zu seiner Zeit bekanntern Namen, dessen sich Klidemus schwerlich bedienen konnte, um dem Verständnisse seiner Leser zu Hülfe zu kommen. Den Irrthum Wagners, welcher *τὰς σεμνὰς θεὰς* bei Alciphro falsch auf die Ceres und Proserpina bezog, hat Bast berichtigt Epist. Crit. p. 104. Als eine merkwürdige Verirrung möge es hier angeführt werden, daß Creuzer*) in der Symbol. IV, p. 327 gegen Bast auftrat, daß er sich des Wagnerschen Traums, *αἱ σεμναὶ θεαὶ* könnten nur Ceres und Proserpina seyn, mit großem Eifer annahm, und eine Menge vermeintlicher Beweise aufzählte, von denen immer einer nichtssagender als der andere

*) Wer übrigens Creuzers Symbolik und seine sonstigen Mythologika näher kennt, wird solcherlei Dinge fast in der Ordnung finden. Statt vieles Andern vgl. man nur, was er im Dionys. I, p. 268 f. uns über die Stelle Aristoph. Ran. v. 47 erzählt — gewiß eine der größten Verkehrtheiten, die je öffentlich ausgesprochen worden sind. An unrer Stelle kann sich Creuzer damit trösten, daß man wenigstens in älterer Zeit auch nicht immer gewußt hat, welche Gottheiten denn eigentlich *τὼ θεὼ* gewesen sind, vgl. Schäfer Mel. Crit. p. 30 sq.

ist. Gegen Creuzer sind nun wieder Meineke zu Menander p. 346 und auch wohl Andre aufgetreten. Allein Meineke nimmt erstens eine viel zu ernste Miene an, als der so handgreifliche Irrwahn verdiente, und geht einmal sogar in den oratorischen Styl über („Tali testimonio quis non moveatur? At vero quis est ille, quem ad partes vocat, Scholiastes? Nempe Hurdinus, cujus nulla est in his rebus auctoritas.“) Zweitens hat sich in seine übrigens richtige Widerlegung doch auch ein Irrthum eingeschlichen über die Stelle aus Philemon, die Hauptsache aber fehlt gänzlich. Es mußte gesagt werden, daß Creuzers Meinung vollkommen unhistorisch und aus der Luft gegriffen ist; daß an den zahllosen Stellen, wo *αἱ σεμναὶ θεαὶ* vorkommen, überall offenbar und nothwendiger Weise die Furien genannt werden müssen, so wie daß schon die Alten in Uebereinstimmung unter *αἱ σεμναὶ θεαὶ* die Furien verstanden. Meineke begnügt sich aber mit einer einzigen Stelle des Pausanias, während er einiges Ungehörige einmischte. Aus dem bisher Gesagten ergiebt sich, daß die Furien in Athen eigentlich nicht unter dem Namen *Εὐμενίδες*, sondern vielmehr unter dem *αἱ σεμναὶ θεαὶ* verehrt worden sind. Da nun Aeschylus die Einwanderung der Furien nach Athen feiert, so schweigt er über den Namen *Εὐμενίδες*, und setzt dafür mit Recht den im Athen gebräuchlichen theils V. 361: *Μένει γάρ· εὐμήχανοί | τε καὶ τέλειοι κακῶν | τε μνήμονες Σεμναὶ* —. theils V. 993: *Ἴλαοι δὲ καὶ εὐθύφρονες γᾷ | δεῦρ' ἴτε, Σεμναὶ, καὶ πυριδάπτῳ | λάμπᾳ τερπόμεναι.* Hier ist *Σεμναὶ* beide Male keineswegs ein abhängiges Adjectivum — wie die Gelehrten erklären, deren Irrthum schon oben berichtigt wurde zu V. 361, sondern das *Σεμναὶ* steht selbstständig und als voller Furienname. Lehrt nicht vorzüglich die letzte Stelle, wo der *Χορὸς Προπομπῶν*, die geleitenden Areopagiten, singen: „Geht hieher zum Thalamos, ihr Semnen!“ ganz deutlich, daß Aeschylus hier nur die Athenischen Furien im eigentlichsten Sinne des Worts vor Augen hatte?

Ich bemerkte ferner, daß man den in Athen überhaupt höchst seltnen Schreckensnamen *Εὐμενίδες* aus religiöser Scheu nicht gern ausgesprochen habe. Hierzu werden folgende Stellen als Beleg dienen: Eurip. Orest. v. 38 — *ὀνομάζειν γὰρ αἰδοῦμαι θεὰς | Εὐμενίδας, αἳ τόνδ' ἐξαμιλλῶνται φόβῳ.* Ibid. v. 408 *Ὀρ. ἔδοξ' ἰδεῖν τρεῖς νυκτὶ προσφερεῖς κόρας. Μεν. οἶδ' ἃς ἔλεξας, ὀνομάσαι δ' οὐ βούλομαι. Ὀρ. σεμναὶ γάρ· εὐπαίδευτα δ' ἀποτρέπει λέγειν.* Iphig. Taur. v. 917 *ἔνθ' ἐμὸν πόδα | εἰς τὰς Ἀθήνας δῆτ' ἔπεμψε Λοξίας, | δίκην παρασχεῖν ταῖς ἀνωνύμοις θεαῖς.* Soph. Oed. Col. 129 *προσέβα γὰρ οὐκ | ἄν ποτ' ἀστιβὲς ἄλσος ἐς | τᾶνδ' ἀμαιμακετᾶν κορᾶν, | ἃς τρέμομεν λέγειν* —.

Es fragt sich aber, warum die Athenienser, wenn es überhaupt noch einer andern Benennung außer *αἱ σεμναὶ θεαὶ* bedurfte, ihre Furien nicht lieber *Ἐρινύες* oder mit einem andern Namen, sondern grade *Εὐμενίδες* genannt haben? *Ἐρινύες*, die älteste Benennung, welche Pausanias I, 28, 6 mit Uebergehung unzähliger Stellen des Homer wohl deßhalb nur aus der Theogonie des Hesiodus (V. 185) anführt, weil Hesiodus in den Genealogieen und Namen der Götter ein fast kanonisches Ansehn erlangt hatte, bedeutet die zürnenden Furien, was die Athenischen ganz und gar nicht sind. Noch als zornige *Ἐρινύες* kommen sie bei der Verfolgung des Orest in Athen an, ziehen aber bald als gütige, gnädige Furiengottheiten nach Aeschylus alle zusammen in ihren Athenischen Thalamos ein, oder bei Euripides nach einem anders gestalteten Mythus nur ein Theil derselben (Iphig. Taur. 942: *ὅσαι μὲν οὖν ἔζοντο πεισθεῖσαι δίκῃ, | ψῆφον παρ' αὐτὴν ἱερὸν ὁρίσαντ' ἔχειν* —). Deßhalb hatten denn auch die Bilder der Athenischen Semnen nichts fürchterliches, wie Pausanias sich freilich zu stark ausdrückt I, 28, 6 vom *ἱερὸν* der Semnen: *τοῖς δὲ ἀγάλμασιν οὔτε τούτοις ἔπεστιν οὐδὲν φοβερὸν, οὔτε ὅσα ἄλλα ἀνάκειται θεῶν τῶν ὑπογαίων.* Freilich hat Pausanias hier sicher einmal den Mund zu voll genommen: denn auch gütige Furien bleiben darum doch immer Furien. Wir freuen uns, endlich auch eine gute Bemerkung Hrn. M. mittheilen zu können auf S. 179: „Die Gestalt dieser Bilder hatte nach Pausanias nichts Furchtbares, aber doch wohl jene Mischung von Lust und Entsetzen, welche in dem sogenannten Rondaninischen Medusenhaupte so tiefsinnig ausgedrückt ist". Offenbar aber sollten jene Bilder die gütigen Furien oder Semnen, keineswegs aber die zornigen Erinyen darstellen. Es ist dem Hesychius und Photius unter *Σεμναὶ Θεαὶ*, dem Helladius a. a. O. und einigen Andern gar oftmals nachgesprochen worden, daß *σεμναὶ θεαὶ* und *Εὐμενίδες* nur für einen Euphemismus anstatt *Ἐρινύες* zu betrachten sey. Das ist aber sehr beschränkte und irrige Ansicht. Wenn sich auch die frühern *Ἐρινύες* in Athen zu *σεμναὶ θεαὶ* oder auch *Εὐμενίδες* umgestaltet hatten, so waren sie doch nicht mehr die früheren *Ἐρινύες*, seitdem jene große Metamorphose mit ihnen vorgegangen war. Folglich gebrauchte man auch nicht *σεμναὶ θ.* oder auch *Εὐμενίδες* von den zornigen Erinyen, da die Erinyen als solche in Athen gar nicht verehrt wurden, sondern *Εὐμενίδες*, die Gütigen, steht dann ganz eigentlich von den gütigen, Athenischen Semnen. Der Athener fürchtete sich nur vor seinen Semnen, die auch wohl wieder bös werden konnten, nicht aber vor den alten Erinyen, die ihn gar nicht mehr angingen, die er wenigstens als fremdartige Ungethüme zu betrachten gewohnt war. Aus diesem

Grunde werden die Erinyen von den Tragikern an zahllosen Stellen ohne alle Umstände und fast mit Gleichgültigkeit erwähnt. Das muß Hr. M. nicht bedacht haben, da er S. 177 Note schreiben konnte: „Aber noch weniger ist zu glauben, daß Aeschylos, der den Namen Erinnyen so häufig brauchte, den der Eumeniden aus religiöser Scheu nicht zu nennen gewagt habe (Reisig Enarr. Oed. Col. p. 35 de part. ἐν p. 124)". Hätte er doch statt solcher Polemik die eigenen Worte Reisigs ein bischen erwogen: Erinnyum enim nomen Atheniensibus plane peregrinum erat et ab initio repudiatum, zugleich aber auch aus sichern Beweisstellen lernen wollen, daß die religiöse Scheu sich wirklich auf den Namen *Εὐμενίδες* und nur auf diesen bezogen hat. Es versteht sich, daß so wenig als die *Ἐριννύες*, ähnliche Furiennamen, als *Ἀραί* (Aesch. Eum. v. 395*) ganz das lat. Dirae Virg. Aen. XII, 844, obgleich sie Sophocles trennt Electr. 111 — *καὶ πότνι' Ἀρὰ | σεμναί τε θεῶν παῖδες Ἐριννύες*. So laufen aber verschiedne Mythen bunt durch einander, zumal bei den Tragikern!), ferner oft *Ποιναί* (z. B. bei Aeschin. adv. Timarch. 190, 6 B., daher Soph. Aj. 843 *ποίνιμοί τ' Ἐριννύες*) und andre Namen ähnlicher Art bei Eustathius p. 763, 27 sqq., nach Athen gehörten. Denn zu geschweigen, daß diese großentheils nur Nebennamen der Erinyen sind, so fassen sie sämmtlich die Furien von ihrer gräßlichen Seite, nicht aber als gütige Gottheiten auf. Eine andre Benennung aber neben der am häufigsten vorkommenden *σεμναὶ θεαὶ* war allerdings nothwendig, schon deßhalb, weil *σεμναὶ θ.* eigentlich gar kein Nomen Proprium war, sondern nur die Umgehung eines solchen, höchstens dürftige Beschreibung. Mit Rücksicht hierauf nennt Euripides oben Iphig. Taur. 917 die Semnen die namenlosen Göttinnen (*ταῖς ἀνωνύμοις θεαῖς*). Viele andre Götter und Göttinnen führen das Beiwort *σεμνὸς* auch, z. B. Zeus, Poseidon, Athene, Artemis, die Charitinnen, die Nike, sogar die Korybanten. Frug nun ein Fremder in Athen darnach, welcher Gottheit das Heiligthum, der Hain, der Altar, die Bilder angehören, und erhielt er darauf die Antwort: *ταῖς σεμναῖς θεαῖς*, so lag eine zweite Frage sehr nahe, wer denn nun wieder die Semnen wären, worauf man doch nicht erwiedern konnte: das sind eben die Semnen. Es mußte also noch ein andrer Name,

*) Es ist interessant zu sehn, wie sich die Furien bei Aeschylus winden müssen, um nicht ihre häßlichsten, schimpflichsten Namen zu nennen: *Πεύσῃ τὰ πάντα συντόμως, Διὸς κόρη. | Ἡμεῖς γάρ ἐσμεν Νυκτὸς ἀλαοῦς τέκνα. | Ἀραὶ δ' ἐν οἴκοις γῆς ὑπαὶ κεκλήμεθα. | Ἀθ. Γένος μὲν οἶδα, κληδόνας τ' ἐπωνύμους.* Ἀραὶ ist freilich auch nicht eben ein schöner Name. Athene meint: ich kenne euer Geschlecht, auch eure übrigen Namen und Beinamen.

ein ächtes Nomen Proprium, welches die Furien klar bezeichnete, zu Hülfe genommen werden, deſſen man ſich wenigſtens dann und wann erforderlichen Falles bediente; und da dieſes Wort die gütigen Atheniſchen Semnen ausdrücken ſollte, ſo blieb nichts andres übrig, als den ſikyoniſchen Namen *Εὐμενίδες* zu wählen. Dennoch vermied der Athener in ältern Zeiten dieſes *Εὐμενίδες* ſo ſehr als möglich, weil ihm dieß als Schreckensname galt. Das ſcheint ein unſinniger Widerſpruch zu ſeyn, iſt es aber durchaus nicht. Die Furien waren als Semnen in ihren Atheniſchen Thalamos gegangen, ihren wahren Namen *Εὐμενίδες* auszuſprechen hielt man von jeher faſt für Sünde, der ganze Staat, welcher den Furien als *σεμναῖς θεαῖς* huldigte, hatte dieſen Aberglauben um ſo mehr befeſtigt. So erklärt ſich die Erſcheinung, daß dieſe *Εὐμενίδες* bei den ältern Attikern ſehr ſelten genannt werden. Euripides hat das Wort meines Wiſſens nur im Oreſtes, wo es auch am wenigſten befremden darf, V. 38 (ſ. oben), V. 315, V. 826, V. 1666. Von zwei Stellen des Sophocles ſpreche ich ſogleich. Außerdem kommen die *Εὐμενίδες* vor in einem Dodonäiſchen Oracel bei Pausan. VII, 25, 1, in einem Fragmente des Euphorion ap. Schol. ad Oed. Col. v. 674 und bei Demosth. In Aristocrat. 66, 5 B. *Εὐμενίσι καὶ Ὀρέστῃ* vom Proceſſe des Oreſtes. Die Zahl iſt klein, vorausgeſetzt auch, daß dieſe Stellen ſämmtlich richtig ſeyn ſollten. Häufig trifft man dieſen Namen theils in der ſpätern Grácität, theils und beſonders bei lat. Dichtern, Virgil. Aen. IV, 469, VI, 250. Ovid. Metam. VI, 429, 430 etc. Daß der Athener aus religiöſer Scheu ungern die *Εὐμενίδες* nannte, hat vorzüglich Reiſig herausgeſtellt a. a. O., wo er übrigens zugleich die Atheniſchen Semnen von den Sicyoniſchen Eumeniden nach Pauſanias gut unterſcheidet. Reiſig hat in der Hauptſache Recht, nur hätte er die Sache nicht zu weit verfolgen ſollen, und mehrere Stellen verdächtigen, wo der Name *Εὐμενίδες* nicht im Mindeſten auffällt. So iſt die Stelle Eur. Or. v. 38 gewiß nicht zu ändern. Hier und da gebrauchte der Tragiker den Namen *Εὐμενίδες* mit allem Fleiße, da dieſes Wort, mit Kraft vom Schauſpieler vorgetragen, tiefen Eindruck auf das Gemüth des Zuſchauers machen mußte. Das gilt von einigen Stellen im Oreſtes und auch von Soph. Oed. C. v. 42.

Οἰδ. *Τίνων τὸ σεμνὸν ὄνομ' ἂν εὐξαίμην κλύων;*
Ξεν. *τὰς πάνθ' ὁρώσας Εὐμενίδας ὅ γ' ἐνθάδ' ἄν*
εἴποι λεώς νιν· ἄλλα δ' ἀλλαχοῦ καλά.
Οἰδ. *ἀλλ' ἵλεῳ μὲν τὸν ἱκέτην δεξαίατο κτέ.*

Man ſieht, Sophokles will hier einmal den Namen *Εὐμενίδες* genannt wiſſen: denn *τὸ σεμνὸν ὄνομ'* ſchneidet dem Fremden die Möglichkeit ab, *αἱ σεμναὶ θεαὶ* zu antworten. Wenn

nun der Fremde dieses *Εὐμενίδας*. mit donnernder Stimme aussprach, so mußte das hier großen Effect machen: auch die Anwendung, die sogleich Oedipus von diesem Namen macht, ist sehr schön; So mögen sie denn mich als *εὐμενεῖς* und *ἵλεῳ* aufnehmen! Uebrigens geht die Zweifel verrathende Redeweise *ἄν εἴποι* allerdings darauf, daß man den Namen *Εὐμενίδας* nicht gern aussprach. Nur an einer Stelle ist die Emendation von Reisig gewisser Maßen scheinbar in derselben Tragödie V. 487:

ὡς σφας καλοῦμεν Εὐμενίδας, ἐξ εὐμενῶν
στέρνων δέχεσθαι τὸν ἱκέτην σωτήριον.

Hier verändert Reisig *Εὐμενίδας* in *εὐμενεῖς* unter Berufung auf den Scholiasten, der allerdings nicht *Εὐμενίδας*, sondern *εὐμενεῖς* gelesen zu haben scheint. Denn er schreibt: — *ὡς καλοῦμεν αὐτὰς, Εὐμενίδας δηλονότι, οὕτως αὐτὰς καλῶν κἀξ εὐμενῶν καὶ ἵλεως ποιούμενος ἱκέτευε* —, Läse man *εὐμενεῖς*, so würde der Name *Εὐμενίδας*, auf welchen angespielt wird, aus religiöser Scheu verschwiegen seyn. Indessen durfte in einem stillen Gebete an die Eumeniden (s. V. 490) dieser Name recht wohl auch ausdrücklich genannt werden; ferner ist *ὡς σφας καλοῦμεν Εὐμενίδας* nicht anstößig, weil die Semnen doch auch den Namen Eumeniden führten. Sophokles, welcher meint „müssen sie ihren Eumenidennamen factisch beweisen", hatte eine so grobe Mißdeutung, als diese seyn würde: quemadmodum eas vulgo vocamus Eumenidas, gar nicht zu befürchten; würde dieß doch Unwahrheit mit Spott verbunden seyn, deren Gegentheil jeder Zuschauer ehrte. Machen wir hiervon die Anwendung auf die Aeschyleische Tragödie, so ist kein Grund abzusehn, warum der Dichter den in Athen so äußerst wenig gebräuchlichen Schreckensnamen *Εὐμενίδες*, den auszusprechen Vielen religiöse Scheu gar nicht einmal erlaubte, angeführt haben sollte. Es könnte doch nur im letzten Theile geschehn seyn, wo allein die Freude herrscht, alles Schreckenerregende aber sorgfältig vermieden wird. Indessen gestehe ich gern, daß dieser zweite Grund weniger Gewicht hat. Auf jeden Fall irrt sich Hr. M. S. 176, wenn er behauptet, Aeschylus erwähne den seinem Gegenstande so nahe liegenden Namen der Eumeniden nie, während die nachfolgenden Tragiker den indeß bekannter gewordenen Namen der Eumeniden mit Vorliebe brauchen, und Sophokles ihn den Göttinnen von Kolonos wie einen herkömmlichen beilege. (Auch nicht wahr.) Daß aber Aeschylus diesen Namen eben so gut kannte, als die übrigen Tragiker, zeigt ja der Titel des Stückes, *ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ*, sattsam. Desto größern Werth legt Rec. auf den noch übrigen dritten Grund, daß sich Aeschylus

dem alten Mythus über Oreſtes nicht offen widerſetzen wollte. Nach einer weit verbreiteten Volksſage, neben der ein abweichender Mythus vielleicht gar nicht exiſtirte, ſollte zuerſt Oreſtes den Namen *Εὐμενίδες* erfunden haben, und zwar nicht in Athen, ſondern in andern Theilen Griechenlands. Daraus erklärten wir bereits oben eine Stelle des Harpocration, Photius, Suidas und eine ähnliche in der Hypotheſis, ſetzten aber zugleich auch ein claſſiſches Scholium hinzu ad. Soph. Oed. Col. v. 39: *ἔνιοι δὲ μεταβαλεῖν αὐτὰς φασι τὸ ὄνομα ἐπὶ Ορέστῃ· τότε γὰρ πρῶτον Εὐμενίδας κληθῆναι, εὐμενεῖς αὐτῷ γενομένας, κριθέντι νικᾶν παρ' Ἀθηναίοις, καὶ ὁλοκαυτώσαντι αὐταῖς ὄϊν μέλαιναν ἐν Κερυνείᾳ τῆς Πελοποννησίας.* (Bei Suidas, der dieſe Stelle s. *Εὐμενίδες* ausgeſchrieben hat, fehlen die Worte *ἐν K. τ. Π.* mit Unrecht. Im Anfange muß es aber nach Suidas heißen: *μεταβαλεῖν δέ φασιν αὐτὰς* —. Falſch der Scholiograph *ἔνιοι δὲ μεταβαλεῖν αὐτὸν φασι* —.) In genaueſter Uebereinſtimmung hiermit ſchreibt Pauſanias VII, 25, 4 *Ἐν Κερυνείᾳ δέ ἐστιν ἱερὸν Εὐμενίδων· ἱδρύσασθαι δὲ αὐτὸ Ὀρέστην λέγουσιν.* Derſelbe Pauſanias nennt anderwärts den Namen *Εὐμενίδες* ſicyoniſch, II, 11, 4 — *καὶ ναος θεῶν, ἃς Ἀθηναῖοι Σεμνὰς, Σικυώνιοι δὲ Εὐμενίδας ὀνομάζουσι.* Gewiß ſchrieb ſich auch in Sicyon die Eumenidenbenennung von Oreſtes her, ſey es nun, daß dieſelbe von Mycenä nach Sicyon übergegangen war, oder daß Oreſtes auf ſeinen Wanderungen auch Sicyon beſucht hatte. Der Cultus hat auch ſonſt an beiden Orten Aehnlichkeit. In Sicyon hielt man den Eumeniden jährlich einen Feſttag, wahrſcheinlich den Tag der Einweihung durch Oreſtes und zugleich den Namenstag und opferte dann tragende Schafe (*θύοντες πρόβατα ἐγκύμονα* Pauſanias); ſo ſollte Oreſtes in Kerynea (d. h. eigentlich in Mycenä) den Eumeniden ein ſchwarzes Schaf als Brandopfer dargebracht haben. Am jüngſten wird der Eumenidencult in Kerynea ſeyn, wohin er offenbar von Mycenä aus gekommen iſt bei der von Pauſanias VII, 25, 3 beſchriebenen Gelegenheit. Das hat auch Hr. M. richtig anerkannt S. 149. Sonach treffen wir alſo die von Oreſtes ſo genannten Eumeniden und deren Cultus in Sicyon an, in Mycenä und in Kerynea. Nach Athen, wo man lange Zeit nur die *Σεμναὶ Θεαὶ* kannte und verehrte, iſt der Name *Εὐμενίδες* offenbar erſt viel ſpäter von Mycenä oder von Sicyon aus verpflanzt worden. Darum darf man ſich denn auch über die Behauptung des Komikers Philemon gar nicht mehr wundern bei Schol. ad. Oed. Col. v. 39 und daraus bei Suidas ſ. *Εὐμενίδες*: *Φιλήμων δὲ ὁ Κωμικὸς ἑτέρας φησὶ τὰς σεμνὰς θεὰς τῶν Εὐμενίδων.* Philemon hat die reine Wahrheit geſagt; denn die Furien hießen *Εὐμενίδες* in Mycenä, Sicyon, Kerynea; in Athen hießen ſie eigentlich nur

σεμναὶ θεαὶ, indem dort der Nebenname Εὐμενίδες erst weit später aufkam und aus andern Gegenden Griechenlands erborgt wurde. Eben das hatte Aeschylus sehr wohl erwogen, als er mit gänzlicher Verschweigung des Namens Εὐμενίδες nur die Semnen in Athen Platz nehmen ließ. Jene Notiz schreibt Bourdin dem Suidas nach zu Ar. Thesmoph. v. 231, erlaubt sich aber darüber das sehr schiefe Urtheil ἁμαρτάνων δὴ ἐν τούτῳ (nämlich Φιλήμων). Einen andern Irrthum beging der von uns hochgeachtete Philolog Meineke, als er sich zu Menand. p. 346 so äußerte: „wenn der Scholiast und Suidas sagen Philemon habe τὰς σεμνὰς θεὰς von den Εὐμενίδες unterschieden, so mochten sie wohl eine solche Stelle im Sinne haben, wo Philemon beide Namen verbunden hatte, und zwar so, daß ein fahrlässiger Leser die etwas dunkeln Worte leicht mißverstehn konnte.". Nicht sogleich darf man in Fragmenten ein grobes Mißverständniß von Seiten der Grammatiker annehmen; nur in dringenden Fällen nimmt man zu diesem letzten Mittel seine Zuflucht, um so mehr, wenn der Verlust der Textesworte, wie jetzt der des Philemon, allen und jeden Beweis unmöglich macht. Läßt sich vollends beweisen, daß der Schriftsteller recht wohl dasjenige gesagt haben kann, was die Grammatiker referiren, so muß ein so willkührliches Verfahren entschieden verworfen werden. Das Rechte konnte schon Meursius lehren, den Meineke bald darauf in andrer Absicht selbst citirt, Lectt. Att. IV. 1 (Gronov. V. 1865) „Philemon Comicus diversas faciebat —. Nimirum Σεμναὶ θεαὶ ab Atheniensibus, Εὐμενίδες a Sicyoniis dicebantur." In der Mythologie findet man den Fall oft, daß ein Classiker mehrere Götternamen nur für verschiedne Bezeichnungen, ein andrer für ganz verschiedne Personen erklärte. So führt Meineke, offenbar aber gegen seine eigne Ansicht, ein passendes Beispiel an, aus Bekk. Anecdot. p. 342, 6 sq. Dort werden die Ἀδράστεια und Νέμεσις nicht etwa von den Grammatikern bald verbunden, bald nahe gebracht, bald getrennt, sondern von den alten Dichtern, dem Antimachus, Menander und Nicostratus. Sollte sich übrigens Philemon, was leicht möglich wäre, einen Scherz oder gar einen Spott über die Semnen erlaubt, sollte er z. B. vielleicht gesagt haben: „wir geniren uns hier in Athen nur nach den Semnen, die stockfremden Eumeniden haben uns gar nichts zu befehlen," so müßte der Cultus der Atheniſchen Semnen in kurzer Zeit tief gesunken seyn. Nimmer hätte es ein Dichter der alten Komödie bei höchster Ungebundenheit, die selbst Götter nicht verschonte, gewagt, über die Semnen zu scherzen, und auch aus den zahlreichen Fragmenten der mittern Komödie weiß Rec. Nichts dem Aehnliches nachzuweisen. Der Semnencult dauerte übrigens noch zu Ciceros Zeiten fort; De Nat. Deor. III, 18 — cur non Eumenides?

quae si deae sunt, quarum et Athenis fanum est et apud nos, ut ego interpretor lucus Furinae, Furiae deae sunt, speculatrices, credo, (vergl. oben den Sophokles αἱ πάνθ' ὁρῶσαι und αἱ ἀεὶ ὁρῶσαι πάντα —) et vindices facinorum et sceleris.

Unsere Leser werden vielleicht fragen, warum nicht Orestes, wie an andern Orten Griechenlands, so auch schon in Athen, den Namen *Εὐμενίδες* aufgebracht haben könne. Dieser Einwand ist scheinbar, und wird es noch mehr dadurch, daß die auf dem Areopage Losgesprochenen hierauf den Semnen opferten. S. den Pausanias I, 28, 6 vom *ἱερὸν τῶν Σεμνῶν θεῶν* (denn κεῖται-ἄγαλμα ist Parenthese): *ἐνταῦθα θύουσι μὲν, ὅσοις ἐν Ἀρείῳ πάγῳ τὴν αἰτίαν ἐξεγένετο ἀπολύσασθαι* —. Man könnte sagen, die Losgesprochenen folgten wohl dem Beispiele des Orestes, der ein solches Opfer zuerst dargebracht haben mochte. Daß aber ein solcher Einwand mit der Wahrheit nicht besteht, wird sich sogleich ergeben. Orestes steht in Athen zu den Furien gar nicht in dem Verhältnisse, daß er denselben als *Εὐμενίδες* gewordenen opfern könnte. Vielmehr steht er ihnen dort noch ganz schroff gegenüber, wie eine Parthei der andern. Seine Rettung verdankt er nicht den Furien, welche ihn mit Gewalt verdammt wissen wollten, sondern nur der Athene und deren Stimmsteine. Orestes mußte also auch seine Dankbarkeit der Pallas, und nicht etwa den Furien, beweisen, was er denn billiger Weise nach Pausanias auch wirklich gethan hat, I, 28, 5: *κριθῆναι δὲ καὶ ὕστερον Ὀρέστην λέγουσιν ἐπὶ τῷ φόνῳ τῆς μητρός· καὶ βωμός ἐστιν Ἀθηνᾶς Ἀρείας, ὃν ἀνέθηκεν ἀποφυγὼν τὴν δίκην.* Kein Mensch berichtet uns, daß der Cultus der Furien in Athen von dem Orestes gegründet worden sey, daß dieser ihnen dort den Namen *Σεμναὶ Θεαὶ* oder gar auch zugleich *Εὐμενίδες* gegeben habe. Im Gegentheil liegt es am Tage, daß Orestes früher Athen verließ, als die Semnen in ihren dortigen Thalamos eingegangen waren; die Furien standen beim Weggange des Orestes erst im Begriffe, dieß zu thun. So stellt Aeschylus die Sache dar, nach welchem Orestes Athen schon V. 747 verläßt, worauf die Furien auf's Neue zornig werden bis V. 852, dann von der Athene sich besänftigen lassen bis V. 875, Segenslieder singen bis V. 974, und endlich am Schlusse feierlich nach ihrem Thalamus geleitet werden. Die Uebereinstimmung mit allem Uebrigen berechtigt uns zu behaupten, daß Aeschylus in dieser Ordnung der Dinge den allgemeinen ohne Variation geglaubten Mythus dargestellt hat. Also noch einmal, kurz vorher, ehe die Semnen feierlich in Athen aufgenommen wurden, hatte Orestes Athen verlassen. Hierauf aber theilte sich die ganze Sage in zwei Arme. Die Einen und wahrscheinlich die Allermeisten, denen Aeschylus V. 725 sqq. gefolgt ist, ließen den Orestes von

Athen aus sogleich nach Argos zurückkehren, wo er nun ungestört im ruhigen Besitze seines Landes blieb. Nach dieser Vorstellung werden wir anzunehmen haben, daß Orestes späterhin den Furien, von deren Peinigung er sich endlich frei fühlte, aus Dankbarkeit in Argos, und zwar in Mycená, ein Heiligthum als *Εὐμενίσιν* aufrichtete, und daß dieser Cultus nachher von Mycená auf Sicyon, auf Cerynea, und vielleicht auf andere Städte Griechenlands, der Name *Εὐμενίδες* aber noch vor Aeschylus Zeiten auch auf Athen übergetragen wurde. Nach einer andern, ebenfalls sinnigen Sage, welcher die Idee zu Grunde liegt, daß mit der Unthat nicht zugleich das Gewissen des Verbrechers frei gesprochen wird, oder daß Orestes nicht vollständige Lossprechung verdiente, wandern nicht alle Furien als Semnen in den Athenischen Thalamus ein, sondern nur ein Theil davon; die übrigen Erinyen verfolgen den abermals flüchtigen Orestes auf's Neue. Diese Erzählung hat Euripides Iphig. Taur. 944 — *ὅσαι δ' Ἐρινύων οὐκ ἐπείσθησαν νόμῳ, | δρόμοις ἀνιδρύτοισιν ἠλάστρουν μ' ἀεί, | ἕως ἐς ἀγνὸν ἦλθον αὖ Φοίβου πέδον* | —. Phöbus eröffnet dem Orestes, die Erinyen wurden ihn nicht eher meiden, als bis er das Bild der Tauriſchen Artemis von Tauris nach Halä, einem Gaue Attikas, gebracht hätte. Orestes irrt also auf's Neue unstätt umher, aber nur noch ein Theil der Furien verfolgt ihn. Nach dieser Tradition wird er den Eumenidencult an demjenigen Orte eingeführt haben, wo er zuerst volle Ruhe empfand, nachdem das personificirte Gewissen vollends eingeschlafen war. Von diesem Orte, der z. B. Sicyon seyn konnte, wäre dann Name und Cult der Eumeniden auf Mycená (Athen), Cerynea u. s. f. gekommen. Wohl gab es mehr als einen Ort, wo Orestes Ruhe gefühlt haben sollte, aber nicht in Sicyon. Zunächst einen in Lakonika — denn es ist natürlich, daß Orestes nach der zweiten Tradition und zweimaliger Flucht in mehrere Gegenden gekommen seyn muß, als wenn er nur einmal flüchtig geworden war — wie Pausanias meldet III, 22, 1. *Γυθίου δὲ τρεῖς μάλιστα ἀπέχει σταδίους ἀργὸς λίθος. Ὀρέστην λέγουσι καθεσθέντα ἐπ' αὐτοῦ παύσασθαι τῆς μανίας· διὰ τοῦτο ὁ λίθος ὠνομάσθη Διὸς Καππώτας κατὰ γλῶσσαν τὴν Δωρίδα.* Die Urkunden geben *Ζεὺς Καππώτας*, was Sylburg, Schneider u. A. berichtigt haben. Schäfer will *Ζεὺς K.* durch die Bemerkung halten, daß Zeus den auf jenem Steine sitzenden Orestes vom Wahnsinne befreit habe. Da ist aber Vieles nicht bedacht, nicht daß Pausanias, der seiner ausdrücklichen Versicherung nach rein dorische Formen gebraucht hat, *Ζὰν Καππώτας*, oder wenigstens *Διὸς Καππώτας* wiedergeben mußte, nicht, daß sich Zeus in die Orestessage höchst selten oder vielleicht nirgends unmittelbar einmischt, nicht endlich, daß ein roher

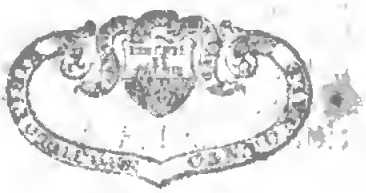
Stein ganz unmöglich Zeus genannt wrrden kann, weil dann Zeus gar in Form eines Steins verehrt worden wäre! Dennoch hat nicht bloß der wackere Siebelis an diesen Stein-Zeus geglaubt, sondern auch Hr. M. auf S. 149, was freilich in der neuen Archäologie nichts Neues ist. Vielleicht sollte Orestes auf seiner zweiten Flucht auch nach Arkadien gekommen seyn: denn dort war zwischen Megalopolis und Messenien ein Tempel — doch hören wir den Pausanias selbst VIII, 34, 1. 2. — *Μανίας· δοκεῖ δέ μοι, θεῶν τῶν Εὐμενίδων ἐστὶν ἐπίκλησις* —. Ibid. § 2 — *τούτῳ δέ ἐστιν ἕτερον συνεχὲς χωρίον Ἄκη καλούμενον, ὅτι ἐγένετο ἐν αὐτῷ τῆς νόσου τῷ Ὀρέστῃ τὰ ἰάματα· πεποίηται δὲ Εὐμενίσι καὶ αὐτόθι ἱερόν.* Ich weiß sehr wohl, daß nicht nur Pausanias weiter unten, sondern auch Euripides im Orestes V. 1647. 1648 mit klaren Worten behaupten, daß diese Dinge dem Orestes in Arkadien vor seinem Urtheilsspruche auf dem Areopage widerfahren seyen; indessen giebt dieß Pausanias nur als vorherrschende oder mehr beglaubigte Meinung an. Es ist aber gar nicht möglich, daß die Furien zu dem Eumenidennamen vor dem Processe des Orestes auf dem Areopage gekommen sind: das ganze übrige Alterthum läßt die Furien erst nach diesem Processe durch Orestes zu Eumeniden werden. Wir berufen uns nur auf die Tragödie des Aeschylus, in welcher die Erinyen bis nach erfolgtem Urtheilsspruche gegen Orestes fortwüthen. Deßhalb müssen wir eins von beiden annehmen; entweder war der Eumenidentempel in Arkadien erst viel später hingekommen, — oder es findet eine uralte Verwechselung statt und Orestes ist erst nach dem Urtheilsspruche anf dem Areopage in Arkadien gewesen. Eine solche Verwechselung wäre aus der doppelten Flucht des Orestes sehr leicht zu erklären. Man wußte, daß Orestes auf der Flucht in Arkadien gewesen war, dachte aber nur an die erste Flucht und wähnte deßhalb, er sey früher in Arkadien gewesen, als er in Athen vor dem Areopage gestanden habe, während Orestes allerdings auf der Flucht, aber auf der zweiten nach bereits erfolgtem Urtheilsspruche in Arkadien angekommen war. Bemerkenswerth ist es, daß Euripides a. a. O. die (12) Götter nach der andern Sage zu den Richtern macht. Hing die Anwesenheit des Orestes in Arkadien mit dem Richterspruche der Götter zusammen und war dieser Mythus vielleicht ganz anders gestaltet, als derjenige, dem Aeschylus folgt, wonach die Areopagiten unter Athene richten? Doch dem sey, wie ihm wolle, jedenfalls sind die Semnen erst nach dem Weggange des Orestes in Athen eingezogen, und keineswegs hat Orestes den Namen *Εὐμενίδες* nach Athen gebracht, sondern er ist dort erst viel später aufgekommen. Aeschylus hatte sich von dem reinen Mythus in unsrer Tragödie schon sonst entfernen müssen. Denn

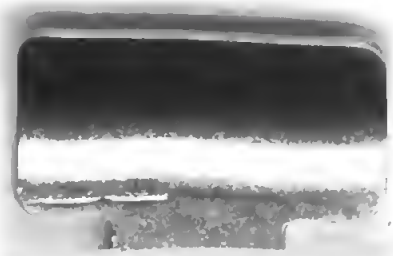
aus den Stellen, welche Stanley zu V. 688 beibringt, ergiebt sich offenbar, daß zu allererst Ares auf dem Areopage gerichtet worden seyn sollte, und daß daher der Name Ἄρειος πάγος abgeleitet wurde — obgleich Stanley sogar eine Hauptstelle übergangen hat, Eurip. Electr. v. 1285 sqq. Allein Aeschylus, der zugleich die Entstehung des Areopags feiern will, ist genöthigt, den Proceß des Orestes als den allerersten zu setzen V. 652, zugleich auch den Namen Ἄρειος πάγος daher abzuleiten, daß die Amazonen dem Ares opferten V. 659 (Ἄρει δ' ἔθυον). Der ehrliche Meursius, welcher das nicht bedachte, hat sich ohne Noth ereifert. Mit Vergnügen liest man seine eignen Worte, Areopag. c. IX (Gronov. V, p. 2103) „Sed erroris eum (Scholiastam) manifestum teneo; quippe caedes Halirrhothii judicium Orestis antecessit annis amplius trecentis: et interea Cephalus quoque, Daedalusque, sunt ibidem judicati, ante Orestem: neque hoc sane Aeschylus ignorare potuit. Sine dubio est corruptus ejus locus; legendumque —." Entschuldigen läßt sich dieses Verfahren des Aeschylus dadurch, daß er nur von dem Areopagiten sagt πρώτας δίκας κρίνοντες αἵματος χυτοῦ. Ares war aber von den Göttern gerichtet worden. Also ignorirt zwar Aeschylus jenen Mythus, widerspricht ihm aber nicht offenbar. Auch der Titel der Tragödie ΕΥΜΕΝΙΔΕΣ, welchen Aeschylus zu wählen aus vielen Gründen gezwungen war, weil er allein mit der Orestessage zusammenhing, weil er der einzige volle Eigenname der Athenischen Furien war, weil er mehr, als die umgehende Bezeichnung Σεμναὶ Θεαὶ, ein schauerregendes Drama, erwarten ließ, — auch dieser Titel ist doch eine Art von Ungenauigkeit. Denn die Entstehung des Semnencultes soll in der Tragödie auf eine erhebende Weise beschrieben werden; nun aber hießen die Semnen bei ihrer Entstehung noch gar nicht Εὐμενίδες. Um so mehr mußte sich Aeschylus vor andern Verletzungen des ihm überlieferten Mythus zu hüten suchen. Ueberhaupt aber schloß sich Aeschylus an die Sage so eng als möglich an, sey es, daß er in diesem Punkte gewissenhafter war, als die folgenden Tragiker, oder daß ihn die Masse des noch unbearbeiteten Stoffes weniger zur Uebertretung verleitete. Am kühnsten war in dieser Beziehung wohl Euripides, theils anderwärts, theils in seiner Helena, der Καινὴ Ἑλένη, wie sie Aristophanes spöttisch nennt in einer von den Gelehrten und auch dem Ravennatischen Scholiasten gar nicht verstandenen Stelle Thesmophor. v. 850. So ist es denn ganz charakteristisch, daß in den Fröschen Euripides V. 1140 ff. nur dialektische Spitzfindigkeiten gegen seinen Rivalen vorzubringen weiß, Aeschylus hingegen V. 1194 ff. an dem Prologe der Antigone Ἦν Οἰδίπους τὸ πρῶτον εὐδαίμων ἀνήρ, | εἶτ' ἐγένετ' αὖθις ἀθλιώτατος βροτῶν. ganz andere Ausstellungen macht

indem er zeigt, wie hier der alte Mythus auch gar nicht geachtet worden sey und dem Euripides deßhalb eine derbe Lection giebt. Ob Aeschylus den Namen *Εὐμενίδες* im Verlaufe des Stücks (V. 748—852) auf die Abwendung der Erinyen-Wuth von Athen durch die Pallas stillschweigend übertrug, mag ich nicht entscheiden. Möglich ist dieß allerdings, aber durchaus nicht nothwendig. Denn auch ohnedieß mußten die durch den Urtheilsspruch gekränkten Erinyen zunächst wieder in neue Wuth gerathen, darauf aber von der Athene besänftigt werden, um als gnädige, Athenische Semnen in ihren Thalamos geleitet werden zu können. Aber selbst den Fall angenommen, daß Aeschylus den Namen *Εὐμενίδες* auf die Besänftigung durch Athene bezog, was zwang den Dichter, dieß noch ausdrücklich zu bemerken? Würde es nicht Tadel verdienen, wenn ein Tragiker, während er durch Stillschweigen seinen Zweck eben so vollständig erreichen kann, den möglich in Ehren zu haltenden Mythus auch noch besonders (*ῥητῶς*) widerlegen wollte? Hier würde aber Aeschylus seinen Mythus wahrlich hart angreifen, wenn er die Athene (vor V. 982) sagen ließ: „weil ihr euch gegen das Athenienſische Volk gnädig zeigt (*εὐμενεῖς*), so sollt ihr in Zukunft den Namen *Εὐμενίδες* führen." Nicht Athene hatte den Namen *Εὐμενίδες* gegeben, sondern Oreſtes, nicht an den Athenern waren die Furien zu *Εὐμενίδες* geworden, sondern an dem Oreſtes, nicht in Athen war dieſer Name entſprungen, ſondern an andern Orten Griechenlands, nicht gleich bei der Einwanderung der Atheniſchen Semnen war der Name aufgekommen, ſondern erſt ſpäter entſtanden und wiederum viel ſpäter auch nach Athen gelangt und bald darauf dort nebenbei angenommen worden.

Dieſer letzte Grund dürfte die Sache ſchon allein entſcheiden, ob ich gleich auch den beiden andern wenigſtens einen untergeordneten Werth beilegen möchte. Die Gelehrten haben es bisher entweder gar nicht zugegeben, daß Aeſchylus in ſeinen Eumeniden den Namen *Εὐμενίδες* vermeidet, oder ſie haben die Sache ſchlechthin bejaht, höchſtens etwa auch mit unzureichenden Gründen unterſtützt: Rec. verſuchte es, beſtens das Factum zu beweiſen, dann aber dieſe befremdliche Erſcheinung vollſtändig aufzuklären.

Ende des erſten Theils.





Digitized by Google